Germ. g.
401.d

Germ. g.
401 d

Riecke

Die Schichtung

der

Völker und Sprachen

in

Deutschland,

auf Grund der vergleichenden Sprachforschung,

nachgewiesen

an Orts-, Familien-, Thier-Namen, Titeln und Idiotismen

von

Dr. med. C. F. Riecke.

Bayerische Staatsbibliothek München

Motto:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da späh'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eig'nen Vaterhaus.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande!"

Karl Simrock.

Gera, 1872.
Paul Strebel.

258 H

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitendes Vorwort.

An meine Leser.

Wenn J. Grimm sagt: „unsere Sprache ist auch unsere Geschichte,“ so ist das ein Ausspruch, der für alle großen Völker und Sprachen gilt. Griechen und Römer, Italiener, Spanier, Engländer 2c. können und konnten das sagen; denn eben die Sprachen machen die Völker, nicht das Blut. Die Geschichte der Völker kann also nur durch Erkenntniß ihrer Sprache, und diese Erkenntniß kann nur dadurch erlangt werden, daß wir erforschen, aus welchen Sprach- und Völkerstämmen große Völker und reiche Sprachen entstanden sind. In Bezug auf Griechen und Römer geschieht das auch: alte Inschriften, welche in Italien gefunden werden, werden heute noch dazu benutzt, den Ursprung der römischen Sprache zu erforschen. Um die Sprache des deutschen Volks und damit seine Geschichte zu erkennen, müssen wir also wissen, welche Völker und Sprachen sich in Deutschland geschichtet haben. Da uns die ältesten Bewohner Deutschlands keine Literatur hinterlassen haben, so müssen wir andere Hülfsmittel aufsuchen. Aus den Gräberfunden schließen wir, daß die ältesten Bewohner Deutschlands, von denen wir Ueberreste aufgefunden haben, zu den Turaniern oder Mongolen gehörten. Da nun in Deutschland eine größere Zahl Menschen ohne Viehzucht und Ackerbau nicht leben konnten, so müssen sie auch Ackerbau und Viehzucht getrieben haben. Dazu aber gehörten feste Wohnsitze: wie ich nun in meinen betreffenden Schriften nachgewiesen, so gab es in der Vorzeit keine Mittel, den Wohnorten willkürliche Namen beizulegen, sondern die Ortsnamen entstanden im Munde des Volks; indem die Orte nach der Oertlichkeit von allen Seiten bezeichnet wurden, wurde diese Bezeichnung bleibender Name. Hieraus folgt, daß die Turanier ihren Orten turanische, die Kelten keltische, die Slaven slavische Namen gaben und geben mußten. Da aber die später eingewanderten Völker die vorgefundenen nicht vertilgten, sondern blos unterjochten und dienstbar machten, so lernten die neuen Bewohner von den alten die Ortsnamen kennen, behielten sie bei, übersetzten sie in ihre Sprache und fügten ihre Uebersetzung hinzu, oder bildeten sie in ihre Sprache um,

und hierbei hatte die Vorstellung Einfluß, welche der Name in fremder Sprache bei ihnen erregte. Finden wir nun in Deutschland turanische Ortsnamen, so wissen wir, daß sie aus turanischer Zeit stammen; bezeichnen sie Werke der Menschen wie Bauten, so wissen wir, daß diese von Turaniern erbaut sind, und so können wir von den Orten und Ortsnamen auf den Kulturzustand der Völker schließen, welche die Namen gegeben haben. Viehzüchter und Ackerbauer in Deutschland mußten festsitzend sein, von Wandervölkern kann hier gar nicht die Rede sein; daraus folgt wieder, daß wir heute unter unsern Ackerbauern und Viehzüchtern noch turanisches Blut finden müssen; denn nur die Sprache, nicht das Blut hat gewechselt. Was sich Turanisches in der Sprache erhalten hat, das wird mit der Zeit unverständlich und zu Idiotismen, oder es wird so umgebildet, daß sein Ursprung nicht mehr zu erkennen ist, wie wahren, hüten, vom tur. War. Wir können also turanische Sprachenreste nur noch in den Ortsnamen und in den Idiotismen finden. Die §§ 19 bis 35 enthalten viele von mir gefundenen turanischen Sprachenreste.

Zu den Turaniern wanderten Arier oder sog. Indogermanen ein; aber nicht urplötzlich, sondern nach und nach in der Art, wie es seit dem 8. Jahrh. in unserer Zeitrechnung zwischen Saale, Elbe und der Weichsel geschah, wo in die von Slaven bewohnten und beherrschten Länder wieder Deutsche eindrangen, welche die Slaven beherrschten und zu Deutschen machten. Die Slaven wurden hier nicht todtgeschlagen oder ausgetrieben, sondern sie wurden dadurch zu Deutschen, daß sie die deutsche Sprache annahmen. Aus den slavischen und slavisirten Ortsnamen können wir heute noch finden, wie weit sie sich nach dem Westen verbreitet hatten, und ihre Sprachenreste sind theils zu Idiotismen geworden, theils sind sie in die deutsche Sprache umgebildet und darin übergegangen (v. § 76).

Die ältesten Indogermanen waren Kelten, ihre Sprache glich der irischen und schottischen, sie drangen in Europa bis Irland bis an das Weltmeer vor. Wahrscheinlich fanden sie selbst in Irland schon Turanier. Ihre Sprache schichtete sich unmittelbar auf die turanische: auf das tur. war, har z. B. setzte sich ihr borg (v. §§ 36 bis 75).

Den irischen Kelten folgten die wälschen Kelten; sie drangen westlich bis ans irische Meer und bis zur Spitze der Bretagne; ihre Sprache setzte sich hier auf die turanische und irische: auf tur. und irisch ur Quell, setzten sie ihr gwy, wy, und so entstanden die Ortsnamen Ur-wy, in Urwig entstellt (v. §§ 46—48, 52, 53, 63). Die wälschen Kelten oder Belgen hielten sich am längsten im Norden von Deutschland und in der norddeutschen Sprache haben wir viel wälsche Wörter, worauf ich hier aufmerksam mache. Dann kamen die alten Germanen oder Deutschen; sie kamen bis an den Rhein; ihre Sprache setzte sich auf die tur. und kelt. Wörter; aus Urwy machten sie Urbach.

Hierauf folgten Slaven, die nur bis zur Elbe und Saale westlich vordrangen; sie setzten ihre Sprache in den Ortsnamen auf die kelt. und deutschen Namen oder übersetzten diese in ihre Sprache (v. §. 76).

Sie sind jetzt hinter die Weichsel zurückgedrängt; aus kelt. tref, trew, Dorf, machten sie Drewitz. Alles das ist schon in meinen Schriften ausgeführt und in Bezug auf Turanier, was dort nur angedeutet, wird hier weiter ausgeführt.

In Bezug auf die kelt. irische Sprache bemerke ich hier im Voraus, daß wir dieselbe besonders in den Mythen und Sagen der alten Völker und in den Namen für Heiligthümer finden. Sie war also eine Sprache der heidnischen Priester, und insofern diese die Träger der Wissenschaft waren, habe ich sie eine Sprache des Kultus und der Kultur genannt. Mit diesen verbreitete sie sich über mehre Welttheile. Sie erhielt sich auf der isolirten Insel Irland, während sie auf dem Festlande durch Völkermischung in andere Sprachen überging; deshalb finden wir ihre Spuren in fast allen europäischen Sprachen. Es ist daher sehr zu bedauern, daß das gegen dieselbe erregte Vorurtheil davon abhält, diese Sprache als Hülfsmittel zur Erforschung der Geschichte der Menschheit zu benutzen. Darauf hinzuweisen habe ich die §§ 80—91 mitgetheilt. Wenn wir bisher in unserer alten Geschichte keine größern Fortschritte machten, so lag der Grund darin, daß wir eben nicht unsere Sprache, sondern die Sprache der Griechen und Römer verfolgten, die weder unsere Sprache noch unsere Geschichte sind.

Für diejenigen Leser, welche sich für die Kenntniß des deutschen Vaterlandes, für die Kenntniß der deutschen Sprache, ihrer Entstehung und Ausbildung interessiren, gebe ich hier ein Verzeichniß meiner zu diesem Zwecke verfaßten und veröffentlichten Schriften. Es sind bis jetzt erschienen und bei Paul Strebel in Gera zu haben:

I. Beiträge zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands nach Ergebnissen der neuern Sprachforschung. Vom Dr. med. C. F. Riecke; I Theil, unter dem besondern Titel:
Der Volksmund in Deutschland. Ein Wegweiser im deutschen Vaterlande fürs Volk und seine Lehrer 2c. herabges. Pr. 15 Sgr.

II. Ursprung und Namen der Städte Berlin und Kölln a. d. Spree. Ein Beitrag zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands, insbesondere der Mark Brandenburg. Pr. 5 Sgr.

III. Ueber den Ursprung der Sprachen, Sagen und Mythen. Auch ein Beitrag zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands. Pr. 12 Sgr.

IV. Beiträge zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands 2c. II. Theil. Unter dem besondern Titel: Die Urbewohner und Alterthümer Deutschlands, nebst einer Karte mit Randbildern und einer Tafel Abbildungen. Pr. 24 Sgr.

Der Kürze halber werde ich diese vier Schriften im Text nur mit der Nr. I bis IV citiren. Für Diejenigen, welche sich etwa später mit diesen Gegenständen beschäftigen und vergebliche Arbeit vermeiden oder Anleitung suchen wollen, füge ich noch hinzu, daß von mir einzelne, bestimmte Bezirke berücksichtigende Aufsätze in folgenden Zeitschriften erschienen sind:

1) In der Nordhäuser Zeitung vom Jahre 1862, in Nr. 18, 20, 22, 23, 24, 27, 30, 31, 32, 33 und 36, unter der Ueberschrift:

„Schotten in Norddeutschland und am Harz", in welchen Ortsnamen aus allen Gegenden Deutschlands besonders vom Harz, sowie die Bedeutung mancher Idiotismen erklärt sind und nachgewiesen ist, daß diese Schotten Ueberreste der Kelten waren, welche als Kulturvolk in Deutschland gelebt haben und mit ihrer Sprache in das deutsche Volk übergegangen sind.

2) Im Braunschweiger Tageblatte 1868 Nr. 155, 280, 281, 282, 283, 313, unter der Ueberschrift: „Einige Resultate der neuern Natur- und Sprachforschung als Hülfsmittel der Geschichts- und Alterthumskunde, von Dr. med. C. F. Riecke zu Nordhausen. 1869 unter der Ueberschrift: „Aus der Vorzeit Deutschlands," Nr. 3, 10, 59, 66, 73, 91. Diese Aufsätze enthalten Erklärungen der Ortsnamen aus der Umgegend von Braunschweig ꝛc.

3) In der Rhönzeitung vom Jahre 1869 Nr. 47, 48, 49, 52, 53, 56, 58, unter: „Von der Rhön" sind Ortsnamen aus der Rhön erklärt.

4) Im Weimarischen Intelligenz-Blatte 1871 Nr. 5, 11, 17, 23, 29, 35, 41, 47, 53, 58, 65, 71, 72, 96, 102, 109 und 116, unter: „Aus der deutschen Heimath". Die Aufsätze sprechen über Ortsn. der betreffenden Gegenden.

Meine Leser haben also in den verschiedensten Gegenden von Deutschland Gelegenheit, an Ort und Stelle meine Erklärungen zu prüfen und sich von dem Zutreffen derselben zu überzeugen. Da ich nur nach Autopsie geurtheilt habe, so werden sie auch finden, daß ich mir die Sache nicht etwa leicht gemacht und nicht wie die Lohnschreiber nur aus alten Büchern abgeschrieben habe.

Außer diesen Schriften habe ich im Juli 1871 eine Ansprache: „an das deutsche Volk und seine Lehrer — zur Förderung der Kenntniß vom deutschen Vaterlande" abdrucken und vertheilen lassen, in welcher ich edelgesinnte und wahrheitsliebende Männer auffordere, mich bei meinen Forschungen zu unterstützen.

Die vorliegende Schrift ist eine Fortsetzung meiner Beiträge zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands — des „Sonst und Jetzt", und bildet einen fünften Theil.

Wie Nr. I und IV habe ich sie in Paragraphen eingetheilt und ein vollständiges Inhaltsregister hinzugefügt, damit jeder Leser sich darin leicht Auskunft über den Inhalt verschaffen kann. Wo ein Gegenstand schon in den frühern Schriften I bis IV ausführlich behandelt ist, da habe ich kurz auf Nummer und Paragraph oder Seite verwiesen. Die Paragraphen 1 bis 13 suchen die Irrthümer zu beseitigen, welche bisher der Erkenntniß unserer Vorzeit entgegenstanden. §§ 4 bis 9 sprechen über die Laute der Vorzeit und über die dadurch entstandenen Mißverständnisse. §§ 10 bis 18 enthalten völkerpsychologische Notizen in Bezug auf Entstehung der Sprachen, der Völker und ihrer Namen. §§ 14 bis 19 können III S. XXIX und S. 31 vervollständigen. §§ 19 bis 35 bringen Beispiele von turanischen Ortsnamen und bestätigen die turanischen Gräberfunde in Deutschland. §§ 36 bis 75 enthalten Beispiele vom Einfluß keltischer Sprachen auf

Bildung unserer Sprache und unserer Ortsnamen, und zeigen wie sich die verschiedenen Sprachen und Völker in Deutschland geschichtet haben. §§ 76 und 77 enthalten Beispiele vom Einfluß der slavischen Schichtung auf unsere Ortsnamen. § 78 bringt Beispiele von Entstellungen der Sprachen. § 79 lehrt, daß unsere Sprache auch Spezialgeschichte ist. §§ 80 bis 84 zeigen den Einfluß des Kultus auf unsere Namen. §§ 85 und 86 zeigen, wie die alte keltische Sprache Einfluß auf die Sagen, Mythen und Namen der Griechen hatte. §§ 87 bis 90 zeigen den Einfluß der kelt. Sprache auf die Sagen und Mythen der Römer, die auch Einfluß auf unsere Mythen und Sagen hatten. § 91 spricht über Namen unserer Sagen. Ueberhaupt lehren diese hebräischen, griechischen und römischen Sagen den Zusammenhang des Religionskultus der alten Völker vom Orient bis zu den Hyperboräern, bis zu den Vorbewohnern Deutschlands. Daß ich hier nur Andeutungen geben konnte, ist selbstverständlich. So hoffe ich gleichsam ein Magazin zu schaffen, aus dem spätere Forscher schöpfen und Anregung finden können. Denn es wird selten Einem so reiche Gelegenheit geboten wie mir, Erfahrungen und Beobachtungen über die Bedeutung unserer Alterthümer, über unsere Ortsnamen und Idiotismen ꝛc. sich zu sammeln. Ich bin gezwungen — will ich meine Erfahrungen und Beobachtungen nicht verloren gehen lassen — diese in besondern Schriften niederzulegen, denn bei der jetzt noch herrschenden Keltophobie wagt es noch kein Redakteur, in eine Zeitschrift für Ethnologie Aufsätze aufzunehmen, in denen keltische Wörter vorkommen, und selbst sog. Ethnologen sind noch gegen kelt. Forschungen eingenommen. Ein intelligenter Redakteur einer Zeitschrift für Völkerkunde, dem ich Beiträge der Art, wie sie diese Schrift enthält, anbot, lehnte dieselben etwa mit Folgendem ab: „Ich bin ganz einverstanden mit Ihren Schriften und sehe auch ein, daß Sie auf dem rechten Wege sind, die Wissenschaft zu fördern; wollte ich aber ein keltisches Wort in meiner Zeitschrift aufnehmen, so würde auf diese und auf mich ebenso geschmähet werden wie auf Sie und Ihre Schriften; das darf ich also schon im Interesse meines Verlegers nicht thun.“ Diese Worte karakterisiren unsere Literatur und Literaten hinlänglich. Für die späteren Forscher entsteht daraus allerdings der Vortheil, daß sie meine Erfahrungen nicht zerstreut, sondern in wenigen Schriften zusammenfinden.

Meinen Freunden und den Freunden dieser Forschungen kann ich aber die erfreuliche Mittheilung machen, daß sich seit dem letzten Kriege ein Fortschritt in der Erkenntniß der Wichtigkeit der keltischen Sprachen für die Ethnologie hier und da bemerkbar macht. Auf den Universitäten Tübingen, Freiburg und Heidelberg regt sich der Eifer für die Erforschung der neuern und der noch lebenden Sprachen, da wird man auch das Studium der kelt. und tur. Sprachen in die Hand nehmen. Sogar in England fängt man an, diese Sprachen mehr zu würdigen. In Edinburg ist die Bildung eines Vereins zur Beförderung der Kenntniß der kelt. Sprachen im Werden, und was die Engländer einmal anfangen, das führen sie auch aus. Die Kelto-

phobie ist dort nicht endemisch; die Engländer werden sich der Thatsachen meiner Schriften bemächtigen, dieselben in ihren Schriften benutzen, und wenn sie dann aus England kommen, so werden sie auch in unsern ethnologischen Schriften Aufnahme finden.

Dies Vorurtheil hat aber leider noch andere Nachtheile, die nicht wieder gut zu machen sind. Als die neue Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte auftauchte, trat ich hinzu, und als das Correspondenzblatt der Gesellschaft seine Zwecke ankündigte, sandte ich ein Manuscript von etwa ½ Bogen Druck, über die Schichtung der Sprachen in den Ortsnamen Deutschlands, an den Redakteur Herrn Prof. Dr. Semper in Würzburg, erhielt es aber, wie ich erwartet, denn es enthielt keltische Wörter, zurück, weil es Widerspruch erregen würde; diese kurzen Notizen werden hinreichen, das Erscheinen vorliegender Schrift zu rechtfertigen; hoffentlich fällt sie auf fruchtbaren Boden. Wären meine Notizen durch das Correspondenzblatt verbreitet worden, so hätten sie mehr nützen und alle Mitglieder der Gesellschaft aufmerksam auf die darin niedergelegten Thatsachen machen können.

Im Herbst 1870 fand ich hier im Baracken-Lazarethe unter ca. 60—70 verwundeten Franzosen zwei Kelten aus der Bretagne; beide sprachen nur keltisch; beide waren aus dem Stande der Landbauern und besaßen wenig Bildung. Bei beiden fand ich eine frappante turanische Schädel- und Gesichtsbildung. Diese könnte darauf hindeuten, daß auch in der Bretagne der kelt. Einwanderung eine tur. Bevölkerung vorangegangen ist, die dort ebenso zu Kelten geworden ist wie hier zu Kelten und Germanen. Wie sich die irische Bevölkerung auf der Insel Irland, so erhielt sich die Bevölkerung auf der Halbinsel Armorica lange unvermischt. Weil ich wegen meiner Beschäftigung hier im Lazareth am Reisen behindert war, so wollte ich im Correspondenzblatt der ethnologischen Gesellschaft auf meinen Fund aufmerksam machen, damit diese Gelegenheit zur Beobachtung von den Ethnologen benutzt würde; denn sicher befanden sich unter den drei- bis viermalhunderttausend gefangenen Franzosen auch viel Kelten aus der Bretagne. Ich sandte eine kurze Notiz an Herrn Prof. Dr. Semper nach Würzburg. Auch diese fand keine Aufnahme. So wird die Gelegenheit, die Kelten aus der Bretagne hier in Deutschland kennen zu lernen, wohl unbenutzt vorübergegangen sein, was umsomehr zu bedauern, als sich in den ersten Jahrzehnten dort wohl kein Deutscher sehen lassen darf, ohne für einen Spion gehalten zu werden, zumal wenn er sich die Bauern scharf ansehen wollte. Die Hellenen reisten nach Samothrake, die Römer nach Eugubium, um dort bei Pelasgern und Umbern den Ursprung ihrer Sprachen zu studiren; der deutsche Professor benutzt die Gelegenheit nicht, wenn die Kelten hierher kommen. Als ich 1862 nach Dublin kam, um die irische Sprache kennen zu lernen, wurde ich von dem deutschen Professor dort ausgelacht (v. I S. XII). Auf einer Reise nach Berlin zu einem verwundeten Neffen, erlitt ich, Dank der Eisenbahn, die bei 20 Grad Kälte und 6 Zoll Schnee sechs Stunden im freien Felde halten blieb, eine heftige Erkältung und in Folge davon so heftige Anfälle von Schwindel, daß

ich später behindert war, Reisen zu größern Ansammlungen von Gefangenen zu machen; ich konnte also meine hiesige Beobachtung nicht verfolgen.

Die Menge der in meinen angeführten Schriften enthaltenen Thatsachen könnte Zweifel erregen, ob sie von mir gefunden seien; indessen die Leser werden ihre etwaigen Zweifel aufgeben, wenn ich ihnen sage, daß ich von Kindheit an für solche Forschungen vorbereitet und später durch meine Geschicke darauf hingewiesen bin. Das zu beweisen, lasse ich hier eine kurze Skizze meiner Erlebnisse folgen. Eine ausführliche Geschichte soll später unter „Erlebtes" gelegentlich nachfolgen.

Als ich im dritten Lebensjahre die Wiege und den Schooß der Mutter einer jüngern Schwester einräumen mußte, wurde ich von einer bäuerlichen Nachbarin, welche unverheirathet, lahm und Nätherin war, aufgenommen und mit einem Mädchen von meinem Alter, dem Kinde ihrer Schwester, bis zum schulpflichtigen Alter beaufsichtigt. Um uns ruhig und im Zimmer zu halten, erzählte sie Märchen, Sagen, Spukgeschichten; sprach vom „Nickelkärel", von Wasserjungfern, welche die Kinder ins Wasser zögen — die Ilse war in der Nähe unserer Wohnungen; — von Wehrwölfen, Klötrigen 2c. Diese alte Bauerjungfer war aber auch ein wahrer Ausbund von Aberglauben, Hexenglauben und Vorurtheilen: sie wußte Dinge, von denen ich später niemals etwas gehört. Wer das Holz vom Hollunder (sambucus) im Hause verbrenne, bringe Unglück ins Haus 2c.; ihr Garten war ein Urwald von alten himmelhohen, wilden Birnbäumen, deren Früchte selbst uns Kindern nicht mundeten, und sie stammten wahrscheinlich noch aus der turanischen Kulturepoche.

Dem Habitus nach mußte sie eine Turanierin sein. Manche ihrer Erzählungen erinnerten sogar an heidnischen Kultus und heidnische Gebräuche. Als ich einst gethan, wie Kinder zu thun pflegen und dabei den Rücken der Sonne zugekehrt hatte, verwies sie mir das ernstlich mit der Motivirung, daß jeder Mensch, der das thue, dafür von Gott hart bestraft werde, denn er bekomme allerlei Uebel an den der Sonne zugekehrten entblößten Theil. Ebenso dürfe man nicht mit dem Finger nach einem Blitze zeigen, sonst bekomme man ein Geschwür (den Tahl) an den Finger. Solcher Aberglauben konnte nur die Folge des Sonnen- oder Feuerkultus sein, der sich durch Familientradition erhalten hatte. Sie wußte, wie es zu machen, wenn jemand behext werden und wieder von der Behexung befreit werden sollte; sie kannte die Methode, die Fußsohlen aufzunehmen, jemandem die Schwindsucht anzuthun und viele andere Hexenkünste, und ich glaube, daß, wenn sie 150 Jahre früher gelebt hätte, sie als Hexe den Göttern zum Frühstück gebraten worden wäre.

Die jahrelang fortgesetzten Erzählungen — denn sie wurden später des Abends unter der Linde wiederholt — mögen bei mir eine Vorliebe für Alterthümer, für Forschungen in der Vorzeit angeregt haben.

Hierzu trug noch Folgendes bei. Mein erster Lehrer war durch Schlagfluß an Zunge und Händen gelähmt; er beschäftigte seine Schüler täglich mehre Stunden mit Lesen der Bibel, und ich mußte als erster seiner Schule die Fehler der Bibelleser verbessern. So kam es, daß ich die Bibel als Geschichtsbuch mehre Male durchlesen mußte. Dadurch gewann ich eine Vorliebe für Geschichte; zugleich wurden mir die Bibelnamen bekannt, und als ich dieselben Namen später in meinen kelt. Wörterbüchern fand, suchte ich auch nach den Namen anderer Völker-Sagen, die §§ 84 bis 91 mitgetheilt sind.

Von meinen Eltern hatte ich einen gesunden Körper, dauernde Gesundheit, eine zähe Natur und ein Paar elastische Füße geerbt, die ich als Knabe zu Wanderungen in der Heimath, dem Harzwalde, benutzte. Als ich später beim Preuß. Militär als Arzt eingetreten war, machte ich als Infanterist die Märsche zu Fuß. Da ich als Arzt nicht an Reihe und Glied gebunden war, so benutzte ich Zeit und Gelegenheit, auf den Märschen Alterthümer oder sonst interessante Punkte aufzusuchen. Marschierte das Bataillon um das Dorf herum, so ging ich hindurch, um eine alte Burg, eine alte Kirche 2c. aufzusuchen. Oft habe ich am Vormittag drei Meilen mit den Soldaten und Nachmittags noch zwei bis drei Meilen zum Vergnügen gemacht, um eine alte Burg oder sonst einen interessanten Gegenstand aufzusuchen. Hierbei fielen mir die alten Ringwälle auf, die ich an Stelle einer gesuchten Burg fand. In den Dörfern gerieth ich oft in Sackdörfer, und mußte wieder hinaus, wo ich hinein gekommen war. Diese fand ich besonders in der Mark, wo mein Garnisonort in Brandenburg a. H. war; und weil ich einmal gelesen, daß die Sackdörfer eine slavische Einrichtung seien, so glaubte ich es, bis ich dieselben auch in deutschen Gegenden fand, wo niemals Slaven hingekommen waren. Als ich endlich las, daß selbst die Neger in Afrika ihre Dörfer sackförmig anlegen, um sich darin vor feindlichen Ueberfällen zu sichern, so schloß ich daraus, daß sie für alle Völker, welche der Kultur entgegen gingen, ein Hülfsmittel gewesen waren, ihr Eigenthum zu sichern, sich Vermögen zu erwerben und zu erhalten, wodurch eben die Kultur der Völker erregt, befördert und erhalten wird. Zugleich fand ich, daß solche Dörfer oft den Namen „Winkel", Kra- und Kräwinkel, Leuben, Löben, Löwen, Lieben und Leben führten; es kam also nur darauf an, die Sprache zu finden, aus welcher die Ortsnamen entnommen waren. Die Schriften von Mone, Leo, Holzmann und A. lehrten mich, daß vor den Deutschen schon Kelten als Kulturvolk in Deutschland gelebt hatten; also suchte ich in den keltischen Sprachen und fand, daß im Bretonischen kra und kre der Winkel hieß; daß also bei Kra- und Krewinkel die Uebersetzung von Kra und Kre mit „Winkel" blos angehängt worden war. So war der Beweis geliefert, daß sich in den Orten und Namen zwei Völker- und Sprachstämme: Kelten und Deutsche geschichtet hatten. Ganz dasselbe fand ich bei Liebeneck, wo das irische laib Winkel, Ecke, seine Uebersetzung bei sich hatte. Damit aber nicht zufrieden: ich suchte auch einige Kräwinkel, Liebeneck auf und fand richtig den Winkel und

das Liebeneck auf einer durch einen Graben abgeschnittenen Bergecke. Bei den Dörfern, die mit Leben endigen, wie Wasserleben, Harsleben, Minsleben rc. fand ich, wenn auch durch Erweiterung und Umbau entstellt, oft noch die Sackform. In Hohen-Leuben, einem Flecken im Vochtlande, fand ich im ältern Theile noch den Dorfsack mit Zubehör, wie Wasserbehälter, Schulzenhof rc., der natürlich aus Bedürfniß durchbrochen war (v. § 61). Bald entdeckte ich auch, daß diese Schichtung der Sprachen sich auch in andern Ortsnamen geltend machte, wie im Text mitgetheilt ist. Damit stimmten die Ortsnamen anderer Völker überein. In der Mark giebt es mehre Dörfer Ferchjesar neben Landsee'n und diese See'n wurden Ferch-jesor-See genannt. Nun heißt ein Landsee kelt. fearg, spr. Ferch, slavisch jesor, das in Jesar übergegangen, weil o und a im Volksmunde oft nicht unterschieden werden; also Ferchjesor enthält die kelt. und slav. Schichtung und bei Ferchjesor-See tritt die deutsche noch hinzu und und so schichteten sich die Sprachen der drei Völker, wie sie nach Deutschland kamen, in den Ortsnamen. In Bayern, wo keine Slaven hinkamen, haben wir ein Ferchensee; wo also das deutsche Wort sich unmittelbar auf das keltische setzte. Dies hier gefundene Prinzip geht durch ganz Deutschland und auch durch andere Kulturländer und Völker, wie in vorliegender Schrift nachgewiesen wird. Hier nur zwei recht schlagende Beispiele aus Spanien und Sicilien, wo auch Kelten wohnten; diese nannten einen großen Fluß in Spanien ana, d. h. kelt. „das Wasser"; als die Araber dort herrschend geworden waren, hingen sie ihr uad, guad Wasser noch an und nannten den Fluß guad-i-ana Wasser des Wassers und so heißt er bei den jetzigen Bewohnern, den Spaniern, heute noch. Der Aetna auf Sicilien heißt auch Montegibello vom ital. monte Berg, und arab. gibel spr. Dschibel Berg, also Berg-Berg. Wie dort aus Kelten, Iberen und Arabern endlich Spanier geworden sind, so hier aus Turaniern, Kelten, Slaven und Germanen endlich Deutsche; und wie dort aus der Sprache der Kelten, Iberer, Römer und Araber die spanische Sprache sich gebildet hat, so hier aus Turanisch, Keltisch, Slavisch und Germanisch die deutsche Sprache. Solche einfachen und unbestreitbaren Thatsachen hätten unsere Deutschthümler dahin führen sollen, zu ermitteln, welche Völker sich in Deutschland geschichtet haben, bevor sie daran gehen konnten, die Etymologie der deutschen Wörter zu versuchen, und dann hätten sie mit den noch lebenden kelt. Sprachen beginnen müssen, weil schon die Römer und Griechen berichten, daß vor 2000 Jahren in Deutschland kelt. Völker lebten. Aber anstatt das zu thun, was gesunde Vernunft fordert, sperren sie sich und gerathen fast in Wuth, wenn sie ein Buch in die Hand bekommen, in dem von kelt. Sprachen die Rede ist.

Es ist wahrhaft unbegreiflich, wie das alte Vorurtheil gegen kelt. Sprachforschung so fest sitzt; es bekundet aber nicht etwa Vorsicht oder Wissenschaft, sondern — man entschuldige den starken Ausdruck — Beschränktheit, denn es gehört nichts weiter dazu, sich von der Richtigkeit der kelt. Namenserklärung zu überzeugen, als gesunde Vernunft,

gesunde Augen und Anstellung von Vergleichen, die in Deutsch-
land auf jeder Quadratmeile dutzendmale zu machen sind. Von
jedem Gebildeten aber sollte man doch erwarten, daß er einige Orts-
namenkenntniß besitze. Jeder sollte doch den Brokenn kennen und
wissen, daß es ein Bruchberg ist, wie der kelt. Name bro-kenn be-
sagt, und daß ein Bruchberg darneben liegt; also die Uebersetzung
ins Deutsche dabei ist. Coburg heißt Bergburg, Barlinn ein Aufstau;
wer in Berlin sich auf die Fischerbrücke stellt und nach Nordosten
schaut, hat den kelt. bar links als Mühlendamm, und vor sich den
kelt. linn Aufstau und links neben diesem den Anfang der Stadt
Berlin. Ich habe ca. 50 Exemplare meiner Schrift Nr. II an be-
rühmte Gelehrte in Berlin vertheilen und sonst noch 100 Exemplare
dort verbreiten lassen, und von Sachverständigen ist mir gesagt, daß
diese meine Schrift nach allen Regeln der Natur- und Sprachforschung
verfaßt ist; aber bis heute habe ich noch kein Zeichen der Anerkennung
erfahren, dagegen wird die alte Bärenführerei dort fortgesetzt. Haben
die Berliner Gelehrten — von der Zopfwickelei des Vereins für Ge-
schichte der Stadt Berlin rede ich hier nicht, denn so lange die ärg-
sten Zöpfe an der Spitze stehen, ist von demselben nichts zu erwar-
ten — kein Interesse für die Sache; wagen sie es nicht, den Zöpfen
entgegenzutreten, oder haben sie nicht die Fähigkeit, Wahrheiten von
Hirngespinnsten zu unterscheiden?! —

Die Laute haben sich erst nach und nach zu ihrer jetzigen
Geltung entwickelt, deshalb hatten die ältesten Sprachen nur eine
geringe Anzahl äquivalenter Laute, aus denen sich die übrigen so
nach und nach entwickelt haben. Deshalb brachte Cadmus nur sechs-
zehn Laute nach Griechenland, während wir schon fünfundzwanzig,
die Russen etliche Dreißig, die Engländer noch viel mehr in ihrer
Kehle haben, mehr als in ihrem Alphabet. Wenn man so etwas
nicht berücksichtigen will, so sollte man lieber aufhören, die Geschichte
der Menschheit und die Geschichte der Sprachen zu studiren. Die
Geltung der todten Sprachen hemmt den Fortschritt der Ethnologie
und der Wissenschaft überhaupt und befördert nur den heillosen Au-
toritätenkram, der mit jedem Jahrzehnt mehr Verderben über die
Menschheit bringt. Ich habe dies Unheil in meinen sechs Theilen
Beiträge zur Staatsgesundheitspflege an den Pranger gestellt; aber
anstatt daß man davon abstehen sollte, schafft man direkt Autoritäten;
anstatt die Schulen und Universitäten zu reformiren, wenigstens so
weit sie Einfluß auf die Heilpflege haben, schuf man die Autorität
— den Sanitätsrath und Geheimen Sanitätsrath — womit zwar
der Rezeptschreiberei, aber nicht der Gesetzgebung für die öffentliche
Gesundheitspflege gedient ist. Das Volk bezahlt daher die Folgen
des Autoritätenkrams theils mit dem Leben, theils mit schwerem Gelde,
wie 1870 bei der Rinderpest, 1871 bei den Pocken, Jahrzehnte lang
bei den Typhusseuchen und Choleraepidemien. In dem durch die
höhern Schulen begründeten Autoritätenkram ist auch die sog. Kelto-
phobie und damit der Zopf in der Ethnologie begründet.

Von spätern Erlebnissen theile ich nur mit, daß mich meine

Studien in der Seuchenkunde in die Pesthöhlen zwischen der russischen Grenze, dem Rhein und Belgien führten; 1848 war ich in Holstein und Schleswig, 1849 in Baden als Volontair in den Preuß. Lazarethen thätig. Als ich aus der Armee hinausgemaßregelt war, wurde ich in Nordhausen als Civilarzt thätig und als hier meine Kranken von der „kleinen aber mächtigen Parthei" verfolgt wurden, weil man mir nicht beikommen konnte, wurde ich Industrieller, wobei ich nach Tirol, Italien, Frankreich und England kam; und als ich einmal dort war, wanderte ich nach Wales und Irland, um die kelt. Sprachen und kelt. Völker kennen zu lernen. Auf dem Rückwege besuchte ich Holland und die Niederlande Deutschlands, überall mein Thema, — die Ortsnamen rc. kennen zu lernen — vor Augen habend. Als ich durch meine industriellen Unternehmungen unabhängig von der ärztlichen Praxis geworden und in Preußen die Maßregelei nicht aufhörte, stellte ich mich unter die Gesetze des Staates Weimar in der Stadt Weimar, und hier fand ich wieder ein neues fruchtbares Feld für meine Forschungen. So hat mich die Maßregelei in Preußen unabhängig gemacht, ich brauche keine Rücksichten zu nehmen, kann der Wahrheit dienen und den Schurkereien entgegentreten (v. meine „Vier neuen Petitionen rc. 1861", welche bei Paul Strebel in Gera für 6 Sgr. zu haben sind. Auch „Vier Petitionen rc. 1860", daselbst, 4 Sgr. So Gott will, werde ich unter dem Titel: „Erlebtes", später ausführlich meine Verfolgungsgeschichte dem deutschen Publikum mittheilen; damit es in seinem Interesse Preuß. Polizei, Militär-, Civil- und sog. Disciplinar-Justiz aus Thatsachen kennen lernen könne. Dabei werden auch Lichtstrahlen auf die Verfolger meiner Schriften fallen).

Wenn ich auf diesen Wegen nun zu andern Resultaten gekommen bin als solche Autoren, die blos in Büchern forschen, in denen von dem, was ich in meinen Schriften niedergelegt habe, wenig oder nichts enthalten ist; so werden meine Leser das ganz natürlich finden. Und wenn die Büchermänner auf meine Schriften schmähen, aber nichts widerlegen können, so ist das einmal die Folge ihres Hochmuths, weil sie sich in ihrer dünkelhaften Unfehlbarkeit unangenehm berührt fühlen; zum Andern sind sie unfähig, meine Thatsachen, die ich in der Natur, im Volke, in der menschlichen Gesellschaft seit länger als 50 Jahren gesammelt, zu begreifen und zu verstehen; denn sie sind auf ihre Bücher beschränkt, die mit der Wahrheit auf diesem Felde nur hier und da einmal zusammen treffen. Da sie von der Bildung größerer Völker und Sprachen nur irrthümliche Ansichten haben, so suchen sie noch ein deutsches Urvolk und eine deutsche Ursprache, und wollen von den turanischen und keltischen Vorbewohnern Deutschlands aus dem Grunde nichts wissen, weil davon nichts in ihren Büchern steht. Ihr sog. Wissen ist also ein Irrthum; in der That ist es nur Bücherkultus. Ohne Berücksichtigung der keltischen und turanischen Sprachen werden wir in der Kunde deutscher Vorzeit nicht weiter kommen. Dagegen werden die spärlichen Nachrichten der alten Griechen und Römer, welche uns diese hinterlassen haben, durch das Studium der alten keltischen und turanischen Sprachen zum Theil vervollständigt, zum Theil erst

verständlich werden. Jüngere Sprachforscher und Ethnologen mache ich hierauf aufmerksam, und verweise auf die §§ 80—91 dieser Schrift, mit dem Wunsche, etwaige Irrthümer mit Gründen zu widerlegen, aber nicht wie bisher geschehen, meine Schriften mit hohlen Phrasen todt zu schlagen. Denn dadurch würden sie sich nur lächerlich machen. Wie sie aus allen meinen Schriften ersehen werden, so habe ich meine Urtheile auf Thatsachen gegründet; ich bin ein Mann der Thatsachen, deshalb werden meine Schriften trotz aller Widersacher endlich doch zur Geltung kommen, sei es auch noch so spät.

Da mir keine Zeitschrift zu Gebote stand, so war ich bisher genöthigt, das Vorwort meiner Schriften zur Abwehr der unbefugten und unbegründeten literarischen Angriffe zu benutzen. Meine Leser verweise ich auf dieselben, denn es ist ein zu widriges Geschäft, sich mit den namenlosen unwissenden Gegnern zu befassen. Diesmal aber habe ich es mit dem Herrn Professor Dr. Zarncke zu thun, der in seiner für die höhern Schulen berechneten Zeitschrift: „literarisches Centralblatt" 1869 in Nr. 14 einem Anonymus, den ich mit Karlchen Br. bezeichnen werde, weil er sich hinter dem Zeichen „Br." versteckt, erlaubt hat, auf meine letzte Schrift: „die Urbewohner und Alterthümer ꝛc." Nr. IV zu schmähen, ohne Gründe für seine Tadel anzuführen. Ich vermuthe, daß die darin vorkommenden kelt. Wörter dessen Schmähsucht hervorgerufen haben, und verweise denselben auf das, was ich schon früher dieser Sorte von Rezensenten gesagt habe, blos mit dem verantwortlichen Herrn Herausgeber habe ich ein Paar Worte zu reden. Der absprechende Referent sagt: „Schade ist es um die viele Mühe und fleißige Arbeit, die derselbe (der Verf.) seinem Gegenstande auf falschem Wege zugewendet hat. Wenn man auch gern zugiebt, daß Spuren des Keltenthums in Deutschland, vorzugsweise im Süden, nachgewiesen werden können, so kann es doch nur als falscher Forschungsweg betrachtet werden, wenn Jemand gradezu überall Keltisches ausspüren will." — Da ich grade mit Thatsachen die kelt. Spuren auf der Insel Rügen — also im Norden — in der geschmäheten Schrift nachgewiesen, so hätte der Rezensent doch nachweisen müssen, daß meine als Thatsachen aufgeführten Gründe nicht richtig seien; so aber ist es eine leichtfertige Behauptung, die keinen Werth hat und offen dessen Parteilichkeit und Ungründlichkeit bekundet. Der verantwortliche Professor Zarncke sollte doch seine Blätter von solcher Art Rezensionen rein halten, denn sie kommen auch Lesern in die Hand, die meine Schrift gelesen und selbst ein Urtheil darüber haben, das gegen sein Blatt und dessen Rezensionen ausfallen muß.

Ferner: „Spöttische Bemerkungen gegen offizielle Geschichtsforscher (S. VII) werden nicht dazu beitragen, den „Aussprüchen" des Verf's. Anerkennug als wissenschaftlich sicher gestellten Resultaten zu verschaffen." Also den „spöttischen Bemerkungen" verdanke ich die Nichtanerkennung Karlchens! Die Leser jener absprechenden Rezension wissen doch nun die Triebfeder Karlchens und seines Meisters. — Ich soll also Honigseim für die Lippen der Keltophoben fabriziren. „Non possumus!" (v. I S. XXII).

Ferner: „Wenn der Verf. S. XII sagt, daß die Keltensprache eine Sprache der Kultur der Menschheit sei, so ist das entweder trivial, denn mit gleichem Rechte kann man jede andere Sprache ebenso betrachten, oder es ist ein Vorurtheil.“ — Dieser Ausspruch Karlchens, den sein Meister vertritt, bekundet eben sowohl seine Unfähigkeit im Urtheil als auch seine Unwissenheit; denn hiernach stände die Palau-Sprache oder die Sprache der Hottentotten mit der keltischen auf derselben Stufe. Von den keltischen Sprachen weiß er sicher gar nichts, sonst würde er diesen Ausspruch nicht gethan haben. Ich verweise auf den Inhalt dieser und meiner frühern Schriften. Schon in der geschmäheten Schrift habe ich den Zusammenhang der heidnischen Religionen nachgewiesen, und § 80 bis 91 bringen hier noch mehr Thatsachen dafür, daß die alte kelt. Sprache sich in der alten Mythologie geltend macht und eine Sprache des heidnischen Priesterthums war, und daß dieses Priesterthum der Träger der Kultur der Menschheit gewesen ist, wird doch hoffentlich nicht bestritten werden. Ich hatte also guten Grund den getadelten Ausspruch zu thun. Karlchen bekundet damit also seine Unwissenheit, und der Herr Professor Zarncke vertritt dieselbe.

Ferner sagt Karlchen: „Auf Grund verwandter, mit Vorliebe gepflegter Studien, kommt der Verf. zu Resultaten, aus Wahrheit und Phantasie wunderbar gemischt; aber die unbrauchbaren Zuthaten sind so massenhaft, daß es schwer hält, das Brauchbare auszusondern und zu benutzen.“ — Da das Unbrauchbare so „massenhaft“ sein soll, so hätte Karlchen doch etwas anführen sollen, um seinen Tadel damit zu stützen. Das thun ehrliche und redliche Rezensenten, wenn sie solchen Tadel aussprechen zu müssen glauben. Da Karlchen das nicht gethan, so karakterisirt sich sein Referat als ein boshaftes, leichtfertiges Machwerk. Und da der Herr Prof. Zarncke dafür verantwortlich ist, so frage ich denselben, wie er dazu kommt, ein solches Opus in seine Zeitschrift aufzunehmen? der Herr Professor wird doch wissen, daß er für höhere Schulen schreibt und daß sein Centralblatt z. B. in Preußen auf Kosten der Schulen, d. h. auf Kosten des Volks gehalten, und jährlich mit 8 Thlr. bezahlt wird; hätte er da nicht doppelt die Pflicht, für durchweg gründliche, gewissenhafte, unparteiische Arbeiter in seinem Blatte Sorge zu tragen? — Durch leichtfertiges Absprechen wird doch der Wissenschaft wahrlich nicht gedient werden! — Und welch' böses Beispiel für unselbstständige Lehrer! — Es ist mir mehr als einmal vorgekommen, daß weiter strebende Lehrer es bedauert haben, durch die Schmähungen auf kelt. Forschungen abgehalten zu sein, sich damit bekannt zu machen. Mag es manche geben, bei denen solche Schmähungen einen Kitzel erregen, man glaube aber nicht, daß alle Leser so denken, und daß es nicht hochgestellte Lehrer giebt, welche die kelt. Forschungen richtig zu würdigen wissen. In meiner Ansprache vom Juni 1871 habe ich einen Direktor einer höhern Lehranstalt erwähnt. Es war der kürzlich verstorbene Direktor Gymnasii, Bibliothekar und anerkannte Philologe, Dr. Chr. Petersen in Hamburg. Als ich denselben im Sommer 1869 besuchte, führte

er mich auf die Bibliothek und ließ mir eine Sammlung keltischer Wörterbücher vorlegen; wahrscheinlich die reichste in Deutschland (— dies für spätere Forscher —). Als ich mit ihm über die Wichtigkeit der kelt. Sprachen für Ethnologie, Sprach- und Geschichtsforschung sprach, sagte er: „Die keltischen Forschungen haben eine Zukunft; ich bin aber zu alt und mit Berufsgeschäften zu sehr überladen, als daß ich mich noch hinein arbeiten könnte." — Da der Professor Petersen jetzt den Keltophoben entrückt ist, so habe ich keinen Grund mehr, seinen Namen zu verschweigen. Wie beschämt aber ein solcher Mann den Professor Dr. Zarncke und seine Mitarbeiter! — Es giebt also noch edle Männer, selbst unter den ältern Gelehrten, welche die Wichtigkeit der kelt. Sprachen für unsere Forschungen anerkennen, aber die Verhältnisse schließen ihnen den Mund. Da nun Niemand ohne Kenntniß der Sache für dieselbe auftritt, während die Lohnschreiber ohne Kenntniß dagegen schreiben, so findet man, außer in der englischen Literatur, selten eine Anerkennung der kelt. Forschungen, und die Schmähungen dagegen haben ihren Grund in der geistigen Beschränktheit der Schmäher. Dem Herrn Prof. Z. würde es auch gar nicht übel anstehen, wenn er sich mit den kelt. Sprachen in soweit bekannt gemacht hätte, als nöthig, um sein Griechisch und Latein besser zu verstehen. Es sind jetzt ca. 93 Jahre, daß Fr. A. Wolf, der größte Philologe seiner Zeit, (Fr. Schlegel u. A. später) nachgewiesen haben, daß die sog. homerischen Gesänge weder von einem Verfasser, noch aus einer Zeit stammen, sondern „Sammlungen" sind, und daß sogar bezweifelt worden ist, daß es je eine Person Namens „Homer" gegeben hat. Hätte der Herr Prof. statt auf kelt. Forschungen schmähen zu lassen, eine kelt. ir. Grammatik und kelt. ir. Lexicon zur Hand genommen, so hätte er finden können, daß das griechische ʻomeros latinisirt Homerus nichts weiter als ein gräcisirter irischer Plural vom kelt. irischen omar ist, das eine „Sammlung" bezeichnet; ʻomeros also „Sammlungen", und so bezeichnet das Homer im Keltischen genau das, was vorurtheilslose und gründlich gebildete Männer schon vor vielen Jahrzehnten in dem Texte des Homer entdeckt haben. Sogar das gr. ʻoméros und ʻomarés zusammengefügt, vereinigt, ʻoméron die Geißel als Symbol der Einigkeit, des Zusammengefügten sind gräcisirte keltische Wörter, die in die griech. Sprache ebenso übergegangen sind, wie bei uns kelt. und tur. Wörter in unsere Sprache; (v. § 85 und 86) auf welche ich verweise. Herrn Prof. Zarncke und alle gelehrten Gegner meiner Forschungen ersuche ich, sich doch erst mit einer Sache bekannt zu machen, bevor sie darüber absprechen. Wer nur soviel gesunden Menschenverstand besitzt, eine Froschpfütze von einem Maulwurfshügel unterscheiden zu können, der kann sich in Deutschland auf jeder Quadratmeile überzeugen, daß meine aus kelt. Sprachen erklärten Ortsn. zutreffend sind; sollte es aber gewünscht werden, darin Unterricht zu erhalten, so bin ich bereit, hier in Weimar und nächster Umgebung das Zutreffen der kelt. Namen ad oculos zu demonstriren. Ausländern bin ich bereit, in dieser Hinsicht in Deutschland als Führer zu dienen; man wolle sich deshalb schriftlich mit mir in Verbindung setzen.

Fast noch ärger als die unwissenden Lohnschreiber sind die sog. Deutsch-Etymologen und Forscher im „tauben Gestein der Ueberlieferung" — wie Momsen sagt—, die alles zu deutsch machen wollen, was gar nicht deutsch sein kann und über etwas sprechen, das sie gar nicht verstehen, und nicht verstehen können, weil es nicht deutsch, sondern keltisch ist. Außer den vielen Beispielen, die meine betr. Schriften enthalten, will ich hier nur auf den Namen des Schlosses Ambraß bei Insbruck in Tirol aufmerksam machen. Urkundlich kommt es im 12. Jahrh. unter dem Namen Omeros vor. Was soll das heißen? ganz dasselbe, was das griech. Homer eigentlich heißt, denn es war urspr. ein Sammler für Getraide-Vorräthe; ein ir. omar, gäl. amar, amhar ein Sammler. Das Wort ist im ahd. zu Amber, Amer, engl. Ember; plattd. Emmer geworden, welcher ein Sammler ist. Das kelt. Omeros ist hier zu Ambraß geworden (v. § 68). J. Grimm sagt: „die Etymologie ist das Salz und die Würze der Wörterbücher"; — mit seinem „Ehegesternstein" hat er das nicht bewiesen, weil er etwas deutsch erklären wollte, was gar nicht deutsch war. So ergeht es unsern Keltophoben und Deutschthümlern noch täglich, und ihre Etymologien verrathen wahrlich keine „Würze", sondern die größten Lächerlichkeiten (v. III S. XXI a).

Wenn unsere Keltophoben mit ihrer geistigen Beschränktheit sich vor dem deutschen Volke nicht schämen, so sollten sie doch vor dem Auslande etwas Rücksicht nehmen; denn was sollen Engländer und Franzosen davon denken, wenn sie lesen, daß ein Theil unserer Professoren und Ethnologen noch nicht einmal die ersten Anfänge der Wissenschaft begriffen hat, und noch gegen keltische Forschungen sich sträubt. — Ich bin wirklich neugierig, wie lange der alte Humbug mit „Vater Homer" noch getrieben wird. Sind denn die höhern Schulen zum Kultus der alten Irrthümer, oder sollen sie mit den Wissenschaften fortschreiten? — Diese Frage richte ich an den Herrn Prof. Dr. Zarncke und Consorten. Bei der Abfassung dieser Schrift habe ich nicht sog. Hochgelehrte, sondern Menschen mit gesundem Verstande vor Augen gehabt, denen es um Wahrheit und um Kenntniß vom deutschen Vaterlande zu thun ist, deshalb habe ich die aus fremden Sprachen, wie griech. und turanischen, stammenden Wörter mit Antiqua, und letztere so setzen lassen, wie sie in unserer Sprache lauten würden. Hätte ich tur. Schrift verwenden lassen wollen, so hätte ich viele tur. Wörter mit grammatikalischen Notizen begleiten müssen, wozu hier kein Platz war.

Ich wiederhole nochmals, daß ich meine Kenntniß in Deutschland, insbesondere meine Ortsnamen-Kenntniß meinen Wanderungen verdanke, meine Resultate deshalb von denen der bloßen Bücherforscher abweichen müssen. Da aber mit 70 Jahren meine Wanderlust abnehmen wird, so bitte ich diejenigen Männer, die an der Bereicherung unserer Kenntniß vom deutschen Vaterlande ein Interesse haben, mich in der Art zu unterstützen, daß sie in ihrer Gegend es unternehmen, für mich die Autopsie zu üben, und mich von ihrem guten Willen in Kenntniß zu setzen. Bisher habe ich solche brieflich gesucht und auch

oft gefunden; diesen meinen freundlichsten Dank für ihre Bereitwilligkeit. Es giebt noch viel für meine Forschungen wichtige Orte und Namen, die ein Einziger unmöglich alle selbst suchen kann; z. B. kommt der Name Römer in Dürkheim und Frankfurt a. M. noch öfter vor? — Findet sich der Name „Berlin" noch in mehren Städten? — Finden sich außer beim Schlosse Ambraß noch bei andern sogenannten Orten die Spuren, daß es kelt. Vorrathshäuser waren? — So die Ambrosmühle in Bayern und die Ambrosermühle, Kr. Brünn, werden wir als Vorrathshäuser betrachten können (v. IV § 65). — Ambrasgirren, Ambraskehmen in Lithauen bekunden, daß der Sammler auch noch Appellative annahm. Da Homer den Sammler bezeichnete, so kann er auch als Titel vorkommen, der zum Vornamen geworden war, ebenso wie Trojan (v. §. 86). Im Deutschen ist das Ambraß in Ambrosius entstellt, aber kelt. ambra, amber ist auch das Wurzelwort für die Ambra und Ambrosius, denn die Ambra ist eine „Ansammlung."

Meine Kenntniß der Personen und ihrer kelt. Namen, habe ich seit länger als 50 Jahren in der menschlichen Gesellschaft, nicht in Büchern gefunden. Weimar ist der zehnte Ort, wo ich längere Zeit wohnte, wo ich auch solche Beobachtungen machen konnte; wer Zeitlebens an demselben Orte verweilt, der lernt nicht viel Menschen kennen. Nicht nur kelt. Namen, sondern auch tur. Namen und tur. Personen lernte ich kennen; aber sie waren, obgleich klein und mit rundem Kopf, geistig ebenso entwickelt wie die mit kelt. und deutschen Namen. Solche Thatsachen bekunden, daß die hier in Deutschland zurückgebliebenen Turanier ebenso gut entwickelungsfähig waren, wie die sog. Indogermanen; und wenn trotz der seit Jahrtausenden stattgehabten Vermischung sich dennoch tur. Körperformen erhalten haben, so bestätigen diese das große Naturgesetz, daß die Urtypen sich bei der Zeugung fortpflanzen. Es ist ganz dasselbe, was ich schon an mehren Stellen meiner Schriften ausgeführt habe (v. I § 250). Wenn Personen mit dem Namen Lerche, Läreke, obgleich der Name keltisch und Jahrtausende alt ist, heute noch wohlgenährt sind und fette Schenkel ebenso haben wie die Leipziger Lerchen, die ja auch nicht aus der Art schlagen; oder wenn in den vormals slavischen Ländern die Sarpe genannten Personen heute noch Sichelbeine haben, so bekunden solche Thatsachen die Beständigkeit der Urformen. Freilich, solche Beobachtungen widersprechen den Satzungen der Schule, wonach unsere Familien-Namen ein Product der neuern Zeit sein sollen. Da ich auch hier mit meinen Beobachtungen und Erfahrungen den alten irrthümlichen Schuldogmen entgegen treten muß, so haben meine Gegner wieder eine Veranlassung, zur Vertheidigung ihrer Irrthümer auf meine Forschungen zu schmähen, von „Phantasien" und dergl. zu sprechen, weil sie nicht im Stande sind, die offen vorliegenden Thatsachen zu erkennen, oder aus Bosheit nicht anerkennen wollen.

Meine Beobachtungen sind in der Natur gemacht; es sind Thatsachen die sich endlich doch Anerkennung erringen werden, deshalb mache ich besonders jüngere Volkslehrer auf dieselben aufmerksam; sie

werden bei der Verfolgung meiner Resultate nicht nur ihr Wissen vom deutschen Vaterlande und deutschen Volke, dem sie Lehrer sein wollen, vermehren, sondern sie werden darin auch Genüsse finden, die ihnen bisher fremd waren. Bei dem Aufschwunge, den das deutsche Volk nach Herstellung des deutschen Reichs hoffentlich nehmen wird, wird hoffentlich auch die Wissenschaft sich der von mir festgestellten Thatsachen bemächtigen und dieselben zur Vermehrung der Kenntniß vom Vaterlande und seiner Vorzeit benutzen. Je eher sie also sich mit der Sache befassen, desto besser für ihren Ruf. Da meine Lehren mit dem natürlichen Verstande faßbar sind, so werden sie auch in's Volk dringen, das nicht durch den alten Bücherkram verbohrt ist, und da könnte es sich leicht ereignen, daß ein Lehrer von seinen Schülern ausgelacht würde, wenn er noch den alten Zopf zu Markte bringen wollte.

Um den unbemittelten und dürftig besoldeten Volkslehrern die Anschaffung meiner Schriften zu erleichtern, habe ich bei dem ersten Theile meiner Beiträge zur Erkenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands rc. dem „Volksmund", der für alle Zeit ein Magazin von Thatsachen bleiben wird, den Ladenpreis um die Hälfte, von 1 Thlr. auf 15 Sgr., herabsetzen und den Preis dieser Schrift billig stellen lassen. Um der jetzt massenhaft auftretenden Zopfliteratur entgegen zu treten und den Freunden der Kenntniß von Deutschland Wahrheit zu bieten, werde ich mit nächstem Jahre meine Forschungsresultate in regelmäßigen Heften erscheinen lassen. Wie in meiner Ansprache vom Juli v. J. mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß sie diese Kenntniß vom Vaterlande am schnellsten auf die Weise verbreiten könnten, wenn sie unter sich und mit Gebildeten aus dem Volke kleine Vereine bildeten, in denen bei den langen Winterabenden Vorträge über die verschiedenen Themata gehalten würden. Das Volk hat viel Interesse daran, sein Vaterland, dessen Geschichte und seine Sprache kennen zu lernen; nur ist es durch die alten Zopfschriften zu oft irre geführt. Noch täglich wird es in den sog. Futterschriften mit dem klarsten Unsinn gefüttert, und es hat dadurch eben das Vertrauen zu den Etymologien unserer Ortsnamen verloren. Es wird dasselbe aber wiedergewinnen, wenn es sich durch den Augenschein von der Richtigkeit der Erklärung seiner Ortsnamen überzeugen kann, was in jedem Orte oder dessen Nähe möglich ist. Soll die Volksschule sich heben, was jeder Deutsche wünschen muß, so müssen die Lehrer zeigen, daß auch sie sich gehoben haben, und als deutsche Lehrer ihr Vaterland besser kennen als die Römer und Griechen.

Noch muß ich meine Leser, besonders die Herrn Volksschullehrer, bitten, daß sie nicht auf eine Anerkennung der kelt. Sprachforschung von Seiten des Kultus der todten Sprachen warten mögen. Im vorigen Jahre brachten die Zeitungen die Nachricht, daß bei der Frage: — ob das Latein für die Studirenden der Medizin zu beschränken sei und dafür besserer Unterricht in den Naturwissenschaften ertheilt werden solle, — ein Berliner Lehrer, und zwar derselbe, der sich schon bei dem Urtheil des Berliner Vereins für Geschichte der Stadt Berlin über meine Schrift No. II. als unwissend blamirt hatte

(v. Vorwort zu III.), sein Urtheil dahin abgegeben habe: daß das Latein, nächst der griech. Sprache, die „vollkommenste“ sei! — Ist solch ein Urtheil nicht die größte Lächerlichkeit; eine todte Sprache die „vollkommenste“ zu nennen?! Was muß ein solcher Mann für einen Begriff von Sprache überhaupt und vom Einfluß der Sprache auf den Unterricht haben? — ich empfehle denselben zum Unterrichtsminister im Schlaraffenlande. Da ich vor 18 Jahren mit dem V. Th. meiner Beiträge zur Staatsgesundheitspflege beim Magistrat von Danzig diese Frage angeregt und in dieser Schrift vorgeschlagen habe, die Schüler für Medizin auf die Realschulen zu schicken, so sind die jesuitischen Pfaffen des Kultus der todten Sprachen meine unversöhnlichen Gegner (s. Zarncke). Daß dieselben sich dafür, nach wie vor, durch Schmähungen auf meine Schriften rächen werden, ist um so mehr vorauszusehen, als sie dieselben zu widerlegen unfähig sind.

Bei den mit „turanisch“ bezeichneten Wörtern habe ich die Sprachen der verschiedenen tur. Stämme nicht unterschieden, weil alle eine große Familie bilden.

Schließlich fordere ich die Ethnologen, Geschichts- und Sprachforscher noch auf, diese Schrift erst zu lesen, bevor sie darüber absprechen; je eher sie anfangen, unsere alten Sprachen, wie sie in den Ortsnamen, in den Familien-Namen, den Titeln und Idiotismen sich erhalten haben, zu studiren, desto eher werden sie auch zu der Ueberzeugung kommen, daß „unsere sprache auch unsere geschichte ist“.

Abkürzungen.

bret. = bretonisch.
cornw. = cornwälsch.
Dim. = Diminutiv.
engl. = englisch.
fin. = finnisch.
franz. = französisch.
gäl. = gälisch.
goth. = gothisch.
griech. = griechisch.
hd. = hochdeutsch.
ir. = irisch.
jeniss. ost. = jenissee-ostjakisch.
jurak. = jurakisch.
j. = jetzt.
kelt. = keltisch.
kott. = kottisch.
lapp. = lappisch.
lat. = lateinisch.
lith. = lithauisch.
manx. = mankisch.
niedd. = niederdeutsch.
ostj. = ostjakisch.
plattd. = plattdeutsch.
poln. = polnisch.
samoj. = samojedisch.
slav. = slavisch.
Taut. = Tautologie.
tur. = turanisch.
urk. = urkundlich.
ursp. = ursprünglich.
v. = vergleiche.
wotj. = wotjakisch.
wend. = wendisch.

Andere sind bekannt.

Die Schichtung der Völker und Sprachen
in Deutschland.

„Unsere sprache ist auch unsere geschichte."
J. Grimm.

§ 1.

Der berühmte Sprach- und Geschichtsforscher J. Grimm hat mit diesen Worten eine weittragende Wahrheit ausgesprochen, und es ist nur zu bedauern, daß er derselben bei seinen Forschungen in der deutschen Sprache nicht mehr Consequenz gegeben hat. Wäre das geschehen, so hätten er und seine Nachtreter zu dem Resultate kommen müssen, daß es keine reiche deutsche Ursprache gegeben hat und nicht geben konnte. Alle Ursprachen waren arm an Wörtern, weil es der Menschheit sehr schwer wurde, die Symbole für die Gegenstände auf Erden zu finden; reiche Sprachen und große Völker konnten sich erst durch Vermischung verschiedener Volks- und Sprachenstämme bilden, und daraus folgt ganz von selbst, daß wir die Sprache und damit die Geschichte eines Volks nur dadurch ergründen können, daß wir erforschen: welche Volks- und Sprachenstämme sich zur Bildung eines großen Volks vereinigt haben. Die Geschichte hat uns Deutschen darüber wenig hinterlassen. Von den Römern und Griechen wissen wir nur, daß in Deutschland ein Volk lebte, das sie „Germanen" nannten. Welche Sprache diese hatten, darüber streiten die Gelehrten heute noch. Während Mone, Leo, Zeuß, Holzmann u. A. behaupten, sie hätten einen keltischen Dialect gesprochen, behaupten Andere, sie hätten deutsch gesprochen, und beide Parteien wollen das aus denselben Schriften folgern. Ein Beweis, daß diese Schriften sehr unsicher sind. Nehmen wir aber das zur Hülfe, was wir noch in unsern alten Ortsnamen und in den im Volke noch lebenden Idiotismen finden, so müssen diejenigen Recht haben, welche annehmen, daß die Germanen einen keltischen Dialect gesprochen haben. Mit diesen germanischen Stämmen mischten sich deutsche Sprachstämme, und weil

diese die Fähigkeit besaßen, die keltischen Elemente in sich aufzunehmen, so entstand eine Sprache und ein Volk, das aus Kelten oder Germanen und aus Deutschen gemischt war, aber den deutschen Charakter erhielt und behielt. Es geschah hier ganz dasselbe, was in England unter den Augen der Geschichte geschah, daß in ein Keltenland und Keltenvolk ein deutscher Sprachstamm — die Angelsachsen — eindrang und mit den keltischen Walen und Iren eine neue Sprache und ein neues Volk — die jetzigen Engländer — bildete, das aber im Wesentlichen den deutschen Charakter erhielt. Wie sich in England Kelten, Römer, Normannen und Angelsachsen mischten, — in der englischen Sprache lassen sich heute noch die Sprachenreste dieser verschiedenen Völker nachweisen —, ebenso mischten sich in Deutschland Turanier oder Mongolen, irische und wälsche Kelten oder Germanen, Slaven und Deutsche, wie das in nachstehender Schrift durch die in den Ortsnamen und Idiotismen erhaltenen Sprachenreste nachgewiesen werden soll.

Alle reichen Sprachen, alle großen Völker, wie Griechen und Römer, sind durch Mischung verschiedener Sprachstämme entstanden:

die Griechen aus Hellenen, Pelasgern, Phöniciern u. a. kleinen Volksstämmen;

die Römer und Italiener: im Süden aus Japygen, Hellenen und Karthagern; im Norden aus Kelten, Galliern, Etruskern, Venetern, Ligurern und Lateinern;

die Spanier: aus Iberen, Kelten, Franken und aus Arabern;

die Russen: aus Eranern, Mongolen, Finnen, Tartaren und Slaven.

In allen diesen Sprachen finden sich Reste von den Sprachen der genannten Stämme. Es ist daher ganz natürlich, daß wir in Deutschland und in der deutschen Sprache turanische, keltische und slavische Sprachenreste finden.

Der Adel in Rußland besteht aus Deutschen, Tartaren und griechischem Adel; denn bei den Völkermischungen erhielt sich auch der Adel, weil dabei Verträge zur Sicherung der Existenzen geschlossen wurden, wie z. B. zwischen den Slaven und Deutschen; deshalb ist es ganz natürlich, wenn wir in Deutschland noch Reste eines keltischen und slavischen Adels antreffen. Diese Thatsachen aber lehren, daß wir Deutschen weder ein unvermischtes Urvolk sind, noch daß wir eine reine Ursprache haben können. Das Eifern gegen keltische Sprachenreste in Deutschland bekundet also nicht Sachkenntniß, sondern im Gegentheil, es bekundet nur Unwissenheit.

§ 2.

Wenden wir diese Thatsachen auf das deutsche Volk und seine Sprache an, so werden wir — weil wir keine alte Geschichte haben — aus der Sprache, insbesondere aus den Ortsnamen, ermitteln können, welche Volksstämme sich in Deutschland gemischt haben. Bevor ich dazu übergehe, das aus den ältesten Sprachenresten und aus den

Alterthümern nachzuweisen, muß ich noch einige Irrthümer beseitigen, welche bisher einer bessern Erkenntniß der Vorzeit Deutschlands entgegen standen.

1) Unsere alten Gelehrten glaubten noch an einen Urvater Teut, dessen Söhne das deutsche Volk mit seiner Sprache erzeugt hätten. Von dieser Vorstellung können sich auch viele unserer heutigen Gelehrten noch nicht los machen, denn sie suchen noch nach der deutschen Ursprache, ohne andere Sprachen dabei nach Gebühr zu beachten; das große Grimm'sche Wörterbuch ist davon Zeuge. Man lese die Artikel Echo, Ebbe, Eulenspiegel 2c., die ohne Hülfe der keltischen Sprache gar nicht erklärt werden können, und da diese verpönt ist, so wird man, weil viel kelt. Wörter in die deutsche Sprache übergegangen sind, in Bezug auf Etymologie nicht mit dem Opus zu Stande kommen. Und bis dahin, daß es fertig ist, wird man hoffentlich zu der Erkenntniß gekommen sein, daß es eine Thorheit, richtiger Unverstand war, alle von den Deutschen gebrauchten Wörter als urdeutsche betrachten zu wollen.

2) Unsere gelehrten Forscher sprechen immer noch von Völkerwanderungen und von Nomaden in Deutschland. Entweder man sollte den Begriff dieser Wörter feststellen, oder sollte dieselben ausmärzen. So lange in Deutschland Kulturvölker und eine große Zahl Menschen wohnten, konnte von Nomaden gar nicht mehr die Rede sein; denn die Ernährung derselben erforderte Ackerbau und Viehzucht und diese werden und wurden in Deutschland nur von festsitzenden Menschen betrieben. Diese mußten wie heute noch, ob Herren oder Sclaven, Freie oder Hörige, alles über sich ergehen lassen, was die eindringenden Völker, von dem ersten Eindringen der Kelten an bis zu den Hunnen-Horden des Atila und bis zu den Schaaren des ersten Napoleon und den Heeren Wilhelms I, zu Stande brachten. Wie die Wanderungen der Völker, von denen Manche noch die Fußtapfen zwischen dem schwarzen Meere und der Ostsee zu sehen glauben, zu Stande kamen, davon geben die Wanderungen der Deutschen von der Saale und Elbe bis hinter die Weichsel seit dem 8. Jahrhundert Auskunft. Einige gewaltsame Eingriffe abgerechnet, ist sie friedlich vor sich gegangen: die Herrschaft der Slaven ist deutsch, die slavischen Bauern sind zu deutschen geworden, und die slavischen und slavisirten Ortsnamen haben die Deutschen theils beibehalten, theils in deutsche umgebildet; ebenso wie die Slaven die keltischen theils behalten, theils in slavische umgebildet, theils in ihre Sprache übersetzt hatten. Einige Beispiele werden das darthun.

§ 3.

In meinen oben im Vorwort erwähnten Schriften habe ich nachgewiesen, daß die ersten Arier in Deutschland zu den Kelten gehörten; daß diesen deutsche Stämme folgten, welche die Kelten unterjochten und zu Deutschen machten. Diesen folgten Slaven, welche, während die Deutschen westlich bis an den Rhein vorgedrungen, nur bis zur

Saale und Elbe gelangten. Bis hierher unterjochten sie die germanisirten Kelten, behielten aber ihre Ortsnamen, welche sie theils ins Slavische übersetzten oder nach ihrem Gehör oder ihrer Zungenbequemlichkeit umbildeten. Z. B. kelt. ir. rug, rugha, rugadh, Rücken, Bergrücken; davon hat die Insel Rügen, eigentlich Rüggen, den Namen erhalten und behalten. Auf der höchsten Stelle dieses Rüggens wurde eine einfache Erdwallburg erbaut, welche als Bezeichnung der Sache den Namen rug-ard, Rugard, wörtlich Rücken hoch, erhielt. Als die Slaven kamen, benannten sie einen neben diesem Rugard erbaueten Ort in ihrer Sprache Gore Berg, und die spätern Deutschen übersetzten das ganz richtig in ihre Sprache mit „Bergen". So schichteten sich hier drei Völkerschaften, und wir wissen aus den Namen schon, daß sich hier Kelten, Slaven und Deutsche folgten; d. h. die Kelten wurden Slaven, und diese wurden Deutsche, blos durch Vermischung mit den nachfolgenden Völkern, wobei sie ihr Geschäft — Erzeugung von Lebensmitteln — als Viehzüchter und Ackerbauer fortsetzten. Sie sind seitdem Schweden und Preußen und endlich wieder Norddeutsche geworden, ohne auszuwandern; blos der Name ist gewandert und gewechselt. So betrachte ich das, was unsere alten Geschichts- und Sprachforscher mit Völkerwanderungen bezeichnen; denn das, was sie damit bezeichnen wollen, war physisch unmöglich. Der an der Scholle klebende Bauer war der Stammhalter des Volkes und der Träger der Geschichte; nur sein Name und seine Sprache waren dem Wechsel unterworfen. Erobernde Horden hat es immer gegeben, ohne daß sie die festsitzenden Ackerbauer vernichteten; sie begnügten sich, dieselben zu unterjochen, sich von ihnen ernähren zu lassen und so den Herren zu spielen. Deßhalb wurden die Deutschen von den unterjochten Kelten in ihrer Sprache „Dutsche" Dütsche, Deutsche genannt, und das hieß „die Herren"! — Derselbe Vorgang fand in Lithauen statt, wo Eroberer aus Griechenland das seßhafte Volk unterjochten; diese wurden deßhalb von den Lithauern Gellonen, Jagellonen genannt, welches Wort in ihrer Sprache „die Herren" bezeichnete. Diese bildeten daher auch den dortigen Adel, der endlich königliche Gewalt erhielt und das Geschlecht der Jagellonen bildete, das als Könige von Polen ausstarb. Weil dieser Uebergang der Völker von einer Sprache zur andern nicht erkannt worden ist, deßhalb mußte man in der Geschichte, bei jeder neuen Einwanderung die Vorvölker verschwinden lassen; man ließ sie auswandern und schuf so Wandervölker. Damit hat man den Faden und den Boden verloren, an und auf dem unsere Geschichte geknüpft und gezeichnet ist. Der Wechsel der Sprachen war in der Vorzeit leicht, weil die Völker nur einen geringen Sprachschatz hatten; auch lernten sie die neue Sprache durch den täglichen Gebrauch eben so schnell wie unsere Handwerksgesellen die französische in Frankreich; abgesehen davon, daß sie Jahrhunderte dazu Zeit hatten. Der Wechsel der Sprachen erfolgte allmählig, deshalb gingen auch Wörter der alten in die neue über, besonders die Ortsnamen, und daher finden wir diese heute noch.

§ 4.

3. Unsere Ethnologen und Sprachforscher wollen sich bei ihren Etymologien an die von J. Grimm aufgestellte Lautverschiebung binden, welche nach hoch entwickelten aber todten Schriftsprachen, wie Griechisch und Latein, aufgestellt ist, ohne zu bedenken, daß solche Regeln nur für todte Sprachen feststehen, und für lebende Sprachen nicht ausreichen; am wenigsten können sie für unausgebildete Sprachen, wie die Sprachen der Vorbewohner Deutschlands waren, gelten. Weil wir keine schriftlichen Urkunden aus der ältesten Zeit und von den ältesten Urbewohnern haben, so müssen wir uns an die ältesten Ortsnamen halten, und bei der Erklärung der Bedeutung dieser haben wir zu beachten, daß sie seit Jahrtausenden vielfach umgelautet sind, und sie würden ganz unverständlich sein, wenn die Laute nicht von den Organen, mit denen sie hervorgebracht werden, abhängig gewesen und deshalb die Umlautungen in einer gewissen Verwandtschaft geblieben wären, z. B. w und b, m und f wie v. Diese aber wurden nun wieder von verschiedenen Völkern verschieden gelautet. Die wunderlichste Sprache ist die keltische. Z. B. ir. bean min eine sanfte Frau, hat mit dem Artikel an bhean mhin und im Genetiv na mna mine. Ich habe schon III. S. VII. ad 10 nachgewiesen, daß zu der Zeit, wo unsere Ortsnamen entstanden sind, es nur 7 aequivalente Laute gab; ich will es versuchen, diese hier zu vergegenwärtigen:

a. Vocale: a, e, i, o, u, y, mit den Doppel-Lauten ae, oe, ü, oa, au, ꝛc. In den ältesten Sprachen wurden sie nicht so scharf unterschieden, wie es die Schule heute erfordert. In dem Volksmunde wechseln a, o und u beliebig, ebenso e, i und y. In manchen Wörtern lauten alle Vocale, z. B. kelt. aran, der Berg, wurde mit dem Artikel an zu n'aran; indem das a des Artikels fortfiel, wurde n'aran, narren, 'norn, 'nurn, 'nürn daraus; daher haben wir Naren und sogar Narrenberge, Norn-, Nurn- und Nürn-Berge, wo Berg die Uebersetzung des aran ist. Wir haben Aren-, Aehren-, Ehren-, Irren- und Orenberge. Bemerkenswerth ist noch, daß sich im Sprachgebrauch zwischen zwei ee oder neben e und zwei Consonanten gern ein d einschiebt. Wheel wurde zu Wedel, Grinnervot zu Grindervot, Müller wird zu Mülder, Baller zu Balder, Schrunnen zu Schrunden ꝛc. Nürnberg hat seinen Namen von dem Berge, auf dem die Burg liegt; vor dreihundert Jahren hieß es noch Nornberg. Ihrer Wandelbarkeit wegen wurden die Vocale in den alten semitischen Sprachen gar nicht geschrieben. Ch—l—f wurde Chalif gesprochen. In der wälschen Sprache lauteten i, u und y fast gleich.

b. Die Lippenlaute: b und p, v und f, w und m, werden heute noch gleichmäßig gebraucht; bei den wälschen Kelten trat m für b, pf für m, mh für m und p auf: maran wurde zu pferen, tur. um das Grasland im Turanischen wurde statt mit maran im Wälschen mit pferen übersetzt und Umpferstedt heißt jetzt ein Dorf am Graslande. M und w wechseln in den Ortsnamen; n vor b wird zu m oder verschwindet ganz. Schönberg wurde zu Schömberg; Stromberg,

breiter Bergrücken, wurde zu Stroberg, wie bei Quedlinburg der Stroberg mit alten Burgwällen. Wenden wurde zu Menden und Minden, sogar zu Mengen ꝛc.

Die alten Iren hatten kein p, das haben sie erst in Irland angenommen. Die Thüringer und Sachsen haben heute noch keins in ihrem Munde. Die Finnen haben kein f; ihren Namen haben sie von ihren Nachbarn.

§. 5.

c. Die Kehllaute: c, das k der Kelten wechselte mit g, aus gw wurde q; ch wurde sogar zu h, sch und j. Cas, die steile Höhe, wurde zu gas, chas und jas, wie in Jasmund, steile Höhe, von cas = steil und mwn = Höhe. Je älter eine Sprache, desto mehr Kehllaute; daher dieselben so zahlreich bei den Semiten und Kelten. (B. I. § 41.)

Das g nimmt gern ein n an; aus ag wird ang, wie im Wälschen, das in ang einen förmlichen Laut hat; das griechische gag wird zu gang. Auch tritt das g vor n, wie im Lat. gnobilis statt nobilis; goth. gaggan, spr. gangan = gehen. G wechselt gern mit w, Gipfel und Wipfel; bei den Wälschen wird es dem w vorgekehlt, wie es heute noch ihre Nachfolger, die Engländer, machen. Das gw und w wird dem ul uyl gern vorgesetzt. Bei Wilh. Grimm: Heldensage, kommt Ylfing, Wülfing, Wolfing, Wilfing vor; Wolfart erscheint als Wolfard, Ulfrad und Wolfhard.

Gundersleben bei Gebesee ist zu Wundersleben geworden und bezeichnet auch so das Grasland.

Bemerkenswerth ist der Umstand, daß das g bei den Griechen an die Stelle des c im Alphabet trat, und wie das c wieder bei den Slaven wie s gesprochen wird. Sc wurde im Deutschen ebenso zu sch, wie sg im Keltischen. Aus kelt. guil, cuil Wasser wurde Scul, Sguil und endlich Schul; aus gil wurde Schil, aus Cuilenburg wurde Schulenburg, daher sind unsere Schulenburgen Sumpf- oder Wasserburgen. Schulenbrock hat sein Synonym bei sich. Schulwitz hat slav. App. Cuil wurde auch zu Kiel, deshalb war der Anfang der Stadt Kiel eine Sumpfburg. Kuilenburg in Holland hat das Kiel und Burg als Synonym. Aus Schul und Schil ist Schuler, Schüler, Schiller, Schilda geworden; so kamen die Schüler zu Dörfern. Der Kehllaut g wurde in vielen Sprachen auch wie dj, sch und tsch gesprochen: das Sin-gara = heiliger Berg der Römer ist zu Sin-dschar geworden; gebel = Berg, zu Schebbel; Magyar wie Madjar. Das wäl. gwent = Grasland wurde zu Schwend, daher bezeichnet jetzt das Schwend ebenso das offene Grasland wie Wend, wo das g ganz verschwunden ist; ein Beweis, daß das g blos andeutete, daß gwent mit einem Kehlhauch gesprochen wurde. Ch wurde zu h; aus Wenden machten die Römer Veneti, die Griechen heneti; gwent, wend wurde zu Hentsch, Hengst und Hengstberg; aus Wendberg wurde Windberg, ein Graslandberg, und weil solche Gras-

landberge eine sehr nahrhafte Weide für die Pferde abgaben, so wurden sie zu Pferdeweiden vorbehalten. Indem nun bei den Pferde- und Rindviehherden der alten Vorbewohner Deutschlands der Hengst und der Bulle die Anführer der Herden wurden und ihre Namen eben von der Weide erhielten, so erhielt der Anführer der Pferdeherde den Namen „Hengst", ebenso wie der Anführer der Rindviehherde in der Schweiz den Namen „Muni" von mwn Bergrücken, Bergweide, erhielt. Hengst bezeichnete also ursprünglich den Anführer und erhielt seinen Namen eben von der Weide — Hensch, Hengst. So erklärt sich der so häufige Name „Hengstberg", auf denen ich überall die beliebte Pferdeweide gefunden habe. Die historischen Namen Hengist und Horsa bezeichneten ursprünglich nur den Anführer mit seiner Herde, denn Hengist soll die Angelsachsen nach England über- und dort angeführt haben. Wahrscheinlich ist der Name blos sagenhaft, und wird ebenso als geschichtlich betrachtet, wie der Name Romulus in der römischen Geschichte. Ein Hengsberg bei Günzerode, Grafschaft Honstein, wurde durch Umlautung zu Hamsterberg, obgleich keine dort sind; denn die Hamster leben bekanntlich nicht vom Grase. Ein anderes Beispiel von Umlautungen durch den Volksmund ist bei dem Dorfe Henschleben bei Erfurt zu erkennen. Im 12. Jahrh. kam der Name Hanteslebin, Hanscuheslebo, Hantschuhslebe, Hantschuesleben ꝛc. vor; im 13. Jahrh. finden sich die Namen: Hentcosleben, Henscosleven, Heinschleben und Henczisleben. Im 14. Jahrh. Hemmeschleben, Handisleben. Im 15. Jahrh. Heinsleben, Henseischleben, Henzleiben. Im 16. Jahrh. Hentsleuben, Henzschleben. Im 17. Jahrh. Handzschleben und Hanschleben, jetzt heißt es Henschleben, welcher Name nun wohl bleiben wird. Es liegt im weiten offenen Graslande der Gera und Unstrut. Ein Gegenstück ist das Handschuhsheim bei Heidelberg; beide zeichnen sich durch das offene Grasland aus. Die vielen Ortsnamen: Hengst, Hengstberg (12 mal), Hengstenberg, -koppel, Hengstergrund, Hengstett, Hengstreit, -thal ꝛc., (Hengstwitz ist slavisirt), Hengstmühle, -feld, -hof, -rei, -lage, -beck, -heide ꝛc. finden wir am offenen Graslande. Die Zopfwickelei hat einen Angoz dazu erdichtet, damit das Prinzip derselben: daß in jedem Ortsnamen ein Personenname enthalten sein müsse, durchgeführt werde. Ich habe diesen Gegenstand hier aufgeführt, um zu zeigen einmal, wie wandelbar die Ortsnamen in den Urkunden sind; zum Andern, wie wenig Werth die Urkunden für die Etymologie haben, wenn man ohne ein festgestelltes Prinzip dabei verfährt (v. § 10). Darin liegt der Grund, daß ein Ortsname „Handschuhsheim" entstehen konnte.

Nicht allein die Griechen, sondern auch die Vorbewohner Deutschlands verwandelten das gw und ch in h: goth. Chaubit wurde zu Haubt, Gott wird wie Kott und Jott gesprochen, wie in Berlin gw wurde zu qu, wie in Quenstedt statt Wendstedt, das ebenso im Graslande liegt wie die Wendendörfer. Weil e und i gleichlautend wurden, so sind die Winden gleich Wenden, und die Windberge sind

Grasberge, wie die Wendberge und Hengstberge, wenn sie nicht in Acker oder in Wald verwandelt sind.

Aus gw wurde qu und dies zu k, daher haben wir auch Quent und Kent für das Grasland. Die Grafschaft Kent in England nennen die Walen heute noch Gwent; sie ist überhaupt, insbesondere die Ostküste, ein weites Grasland. Hengist, der Führer der Angelsachsen, soll das Königreich Kent gegründet haben (s. oben). Canterbury im Graslande wurde die Hauptstadt, die Cantaber bewohnten das Grasland am Biscaischen Meerbusen, unsere Ortsnamen Kandel, Kindel, Kandellen, Kandlau ꝛc. finden wir am Graslande; Kannmoor und Kandlwiese haben ihre deutschen Synonyme bei sich, auch Kandlschlag statt lag.

Die Bewohner der Gesellschaftsinseln haben keine Kehllaute, deshalb machten sie aus Cook einen Tuut.

§ 6.

d. Die Zahn- und Zungenlaute: d und t, s und z, th, ds, st, tz wechseln vielfach, wie in Tiet und Zeit, Deus und Zeus; aus kelt. Swdd = Vorwerk wurde Suß und gar Süß; daher Süßenborn bei Weimar, es war ein Vorwerk von Denstedt und ist jetzt Dorf geworden; der Quell im Orte gab das Appellativ, dessen Wasser ist aber nicht süßer als alles reine Quellwasser. Das kelt. drum = breiter Bergrücken nahm ein s an und wurde zu Sdrum, Strum, daher unsere Stromberge und Strumburgen ebenso auf breiten Bergrücken zu finden sind wie Stadt Rathdrum in Irland. Der umwallte Stromberg bei Quedlinburg wurde zum Stroberg, was doch deutsch klang.

Das s und c sind wahre Proteusformen, sie wechseln in allen Sprachen, aus kelt. sc wurde im deutschen sch; aus c wurde sch und tsch; aus s c wurde sg wie aus g oft tsch und sg wurde. Aus cuil = Wasser, wurde Scuil und Schul, daher sind Kuilenburg und Schulenburg auch Sumpf- oder Wasserburgen und beide, so verschieden sie scheinen, sind dasselbe Wort und bezeichnen dieselbe Sache. Das s in unseren Ortsnamen ist oft als das s des Genitivs eingeschoben, deshalb hat es bei der kelt. Etymologie keine Bedeutung.

e und f. Die beiden Zungen-Gaumenlaute r und l wurden in den tur. Sprachen und bei den alten Aegyptern gleichbedeutend gebraucht, daher ul und ur das Wasser. In den aegypt. Hieroglyphen haben r und l dasselbe Zeichen, die Chinesen haben kein r, die Japanesen kein l, weil ihre Zungen darauf nicht eingeübt waren; unsere Kinder sprechen Kall statt Karl, bis sie sich geübt haben. Ungebildete Hirten und Waldbewohner unterscheiden beide nicht; und weil unsere Urbewohner es eben so machten, deshalb wurden in unsern Ortsnamen beide gleichbedeutend gebraucht, z. B. War, Har ein Ringwall, Burg; daher haben wir tur. War- und Walburgen; Letztere haben uns das Wort Wall für den Burgwall geliefert; es ist auch in Wahl übergegangen. (v. IV. § 100 X.)

Die Laute r und l entstehen, wenn die Zunge in eine zitternde Bewegung gesetzt wird. Den alten Völkern mit ihrer ungeübten Zunge

wurde das schwer; bei ihren vielen Kehllauten (v. I. § 37. 41.) erzitterte das sog. Gaumensegel, d. h. sie schnarrten, wie heute noch viele thun, wenn sie das r aussprechen wollen. Diese Mitwirkung der Kehle und des Gaumensegels wurde mit h bezeichnet, deshalb hatten sie ihr rh; das h wurde auch ans Ende des Worts gesetzt: statt Rheim schrieben die Kelten Reimh. Mit der weitern Ausbildung der Sprache verschwand das r ganz und es entstand ein h oder dies h trat an die Spitze des Worts; aus rhaven, rhaben wurde hraben, besonders bei den Slaven und in vormals slavischen Provinzen wie Hrabenau, auch Rabenau in Mähren, Hrabin statt Rabin, Hrabowa statt Rabenau; daher haben sich die Raben an nassen Wiesengründen angebaut, ebenso wie die Grafen. Fast noch öfrer trat ein anderer Kehllaut zu dem r: aus raven, raben wurde graben und graven. Indem nun das kelt. ir. rabh, spr. raw ein Sumpfland bezeichnete, das Wiesen und Weide und damit einen passenden Wohnort für Viehzüchter bot, so entstanden eine große Zahl Ortsnamen: Raven, Raben, Graven mit ihren Appellativen, welche das Synonym von dem Hauptworte waren, wie Gravenhorst, -au; indem nun v und f wechselten, entstanden die vielen Grafen- und Gräfenorte, die schon dadurch, daß ihre Appellative die wasserreiche Aue bezeichnen, zu erkennen geben, daß sie überhaupt die Grasaue bezeichneten, wie Grafenau, Grafenbach, Grafenbruch, Grafengrün, Grafenreuth, -ried, -schlag statt lag, -sulz, -wiesen, win statt wind oder wend, -werth &c. Aber auch Grafenberg kommt vor, wenn ein Berg neben dem Graslande lag, wie bei Grafenberg bei Düsseldorf, wo der Ort an einem alten versumpften Rheinarme liegt, der als Wiese benutzt und vom Berge begrenzt wird. Als der Kehllaut k vortrat, entstanden Krabenfeld, Krabling &c.; indem b zu f wurde, entstanden Kraffeld, Kraft, Kraffohl, Kraftsried, Kraftsolms, Kraftsmühle; und da solche nasse Auen sich an Bächen und Flüssen finden, so trat der Name Kraft auch als Bachnamen auf (v. I. a. 27). Kraftsmühle ist also Bachmühle (v. § 70).

Kelt. wäl. rim, rhim = Bergrand wurde mit den Kehllauten zu Krim und Grim, wie bei Krimderode, Dörfer am Bergrande, Grimmel = Bergrand in Nordhausen a. Harz; Grimmenstein, alter Name der Burg Gotha j. Friedenstein als Gegensatz zum Grimm- oder Kriegsstein. Grimmenthal am Bergrande bei Meiningen übersetzte Luther Vallum furoris. Die deutschen Etymologen vermengen ihr Grimm mit dem kelt. rim, grim und machen einen Personennamen daraus, daher kam es, daß sich die Grims an Bergrändern angebaut haben. Jacob Grimm hat bei ihnen die Bedeutung von Krieg, bei den alten Kelten hieß Grim ein Graukopf, d. h. einer, bei dem das Haupthaar früh grau und bis ins hohe Alter erhalten wird; ich habe selten einen „Grimm" gesehen, der nicht früh graues Haar erhalten und dasselbe bis ins hohe Alter behalten hätte (v. I. § 249. 50).

Aus den aufgefundenen Inschriften der alten Römer geht hervor, daß zur Zeit der Carthagischen Kriege das g noch mit c und ch gegeben wurde, und daß es auch in s verwandelt worden ist. Deshalb konnte Sinschar zu Singara werden. Ueberhaupt ist das g ein Buch-

stabe, der der neuern Zeit angehört. Wenn aber solche Umstände bei der Etymologie unserer Ortsnamen nicht beachtet werden, so müssen arge Irrthümer entstehen; es ist daher unmöglich, sich an die Lautverschiebung von J. Grimm bei unsern alten Ortsnamen zu binden. Das kelt. gwädd Blut mußte also wie Swät, Sweet (hd. Schweiß) lauten, und die Bluthunde der Kelten zu Schweißhunden werden.

§ 7.

g. Der Laut n und das doppelte nn nehmen gern einen Zahnlaut d, t und s an; bei ungeübten Sprachorganen tritt für den Zahnlaut der Kehllaut g ein; aus unten wird ungene, hinten wird zu hingene, aus Hände wird Hänge, aus Orlamünde wird Orlaminge, aus Wenden wird Wengen und da w zu m wird, auch Mengen. Wie der Volksmund die Ortsnamen und unsere Sprache bildet und umbildet und zwar aus Zungen-Bequemlichkeit oder Zungen-Unfähigkeit, davon hier ein Beispiel: Auf einer Excursion von Nordhausen nach den an der Hainleithe (Waldabhang) am Graslande liegenden Dörfern Groß- und Klein-Wenden trieb mich ein Regenschauer unter einen Baum, wo ich mit einer alten Bäuerin aus Gr.-Wenden zusammentraf. Um mit ihr anzubinden, fragte ich nach den Namen der sichtbaren Orte: „Dat is Grot-Mengen, un dat is Klein-Mengen," sagte sie; sie sprach also M für W und ng für nd. Ich wiederholte absichtlich die Worte „Wenden" recht deutlich und veranlaßte sie, den Namen „Wenden" recht oft zu wiederholen, wobei sie immer „Mengen" sprach. Endlich sagte ich: „Ich denke, das Dorf heißt Wenden, Sie sagen ja immer Mengen?!" „Nun ja, ‚Mengen', antwortete sie fast unwillig. Ihr Ohr und ihre Zunge hatten also zwischen Mengen und Wenden noch keinen Unterschied gefunden. Als ich in das Dorf kam, unterhielt ich mich mit einem gebildeten Bewohner über die Aussprache des Ortsnamens von den Bewohnern. Dieser sagte: „Unsere ältesten Bewohner sagen alle Mengen; die mittleren Alters sagen Wengen, und die Schulkinder sagen Wenden, weil der Lehrer darauf hält, daß sie den Ortsnamen richtig aussprechen." Hierzu bemerke ich, daß die Bewohner der Grafschaft Honstein wie alle Nordthüringer ng für nt, also ungene statt unten, Hänge für Hände, gang statt gann in Wolfgang ꝛc. sprechen. Erwägt man nun, daß das deutsche Volk und die Urbewohner Jahrhunderte und Jahrtausende ohne Schulmeister (wäl. meisdr Herr, deshalb nennt Luther Christus Meister) waren, so läßt sich denken, wie dasselbe der Zungen-Unfähigkeit folgte und die aus fremden Sprachen aufgenommenen Wörter umbildete und entstellte. Wenn man also diese Umstände bei den Etymologien nicht berücksichtigen will und alles nach der lateinischen Schule betrachtet, wie unsere Büchermänner thun, die mit dem Volke nicht in Berührung kommen, so wird man viel Irrthum zu Tage bringen, wie unsere Büchermacher denn auch wirklich gethan haben und noch thun. Auf der andern Seite war dies ein Weg, unsere Sprache zu bereichern; und da sich der Volksmund am

dauerhaftesten in den Ortsnamen erhalten hat, so benutze ich diesen, um den Reichthum unserer Sprache und damit zugleich nachzuweisen, daß — „unsere sprache auch unsere geschichte ist."

§ 8.

Wenden bezeichnet das offene Grasland; wir haben eben gesehen, daß im Volksmunde der Alten Wenden und Mengen gleichbedeutend sind; daher finden wir die Orte Mengen ebenso am Graslande wie die Wenden und Wendenorte. Stadt Mengen in Würtemberg liegt da, wo die Donau die Scherr, v. kelt. sgorr, ein Felsengebirge, durchbrochen und ein meilenweites Grasland ebenso gebildet hat wie die Weser, wo sie die Porta westphalica durchbrochen hat, in der die Stadt Minden liegt. Mengen, Minden und Wenden sind also gleichbedeutend und bezeichnen das offene Grasland. Das Mengen hat ebenso mehre hundert Umbildungen erfahren, wie das Wenden; denn Mengers, Mengersgereuth, Mengsdorf, Mengeringen oberhalb des Brienzer-See's in der Schweiz, Mengebostel, Mengelbach, Menkwitz, Menkendorf, Menschberg, ein Graslandberg bei Auleben-Honstein, Menschhof, Mensguth rc. finden wir ebenso am offenen Graslande wie die Wenden und Henschleben, Hengs- und Hengstberge. Die Lateiner machten aus den Wenden d. h. Graslandbewohner ihre Veneti, die Griechen Heneti, weil sie ebenso von ihren ungeübten Kehlen beherrscht wurden wie unsere alten Vorväter. Weil nun die Völker (wie die Thiere) ihre Namen von den Wohnorten erhielten, so wurden die Bewohner des Graslandes von den wälschen Kelten Wenden genannt, woraus Veneti wurden, und weil das Tief- oder Grasland häufig war, deshalb finden wir Veneti und Wenden in mehreren Ländern. Auf den neuesten Wandkarten für Schulen ist das Tief- oder Grasland an der untern Elbe, an den Küsten der Nord- und Ostsee, an den Mündungen des Po und bei Vannes (Gwent der Kelten) in der Bretagne, am obern Rhein zwischen den Vogesen und Schwarzwalde mit grüner Farbe sehr praktisch bezeichnet. Ich mache die Geschichtsforscher, welche immer noch von Wandervölkern sprechen und auch die slavischen Wenden überall hin wandern lassen, auf diese Karten aufmerksam; sie können darauf finden, daß in diesen grünen Stellen auch die historischen Wenden, Veneti und Heneti wohnten. Sie können in der Entfernung von 10—20 Schritten von diesen Karten mehr lernen als aus ihren Büchern, die sie Jahrzehnte vor der Nase und nicht das Handgreiflichste daraus gelernt haben: nämlich, daß es ein Irrthum ist, wenn die Wenden für ein Wandervolk gehalten werden, weil sie sich an mehren Orten vorfanden; sie sitzen heute noch, wo sie vor Jahrtausenden gesessen haben; nur ihre Sprache haben sie zum Theil gewechselt; in der Bretagne sprechen sie heute noch keltisch. Zwar hat ihre Stadt Gwent den Namen Vannes erhalten, sie liegt aber immer noch im Graslande; auch ist aus dem Went ein Wanne, und aus den Wenden sind Vandalen geworden, deshalb wird der schwedische König der Wenden von den Lateinern

Rex Vandalorum genannt, und der Wendsee in der Schweiz mit breitem Graslandufer ist lacus vandalicus, die Wenden auch Vangionen, in England Kenter 2c. genannt. Ich breche hier das Thema ab, weil ich in meinen Schriften schon darüber gesprochen und noch oft darauf zurückkommen werde. Bemerken will ich nur noch, daß es eben durch die Umbildung der Namen möglich wurde, aus derselben Wurzel in Deutschland mehre Tausend Ortsnamen zu bilden, welche alle das Grasland bezeichnen; abgesehen davon, daß es 4 Menden, 4 Mengen, 1 Minden, 1 Minge, 10 Wenden, 38 Weng und Wengen giebt und dazu die mit den verschiedensten Appellativen oder Gemein-Namen, wo die meisten nochmals dasselbe bezeichnen, wie Wengenroth st. Reuth Wiesenland, Wengenreute, -bach, -tiefen 2c. Alles das ist ganz natürlich, denn die ersten sich fest ansiedelnden Urbewohner waren Viehzüchter, welche das offene Grasland aufsuchten, und ihre Wohnorte davon ihre Namen erhielten.

§ 9.

Zu welchen Mißverständnissen die Nichtbeachtung der kelt. Sprache geführt hat, lehrt das kelt. ir. ong, welches eigentlich den Feuerheerd, den Wohnsitz mit Zubehör, also ein Gehöft bezeichnete. In dem Lautwechsel ging es in ung über und da u auch oft wie i lautete, so wurde die Form ing allgemein. Es wurde mit der Ausbildung der Ortsnamen, die wieder von der Entwickelung der Kultur bedingt war, zur näheren Bezeichnung der Wohnorte, indem es ihren Zweck bezeichnete, dem Hauptworte angehängt, z. B. kelt. gaoth Landsee, wurde zu Got und Göt; Göttingen war ein Gehöft am Landsee, der heute noch in Göttingen neben der Universität sich erhalten hat, und die Bewohner erhielten den Namen Göttinger. Alles das ist leicht verständlich; aber was haben die Büchermänner und Urkundendeuter, die vom Keltischen nichts wissen wollen, daraus gemacht? — Ich will hier nur auf eine anerkannte sog. Autorität verweisen. E. Förstemann, die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863, V. S. 175 2c. macht aus dem ing, seinen Corruptionen: in, inga, igga, igge (v. § 5) inc, ina, inge 2c. ein gelehrtes System und stellt gelehrte Regeln für die Anwendung dieser Formen auf, während sie nichts weiter sind, als Mängel der Sprache und der Schrift. Die deutsche Uebersetzung ist am häufigsten „Hof", auch Heim, Hus, Dorf, Rode; also wieder die Bezeichnung des Wohnorts und so Schichtungen der Sprachen und Tautologien. Unter 448 Ortsnamen, welche ein inga in der Mitte haben, gehen 147 auf Hof, 106 auf Heim, 78 auf Hus, 52 auf Dorf, 34 auf Rode aus; unter den übrigen 31 finden sich mehre auf wilari, burg u. s. w., woraus klar hervorgeht, daß alle diese Namen: Weiler, Burg 2c. nur besondere Formen des ing bezeichnen, die gewöhnlichste war Hof; also ein Complex für einen Wohnsitz zum Ackerbau und Viehzucht. In Süddeutschland ist das ingen so häufig wie in Hessen das hausen, und an andern Orten das hofen. Ganz natürlich konnte man das ing nicht mit Berg, Wald, Bruch 2c.

übersetzen, oder es konnte nur irrthümlicher Weise geschehen, besonders da, wo das ing schon entstellt war, wie bei Eschinabach statt Eschingenhof v. kelt. easc, spr. esch = Wasser, Eschingen ein Gehöft am Wasser; als das nicht mehr verstanden wurde, wurde das Synonym Bach noch angehängt und das Eschina nahm die Bedeutung eines Nomen proprium an. So soll l. c. S. 177 Clingenthal eine zu den Compositis gehörige Form von en sein, während das tal, thal blos die Uebersetzung von Clingen ist, und dies ist aus ir. gleann, dim. gleannan, engl. glen Thal gebildet. Das kelt. glinnidh offener Platz ging in Klint, Kling über, glinneach, glinn mehre Thäler wie der Klinz im Harz; ir glinn ist der Plural von gleann. Thäler waren von Natur waldlos, weil hier der Graswuchs keinen Wald hatte aufkommen lassen, deshalb von Viehzüchtern besiedelt worden waren; daher die vielen Ortsnamen Klinge, Klink, Klind. Klingelthal ein weites Thal, Klingen, Klingen-Münster ein Graslandthal, daher auch die vielen App., welche das nasse Grasland bezeichnen. Klingenmoos, -reith, -laken, -aue, -mühle, -brock, -bach, -brunn, -pütt, -beck ꝛc., einige hundert. Die Schriften von E. Förstemann zeigen sehr großen Fleiß und Ausdauer, enthalten aber auch viel Irrthümer, weil der Verfasser nur aus Büchern gesammelt und weder die kelt. Sprache gebührend beachtet, noch sich in der Natur orientirt hat; während doch die meisten Urkunden lehren, wie arg die alten Urkundenschreiber in dem Bestreben, in den schlecht gehörten und nicht verstandenen Namen einen Personen-Namen zu finden, die Ortsnamen entstellt haben. Im Munde des Volks liegt das Bestreben, die Ortsnamen abzukürzen, während die alten Schreiber das Bestreben hatten, die Namen recht lang zu machen, und so für den Volksmund wahre Ungeheuer hervorbrachten, die denn auch niemals im Volke gebraucht, daher verloren gegangen sind, z. B. Gisalolfinmarca, Puzwillaringeromarcha, Luteraroheimaromarcha, Hrothburghuhusen, eine dreifache Tautologie, roth, burg und hus. Die verloren gegangenen Namen sollen jetzt wüste Orte bezeichnet haben.

§ 10.

4. Unsere Etymologen wollen in den Ortsnamen Personen-Namen finden und nehmen also an, die Namen seien willkürlich gegeben. Ich habe in meinen Schriften schon darauf aufmerksam gemacht, daß das in der Vorzeit, wo es noch keine Tageblätter, Dorftafeln, Regierungsblätter ꝛc. gab, gar nicht möglich war. Eine Unmöglichkeit aber kann nicht als Grundsatz gelten. Die Ortsnamen entstanden mit dem ersten Anfange eines Ortes und enthalten meistentheils nur die Bezeichnung der Oertlichkeit, z. B. kelt. bro = Bruch, kenn Spitze; Brocken also Bruchberg oder bruchige Spitze; daher sind alle so benannten Orte Bruchberge oder bruchige Höhen, wie in Holstein und Schleswig, wo sie aus hohem Torfgrund bestehen; der Brocken ist die höchste Spitze im Harz; ein hoher Berg südwestlich darneben heißt „Bruchberg“, was also die deutsche Uebersetzung von Brokenn

ist. Kelt. aith Höhe, er groß, weit; aith-er weite Höhe wurde zu Etter, und als bei den Deutschen die Bedeutung des Etter verloren gegangen war, wurde die deutsche Uebersetzung noch angehängt; es entstand der Name Ettersberg, und zwar nicht von Professoren gebildet, sondern vom Volksmunde, der mit „Berg" ebenso die Sache bezeichnete, wie der kelt. Volksmund mit aith-er. Nämlich: die östlich Wohnenden zeigten mit dem Finger westlich und sprachen Etter, ebenso die westlich, nördlich und südlich Wohnenden und zeigten dabei nach entgegengesetzter Richtung, und dadurch wurde das aither, Etter bleibender Name. Als das Etter die Bedeutung verloren hatte, nahm es die eines Eigennamen (Nomen proprium) an und das Volk war wieder genöthigt, den Namen verständlich zu machen, indem es die Bedeutung der Sache hinzufügte; diese konnte natürlich nur „Berg" sein, und so entstand der Name Ettersberg. Es ist also gar nicht nothwendig, daß das deutsche Volk dabei gewußt hat, daß „Berg" die Uebersetzung von Aith war. Aus diesem Grunde entstanden oft höchst wunderliche Ortsnamen, z. B. kelt. a-benn hieß das Ende, das Ziel, aber auch die Spitze oder das Ende eines Berges. Als das niederdeutsche Abenn in hd. Abend übergegangen war, verlor es bei den Abenn- oder Abendbergen die Bedeutung, daher haben wir Ortsnamen Abendroth statt A-benn-rod Bergthal, Abentheuer von a-benn-tuar Haus, Berghaus, das tuar ging hier in theuer über. Ganz natürlich finden wir solche an Bergen und Abendsberge sind sehr häufig. Das s des Genitivs schlich sich bei der Vorstellung ein, daß der Berg ein Berg des Abend, ein Berg des Etter sei. Hierin ist die bei unsern gelehrten Ethnologen herrschende Vorstellung begründet, nach der jedesmal der Name des Gründers ꝛc. in den Ortsnamen enthalten sei; in der That sind die Entstellungen vielfach in dieser Vorstellung begründet und somit sind sie eine Folge des Irrthums; und dieser Irrthum rührt von den lat. Schriften her; weil die Römer am Rhein ihren Colonien Namen ihrer hohen Personen beilegten, deshalb sollte das in ganz Deutschhand der Fall gewesen sein.

§ 11.

Es konnte nicht fehlen, daß bei dem Wechsel der Sprache sich häufig Mißverständnisse bildeten, denn nicht immer wurde es den nachfolgenden Völkern klar, was der Ortsname ihrer Vorgänger eigentlich bezeichnete. Wo also ein gehörtes Wort bei ihnen eine andere Bedeutung hatte, da wurde diese auch mit auf den Ortsnamen übergetragen. Ein Beispiel wird das verständlich machen: Zwischen Halle und der Elbe liegt die Stadt Bitterfeld. Bei den Kelten bezeichnete gor-cae spr. Gorkä wörtlich ein hohes Feld; die Slaven machten Gorky daraus; slav. wendisch heißt gorki bitter, das verwechselten die spätern Deutschen und nannten nun den Ort „Bitterfeld"; die deutschen Etymologen müssen Wermuth auf diesen Feldern wachsen lassen, um den Namen als ächt deutsch zu finden. Kelt. abenn-rot heißt wörtlich Bergstraße, Bergthal; die Deutschen machten ein Abendroth daraus, weil sie nicht

wußten, daß abenn (hd. Abend) auch die Bergspitze bezeichnete. Ein ähnliches Mißverständniß ist der Haarstrang, ein Bergrücken in Westpfalen. Haard, Hart, Harz sind langgestreckte Anhöhen. Der Name kommt viele hundert Male vor. Kelt. ard = Höhe hat ein h angenommen; franz. hart, wäl ar der Strang, ist hier als Synonym gedacht, daher Haar-Strang statt Hardberg. Solcher Mißverständnisse finden sich hunderte in Deutschland, weil das Verständniß der ursprünglichen Ortsnamen durch den Sprachenwechsel verloren gegangen war. Unsere alten Gelehrten, welche erklären wollten, was sie nicht verstanden, fanden sich mit diesen Mißverständnissen damit ab, daß sie aus den nichtverstandenen Namen Personennamen machten, oder die Entstehung solcher Namen irgend einem mythischen Ereignisse zuschrieben. Die modernen Gelehrten beten das nach, denn der vielgerühmte Pott hat davon noch eine Kategorie, und da Pott eine Autorität ist, so bleibt auch der Irrthum, dafür sorgt die moderne Reklame. Es war also eine reine Unmöglichkeit, den ältesten Orten willkürliche Namen beizulegen, und doch wird das von unsern Etymologen behauptet und darnach von ihnen verfahren.

5. Ein anderer Irrthum ist der, daß da, wo sich gleiche Ortsnamen finden, diese als Colonien betrachtet werden, wo also die Colonie den Namen des Mutterortes mitgenommen habe; so soll Stadt Berlinchen am Berlinchensee, Kr. Soldin, eine Colonie vom großen Berlin sein, obgleich der durch einen Damm aufgestauete See, der Barlinn dabei liegt, von dem es den Namen trägt, und Köln an der Spree, jetzt ein Theil vom großen Berlin, mußte eine Colonie von Cöln am Rhein sein. Wenn die Etymologen ein Ortslexicon von Deutschland zur Hand genommen hätten, so würden sie sich bald haben überzeugen müssen, daß unmöglich alle Orte mit gleichen Namen als Colonien entstanden sein konnten, und hätten sie solche Orte in Bezug auf ihre örtliche Lage und Beschaffenheit in Augenschein genommen, so würden sie gefunden haben, daß der Name bei allen eben die Oertlichkeit bezeichnet. Also wurde eine Unmöglichkeit zum Prinzip für die Etymologie der Ortsnamen. Solche Irrthümer aber mußten aus den Urbewohnern Deutschlands Wandervölker machen. Zum Verständniß der alten Sprachen sind die Metaphern zu beachten. Die Armuth der alten Sprachen nöthigte dazu, denn es wurde der Menschheit schwer, für jede neue Sache einen besondern Namen zu erfinden und denselben auch einzuführen, weil dazu ja der Weg eben so wie für die Ortsnamen fehlte. Daher wurde der einmal vorhandene Name eines Dinges auch auf das daraus entstandene Neue übertragen: z. B. Dun hieß ein Hügel; als eine Burg daraus erbaut wurde, erhielt auch diese den Namen Dun, denn für die Umgebung war der Ort immer noch der Dun. Unser „Berg" bezeichnete auch oft die Bergburg. Gann hieß eine Burg, damit wurde auch der Burgherr bezeichnet, und endlich dessen Eigenschaft die Strenge; sogar eine Gesellschaft, welche die Feldarbeiten der Burg zu verrichten hatte, erhielt den Namen „der Gann". Diese Armuth tritt besonders in den ältesten unvermischt gebliebenen

Sprachen, wie z. B. der irischen hervor, was zum Verständniß derselben bei unsern Etymologien zu beachten nöthig ist.

Die Keltophaben wollen alles zu deutsch machen; finden sie nun ein keltisches Wort, das später ausgestorben, so bezeichnen sie es mit „althochdeutsch und ausgestorben.“ So verdecken sie ihre Irrthümer. Da sie die alten kelt. Namen der Orte nicht anerkennen können, weil sie deren Bedeutung nicht kennen, so machen sie Nomina propria und Porsonennamen daraus. Z. B. kelt. ir. ith heißt Getraide, iths-luib ein Schutzort für Getraidesammlung oder Kornhaus. Indem nun u für i geschrieben wurde (v. § 17.), so finden wir in den Urkunden auch Uthleiben, und heute Uthleben. Da nun die alten Urkundenschreiber Latein schrieben, so flickten sie das s des Genitivs hinein und machten Uthisleibin daraus. Die neuern Bücherpriester, bei denen solch eine Urkunde ein Heiligthum und unzweifelhaft ist, erdichteten einen Uto und Utis hinzu und da auch das luib = Winkel in Leben übergegangen ist, so ist das alte Utisleibin ein Ort des Uto oder Otto, der daselbst gelebt haben soll. Das ist die moderne Etymologie, die mit Reklame verbreitet wird. Auf diesem Wege hat der Bücherkultus sich den Weg versperrt, aus den Urkunden etwas Vernünftiges heraus zu deuten. Da nun diese Deuterei mit Hülfe von etwas Latein sehr bequem ist, so wird sie in Masse geübt, und diese Zopfliteratur ist außerordentlich fruchtbar. Diese Fruchtbarkeit wird noch dadurch vermehrt, daß sie als Futter für das verdummte Volk bezahlt oder wohl gar auf Kosten des Volks gedruckt wird.

§ 12.

6. Wenn ich nun bei meinen Etymologien die Wörter-Bücher der Turanier nnd Kelten zur Hand nehme und anwende, meine Etymologien auch heute noch zutreffen, so ist das ganz natürlich, denn wie ad 2 angedeutet, so waren die Völker festsitzend und blieben selbst beim Wechsel der Herrschaft sitzen; sie gebrauchten ihre Sprache fort, und so gingen die Namen der Dinge mit ihnen in das neue Volk und in die neue Sprache über. Geringere Umbildungen lagen in der Verschiedenheit der Sprachorgane begründet, und es ist daher nothwendig, bei den Etymologien auch darauf Rücksicht zu nehmen. Man wird mir zwar den Einwurf machen, daß es den Sitzenbleibenden nicht möglich gewesen sei, ihre Sprachen so leicht und so bald zu wechseln. Indessen der Umstand, daß die Schulbuben so viel Zeit und Aufwand an Kräften gebrauchen, um Griechisch und Latein, Französisch und Englisch zu lernen, ist nicht zutreffend, denn es ist etwas ganz Anderes, eine Sprache in der Schule und im Volke lernen. Luther sagt schon, daß man eine Sprache nur durch's Sprechen derselben lernen und lehren könne, und die alten Lehrer sprachen mit ihren Schülern deshalb Latein. Ein Deutscher lernt auch in Frankreich und England die Sprache des Volkes sehr bald. Und wie bald jetzt noch, wo Schulen- und Schriftsprache die alte Sprache festhalten, ein Volk die Sprache wechselt, davon haben Elsaß und Straßburg ein Beispiel gegeben. Kaum

200 Jahre haben hingereicht, den Sprachenwechsel dort zu Stande zu bringen. Wie bald würden Turanier, Kelten und Slaven damit zu Stande gekommen sein, die damals eine nur arme Sprache hatten, und weder durch Schulen noch durch die Schriftsprache ihre Muttersprache festhalten konnten. In den Uebergängen von einer Sprache zur andern und in dem Mitnehmen von Wörtern aus einer Sprache zur andern war die Bereicherung der spätern Sprachen und Völker begründet. Was sich nicht einfügen ließ, das dauerte als Idiotismen fort; daher haben wir jetzt in der deutschen Sprache noch turanische, keltische und slavische Idiotismen und dergleichen Ortsnamen, welche mit den Idiotismen in dieselbe Kategorie gehören; beide wurden nach und nach unverständlich und die Folge ist Entstellung und Umbildung in deutsche Form und deutschen Sinn wie das keltische Wydfot Aufseher über Sitte und Gebrauch, in deutsch Wittfot, hd. Weißfuß, wo aller Sinn daraus verloren gegangen ist; der Sprachen- und Völkerwechsel hatte auch viele Jahrhunderte und Jahrtausende Zeit.*)

---

*) Für die Etymologie der Ortsnamen ist noch hervorzuheben, daß durch die Zungenunfähigkeit, auch Zungenbequemlichkeit des ungebildeten Volks die Anlaute, besonders vor Vocalen verändert wurden. Weil es ihnen unbequem war, mit einem Vocal anzulauten, deshalb lauteten die Sorben-Wenden ihre Wörter nur selten mit Vocalen an, und setzten ihren vorgefundenen germanisirten Ortsnamen gern ihr sch, tsch, zsch vor. Ebenso machten es schon die alten Kelten und Deutschen: aus ait Haus wurde Scheit, Scheid. Cornwäl. ty Haus wurde tschey, a lautete ma, aus Allen Wiesenfeld wurde Wallen, aus Ellen Wiesengrund wurde Wellen; als noch ein sch vortrat, entstanden Schwallen, Schwellen. Wie Allen und Ellen in Alm und Elm abgekürzt wurden, so entstanden Schwalm und Schwelm, daher finden wir an der Schwalm in Hessen das Wiesenland und Stadt Schwelm liegt ebenso an einer gras- und wasserreichen Hochplatte wie Elm und Helm. Deshalb finden wir die Helmstedt, Helme, Helmsdorf &c. an Grasauen, wie die Allendorfs, und die Almen, Elmen, Ellen, Ilmen, Ilm haben das Grasland. Die Griechen nannten das Digamma, weil sie oft ein V, W oder F vorgesetzt fanden: sie hatten εἴκελος und Ϝεικελος, βοός und βοϜος, pleó und plefó, milax und smilax, mikros und smikros; die Lateiner nobilis und gnobilis edel; unsere Vorväter machten aus ul ein Wul, aus ulw Wasser einen Wulf und hd. Wolf; daher sind unsere Wolfsburgen auch Sumpf- oder Wasserburgen. Aus kelt. ai-lean Wiesenfeld wurde Allen, Alm, Wallen, Schwalm, Ellen, Elm, Helm, Schwelm; indem w in m umlautete, entstanden Schmelm, und die Slaven lauteten Schmelmsdorf in Schmellwitz um. Es ist also ganz natürlich, wenn wir die so benannten Orte in Wiesengegenden finden. Erwägen wir nun noch, daß zur Zeit der Entstehung unserer Ortsnamen die Sprachen nur sieben äquivalente Laute hatten, und daß bis jetzt ein viermaliger Völker- und Sprachenwechsel in Deutschland stattgefunden hat, so sind die Umlautungen unserer Ortsnamen leicht erklärlich. Solche Thatsachen aber beweisen, daß die Umbildungen der Sprachen, wie wir solche seit der ältesten Zeit finden, ihren Grund in der Unvollkommenheit der Sprachorgane hatten. Und unsere Sprachlehrer scheinen davon keinen Begriff gehabt zu haben, sonst würden sie bei ihren Etymologien diese Eigenthümlichkeit mehr beachtet haben, und die neuern würden weniger gegen meine Etymologien eingenommen sein, wenn sie ihr griechisches Digamma als eine in den ungeübten Sprachorganen aller Völker begründete Sprachregel erkannt hätten. (V. I. § 83). So werden durch eine richtige Erkenntniß und dadurch begründete Etymologie die Geister unserer Vorväter wieder wach und beleben unsere bisher geistig todten Namen, Ortsnamen und Idiotismen.

§ 13.

7. Noch muß ich mit einigen Worten auf die sog. Urkunden zurückkommen. In der neuern Zeit hat sich eine sog. Schule gebildet, welche exacte historische Forschungen dadurch machen will, daß sie nur so weit geht, wie ihre Urkunden reichen. Abgesehen davon, daß sie damit sich selbst einen Hemmschuh anlegt, denn unsere deutschen Urkunden reichen nicht weit in der Geschichte Deutschlands hinauf, so entstehen aber noch dadurch große Irrthümer, daß jedes alte Pergament unumstößliche Wahrheiten enthalten soll. Damit werden die Irrthümer der Alten verewigt, und dem Fortschritte in der Kenntniß der Vorzeit spanische Stiefel angelegt. Wenn ein alter Mönch, der nur Latein schrieb, einen Ortsnamen verhunzte, weil er die Sprache der deutschen Bauern nicht verstand, oder in dem Wahne, in dem Namen einen Personennamen zu finden, einen Namen schuf, den das Volk niemals kennen und gebrauchen gelernt hat, so sollen dessen Producte nun unumstößliche Wahrheiten sein. Noch ärger werden die griechischen und lateinischen Urkunden gemißbraucht. Welcher Mißbrauch ist nicht mit den Wanderungen der Völker getrieben, obgleich deutlich hervortritt, daß die ältesten Autoren aus Unkenntniß falsche Berichte gemacht, oder daß man ihre Schriften falsch verstanden hat; ich verweise hier nur auf die sog. Wendenvölker oder Veneti, die man zu Wandervölkern gemacht hat, weil man nicht wußte, daß der Name nur Grasland-Bewohner bezeichnet und aus dem Namen nicht folgt, welche Sprache sie sprachen. Wie mit Veneti wird es mit vielen Volksnamen gegangen sein. Das Wort „Franken" bezeichnete in kelt. Sprache entweder Kahlköpfe oder auch die Jugend, die Besitzlosen, die sich zu erobernden Horden mit Anführern sammelten, während ihre Eltern ruhig sitzen blieben und sich — und die eroberungslustigen Horden — ernährten. Bei der Untheilbarkeit der Familiensitze (Trefs) und auch der Fürstenthümer fanden sich Besitzlose, die auf Eroberung ausgingen und wie die Deutschen, Gellonen und Sicambern zu „Herren" wurden (v. § 3.) Natürlich machten sich solche zu herrschenden Völkern und damit entstand der Name. Welche Sprache sie sprachen, das folgt aus dem Namen nicht; hier folgt nur, daß sie den Namen Franc-ken von den Kelten erhielten, ebenso wie die Wenden, denn daß auch dieser Name keltisch ist, haben schon slavische Geschichts- und Sprachforscher anerkannt.

Meine Meinung ist — und darnach benutze ich die Urkunden — sie haben, so weit sie reichen, hohen Werth, wenn ihr Inhalt den Thatsachen und der gesunden Vernunft nicht widerspricht; wo das aber, und zwar sehr häufig, der Fall nicht ist, da verewigt ihr Kultus nur die Irrthümer. Deshalb sind vor Allem die Urkunden zu berichtigen oder ganz außer Anwendung zu lassen, sonst wird das Chaos unserer Geschichte immer undurchdringlicher. Da nun aber unsere alten Geschichtsschreiber als Autoritäten betrachtet werden und die jungen durch gegenseitige Reklame dazu gemacht werden sollen, so wird das Chaos mit jedem Jahre größer. Um nun aus demselben herauszu-

kommen, habe ich bei den Etymologien der Ortsnamen mich auf Autopsie gestützt, die deshalb schon den Beifall der Büchermelker nicht findet, weil man das nicht hinter dem Ofen im Schlafrock und Pantoffeln abmachen kann. Meine Methode ist also sehr unbequem, das erkenne ich an, dafür sind aber auch meine Resultate zutreffend und im Prinzip unwiderlegbar; deshalb werden sie vom lit. Pöbel todt zu schlagen gesucht. Bei den redlichen, vorurtheilsfreien Männern aber werden sie mit der Zeit doch zur Anerkennung kommen. Da die Keltophobie aber unheilbar ist wie die Hydrophobie oder Hundswuth, so müssen die Kelthophoben erst aussterben.

Ich bitte meine Leser, die hier von § 4 bis § 13 aufgestellten Regeln der Umlautungen wohl zu beachten, weil ihnen sonst „unsere Sprache" und ihre Bedeutung in den Ortsnamen und Idiotismen unverständlich bleiben würden, und nicht „unsere Geschichte" werden könnten. Sie werden sich überzeugen, daß unsere Sprache ebenso wie unsere Schädel aus unvollkommenen Formen parallel nebeneinander zu vollkommenen sich entwickelt haben. Sowohl unsere Sprache, als auch unsere Sitten, Fähigkeiten und Kenntnisse bis zu unsern Schädelformen und Köpergestalten haben sich aus dem Turanischen durch das Keltische hindurch zur deutschen Sprache, zu deutschen Körperformen durch die Mischungen entwickelt und ausgebildet. Was wir vor den heutigen Turaniern und Kelten, die unvermischt auf tieferer Stufe stehen geblieben sind, voraus haben, das ist eben ein Product der mehrmaligen Völker-Mischung. Dieser verdanken wir nicht allein die reiche vollkommene Sprache, sondern auch das zahreiche Volk, das im Begriff ist — mit den Engländern als deutschen Volksstamm — die Civilisation der alten und neuen Welt zu leiten, zu erhalten und am Ende auch wohl zu beherrschen; es kommt nur darauf an, ob wir den Kampf gegen das römische Verdummungs- und Corruptionsprinzip auch glücklich bestehen. Blicke ich auf das jetzt herrschende Berliner Corruptionswesen — von der Ausbeutung des Volks bis zu dem Egoismus und der Corruption in den höhern Ständen, — so fange ich an, bescheiden daran zu zweifeln. Nur im Volke ruht noch ein gesunder Kern, und Sache der Volkslehrer ist es, diesen zu erhalten, zu befruchten und zur gedeihlichen Reife zu bringen; von den Römlingen erwarte ich nichts.

§ 14.

Nach der Vorausschickung dieser Thatsachen über Umbildung der Laute in den ältesten Zeiten der menschlichen Sprachbildung, muß ich in völkerpsychologischer Hinsicht noch eine kleine Excursion in das Gebiet der ersten Menschen, die offenbar Turanier waren, unternehmen und bitte meine Leser, mir ein paar Schritte, wenn auch nicht ins Paradies, so doch dicht davor, zu folgen; ich hoffe ihnen zeigen zu können, wie ein von der Menschheit viel gebrauchter und wichtiger Naturlaut, das i, entstand, seine Form erhielt und wie es gebraucht wurde; wie aber auch aus seiner Form nach heutigem Sprachgebrauch viele Mißverständnisse hervorgegangen sind. Es wird daraus zugleich klar werden, daß Adam gleich nach dem Paradiese

schon Latein gesprochen hat und die Lateiner dem Paradiese noch verwandt sind. Wenn ich auch sonst nicht zugeben kann, daß das Latein die Mutter unserer Sprache ist, und daß wir den Namen unserer Mutter von den Lateinern erhalten haben sollen, so will ich doch gern anerkennen, wo das Latein Ursprache ist. Suum cuique!

Als Mama Eva vom verbotenen Baume genascht hatte und dafür sammt Gemahl aus dem Paradiese vertrieben wurde, flogen ihnen die Tauben nicht mehr gebraten in den Mund; sie mußten arbeiten: Vater Adam mußte Nahrungsmittel herbeischaffen, Mutter Eva mußte die Küche besorgen. Eines Tages, sein Stammhalter Cain mochte etwa ein Jahr alt sein, kam Adam müde nach Hause und setzte sich ausruhend auf den Haublock; Mama Eva war in der Küche beschäftigt, und weil sie noch kein Kindermädchen, viel weniger eine Amme hatte, so siedelte sich der kleine Sprößling am Boden umher und rutschte; lernte dabei aber seine Arme und Beine gebrauchen, was jetzt Ammen und Kindermuhmen, weil sie die Kinder beständig herumschleppen, lange verhüten. Der kleine Cain kroch zu den Beinen des Vaters, richtete sich daran aufrecht und brach vor Freude in die Interjektionen hi hi aus. Der Vater freuete sich ebenfalls und rief hi hi. Die Mama, überrascht von diesen Tönen, eilte aus der Küche herbei und freudig erregt über das Aufrechtstehen ihres Erstlings brach sie ebenfalls in die Interjektionen i i aus. Als nun gar der Kleine sich umdrehte, mit ausgebreiteten Armen auf die Mutter zueilte und so den ersten Gang machte, wiederholten alle das i hi i hi. Dieser Vorgang wiederholte sich bei den Adamskindern bis auf den heutigen Tag, und wurde auch von den Interjektionen der Freude hi hi, i i begleitet. Ich habe das oft erlebt, denn in der Zeit, wo ich noch Arzt und Geburtshelfer war, wurde ich von den Eltern wohl von der Straße gerufen, um Zeuge zu sein, wie der kleine Erdenbürger sich auf die Beine erhob und die ersten Gehversuche machte. Papa, Mama, der Erstling und auch der Hausdoctor begleiteten das gelungene Experiment mit hi hi, i i und wiederholten das in den ersten Tagen, so oft das Experiment gelang. Was aber waren für Sprache und Schrift der Menschen die Folgen davon? Das soll der nächste Paragraph zeigen.

§. 15.

Das i i, hochd. ei ei, wurde bei allen Menschen das hörbare Zeichen der Freude, der Ueberraschung; und das war natürlich, denn es lag nicht anders in den Organen; sogar Thiere bringen hohe Töne hervor, wenn sie sich freuen oder freudig überrascht werden; mein Hund bellt vor Freude mit hellen Tönen, wenn ich nach längerer Abwesenheit zurückkehre. Weit wichtiger aber war der Einfluß auf die Sprache und Schrift. Nachdem der Mensch gelernt, den Kopf hoch zu bringen und aufrecht zu gehen, unterschied er sich von den Thieren; er fing an zu denken, er erschuf sich eine Sprache und erfand endlich auch eine Schrift. Der freudige Anfang, den er mit

dem i und i i gemacht, wurde weiter benutzt, das i wurde das hörbare Zeichen für „gehen" und „stehen": i geh, i steh, sagt der Lateiner heute noch, und bildete daraus sein ganzes Verbum eo ich gehe, ivi oder ii ich bin gegangen, itum gegangen, ire gehen; und das i i oder vollendete Gehen wurde für seine ganze Sprache ein Hülfswort, um das Vollbrachte, Vollendete, die Vergangenheit, das Wiederholte, die Vielheit ꝛc. anzudeuten. Das i wurde aber auch das Zeichen für den aufrechtstehenden Körper und für die Beine, das sehen wir bei den Samojeden der Kamassinischen Mundart, welche heute noch im Paradiese leben und vom Adam her ihre Sprache erhalten haben; sie nennen die Füße i i j i i. also 4 mal i = Fuß, Bein, was sie wahrscheinlich einem Vierfüßler abgesehen, also schon Beobachtung und Folgerung gemacht hatten. Hiernach müssen wir annehmen, daß mit einem perpendikulairen Strich, dem einfachen i der aufrecht stehende Mensch, mit den zwei perpendikulairen Strichen die beiden aufrecht stehenden Schenkel des Menschen bildlich dargestellt werden sollten; denn die älteste Schrift schrieb das i mit zwei perpendiculairen Strichen ii wie nach Brugsch noch in den ägyptischen Hieroglyphen, die in der Cursivschrift in η, in das griech. eta übergingen und heute sich noch in der deutschen Schrift als e erhalten hat. Die Umlautung aus i in e war Folge der Entwickelung der Sprache, und dies e kam erst später in den Gebrauch, deshalb gebrauchen es die Kelten heute nur wenig, sondern sie gebrauchen dafür ai wie die alten Griechen. Die wälschen Kelten gebrauchen zwei perpendikulaire Striche, ein u, eigentlich zwei i i zusammengezogen, wie i und ü. Ueberhaupt müssen selbst die Lateiner noch das i wie u mit zwei Strichen geschrieben haben, wie in den ägyptischen Hieroglyphen, und das muß denn später für u gelesen sein, sonst könnten sie heute nicht maximus und maxumus (größte) haben. Ullus Priester, wurde zu ilius und ulius. Bei den Kelten hatte es für uns die Folge, daß wir das kelt. ong. ung auch als ing haben, denn wir sagen Meiningen, das urk. auch als Meinungen vorkommt. Morungen und Moringen ꝛc.

Das y psilon der Griechen hieß ursprünglich wahrscheinlich das nackte i oder ü vom gr. psilon = nackt, und es scheint, als wenn sie sich dabei noch des Ursprunges des ü bewußt gewesen wären; denn stellt man den gespaltenen Menschen auf den Kopf, so hat man das Υ psilon der Griechen, vorausgesetzt, daß er noch keine Kleider trug; denn ein anderer Grund ist doch nicht vorhanden, dies y das nackte oder y psilon nackt zu nennen.

Das russische Alphabet hat als i noch die beiden perpendikulairen Striche wie in den Hieroglyphen, nur sind sie durch den Haarstrich unten verbunden, und es gleicht also dem u oder ü. Die Uebereinstimmung, mit der in allen Sprachen das i mit ein oder zwei perpendikulairen Strichen geschrieben wird, das lateinische i geh, i steh und der Name iiji bei den Samojeden mögen dafür sprechen, wie die Menschen ihre Naturlaute benutzten, welchen Weg sie einschlugen, um ihre Bilder für ihre Schrift zu finden und das Zeichen dem Gegen-

stande anzupassen, richtiger es davon zu entlehnen, wie in den ägypt. Hieroglyphen geschehen ist.*)

§ 16.

Ich will hier nur kurz andeuten, was III. S. XXIX. und S. 31 weiter ausgeführt ist, daß die Völker mit Hülfe des Symbols für die Schenkel und Füße das Wort für gehen und laufen bildeten. Wäl.

---

*) Wenn ich hier das gr. psilon mit nackt und nicht mit lene übersetze, so verweise ich auf das Y der Griechen, das das nackte y noch deutlicher vorstellt, als unser y. Auf die Verwandtschaft der alten griechischen Sprache mit dem Irischen oder Keltischen hat schon Dr. N. Sparschuh 1848 in seinen „Keltischen Studien oder Untersuchungen" aufmerksam gemacht. Ich bemerke hierzu nur noch, daß das tur. ul, yl in Deutschland fast überall wie wyl, wül lautete; wo also das gr. Digamma sich erhalten hat. Die Engländer gebrauchen es heute noch, indem sie ein u oder doppeltes u, w den Wörtern vorhauchen. In der slav. Präposition w, welche den anlautenden Vocalen vorgehaucht wurde, indem sie aus Allen Wallen, aus Ellen Wellen machten, verräth sich das gr. Digamma. Da das Wallen auch vorkommt, wo Slaven nicht herrschend waren, so scheint das w und v vor anlautenden Vocalen ein Sprachgebrauch auch der alten Kelten und Germanen gewesen zu sein. Wirkliche Sprachforscher — nicht Bücherforscher — mache ich auf diesen Umstand aufmerksam (v. I. §§ 23, 78 und 83). Ueberhaupt verweise ich auf die Rolle, welche das u, y, ü, v und w in den verschiedenen Sprachen spielen. Bei den Wälschen lautete das w wie u, ein Gebrauch, der auch ins Deutsche übergegangen war. Das alte Digamma im Homer weist also noch auf den keltischen Ursprung hin, denn der Name bezeichnet im Keltischen eben nur „Sammlungen". Das wälsche mam Mutter wurde mit dem Artikel ar zu ar vam und die Franzosen machten das m und v zu f in ihrem femme, spr. vamm; aus griech. ὑυ machten sie vous. Dr. Th. Buttmann in seiner griech. Grammatik 12. Aufl. § 6 Anmerk. 3 sagt: „so ergiebt sich, daß alle jene Wörter in Homer's Mund diesen Hauch (w) mit der Kraft eines Konsonanten noch vor sich gehabt, ihn aber zu der weit spätern Zeit der schriftlichen Abfassung von Homers Gedichten bereits verloren hatten. Da nun aber innerhalb dieser Zeit, und selbst nachher, diese Gesänge anerkannter Weise so viele Aenderungen und Zusätze erhalten haben, so erklären sich hieraus sehr natürlich die Fälle, wo eben diese Spuren des Digamma im Homer verwischt sind, wobei auch dies in Erwägung zu ziehen ist, daß der Uebergang oder das allmähliche Verschwinden des Digamma sehr füglich schon zu Homers Zeiten angefangen haben kann, und manches Wort bald mit, bald ohne dasselbe ausgesprochen worden sein." Was würde Buttmann gesagt haben, wenn er hätte annehmen dürfen, daß Homeros keltische „Sammlungen" bezeichnet und er die kelt. Sprachen gekannt hätte? —

Das Digamma der Griechen macht sich vielfältig in unsern Ortsnamen noch geltend, das aran Berg wurde oft zu Waran; Warnrod ist gleich Arnrod; Ellen, Wiesengrund, wurde zu Wellen, Alm zu Walm, Ulm zu Mulm, Alken, Felsspitze, zu Walken, Valken und Falken, ringen zu wringen, und gehen wir der Sache auf den Grund, so war es ursprünglich weiter nichts, als eine Bequemlichkeit oder auch Unfähigkeit der Sprachorgane, die einen bequemen Lippenlaut ihren Vocalen vorsetzten (v. I. § 45). Ganze Völker folgten dieser Unfähigkeit der Sprachorgane, deshalb lauten die Wenden fast blos Fremdwörter mit Vocalen an. Auch das Vorzischen eines s bei den Kelten und Germanen wird hierher gehören. Deshalb haben wir Deutschen soviel Wörter, besonders Ortsnamen, die mit s und sch anlauten, wie Salken, Schalken, auch Balken, Malken, Volken, Molken rc. statt Alken Felsspitze. Aus den Kehllauten g, ch der Kelten machten sie sch, aus t ein st rc. Das kelt. c wurde ein Zischlaut, es wurde sch, z, s und tsch. Das Digamma beim Homer spricht also für sehr hohes Alterthum und für fremden

und sansc. ang, gang, engl. shank sind Symbole für die Spaltung des menschlichen Körpers in Schenkel; mit der Wiederholung desselben für das Auge und Ohr, mit der abwechselnden Vorwärtsbegewegung der Schenkel entsteht ein Winkel, kelt. ang; bei wiederholter Winkelbildung entsteht das Gehen; das wurde mit Wiederholung des Namens für den Schenkel gang (shank), und zwar mit gan, gen bezeichnet; das vollendete oder vollbrachte Gehen mit gan gan gan, also dreimal wiederholt, wobei das erste zu ge, das letzte zu gen, also zu gegangen, abgeschwächt wurde. Die erste Wiederholung — ge — wurde zugleich das Symbol für das Vollbrachte, Vergangene, die Mehrheit, Vervielfältigung und so eine unselbstständige Vorsilbe. Wie in den indogermanischen die Wurzel ang = Winkel, Schenkel, so wurde in den turanischen Wurzeln das Zeichen des aufrechtstehenden Menschen oder seiner beiden Beine i und ii das Zeichen für das Vollbrachte, Vergangene 2c. Lat. audio ich höre, aud-ii ich habe gehört, ii ich bin gegangen. Kur ist in den turanischen Sprachen das Symbol für den Fuß, eigentlich für den Läufer und stammt, wie ich III. S. XXIX. gezeigt habe, direct aus dem Paradiese, denn die Söhne Adams haben es einem natürlichen Läufer, den Rebhühnern und Hühnern abgehört. Das Laufen, lat. cur-rere, ist aus cur-cur, der Wiederholung des Symbols für den Läufer entstanden, nur haben es die gescheuten Lateiner umgebildet und curro, currere daraus gemacht. Das Perfectum bildeten sie aus der dreimaligen Wiederholung des Cur, machten aber cu-cur-ri daraus, weil sie ihr schon gefundenes Perfectum von eo, ein i, anhingen. Das Cur verkehrten sie in crus = Schenkel; statt cur-cur Lauf sagten sie cursus; cursito hin- und herlaufen, wurde mit zwei Symbolen cur und ito angedeutet, also einem von den Hühnern und einem von den Adamiten. Cursor ein Läufer oder Laufmann, von kelt. or Mann. Currus der Wagen ist Metapher. Die alten Lateiner, obgleich noch Rundköpfe, wußten sich zu helfen.

Die Ungarn haben menes der Gang, menni gehen, menemenny

Sprachstamm, aus dem die „Sammlungen" hervorgingen. Die Griechen haben sie übersetzt und in die jetzige Form gebracht; dabei wurde die Bezeichnung der Sache zum Personen-Namen, wie das so häufig geschah, besonders beim Sprachenwechsel. Aus kelt. rian, rion See wurde Orion, Sohn der See. Aus welcher Sprache die Dichtungen des Homer stammen, muß noch erforscht werden; gewiß ist nur, daß die Muttersprache der homerischen Dichtungen und das kelt. Irische sich nahe standen. Sparschuh hat kelt. Dialecte in dem Japanischen, im Lesgischen u. dergl. Sprachen nachzuweisen gesucht; Andere haben Spuren des Keltischen im Etrurischen gefunden; ich verweise nur auf das Vorkommen der kelt. Sprache in der Sprache des Kultus und Mythus der alten Völker. Die Iren haben kein Zeichen für das w, sie gebrauchen bh und dies Zeichen deutet eben an, daß das w im Anlaut nur ein Hauch war, den die Griechen mit ʽ, wir mit wh bezeichnen, wie bei dem kelt. griech. ʽoméros. Cadmus brachte die ersten 16 Buchstaben nach Griechenland; das sind die 16 irischen, denn den 17., das p, haben die Iren erst später in Irland angenommen (v. § 4). Alle diese Thatsachen unterstützen meine Annahme, daß das griech. ʽoméros ein Plural vom kelt. omar ist. Was die Griechen Digamma nennen, war ein Gebrauch, der im Munde der Völker lag und deshalb in allen alten Sprachen sich findet. Weil das nicht erkannt ist, deshalb sind so viel Mißverständnisse entstanden.

gegangen sein; und schreiben wir das Wort mit deutscher Schrift, so sieht es aus wie eine Photographie von einem Dutzend Rekrutenbeinen, denen der Unteroffizier in Reih und Glied den Parademarsch einübt. Bei cursito, hin- und herlaufen, gebrauchte er die Beine ii, deshalb das ito angehängt; ebenso bei den Ungarn: menes der Gang, menni gehen, menemenny gegangen sein, wo wieder die Wiederholung der Silben und das lat. ii beim Perfectum hervortritt. Als die Lateiner den Samojeden ihr ii entwendet, gebrauchten diese tapo, tap für Fuß und wir haben von ihnen — gewiß seit dem Paradiese — das Tappen gelernt, und den Eindruck davon im weichen Boden nennen wir Fußtapfen, weil wir das „Tappen" dabei hören. Wahrscheinlich haben die alten Turanier hier schon als Renthierzüchter getappt, und haben es uns mit dem Blute vererbt. Die Slaven haben chodim, il, iti gehen; die kelt. Sprachen haben tre, tra, troed für Fuß, wovon die Franzosen ihr trotter und wir das „treten" gelernt haben, aber sanskr. gehen. Die Ostj. haben auch ganjanj für gehen, müssen also mit den Ariern in Berührung gekommen sein. Sogar die Semiten wiederholen die Laute mit hebr. haloch-halachti oft gehen, die Tataren haben ajak, assan für Fuß, sasa ist im Sanskrit das Wort für das Springen und wie beim Tappen, so ist es eine Nachahmung des Schalles, der beim Springen entsteht; daher wurde es das Symbol für den Hasen, der ein natürlicher Springer ist. (v. I. § 228.)

Nach Aristophanes haben die Frösche das ho-hop-op, ho-hop-op für das Springen erfunden, und die Schweden haben es ihnen nachgemacht, denn sie nennen den Hasen hoppe, und wir hoppen und springen und rufen auch wohl hoppsasa. Aus diesem Allen geht hervor, daß die Volksstämme schon sehr gemischt waren, als ihre Sprachen soweit bis zu den Symbolen für das Gehen gekommen waren.*)

§ 17.

Dieses wiederholte Vorsetzen der Beine beim Gehen hat aber noch andere Folge für die Sprachbildung gehabt: wie hier bei jedem Schritt das Bild des Schenkels sichtbar wurde, so muß auch das Symbol für den Schenkel kur, i, ang hörbar geworden, wenigstens hörbar gedacht worden und so das Wort für das Gehen currere, ire, gehen, gegangen bei den Völkern entstanden sein. Die Formen für die verschiedenen Tempora und Modi, so wie für die Personen entstanden mit der Entwickelung der Sprache durch Umbildung wie bei den Lateinern, oder durch Zusätze der Pronomina und Hülfswörter.

In ähnlicher Art müssen auch die Plurale entstanden sein und zwar ursp. gewiß durch Wiederholung des Worts, z. B. cur ein Fuß, cur cur zwei Füße, wie sie beim Gehen in Anwendung kommen.

---

*) Die Griechen, Vettern der Lateiner und ursp. auch Rundköpfe, hatten io, ithi, éïa, éein, eïmi für gehen. Der Grundlaut ist i, das in ei übergeht und alle Modi dieses Wortes häufen das i und das verwandte e wie bei éei, éeis, iémei rc., also ist dies Verbum mit den möglichst wenigen Consonanten gebildet.

Hätte man das 10 mal fortsetzen wollen, dann hätten die Menschen müssen zählen können. Anstatt das ganze Wort zu wiederholen, verdoppelten sie nur die letzte Sylbe, wie z. B. die Telegu, welche puli den Tiger und pullulu die Tiger nennen. Diese Wiederholung des Wortes für den Plural oder die Mehrheit scheint noch in der lat. Sprache durch: os das Bein, ossa statt os-os die Knochen; os der Mund, ora die Mündungen, crus das Bein, crures die Schenkel. Oder es wurden Sylben angehängt: homo der Mensch, hom-ines die Menschen. Die Endungen i und ae im Plural der lat. Declinationen deuten auch auf dies i und ii des Perfectum von ire und damit die Mehrheit an. In dieser Wiederholung findet sich auch der Grund der römischen Zahlen; I war ein Mensch; II bezeichnete zwei Menschen, III drei, IIII vier, und so fort; die ältesten Lateiner konnten sicher nur bis 5 zählen. Die römische I war daher mit dem i gleich, oder das i wurde dafür gebraucht. Durch gleichzeitigen Gebrauch des i und ii als u entstanden die vielen Umlautungen des i in u und auch u in i, besonders in den Ortsnamen: Ithsleben ein Kornhaus, vom kelt. ith Korn, Getraide, und kelt. luib Winkel, Schutzort, finden wir auch als Uthleben. Iden vom wäl. yd Getraide, finden wir auch als Uden, Udingen 2c. Aus kelt. Uda Herrin, wurde Ida; aus ong Gehöft wurde ung und ing, ungen und ingen. Sicamber wurde Sucamber und Sycamber. Maximus und maxumus ist bei den Lateinern gleich; ullus Priester wurde zu ilius, tete Herr zu Titus 2c. (v. § 87.)

Alle diese Verwechselungen sind dadurch entstanden, daß das i wie u geschrieben wurde; deshalb, um kein Mißverständniß aufkommen zu lassen, wurde das w als u gebraucht; und die Wälschen setzten dem w ein g vor, wenn es wie w lauten sollte. Aus Gwent wurde Gunt und Günt, weil die Deutschen das w hier für u ansahen. Deshalb wurde aus dem wälschen Gwent Grasland, unser Gunt und Günt und mit den Appellativen Günzerode, Guntersleben, Günz, Günstedt, Gunzleben, Gunzing 2c., und indem g und w wechselten, auch Wundersleben wie Guntershausen. Deshalb finden wir viele Hundert mit Gun, Wun, Gün und Wün anlautende Ortsnamen am Graslande; davon kann sich in der Natur jeder überzeugen, der ein paar gesunde Augen hat und nicht durch den Bücherkram bornirt ist.

§ 18.

Aus Allem aber geht hervor, daß die Idee der Sprache bei den Völkern der vorgeschichtlichen Zeit gar nicht so verschieden war und daß wir bei unsern Etymologien gar nicht so streng an die Regeln der Schule gebunden sind; und ob ein Wort aus dieser oder jener Sprache stammt, darauf kommt es gar nicht an, denn in der Vorzeit standen viele Sprachen sich nahe, die heute himmelweit verschieden erscheinen. Wie vorstehende Beispiele zeigen, so waren die Lateiner mit Kamasinischen Samojeden verwandt, und ich habe ein Recht, die Lateiner zu den Rundköpfen zu zählen. Ueberhaupt ist die Scheidung zwischen Rund- und Langköpfen nicht mehr festzuhalten. Die Völker sind jetzt in Europa so gemischt, daß Niemand mehr bestimmen kann,

ob ein Volksstamm ursprünglich zu den Rund= oder Langschädeln gehört hat. Vater Adam hat sicher zu den Rundköpfen gehört und bei seinen Nachkommen haben sich die Schädel in dem Maße umgeformt, als ihr Gehirn thätig wurde und dieselben umbildete. Unsere Schädelforscher werden jetzt nur noch wenig Anhalt finden, denn die ältesten Schädel, von denen etwa noch ein sicherer Schluß auf Abstammung zu machen sein dürfte, sind verfault. Auch ist dabei zu erwägen, daß verschiedene alten Völker die Schädel ihrer Kinder willkürlich durch Binden ꝛc. formten. Je mehr sich bei den Menschen der Verstand und damit das Verstandesorgan, das Gehirn, ausbildet, desto mehr verändern sich die Schädel; ganz abgesehen von der mehrtausendjährigen Vermischung unter einander. Schon in Deutschland haben sich, wie aus den Sprachenresten hervorgeht, Turanier, Arier oder Indogermanen und Semiten gemischt. Und erwägen wir, daß dabei die Auswahl stattfindet und stattgefunden hat, so ist es ganz natürlich, wenn wir heute keine exquisiten Rundschädel oder doch nur selten noch finden. Höchstens in solchen Gegenden, wo sich nur wenig Völker mischten, wie in Irland, in der Bretagne, Island, in Gebirgen ꝛc.

Dafür, daß die Urbewohner Deutschlands zu den Turaniern gehörten und noch tur. Blut vorhanden ist, kann die Rückbildung sprechen, die entsteht, wenn die Mischung eingeschränkt wird, wie das in den ehemals freien Reichsstädten in Deutschland der Fall war, wo sich einige Tausende, ja Hunderte gegen die Außenwelt absperrten und sich nur unter sich verheiratheten. Es bildeten sich unter solchen Verhältnissen die Extreme aus: auf der einen Seite ungewöhnlich große, starke und auch wohlgebildete Individuen, auf der andern Seite der Rückgang in den Urstamm. So fand ich es in der ehemaligen Reichsstadt Nordhausen und auch in Rothenburg am Tauber. Unter dem Proletariat zu Nordhausen (und im Dorf Salze dabei) hätte ich ein halbes Dutzend Paare finden können, die man, hätte man sie in Seehundsfelle genäht, mit Thran und Lampenblak angestrichen, als Esquimo's hätte vorführen können, und was ihren Verstand betraf, so standen sie mit den Samojeden auf einer Stufe. In Rothenburg fand ich sogar die Cretinform ausgebildet. Dagegen habe ich Mädchen gefunden, die mit 12 Jahren vollständig entwickelt waren. Dieser Rückschlag kann andeuten, daß nicht nur die Vorväter dieser, sondern überhaupt die Vorväter der Menschheit auf tiefer Stufe, wie etwa die Esquimo's heute noch, standen. Einzelne Individuen unter diesen können lehren, daß auch diese bildungsfähig sein würden, wenn sie in ein wärmeres Klima versetzt werden könnten (v. I. §§ 10, 20).

Wie sogar der Nahrungszustand auf die Körperbildung Einfluß hat, das lehrte unser auf Kartoffeln und schlechtes Brot angewiesenes Proletariat (und vor 20—30 Jahren die Soldaten); es bildeten sich die Scrofeln aus, wobei die Körper verkümmerten. Damit wurden diese Individuen wieder auf die Nahrung der Urbewohner des Nordens, den Thran in der Form des Leberthrans, verwiesen, der deshalb in Aufnahme gekommen ist.

Turanier.

§ 19.

Ich habe den Turaniern in nachstehenden Paragraphen einen größeren Raum und ausführlichere Behandlung eingeräumt, weil wir bei ihnen den Anfang unserer Sprache, also auch den Anfang unserer Geschichte finden, zum Andern, weil in meinen bisherigen Schriften über dieselben sich nur kurze Andeutungen finden. Nachdem ich die keltischen Ortsnamen in dem Ortslexikon von Deutschland von Rudolph, Leipzig 1859, aufgeführt hatte, blieben noch eine große Zahl übrig, die weder im Deutschen, Slavischen, noch im Keltischen eine Erklärung zuließen. Das veranlaßte mich um so mehr, in den turanischen Sprachen zu suchen, als ja unsere Gräberfunde auf Turanier als Urbewohner hinweisen, und Turanier in Finnen und Lappen — auch Ungarn — noch unsere Nachbarn sind. Es wiederholte sich auch das, was ich in den keltischen Sprachen fand: daß eine große Zahl gleicher Ortsnamen sich fanden und zwar wieder am Graslande, wie die Pom, Bom, Bum, Pum und Um anlautenden, und hier fand ich denn bald, daß diese ebenso das Grasland bezeichneten wie die keltischen aus Gwent, Wend 2c. gebildeten Ortsnamen.

Es wird den Lesern bald auffallen, daß das Turanische mit dem Keltischen vielfach übereinstimmt; die Kelten mischten sich ja mit den Turaniern, also werden sie von denselben auch Wörter in ihre Sprache aufgenommen haben. Außerdem sind mehre Wörter ursprüngliche Naturlaute, die jeder Volksstamm der Natur auch abgelauscht haben wird, wie ul, ur für Wasser, Quell. Andere lagen von der Natur schon in den menschlichen Sprachorganen, wie ma und Mama; daher finden wir diese bei allen Völkern, welche Lippenlaute haben, und fehlen denen, die wie die Zulu-Kafir'n den Mund beständig offen haben, also keine Lippenlaute haben können. Der Ausspruch J. Grimms gilt auch nicht blos für uns Deutsche, denn auch die Sprache der Kelten ist ihre Geschichte. Wie sie sich mit den Turaniern mischten, so auch ihre Sprache; deshalb finden wir die Reste der tur. Sprachen schon in den kelt. Ortsnamen. Diese waren in Deutschland zu Hieroglyphen geworden, die zu lesen und zu verstehen die pure Büchergelehrsamkeit bisher verhindert hatte.

Ich gehe zu den turanischen Ortsnamen über. Nach den Funden der Alterthumsforscher gehören die in den ältesten Gräbern aufgefundenen Schädel einem turanischen oder mongolischen Volksstamme. In Bezug auf den Bau des ganzen Gerippes unterscheidet sich derselbe von den später aufgetretenen arischen oder indogermanischen Volksstämmen. Der ganze Schädel hat eine mehr runde, fast viereckige Form, während die Schädel der Arier sich mehr in die Länge ausdehnen. Die Stirn ist flach, an die Stirn der Affen erinnernd, die Backenknochen stehen hervor, die Nasenwurzel ist eingedrückt, die Nase platt, der Unterkiefer und das Kinn mehr breit als spitz, so daß das Gesicht platt und breit erschienen sein muß, wie wir es heute noch bei den Samojeden und andern turanischen Völkern finden, die noch

auf tiefer Stufe der Kultur stehen. Der ganze Körper war klein, wenig über 5 Fuß, oft darunter, die Hände und Füße klein, daher die schmalen Griffe ihrer Handwaffen, wie der Messer und Schwerter. Das Becken oder die Hüftbeine sind mehr breit als rund. Kurz, die Skelette der alten Turanier gleichen denen der heutigen Lappen und Esquimo's. Es läßt sich denken, daß von den ältesten Urbewohnern, welche vielleicht den Gräberkultus noch nicht hatten, auch keine Skelette mehr aufgefunden werden, höchstens noch versteinerte Knochen, wie in der Neanderhöhle und im Kalkgebirge bei Riedlingen beim Eisenbahnbau gefunden, die aber leider bis auf ein Stück vom Stirnbein wieder verschüttet worden. Man hatte dort noch kein Interesse für das Alterthum.

Die Ueberreste der turanischen Sprachen, welche wir in unseren Ortsnamen und Idiotismen finden, gehören vorzugsweise den finnischen und ostjakischen — ebenfalls ein finnischer Volksstamm — an.

Ich will mit einem jedem Kulturvolke nahe liegenden Worte, dem Worte für den Wohn- und Schutzort beginnen.

Tur. war, har, finn. wara, ungar. Var, Varos war der Name für den Ringwall, den einfachen Erdringwall, in dem sie ihr Vieh und sich selbst in Sicherheit brachten. Das finn. wara bezeichnet auch die Sorgfalt, die Achtsamkeit, Vorsicht, waren, wahren ist also hüten, finn. wartia der Wächter, Hüter; also haben wir hier schon den Uebergang in Warte und Wärter; finn. waara auch der Berg, deshalb ist Wahrberg eine Tautologie und Namensschichtung; daher haben wir Wahrberge ohne Warten und Ringwälle. Weil Berge sowohl zur Anlage von Ringwällen, als auch zum Hüten benutzt wurden, haben beide denselben Namen. Die vielen Ueberreste von Renthieren, welche sich in den ältesten Gräbern und Wohnstätten finden, machen es wahrscheinlich, daß die Urbewohner das Renthier ebenso züchteten, wie heute noch die Lappen. Bei den Finnen heißt wara heute noch der Vorrath, das Vermögen; ein Platz zum Aufenthalt bei unsern Vorvätern war der Ringwall War, Har der Ort, in dem ihr Reichthum in Sicherheit gebracht wurde und in dem sie wohnten. Die Lappen haben für ihre Renthiere heute noch ähnliche Schutz- und Sammelorte. Weta ist der ostjakische Name für das Renthier; einen Ringwall der einfachsten Art fand ich auf der sog. Wetaburg an der Wetau bei Naumburg an der Saale. Derselbe war bei der Separation der Flur an den in demselben wohnenden Ortslehrer vertheilt und ist durch die Kultur fast ganz zerstört. Kirche und Kirchhof lagen im Bereich dieser Wetaburg. Nun könnte man einwerfen, daß die Burg den Namen vom Bach Wetau erhalten; indessen wahrscheinlicher ist, daß die Wetau ihren Namen von der Wetaburg ebenso erhalten hat, wie der Schöps, ein Fluß in der Lausitz, seinen Namen von der alten Ringburg Schöps, einem alten heidnischen Hauptort der Gegend, erhalten hat; es kommt ja oft vor, daß Flüsse ihren Namen von Orten erhielten. Was aber die Hauptsache, beide Namen Weta und Wetau haben dasselbe Wurzelwort: we, wet ist ein tur. Wurzelwort für Wasser, ta bezeichnet überhaupt nur ein Thier, weta also ein

Wasserthier, und war deshalb eine Bezeichnung des Renthiers geworden, weil dies bei heißer Witterung sich ebenso im Sumpfe und Schlamm wälzt, wie der Eber und das wilde Schwein. Das thut es heute noch in Lappland, und da es hier in Deutschland doch noch viel heißere Tage gab, so läßt sich annehmen, daß es sich hier noch viel mehr im Wasser abkühlte, als in Lappland. Als Deutschland durch die Kultur entwaldet, entsumpft und urbar, damit auch wärmer wurde, wurde es für das Renthier unbewohnbar, es zog sich erst nach Ostpreußen und endlich nach dem Norden zurück. Mit der Einführung des in Deutschland nützlicheren Rindviehes wurde es hier auch entbehrlich. Wir können also die turanische Viehzucht dem Renthier, die indogermanische dem Rindvieh zuweisen.

§ 20.

In dem Flußnamen Wetau, wet-au, haben wir einfach eine Schichtung der Sprache, wo sich das tur. wet, kelt. abh, aw und das deutsche au geschichtet haben. Weta ist ebenso eine Bezeichnung einer Eigenschaft des Renthiers wie bei der Gais oder Ziege, die vom kelt. gais Vorberg, Hügel ihren Namen erhielt, weil sie sich dort ihr Futter suchte; daher unsere Gais- und Ziegenberge, Ziegenköpfe und Gaisköpfe heute noch von den Ziegen beweidet werden; Gaisenheim und Ziegenhain finden wir nur an Vorbergen. Der Frosch erhielt seinen Namen von frog Sumpf; den Namen Ütsche erhielt er vom kelt. uisge Wasser, also ist er ein Wasserthier. Da aber das Renthier nicht urplötzlich sich aus Deutschland zurückzog, so war es ganz natürlich, daß es sich am längsten in den Gebirgen hielt, und ebenso natürlich werden sich hier auch seine Pfleger, die Turanier, am längsten gehalten haben; die War's und Har's finden sich in den Gebirgen heute noch. Als die Arier nach Deutschland einwanderten, werden sie ebenso wie die Turanier solche Schutzorte benutzt und erbaut haben; an das tur. War und Har hingen sie ihr Synonym „borg", hd. burg und nannten sie War- und Harborg. Diese Harborgen findet man noch im Harz und sind von den Deutschen zu Harzburgen gemacht, einige sind sogar zu Ritterburgen umgestaltet, wie die Harzburg bei Goslar, bei der sich der älteste Ringwall noch jetzt auf der äußersten Spitze des vorspringenden Bergrückens findet, während die spätere Ritterburg weiter zurück auf der Platte des Bergrückens lag. Die Harburgen bei Wernigerode und bei Ilfeld sind noch Ringwälle und können ihrer Beschaffenheit wegen nur von Renthierzüchtern angelegt sein, denn die für Rindvieh angelegten Ringwälle aus späterer Zeit haben alle wenigstens einen bequemen Eingang für Rindvieh, während die Harburgen ihren Eingang über den Felsenwall hatten. Das Synonym für tur. war ist in den kelt. ir. Sprachen „borg", ein Wohnplatz, und findet sich in allen von Kelten bewohnt gewesenen Ländern, von Indien bis Irland: indisch pur, griech. pyr, wäl. bwr, bur, Umwallung, bwra Gehege, franz. bourg, span. burgo, engl. castle, deutsch burg, das jetzt dem war, har angehängt worden, daher haben wir die vielen War- und Harburgen, von denen viele Burgen, Dör-

fer und Städte geworden, viele aber heute noch einfache Erdringe sind, wie die Burg mit Dorf am Spreewalde, Burg im Ditmarschen ꝛc. (v. IV. § 32.)

Die spätern Kelten, die Wälschen oder Belgen machten aus dem tur. war ganz folgerichtig gwara, weil sie gw für w gebrauchten; sie hatten für die Sache ihr Gwerthyr, Werther, daher nannten sie eine Sumpf-Ringburg bei Nordhausen Har-Werther, jetzt Klein-Werther neben Groß-Werther, das früher Tum-werther von wäl. tum Ringwall oder ir. tuaim Gehäge, genannt wurde. Harwerther ist heute noch eine Sumpfwallburg, während Tumwerther sein Gehäge verloren hat. In England, wo die Wälschen sich auf die tur. Urbewohner schichteten, wurde dem War und Har das wäl. gwig das in wich u. wick überging, angehängt, es entstanden die Orte Harwich und Warwick. In Ungarn wurde das Var den dortigen Ortsnamen aus der Vorzeit als Appellativ angehängt. Temes-var Gräberstadt gleich Arles in Frankreich („das ewige Licht") und Rals-wiek auf Rügen. (v. IV § 92.)

§ 21.

Da die War's und Har's gern auf Bergen angelegt wurden, so hawir noch viel Warberge; indem das ir. dun, den wäl. din sowohl den Berg als auch die Burg bezeichnete; so haben wir die Orte: Warden 4 mal, War-den-burg; War-den-stein; War-din ist wäl. und slavisirt, War-ding-hausen ist dreifache Schichtung, tur. War, kelt. ding, in ing übergegangen und deutsch hausen; alle drei bezeichnen den Schutzort. Da der Schutzort War zum Wahren und Hüten diente, so entstanden viel sog. Wahrberge, mit Wahrthürmen, in denen Wahrer wohnten. Das Wahre wurde hochd. zu Warte, in denen sich Wärter aufhielten, und zu diesem Wärther scheint das wäl. Werther die Veranlassung gewesen zu sein. Das Dorf Hohe Wahre, hd. Hohe Warte, liegt hart an einem Hügel in der Ebene bei Magdeburg an der Elbe und hatte eine Fähre. Hohen-Warsleben, an einer Höhe, hat die Bezeichnung eines Winkel- oder Sackdorfs noch bei sich. Hor ist gleich Har, daher Horburg im Oberelsaß, das von den Römern mit Argentovar-ia übersetzt wurde. Ist auch in Hornburg übergegangen, was auch eine Bergburg bezeichnet. Die Harier bewohnten Ringburgen, kelt. aras, Wohnsitz, wurde zu Haras. Aus einer Warburg bei Eisenach wurde eine Wartburg; bevor die Ritterburg darauf erbaut wurde, war der Platz ein von der Natur gebildeter War; denn die Platte des Felsenkegels war schwer zugänglich und konnte leicht abgesperrt werden. Solche Plätze aber wurden überall als Schutz- und Zufluchtsorte benutzt, wenn sich Wasser in der Nähe befand, wie das hier der Fall war, wo am Fuße des Felsenkegels sich Quellen finden.

Wie ich ad b § 4 gezeigt habe, so wurde von den Alten b und w nicht unterschieden; die Thüringer sprechen heute noch bann statt wann, Base und Wase, und vor etlichen Jahrh. wurde Weber wie bbebber geschrieben; die Russen gebrauchen unser b als w ꝛc.; so finden wir das War in den Ortsnamen auch als Bar, wie Bar und

Bara in Ungarn, Barbeck, Bar-den-wiek, Barleben, wo das leben die Sackform und den Schutzort nochmals bezeichnet, denn ursprünglich entwickelte sich der Ort aus einem War oder Bar. Bei Bar-lis-sen in Hannover ist kelt. lis gleich dem Bar ein Schutzort und sen steht für Hausen, also wieder dreifache Tautologie und dreifache Völkerschichtung. Bar-ling-hausen ist dasselbe, denn ing ist im Frischen die Bezeichnung für ein Gehöft mit allem, was dazu gehört, also das, was unser hausen bei den Ortsnamen bezeichnet. Bar-roth hat das kelt. Synonym bei sich, denn ir. roth bezeichnete genau dasselbe, was das tur. War bezeichnete, daher sind viele unserer Rothenburgen heute noch einfache Erdringwälle, wie die Rothenburg bei der Stadt Rothenburg a. d. Saale unterhalb Halle. Roth-burg gleich Warburg. Ob roth die Uebersetzung von War, oder ob sie erst zur kelt. Zeit erbaut ist, bleibe dahingestellt. Das Rothen hat schon das kelt. dun, den, ten in sich und Roth-den-burg ist dreifache Tautologie. Die Schreibart war willkürlich. Bei Barsen in Preußen ist sen das abgekürzte Hausen, Barden statt War-dun, ebenso Bardin in Holstein, Barhely in Ungarn ist gleich Varhely und bedeutet Burgdorf. Das kelt. bar bei Barlinn, j. Berlin, bezeichnet auch den Damm, j. Mühlendamm in Berlin, und linn war die zum See aufgestauete Spree. Auch darf dies Bar nicht mit finn. bare verwechselt werden, das den Sumpf und das Sumpfland bezeichnet. Daher „Bahrendorf am Sumpfe", wie das Volk dort singt; diese haben auch meist Appellative, welche den Sumpf, das Bruchland bezeichnen: wie Barenbruch, Barenhorst, Barenbostel, Barenteich 2c.

Diese Ringwälle erhielten auch kelt. Namen: in der Bretagne Les Hof, sonst Ceall, spr. Kell, wie das Kellholz in der Wewelsburg bekundet; deutsch heim, ham, daher Kelheim a. d. Donau. Auch den Namen Hof erhielten sie, wie ein ummauerter Ring in Hessen, der bis in das jetzige Jahrh. „der Hof" hieß, und den Bauern noch im Befreiungskriege 1813 als Zufluchtsort diente. Viele Höfe sind noch mit Ringwällen umgeben.

§ 22.

Es giebt noch mehr hierher gehörige Umlautungen: Bret. par bezeichnete eine Warte, die auf Höhen angelegt wurden, wie Par-chim, wo das chim aus tur. schen, schin, Höhe, Berg entstanden ist; also schon tur. Tautologie.

Da m gleich w gebraucht wurde, so ist Marburg gleich Warburg; Schloß Marburg in Hessen liegt eben so auf einem natürlichen War wie die Wartburg bei Eisenach. Dorf Marhof hat die deutsche Uebersetzung bei sich, denn im Deutschen nahmen die alten Ringwälle, besonders wenn sie in später Zeit noch gebraucht wurden, wie bei Dreihausen in Hessen, den Namen „Hof" an. Zu unterscheiden sind diejenigen Orte, welche von wäl. maran nasses Uferland ihre Namen erhielten; indessen diese führen gleich die deutsche Uebersetzung bei sich. Z. B. Mar-bach, Marbostel, Marbeke, Marborn, Marreith, Marenbach, Marienbruch, Margenfeld in Marienfeld verneuert. Ma-

rienmünster, Margenthal oft in Marienthal entstellt. Marpatak (Quelle) Martin, =bruch, =moos, =reuth 2c., welche alle das feuchte Grasland bezeichnen, wie es an Bächen, Quellen 2c. gefunden wird. Bei den Samojeden heißt Mare, Mari, Mar, auch heute noch Stadt, also m für w. Da nun r in l umlautete, so ist Wal, Wahl gleich mit War und Har, es ging in Hal und Hahl über, daher die Wahlburg statt Wall= oder War=burg, ein Ringwall bei Hohenleuben (v. IV § 100 Nr. VII). Hahle, Hahlen; Hal=den ist gleich Harburg, von Hal und dun, Halden=s=leben hat im „Leben" nochmals die Bezeichnung eines Schutzortes in der Form eines Sacks oder Winkels. Haldorf, Haldenwang, wo wang, fang den Schutzort bezeichnet; Halldorf, Halle, Hallegg, Hallenburg, =berg, =haus, =stein. Hier erklärt sich, warum nicht alle mit Hal anlautende Orte Salz bei sich haben. Die Salzquellen wurden schon früh mit einem Schutz Har, War, Wal, Wahl, Hahl umgeben, in denen sich ein Wohnort für Viele ausbildete. Hal heißt im kelt. das Salz, indem beide Laute h und s wechseln, so kann der Name vom Schutzort eben so gut entstanden sein wie umgekehrt. Hallen sind Schutzorte. Halstedt, Halwang, Hallthurm, Halscheid, Haltthurm 2c. haben ihre Synonyme bei sich. Hall und Wall, Har und Wahr, Bar, Mar, Mal, Mahl können alle das tur. War ersetzen. Oft sind l und r deshalb verwechselt, um gleichlautende Orte zu unterscheiden, eben so m und w. Aus den Substantiven bildeten sich die Zeitwörter; aus Wahr wurde wahren, hüten, bewahren 2c.; aus Wart wurde warten, pflegen 2c.; also bereicherte ein einziges Wort unsere Sprache eben sowohl, als es auch einen Theil unserer Geschichte bildet.

§ 23.

Ostj. Kat Haus, xot, chot Kothe, Kathe; also haben wir unsere Namen für die Urwohnung die Kothe und Kathe, wie solche die Waldarbeiter heute noch benutzen, von den Turaniern, denn in der That, ihre deutschen Nachkommen fertigen dieselben wahrscheinlich noch eben so wie ihre tur. Vorväter, welche in den Wäldern Deutschlands in ihren Waldhütten das Renthier züchteten und nebenbei von Waldfrüchten lebten. Die vielen kleinen namenlosen Ringwälle in unsern Wäldern werden Zufluchtsorte der Turanier gewesen sein. Von ihren Hütten oder Kothen ist nichts übrig geblieben als hier und dort eine Margellengrube. Das Renthier ist jetzt in Deutschland verschwunden, aber der Name hat sich im „grimmen Schälj" als Mythus erhalten. Bei den Jenissei=Ostjaken und Kotten, welche eine finnische Mundart sprechen, heißt das Renthier heute noch Schälj; unser „grimme Schälj" oder Riesenhirsch war also nichts weiter als das hier verschollene Renthier, dessen Name sich trotz der häufigen Sprachenwechsel im Munde des Volks erhalten hat. Da nun die Turanier in Deutschland schon das Renthier züchteten, so werden sie auch feste Wohnsitze gehabt haben, und mußte dieser Name in ihrer Sprache genau die Sache bezeichnen. Indem das nun von allen Seiten geschah, so wurde es bleibender Name, den später alle nachfolgenden

Völker und Sprachen beibehielten. Auf diese Weise gingen Volk und Sprache in einander über und wir finden die Spuren von den Turaniern noch überall. Selbst Rundköpfe giebt es heute noch in Deutschland in großer Menge, denn Viele begreifen nicht, was in der That mit Händen zu fassen ist.

Der Name Renthier, auch Renn, Ren, ital. reno, engl. the rein, dän. Reen stammt vom kelt. renn, rähn Felsenberg, weil es in Felsengebirgen sich aufhielt, um die Moose, bes. isländisches Moos sich dort zu suchen, das sein liebstes Futter ist.

Wotjakisch Pusche, Putsche für das Renthier sind Namen, die es als Wasserthier von pus Wasser bezeichnen. (v. § 19, 20 u. 35.)

§ 24.

Außer den War und Har haben wir noch eine große Zahl tur. Ortsnamen, welche ebenso wie keltische und slavische die Oertlichkeit bezeichnen; und das konnte nicht anders sein, denn die Turanier hatten noch weniger andere Mittel als die allseitige Bezeichnung, die zum bleibenden Namen wurde. Tur. um Grasland; die Kelten fügten ihr Synonym maran, pfer hinzu und so entstand Umpfer; als bei den Deutschen das Umpfer keinen Sinn mehr gab, fügten sie ihr „stedt" hinzu und nannten den Ort Umpferstedt, der bei Weimar in einer flachen Mulde liegt, die bis zur Hochplatte hinauf Wiesenland hat, das endlich mit Acker wechselt. Ummendorf, -hausen, -hofen, -stadt, Ummern und Ammern, denn u und a wechseln, Ummeln, Ummanz, Umlaach, Umbeen, Umsee 2c. habe ich immer am Graslande gefunden. Der Ort „Um und Um" ist ein Viehhof im Graslande, die Umbri bewohnten 1500 Jahr vor Christo das Grasland zwischen Tiber und Po in Italien.

Die Ostjaken haben púm, póm, búm und bóm für das Grasland, wo also das Um mit dem Lippenlaute ausgesprochen wurde; daher die vielen mit diesen Wörtern anlautenden Ortsnamen: Pommaran, spr. Pommern ist durch und durch ein Grasland, seine Flüsse Oder, Tollensee, Pene, Uecker, Persante, Rega 2c. haben meilenweites Grasland neben sich; ebenso seine Seeküsten, wovon freilich seit der Zeit der Turanier viel in Wald gelegt, viel in Acker verwandelt ist. Pomesanien für Pommern ist dasselbe. Pommer-ellen ist ebenso ein weites Grasland; die Namen sind Tautologien und bezeichnen zugleich die Völkerschichtung. Pom Grasland, plattd. Pummern, hat das tur. Pum rein erhalten. Wäl. maran Grasland und ellen Wiesenfeld (v. I § 83, 84.), wo das Ellen schon den Uebergang aus dem kelt. ai-len Wiesenfeld in deutsch Ellen andeutet; die neuern Etymologen leiten den Namen vom slav. po an, bei, und mare Meer ab. Pommern also gleich „an der See", ebenso wie die Bretagne Armorica von kelt. ar an, more See genannt ist. Indessen es giebt in ganz Deutschland viele Orte: Pomm, Pomma, Pomau, Pommehrendorf, Pommer, Pommeranz, Pommershof, Pommerwitz, Pommersfelden, Pommoissel, Pomsdorf 2c. von der Ostsee bis zu den Alpen

mehr als hundert Orte, wozu noch die mit B wie Bommern, Boms, Bomsdorf, Bommersdorf, auch Bumbeln; Bumbekovacha, wo Bacha ebenfalls das Grasland bezeichnet (v. IV §. 7). Pummern, Pompelhof, Pumpernudel, Pumptow 2c., welche nicht am Meere, aber alle im Graslande liegen. Wo etwa das Grasland in Acker verwandelt ist, da finden wir den schwarzen, humusreichen Boden in den Ebenen. Noch bemerke ich, daß die Finnen und finnischen Turanier kein B hatten wie die Kelten kein P. Nach der Zopfwickelei sollen diese Orte von den Pommern gegründet und deshalb müssen diese ein Wandervolk gewesen sein. So lange diese Wissenschaft auf tiefer Stufe stand, war dieser Irrthum verzeihlich, wenn es aber jetzt noch behauptet wird, so ist es eine Albernheit und verhindert zu erkennen, daß „unsere sprache auch unsere geschichte ist".

Wie diese Namen verdeutscht, aber dabei auch entstellt worden, davon nur ein Beispiel: das Bom wurde gedehnt Bohm gesprochen, daher Bohmen, Bohmsdorf; da nun das Bohm im Nieder- oder Plattdeutschen den Baum bezeichnet, so wurde es hd. zu Baum; daher haben wir etwa ein Dutzend alte Orte mit Namen „Baum"; indem nun das Appellativ nach der Vorstellung sich bildete, welche das Hauptwort erregte, so wurde Baumgarten um so mehr daraus, als dies Gard einen Schutzort bezeichnete. Baumgries zeigt, daß Gries wie Rieß das Grasland bezeichnete. Baumsberg ist gleich mit Baumschen, denn tur. schen bezeichnete den Berg. Ich habe alle mit Pom, Bohm, Baum 2c. anlautenden alten Ortsnamen am Graslande gefunden und viele haben, wie schon gesagt, in den Appellativen nochmals die Bezeichnung des Graslandes, wie Windisch-Baumgarten an der March, wo das Windisch das Grasland nochmals bezeichnet. Baumgarten bei Stendal, ein altes Dorf mit Edelhof, liegt am meilenweiten Graslande der Uchte; es hat weder mehr Bäume noch Gärten wie andere Dörfer und der moderne Name bekundet schon, daß er in der neuern Zeit entstanden und umgebildet sein muß, während Bomgart ganz richtig die Oertlichkeit — das Grasland bezeichnet.

§ 25.

Tur Jux, spr. Juch, Juk, Gug, bezeichnete das Gehölz, den Baumwald; daher finden wir Juchen, Juchhöh, 12 mal in Gegenden, wo der Wald häufig ist. Tur. jux, kelt. ai Gegend, wurde zu Juch-ei; und Juchhoi bezeichnet den Waldhügel von tur. hoi Hügel, Höhe. Jucken, Juckstein bei Mingstimmen, Jugenheim auch Jugendfeld, Jugel, Gugelberg ein Waldberg, Gugelwitz, Gugg, Guggenberg, „am Guggelberg", Guggenbichel, -bühl, -thal 2c. etwa 40 mal in Berg- und Waldgegenden, wo sich die Turanier am längsten hielten.

Das finn. Wako, Thal, Wasser führendes Thal, wo auch Grasland ist, und das ir. faiche, spr. fache Grasebene, wurden zu Bacha umgebildet, deshalb finden wir die Orte Bach, Bacha, Bachdorf, Wachenau, Bachwinkel 2c. im Graslande. Indem nun die Thiere von der Weide ihre Namen erhielten, entstand das lat. Wort vacca für die Kuh. Ir. rabh, raw, rab, rap bezeichnete ebenfalls das Gras-

land, daher der Name Rappe für das Pferd; Rappenhof ist ein Hof für Pferdezucht, wozu Grasland gehörte. Die Rapperswyl liegen an großen Grasländereien, ebenso Rappendorf, =au, =hagen, =wang, =moos, =grün ꝛc. (v. IV § 7.) Durchweg finden wir, daß die Thiere von ihrem Wohnort, hier die Weide, ihre Namen erhielten; so auch die römische vacca, und daß diese mit den Turaniern in sprachlicher Verwandtschaft standen, geht aus i u. ivi hervor. Bei Bumbekovacha in Croatien mit dreifacher Taut. zeigt das beko auf deutsche Spur.

Tur. unt, wont, bezeichnete den Berg; als an das unt das kelt. er groß gesetzt wurde, entstand der Name Unterberg, ein hoher Felsberg bei Salzburg. Wont nahm das gleichlautende m an und wurde zu Mont; indem das o in a umlautete, entstand Wand, daher die Bergnamen Wand, lange Wand, und jede Wand tritt uns wie ein Felsenberg, eine Felsenwand entgegen. Die Orte Wand finden wir daher in Felsgebirgen; wechselnd mit Wanne, Wang, Wunder und Winderbüttel, wo büttel für bühl steht, und so das Synonym von Wunder ist. Ebenso Wunderegg. Im Fluß der Sprache wurde auch Wunderlich daraus, und so haben wir einen Fingerzeig, woher die wunderlichen Ortsnamen, die noch wunderlicher werden, wenn wir sie ohne Hülfe der Sprache unserer Vorväter erklären wollen.

Tur. ogor hoch, Oggersheim, Oggau, Oggels= und Oggenhausen, Oggold, auch Okolihorni, wo das slav. horni nochmals die Höhe anzeigt.

Tur. njura kahl, blos; unsere Juragebirge sind kahl, weil sie aus Kalk bestehen; unser Jurakalk bildet Gebirge, welche entblößt und kahl sind, denn Kalkberge sind unfruchtbar und kahl, v. I § 45, wo gezeigt ist, daß Kalk und kahl aus derselben Wurzel entsprungen sind. Die Lateiner, Vettern der Turanier, haben calx Kalk, und calvus kahl. Kahlenberge sind Kalkberge.

Tur. Pan Bergkuppe, davon die Pannen= und Pfannenberge, wo Berg das Synonym ist und sich das Deutsche auf das Tur. schichtete, wo es ein f annahm, entstanden Fahnenberge, wie bei Gr. Fahner bei Erfurt.

Auch hier zeigt sich, daß die Namen der Berge auch auf die Höhen der Menschheit metaphorisch übertragen wurden (v. I § 55—57.) Pan heißt Berg, davon unsere Pannen= und hd. Pfannenberge. Pan hieß in slav. und orientalischen Sprachen auch der Herr, Gebieter, u. Pan war der Feldgott, der arkadische Hirtengott; in den indischen Mythen der Gott des Windes ꝛc. Griech. pan Alles, das Allumfassende. (Metapher.) Wir haben davon den Pantoffel erhalten: nämlich, während im Orient die Sclaven baarfuß gingen und das Volk Sandalen trug, trugen die Herren allein Pantoffeln; davon der Name: pan Herr, slav. oblec Kleidung, Hülle, Schuh, ging im deutschen Munde in Pantoffeln über; Pantoffel also wörtlich „Herrenschuh“. Ursp. trugen nur die Herren und Priester solche, daher heute noch der Papst, den die guten Christen fleißig küssen; also urspr. heidnischer Gebrauch. Tur. hoi Hügel, kommen in Schleswig und Jütland heute noch oft vor; unser hoch hat hier die Wurzel.

Ostj. xar, char Ebene, pum-xar Grasebene; Wiese kelt. sgor, ging in Schar über, bei Schartau ist au das Synonym von Xar, Schar-t-au, Scharbach, Scharchow, Scharenbruch, - reith, Scharlau 2c. habe ich in Ebenen gefunden, wo das Wasser keinen Abfluß hatte und deshalb Graswuchs war; erst die Kultur leitete das Wasser ab und machte Ackerbau dort möglich. Wo das Kelten besorgten, entstanden die Speckgräben, weil sie den Graben Speac, Spec nannten (v. I § 118. 173).

Tur. Sáb spr. Schap Bach; bei Schapbach, Schoppach ist bach das deutsche Synonym, das sich unmittelbar auf Schap geschichtet. Da a mit o und u wechselt, so haben wir auch Schopbach, Schubbach 2c. und bei Schöppenstedt ist es in das deutsche Schöppe übergegangen; es liegt ebenso am Bach wie Schapbach und Schuppach.*) Schuppenwies, -mühle, Schopsmühle, Schoppa, wo a das Wasser bezeichnet; selbst der Schöps, ein Fluß in der Lausitz an der Burg Schöps kann vom Schap seinen Namen haben, der wegen der Burg in Schöps überging.

§ 26.

Tur. ur und ul, ulw Wasser; aus Ulw wurde Wulw, Wol, Wel, Wil, Wyl, daher finden wir alle diese Namen da, wo durch den Zusammenlauf der Gewässer sich Sumpfboden bildete (v. I § 78). Aus Ulw und Vorsetzung des w bildete sich Wulf und Wolf, daher haben wir viel Wulf- und Wolforte, die in und am Sumpf liegen. Wulfsburg, eine Sumpfburg bei Oebisfelde, wurde zur Wolfsburg, und weil diese Bildung oft vorkam, so mußte der Wolf ein Ortsgründer erster Größe werden. Wulfen, Wulfennbühl, Wulfennau 2c. sind Tautologien, wo Wul, fenn und au dreimal dasselbe — den Sumpfboden — bezeichnen. Wollersum, auch Ulversum in Norderdithmarsen zeigt, daß Wol und Ul ganz gleich sind. Wolfsthal, Wollbach, Wollenmoos, -au, -bruch, Wolle 2c. zeigen in ihren App. das Wasser an und wir sehen hier, wie die Wolle zu den Ortsnamen kam. Unsere Wolken, plattd. Wulkenn sind wörtlich Wasserberge; wer die bayerischen Alpen gesehen hat, der wird auch gefunden haben, daß sie sich wie Gewitterwolken aufthürmen und der Name Wasserberge für die Wolken ist ganz zutreffend. Die Turanier nennen heute noch die Gewitterwolke Wassersack; tur. ull-äs, Wassersack; ull-äm eben, glatt, wie bei Glattbach (v. I §. 123).

Wer je von einer Gewitterwolke übergossen wurde, was Büchermelkern nicht passirt, der wird zugeben, daß unsere turanischen Vorväter schon gute Naturbeobachter und ganz vernünftige Namengeber waren; ihre Nachkommen können von ihnen noch lernen, die Orte:

---

*) Ich mache hier darauf aufmerksam, daß Schöppenstedt zu den Orten gehört, in deren Namen man eine Lächerlichkeit findet und diese auch auf die Bewohner überträgt, wie Krähwinkel, Schilda und Polkwitz in Schlesien. Ob wohl hier der tur. Name noch Einfluß hatte? v. § 31 über die tur. Meckeser.

Wolke, Wolka 9 mal, wörtlich Wasserhaus, Wolken, Wolkenberg, Wolkenstein 7 mal, Wolkendorf 2c. finden wir an Quellgründen, die an Höhen sich oft finden. Die Wolkenburg am Siebengebirge hat Sumpf bei sich. Wol Wasser, kelt. Kenn Berg, daher die vielen Wolkenberge, wo Berg das Synonym von Kenn ist (v. I § 163). Wolkenberg ist also 3fache Tautologie und hier schichtete sich turanische, keltische und deutsche Sprache; wie die Kelten den Turaniern und Deutsche den Kelten folgten, so wurde unsere Sprache unsere Geschichte.

Fin. suo Sumpf, suolistro sumpfige Wiese, suoinen sumpfig; Ortsn. Suunstedt bei Weimar, Sunstedt bei Helmstedt an vormaligen Sümpfen, die jetzt durch Abzugsgräben entwässert. Es ging in Sal, Sul, Sül, Sool, Sohl 2c. über, daher finden wir diese an Sumpfboden, Sohlwheel j. Salzwedel ist Umbildung. Bei Langen-Salzwedel ist Langen aus lean Wiese entstellt, an denen der Sumpf noch zu erkennen. Das Suhnthal bei Ilsenburg ist ein sumpfiges Thal. Finnland heißt von seinen Sümpfen suomi, zuerst um Abo, weil dort die meisten Sümpfe waren. Finn. Venn ist dasselbe. Suowa ein Heuhaufen, der aus den Sümpfen im Winter abgeholt wird.

Fin. Syrjä der Rand, Ora Kante; davon die Ortsn.: Syrmitz, Siring, Sirbitz, Sirnreith, Sirow, Syrbrook, Syrow, Syrau 2c., wo die App. schon die nasse Aue neben dem Hochrande andeuten. Die Orte: Oracow, Orating, Oratsche 3 mal, Orawa, Orel, Oresio, meist in Ungarn, sind von ora abzuleiten.

Fin. uppe Wasser, Fluß, nahm ein l an und wurde zu Luppe, und da u wie i lautete, auch zu Lippe. Davon unsere Fürsten von der Lippe, um so mehr als auch die Lippe vorragte.

§ 27.

Tur. ôx, oux, ux spr. och, uch, bezeichnete den Kopf, auch den Bergkopf, der, wie der Kopf des Menschen über den Körper, über seine Umgebung hervorragt. Ox-schen war tur. Tautologie von tur. Schen, Schan Berg, also Bergkopf, aus ox-schen wurde deutsch Ochsen, und davon haben wir fast in jedem Gebirge: im Harz, in der Rhön, im Fichtelgebirge 2c. einem Ochsenkopf, der über alle Berge hervorragt. In I § 143 meiner Schriften habe ich vom kelt. uch Höhe abgeleitet, was in sofern ganz richtig ist, als es an die Stelle des tur. ox, ux getreten ist. Der Ochs ragt in der Rindviehheerde ebenso hervor wie die Ochsenköpfe in den Gebirgen. Ochsenkopf ist dreifache Taut. Ox, Schen und Kopf, wo sich zwei tur. und ein deutsches Synonym schichteten. So hätten wir den Ursprung des Namens Ochs.

Tur. schen. schan Berg, Höhe, Gebirge ist gleich mit dem kelt. ceann, das ja in Ocean spr. Oschen, wie im Englischen heute noch so gesprochen wird. Das kelt. c wird in russischen und tur. Sprachen wie sch, tsch gesprochen, daher die Eigenthümlichkeit, daß es jetzt in den deutschen Sprachen sch, in den kelt. Sprachen wie k lautet, das sch ging in z über, daher Zengenberg für Schenberg. Da die deutsche Zunge auch deutsche Bedeutung haben will, so machte sie aus Schen ihr schön und Berg wurde als Synonym von Schen angehängt; daher

haben wir die vielen hundert Schönberge, die natürlich Berge sind; sind es Orte, so liegen sie an Bergen und Höhen, wo man auch wohl schöne Aussichten, aber oft keine Einsichten hat, denn es hält meist überall sehr schwer, einem Deutschen die Einsicht beizubringen, daß diese Namen ursp. nicht von „schön" entstanden sein können, sondern daß das schön eine Entstellung von Schen Berg und so eine Schichtung des Deutschen auf tur. und keltische Wörter ist (v. I § 163). Schindarch hat kelt., Schindbühel deutsches Synonym. Schindleite, Schindeck, Schin-kenn-berg, dreifache Taut., wurde zu Schinken. (v. I § 163.)

Im Thüringer Dialect ging das sch in ch über; aus Schen wurde Chen und Chena, das auch Geni und Jhena und endlich Jena geschrieben und gesprochen wurde, deshalb liegen die Jena's (4 mal) an Bergen und finden sich nur in Thüringen. Bei Stadt Jena ist auch ein alter Ringwall, der Jenzig auf hohem Berge, jen ist hier für schen und zig für gwig Schutzort eingetreten. Jenzig bezeichnet also einen Schutzort auf einer Bergspitze und so genau die Sache. Hier ist die slav. Mundart nicht zu verkennen, die sich in der Mark dadurch noch zu erkennen giebt, das Gott zu Jott, Casmund zu Jasmund wurde. Der Kupschiner-burgwall in der Lausitz, ein Ringwall, wo tur. kup und schen den Namen bildeten; also auf tur. Ursprung deuten. In Ungarn Kup-cina bezeichnet dasselbe.

Tur. go und ko Berg, ging in Kuhberg über; es sind in der Regel Vorberge. Pers. Kuh Berg, kann auch von Einfluß gewesen sein. Die Coburg ist eine Bergburg, die Geba statt Gobarg, die Goburg ein hoher Berg an der Weser, sind Reste von tur. go u. ko. (v. I § 151.)

Tur. jeaja Nebenfluß; die Jeetze wo j zu tz wurde, liegt in der Altmark. Jeggeleben bei Salzwedel am Nebenfluß der Jetze, Jeggel bei Osterburg am Nebenfluß der Sege st. Jege, denn j u. s mit sch wechseln. Jeggau bei Gardelegen ebenso. Hier ist slav. Einfluß sichtbar.

Tur. Jahe ein Fluß, ist in Jahde am Jahdebusen verhochdeutscht; Jahn, Jahnsdorf, Jahnsmühle 2c. scheinen Umbildungen davon zu sein.

Tur. xump, Kump, Welle, kelt. Gumpe ist ein flaches Thal wie die Wellen bilden. (v. I §. 180.) Also Uebergang in Keltisch.

Tur. taras Meer: indem r mit l wechselte, wurde griech. talassa daraus.

Tur. xup, kup, hupar Kuppe, Gipfel; davon unsere Bergkuppen, also Schichtung.

Tur. mogga, mugga Wald, Föhrenwald, davon Moggendorf im Westerwalde, Muggendorf im fränkischen Gebirge, Moggenthal, Moggau, Mogwitz 2c. fast alle in Gebirgswäldern.

Fin. kukelo, kukkula und kukkura Höhe, Spitze, daher unsere Kuksberge. Kukla, ein Vorwerk an der Höhe bei der Rudelsburg a. d. Saale; die Kuksburg ein alter Ringwall an der Teufelsmauer am Harz. Kuks- oder Kukuksmühle an Höhen. Kuklo, Kuklik, Kuk-

hahn 2c. werden hierher gehören. Kukko fin. der Hahn, daher Kukhahn, also schon fin. Tautologie. Gikelhahn ist durch Mißverständniß entstanden, wie beim Gikelhahn in Thüringen, und ist Taut. und Schichtung.

Fin. kulju Lache, stehendes Wasser; davon Kullen, Kulla, Kulk, Kaule, Kulna — Quellsümpfe.

Fin. kunnas Hügel, davon Kunnenberg und Kannenberg, Kunnersdorf, Kunnemühl, Kunnhof 2c. Kunnichen; scheint zu Kunnigund umgebildet zu sein. Kundel, Kundelberg, Kant, Kansberg 2c. Kantschen Taut. Kanton und Kantor, auch Kanter; ein unumstößlicher Beweis bei den Zöpfen, daß selbst die Kantoren Dörfer erbaut haben.

§ 28.

Fin. laukia langes und breites Feld, kommt als App. als Lauken vor, findet sich als lauca in lith. und slav. Sprache.

Fin. letto schwankender Sumpf, Sumpfland, wie es der Lettenboden bildet. Ortsn. Letten 27 mal. Lettenbruch ist Taut. Lettenmann st. kelt. moin Sumpf, Lettensau st. au, Lettow Taut., Letzwitz, Lettewitz, Lettwies, Lettenreuth 2c., wo die kelt. und slav. App. schon den nassen Grund anzeigen.

Fin. latwa der Gipfel, Wipfel, auch das Ende eines Flusses, scheint in Latschenberg, Latsching, Lattbruch, Latschnau 2c. übergegangen zu sein.

Fin. joki Fluß, Ortsn. Jokelsdorf, Jokalmühle, Joka, Jokes, Joksdorf, Jokischberg 2c.

Fin. maa, maan Erde, Land, Acker, Ortsn. Maaschwitz, Maasdorf, Maacha, Maar 2c.

Fin. metsä Wald, Buschwald, Forst, Ortsn. Metzelgehren, Metzerleiten, Metzwisch, Metzgerode, Mettenbusch, Metzerheide, Metzbrand st. berg, Metzifalva in Ungarn, Metznei, Mezöd 2c.

Fin. märkä naß, feucht. Märkelsdorf, Märkerei, Mär, Märl, Märkmühle, Märne; ging in Märsch über und fällt mit kelt. maran zusammen.

Fin. pakka Hügel, auch Ballen, Pack, daher haben unsere finn. Vorväter schon gepackt, wenn auch nicht grade die Orte: Paka, ein paar Dutzend in den Gebirgsgegenden von Krain und Steiermark 2c. Pakendorf, Päkens 2c.

Fin. pako Schutzort, wie Pakebusch, Pakisch, Packwinkel; also ein Sackdorf (v. IV. § I. § 203).

Fin. lölwä Sumpf; wir haben Löllenbach, -dorf, -feld, Löllin, Löller, Lollidimmen statt Simmen, was Taut. ist von ir. Simhin Schilfsumpf.

Fin. lammi kleiner See, Lache, Pfütze, ist dasselbe, was die Wälschen lam Quellsumpf nennen, in denen die Quelle emporspringt. Ortsn. Lam, Lambach, Lamberg 2c. mehr als hundertmal. Wir finden, daß im Kelt. und Tur. viel gleiche Namen vorkommen.

Ostj. thunja der Weißdorn, also hat unser Zaun, plattd. Thun seinen Namen von dem Strauch, der sich zum Zäunen eignete. Und dieser

Name im Tur. erklärt es, warum unsere ältesten Ringwälle noch Spuren von Weißdornhecken aufweisen, wie ich schon I. § 222 erwähnt habe. Der Gebrauch des Weißdorns zum Zaun, sowie der Name stammen also schon von den Turaniern her, und der gr. Name Crataegus ist urspr. irisch, wie ich ebenfalls l. c. nachgewiesen habe, ganz so wie der Name Homer. Agſ. tun Zaun, isl. tun, schwed. tuna ein umzäunter Ort; tynon einschließen, zunjan zäunen; alle deuten an, daß sie das Wort von den Turaniern erhalten haben. Das gäl. Sgitheach, wörtl. Hausschutz, bezeichnete ebenfalls den Weißdorn; also erhielt dieser Strauch schon bei den ältesten Völkern seinen Namen von seinem Nutzen. Die Orte Thun, Thundorf, Thunes werden vom Thun, Thunberg von dun ihre Namen haben. Der alte Ringwall Garz auf Rügen war mit einer Dornhecke umgeben; im Bret. heißt garz ein Dorngehege und am Rande des Walles ist dasselbe heute noch. So hat sich hier der kelt. Name durch alle Wandelungen der Sprache und Völker seit Jahrtausenden erhalten.

§ 29.

Ostj. kil, kel Grube, davon die Namen Kiel; kelt. Kell ist dasselbe, denn die Ringwälle bildeten Kessel; kelt. Ceall spr. Kell, Kehl, Keula, Kaule (v. I. § 215).

Ostj. ki, gi, gis, kis Berg, die Kyburg ist eine Bergburg, Kyfhausen, Kufstein liegen auf Bergspitzen. Kelt. cap, capf, chaf ist dasselbe. Kishübel, Gishübel haben ihr deutsches Synonym bei sich. Berggishübel bei Pirna in Sachsen hat das „Berg“ nochmals erhalten, weil das Hübel unklar geworden sein mochte. Es ist von Hügeln und Bergen umgeben. Gamen nennen die Lappen ihre Wohnsitze; aus Gam wurde Ham und Heim, daher Hamburg, Heimburg 2c.

Ostj. lox Bucht, Loch, denn das x lautet wie ch.

Ostj. tjutti Brust, Titte, Zitze.

Ostj. mösek die Katze; wir haben Miesеke als Kosenamen für die Katze daraus gemacht (v. I. § 190). Die Katze war schon bei den ältesten Getraidebauern ein Liebling, daher hat sie überall Kosenamen. Bei den Aegyptern wurde sie verehrt und nach dem Tode einbalsamirt, damit ihre Seele sicher wieder erweckt würde. So sorglich waren die ersten Ackerbauer, damit die Katzen nicht ausstürben; unsere Ackerbauer vernichten die Nutzvögel; sie sollten sich die alten Kulturvölker zum Muster nehmen; doch unsere Gelehrten treiben Geschichte um ihrer selbst willen; dem Volke bleibt sie fremd.

Ostj. baba das Bett, die Wiege, welche heute beim Volke noch Baba genannt wird, und das Wort dient als Wiegenlied, indem es in allen Tonarten „ba ba, ba ba“ gesungen wird. So etwas ist bleibend, spricht aber für turanisches Blut.

Ostj. kajan der Fuchs, scheint in Kujon umgebildet zu sein, denn Kujon wird ein listiger Mensch genannt, der seine Mitmenschen übervortheilt.

Tur. adam ist die Bezeichnung für Mensch; ewa heißt das

Mädchen; es fragt sich hier, ob diese Wörter aus der Bibel ins Volk oder ob sie aus dem Volke in die Bibel übergegangen sind (v. I. § 28).

Tur. put der Kessel, Pot, hochd. Topf; warem das Kochen, was ohne Wärme nicht geschieht. Schon die ältesten Völker werden hierfür ein Wort gehabt und die Ostjaken können es nicht von den Deutschen erhalten haben, eher umgekehrt. Ich bemerke hierzu, daß die deutschen Etymologien bei diesen schon bei den Turaniern sich findenden deutschen Wörtern sehr unglücklich sind, und daß sich dieselben bei allen nordischen Vökern finden.

Fin. sukka Strumpf, Socken.

Jurak. Samoj. wit Wasser, ging in Wittenmoor, ein Seesumpf und in Weißen über, daher die vielen Weißensee'n und Weißenbörne, kelt. uissen ist dasselbe. Witmund auf Rügen von Wit und Mwn Bergrücken im Wasser, dagegen Jasmund der steile Rücken.

Tur. noor See, Landsee wie Nübelnoor, ging auch in Nordsee über, wie bei Minden, Noorsee ist Schichtung.

Fin. kuja enge Gasse: Ortsn. Kujau, Kujawa ꝛc.

Fin. kulma Spitze, die Kulme auch Golm, wie der Rigi Kulm, Kulmbach an der hohen Spitze der Plassenburg.

Fin. newa gr. Sumpf, Moor, wie die Newa bei Petersburg.

Fin. kluwa und luwa sumpfiges Ufer wie Lowo, Lowositz, Lowoschau ꝛc.

Fin. laaka Ebene, Lake, die wegen Mangel an Abfluß auch naß sind.

Fin. muha Sumpfland: Ortsn. Mudeland, Muhaber, aber ist kelt. Taut. Mudde, Muhlak ꝛc.

Fin. autio wüstes Land: Ortsn. Autschachen Taut. v. kelt. sgeach.

§ 30.

Ostj. pir hoch, ist ein Weltwort und findet sich in unsern ältesten Berg- und Wohnortsnamen: Pirmont, wo Mont das Synonym von Pir ist. Dies pir ist im Kelt. zu ber, bre, per, im Slav. zu pri, bri geworden. Mit dem Artikel a, e zu Eber, davon die vielen Eber, Everberge in ganz Deutschland, daher liegen die Ebersburgen auf Bergspitzen (v. I § 158). Prisnitz ist daher auf einer Höhe zu suchen wie die Ebersburgen.

Tur. ham ein Gefäß; hat sich beim Fischernetz erhalten, wo Hamen, Hamel ein größeres, sackförmiges Netz bezeichnet.

Uollai die Welle von Ul Wasser ist blos umgebildet.

Tur. jir das Fett, der Weißgerber, der in Süddeutschland noch Ircher heißt, weil er mit Fett die Felle einschmiert.

Tur. sachse die Butter: ob die Sachsen Buttermacher oder ob sie ursp. Steinschläger waren, welche aus dem Feuersteine sax sich Waffen schlugen? (v. § 60.)

Ostj. widenj weit, wiet; muker der Buckel, Höker. Ob dies Wort auf unsere Mukker übergegangen ist, weil sie einen krummen Rücken machen, weiß ich nicht. Ein Mensch, der sich still in sich zurückzieht und dabei einen krummen Rücken macht, pflegt Mukken zu

haben und ist ein Mukker. Das hd. Nücken statt Mucken ist blos ein Wechsel mit n. Pakj Pack, Schmutz, Dreck.

Samoj. munka Föhrenwald, scheint Abart von mogga Wald: Ortsn. Munkendorf im Krain, auch Kerska = das Gartendorf von Kert Garten. Munker, Munkatsch, Munkes, Mungenhof, Munschke, Munklingen 2c.

Ostj. tul, tulpul dumm, Dummer=Tölpel ist also Tautologie.

Tur. kalde Sumpf, das Kaldenthal im Harz ist ein sumpfiges Thal, es ist nicht kälter als alle übrigen.

Tur. mara sandiges Ufer, kelt. maran.

Tur. ok ja, doch, auch, plattd. ok ist Bejahung wie das lat. etiam auch.

Tur. ur der Regen, der ja auch ein Wasserquell. Haschat der Falke, der seine Beute „erhascht". Wer Blut, Wer, Wern wird in Hessen der Blutschwär genannt, wo ohne Wunde Blut fließt.

Jach, njach, jax Gelächter, jachtern; gr. Ajax Schreier.

Eder hell, klar, ater, atter hell; davon haben wir die vielen Ederquellen und Ederbäche, welche alle helle, klare Bäche sind.

Der Attersee in Oberbayern ist ein heller Gebirgssee, das Eder ging durch das Digamma in Weder, Wetter über; daher die Wetterbäche, Hedersleben, Wedersleben, Wetterau 2c., Wetera im Vochtlande 2c. (v. I 106. III S. 65).

§ 31.

Ostj. mex, mech, meck bezeichnete den Thon, Meckeser sind Töpfer im Westerwalde und Meckes ein Töpfer. Diese Töpfer führen heute noch, wie die Zigeuner, ein unstätes Leben, indem sie die Töpfe verfertigen und verhandeln; dabei sollen sie es mit dem Eigenthume der Einwohner ebenso halten wie die Zigeuner. Sie sind auch ebenso verachtet und die übrigen Töpfer, welche das Geschäft jetzt fabrikmäßig treiben und ihr Geschirr größtentheils nach Holland versenden, würden es sehr übel nehmen, wenn man sie Meckeser oder Meckes nennen wollte. Diese Töpfer, besonders westlich von Montabaur, fertigen jetzt Steingut aus einer weißen Thonart. Ich habe sie in Bezug auf turanische Abstammung im Sommer 1871 untersucht und habe die meisten mit dem germanischen Habitus gefunden; jedoch erinnerten etliche, besonders Frauen, an eine turanische Schädelform, die aber veredelt erschien. Ganz natürlich, denn sie werden sich seit Jahrtausenden vielfach mit den Ariern vermischt haben, und seitdem das Geschäft fabrikmäßig betrieben wird, wandern Töpfergesellen aus allen Weltgegenden ein und werden dort auch ansäßig. Die vorstehenden Backenknochen schienen mehr bei Frauen als bei Männern sichtbar, ebenso die eingedrückte Nasenwurzel; auch das ist natürlich, weil die Frauen festsitzender und der Zufluß fremder Frauen seltener ist. Merkwürdig aber finde ich den Umstand, daß die heutigen Töpfer dort noch Wassergefäße formen, welche wie nach demselben Modell geformt, nach dem die ältesten Urnen gemacht sind, die auch schon auf der sog. Töpferscheibe gearbeitet worden. Indem nun das Wort

„Urne" das Wassergefäß bezeichnet, so haben wir bei den Meckesern oder Töpfern im Westerwalde noch die unmittelbaren Nachfolger der ältesten turanischen Urnen=Verfertiger. Das wäl. mechni, mechniwr mit einem Topfe ausschöpfen, v. IV. § 64, scheint eine andere Bedeutung angenommen zu haben, was beim Uebergange von einem Volke zum andern leicht möglich ist. Nicht minder wichtig sind die Ortsnamen: Moggendorf bei Montabaur ist fast nur von Töpfern bewohnt; tur. mogga Wald, und obgleich das Dorf sich in den letzten Jahrh. bedeutend vergrößert hat, so liegt es doch noch im Walde, der das Holz für die Brennereien liefert. Das Dorf hat also seinen turanischen Namen bewahrt. Etwa eine Stunde ab, am Wiesengrunde liegt das Dorf Baumbach, verhochdeutscht aus Bóm, Bohm Grasland, wofür schon das App. Bach spricht (s. oben). Auch hier sind Topffabriken. Oestlich von Montabaur bei Weilburg liegt Schupbach st. Schapbach, wo Bach die Uebersetzung von tur. Schap ist. Die Ulm, ein Bach aus Sumpf, vom tur. ul Wasser, Sumpf; auch die Eder entspringt hier, und eder heißt hell, klar, rein und bezeichnet so den Springquell ebenso wie kelt. lu-ter lauter, das reine Wasser, lim den Quell, lat. limpidus hell, rein bezeichnen; es ist also ganz gleich, ob wir Lutterbach, Lauterbach, Ederbach, Attersee sagen, alle bezeichnen das Helle, Reine; indem nun edel gleich eder ist, so haben wir die Wurzel für das Reine, Helle, Edele. Edelsberg bei Weilburg liegt ebenso am hellen Wasserquell wie Edersleben, Edelprinz st. Edelspring. Alle diese Thatsachen sprechen also dafür, daß wir hier in den Meckesern ebenso noch einen turanischen Gewerbstamm vor uns haben, wie in Halle in den Halloren einen keltischen. Es erklärt sich auch, warum die Töpfer früher zu den weniger geachteten Gewerken gehörten; wahrscheinlich, weil sie von den turanischen Vorbewohnern abstammten. Sie wurden ebenso wie später die Wenden und die Juden in den Städten hinter die Mauer gedrängt oder gar in die Vorstädte, obgleich hierbei auch ihr feuergefährliches Handwerk mit gewirkt hat. Erwägen wir nun noch, daß das Töpfergewerk sicher eins der ältesten Gewerke ist und daß schon zur Zeit der Dolmen und Hügelgräber die Töpferscheibe im Gebrauch war, und wie überall, wo Feuer= und Aschenstellen sich finden, auch Topfscherben gefunden werden; so kann es gar nicht mehr auffallen, wenn wir auch die Spuren entdecken, daß unsere Meckeser im Westerwalde die unmittelbaren Nachkommen der turanischen Urbewohner sind. Da ich an mehreren Orten an Topfmärkten wohnte und als Arzt viel Töpfer an der Bleikolik behandelt habe, so war mir schon die häßliche Gesichtsbildung bei denselben aufgefallen. Ich hielt das für eine Folge des Geschäfts und der Krankheit; jetzt nehme ich tur. Abstammung an, denn der Töpfer heirathet gern die Tochter eines Töpfers, weil eine solche im Geschäft ihm nützlich ist. Wie überhaupt die von den alten Völkern übrig gebliebenen Kasten verachtet wurden, dafür spricht der Umstand, daß auch die Weber — nach den Töpfern das älteste Gewerk — verachtet waren, und deshalb in den Städten die Weberstraßen an der Mauer liegen. Oft mögen auch bei Einwanderung der Weber und

Behufs ihrer Tuchrähmen die Städte erweitert sein, so daß die Straßen und Rähmen der Weber an die Peripherie der Stadt zu liegen kamen. Die Meckeser sind also wieder ein Beweis, daß unsere Sprache auch unsere Geschichte ist, vorausgesetzt, daß wir unsere Sprache auch verstehen.

§ 32.

Wir haben außer diesen bisher aufgeführten tur. Wörtern noch tur. Idiotismen: Wir sagen pechschwarz, wenn wir etwas recht Schwarzes bezeichnen wollen und doch ist das natürliche Pech gar nicht schwarz, denn das Pech der Schuster wird erst von der Schuhschwärze schwarz. Es ist ein Mißverständniß und zugleich eine Tautologie und Sprachenschichtung. Mit peg bezeichneten unsere turan. Vorväter das Schwarze, es muß also peg-schwarz heißen. Weil es ein Mißverständniß ist, deshalb haben wir auch Pechgräben statt schwarze Gräben. Nämlich wenn die Wassergräben aus Waldboden oder Moor- und Torfboden kommen, so färbt sich das Wasser stark braun, in der Art, daß es wie schwarz erscheint und förmlich spiegelt; solche Gräben haben den Namen schwarze Gräben erhalten, wie der Schwarzegraben bei Torgau, der aus dem großen Torgauer Walde kommt. Der Pechgraben bei Culmbach hat einem Dorfe den Namen gegeben, ebenso in Steiermark, wo sogar eine Pechgrabenmühle ist. Pechfurt, Pechgrün, Pechbach, -dorf, -dobl, -brunn, -bruch zeigen schon an, weshalb das Wasser schwarz ist; Pechau; Pechmühle verarbeitet nicht Pech, sondern sie liegt am schwarzen Wasser. Pekensen ist pld. statt Pechhausen; wird auch zu Peek und kann so mit Beek, hochd. Bach zusammentreffen. Die Pegnitz hat richtig das tur. peg behalten, ebenso Pegau 2c. Das Wasser nach der Farbe zu unterscheiden, lag sehr nahe, daher haben die Iren ihr Dublinn, d. h. schwarzer See, und da die in den Busen von Dublin mündenden Gewässer schwarz gefärbt sind, so erhielt die Stadt davon den Namen Dublin. Das Dorf Döblin bei Stendal hatte vor 40 Jahren noch einen schwarz gefärbten Sumpf bei sich, wie ich öfter gesehen; denn ich mußte denselben oft durchfahren. Nach der Separation der Flur verschwand der schwarze Sumpf und damit das Wahrzeichen des Dorfs. Diese Idiotisme kann also nur im Munde der tur. Urbewohner entstanden sein, denen die kelt. Urbewohner nachahmten.

Ostj. kezen, kelt. bret. kez, keaz, krank, jämmerlich, wurde zu kotzen, kötzen, und die gemeinen Leute fühlen sich heute noch krank, wenn sie freiwillig kötzen oder köken, „die Katze" nennen sie es, wenn sie Erbrechen bekommen. Der sog. „Katzenjammer" ist mit Erbrechen verbunden. Hier ist wieder ein Mißverständniß wie bei Pech und peg, denn die Katze hat mit der ganzen Sache ebenso wenig zu thun, wie das Pech beim peg schwarz. Katzenjammer ist urspr. Tautologie und Sprachenschichtung.

§ 33.

Jenissei-ostj. up, uop Vater; die Lateiner fügten wie die Engländer vor u ein j hinzu und sprachen jup, juv; als das nicht mehr

verständlich war, setzten sie ihr pater Vater, piter noch hinzu und nannten den Vater der Götter und Halbgötter „Jupiter", im Genitiv jovis, das also aus tur. up gebildet ist.

Die Sünde nannten die Ostj. haeba, haewa. das in Eva überging, denn Eva war die erste Sünderin, weil sie vom verbotenen Baume naschte.

Ostj. mogar, moger, mokar. und da l für r steht, auch mogel, mokal das sandige Ufer, das in der Regel mager ist. So hätten wir auch hier die Urbedeutung von mager. Lat. macer, ital. mogro, wobei ich noch bemerke, daß die nordischen Völker wie Dänen, Isländer das Wort auch haben und die Etymologien der Deutschen sehr unsicher sind, wie bei allen aus dem Tur. stammenden Wörtern.

Maa nennen die Finnen die Erde, weil sie ernährt und ma und mama ist das Wurzelwort. Mam die Mutter, ima das Weib, mammel und mammar ostj. die Milch, die von der Mam und Mamma kommt (v. I. § 48, III. S. 6).

Die Mücke nennen sie ujempul Wasserthier, weil sie im Wasser geboren wird (v. I. § 63).

Tur. kur der Fuß; weil sie nur bis 5 zählen konnten, so bezeichneten sie den Vielfuß in der Art, daß sie das Wort wiederholten, und da die Lateiner, ihre Vettern, dies Wort veredelten, so machten sie Curculio Vielfuß daraus, wo die Wiederholung des cur den Plural anzeigt. Bei Curculio der Vielfuß ist das zweite r in l verwandelt; aus ir. iom viel, mannichfach, wurde io; cur-cur-iom bezeichnet also wörtlich eine Menge Füße, die sie nicht zählen konnten, oder nicht zählen wollten, daher das iom.

Ein ander Beispiel der Sprachbildung, ir. lighe leckend, von lighim ich lecke, ligheach der Lecker, daher auch Name der Kuh, die sich mit ihrer rauhen Zunge leckt, während der Hund sich mit seinen Pfoten kratzt. Ir. lissan, lis und ligar die Zunge, wäl. llyo lecken mit der Zunge, also ist unser Lecken vom Namen der Zunge entstanden (v. § 16).

Ku-tschuk-tag heißt bei den Turaniern ein Vorberg oder kleines Gebirge und ist schon Laut. und Sprachenschichtung mit türk. dagh. Einst begegnete mir in Hessen eine alte unveredelte Turanerin, die ziemlich Deutsch sprach; als ich sie nach dem Namen eines kleinen Vorberges fragte, erhielt ich zur Antwort: „das sind die Kutschenberge;" die beiläufig gesagt, sich oft finden. Oft sind sie auch zu Kuchen- und Küchenbergen geworden. Unsere Sprache ist auch unsere Geschichte; nur findet man das nicht in den Büchern, sondern im Munde des Volks. Daß seit Jahrtausenden viele tur. Wörter verloren gegangen sein werden, läßt sich denken; es existiren aber noch manche, die man nicht drucken lassen darf, weil sie obscön sind; daher gebraucht sie nur die untere Klasse des Volks und gelten als Idiotismen; so auch kaka, baba, äk sind tur. Ursprungs.

§ 34.

Wie lange die Turanier in Deutschland gewohnt haben, bis arische Völker zu ihnen einwanderten und sich mit ihnen vermischten, dafür haben wir gar keinen Maßstab. Erwägen wir, daß die Fortschritte der Menschheit in Kunst und Wissen in der Urzeit langsam gewesen sein werden, so können wir dreist Jahrtausende annehmen. Da nun auch die neuen Einwanderungen in der Art vor sich gegangen sein werden, wie bei der Rückwanderung der Slaven von der Elbe und Saale zur Weichsel, so werden ebenfalls Jahrtausende verflossen sein, bevor die ältesten Arier in Deutschland herrschend wurden. Die Geschichte liefert uns davon keine Data, wir müssen uns wieder an die Ortsnamen halten. Auf die turanischen Namen schichteten sich die irischen, auf diese die wälschen; daher müssen wir annehmen, daß die Kelten in dieser Reihenfolge eingewandert sind. Dafür spricht noch der Umstand, daß, wie wir später sehen werden, die wälschen Kelten sich in Deutschland am längsten erhielten. Auch die Schichtung der Kelten in Europa bestätigt diese Reihe, denn während die Iren bis zur westlichen Küste von Irland vordrangen, kamen die Wälschen in England nur bis zum irischen Meere, und als Armoriker nur bis Cap finisterre in der Bretagne. Den Wälschen müssen schon Deutsche gefolgt sein, denn sie kamen bis über den Rhein; während die später kommenden Slaven nur bis zur Elbe und Saale herrschend wurden. Eben, weil das Vordringen langsam ging und die Vorbewohner jedesmal sitzen blieben und sich erst nach und nach mit den Nachfolgenden vermischten und deren Sprache annahmen, deshalb finden wir von allen heute noch ihre Sprachenreste. Am häufigsten finden wir in den Ortsnamen die keltischen und turanischen, und zwar die Namen für die Weideplätze, woraus zu folgern ist, daß beide sich als Viehzüchter fest ansiedelten.

Tur. us, wus bezeichnete das Wasser und ist gleichbedeutend mit ir. uisge; Ansiedelungen am Landsee in der Mark erhielten den Namen Wus, Wuhst, dem die Kelten ihr tuar spr. ter Haus anhingen. Wuster bezeichnete ein Haus am See oder Seehaus; als die Deutschen kamen, fügten sie ihr hausen hinzu und nannten den Ort Wusterhausen, daher finden wir diese Namen an Seen und Gewässern. Die Slaven fügten ihr wice, witz hinzu und nannten diese Orte Wusterwitz; im Munde des Volks ging es in Wostefitz über, wie bei Wostefitz am See auf der Insel Rügen, das auch noch Wusterwitz genannt wird. Hier haben wir also dreimalige Völker- und Sprachenschichtung, turan. wus, kelt. ter, deutsch haus oder slav. witz. Wustrow hat das ter in tr abgekürzt und wus mit ow übersetzt. Bei Wustrewe ist das kelt. tref Dorf in trew umgebildet. Die deutschen Etymologen haben wus zu wüst gemacht, obgleich diese Orte immer bewohnt gewesen sind.

§ 35.

Da w und b und p gleichlautend waren, so wurde aus wus auch bus und pus, und indem im Hochd. das u in o verwandelt

wurde, so auch bos und pos, daraus; bei allen Bossen, Bussen, Busen, Pusen, Pussen und Possen finden wir Wasserquellen. Der Busen, plattd. Bussen der Frauen spendet Flüssigkeit, welche die Tur. Brustwasser esem-jink nennen; der Meerbusen empfängt den Inhalt der Flüsse und Bäche. Pusendorf auch Busendorf liegt an Quellen; Possendorf bei Weimar hat viel kleine Quellen, die den Possenbach bilden. Urk. heißt es noch Busendorf. Der Possen bei Sondershausen ist eine Hochplatte auf Flötzkalk, hat Quellgrund und Grasland, daher ist hier ein Gestüt angelegt; der Possen oder Bussen bei Riedlingen in Würtemberg ist ein isolirter hoher Bergkegel mit Burgruine; auf seiner halben Höhe hat er Sumpf und lebendige Quellen, an denen das Dorf Offingen liegt. Um den wunderlich klingenden Namen zu erklären, trat die Sage auf und sagte: Der Possen bei Sondershausen, der auch ein Lust- und Jagdschloß des Fürsten enthält, sei einer Fürstin „zum Possen" erbaut. Daß der Name älter ist als das Jagdschloß, das kam dabei nicht in Betrachtung. Die Orte Puse, Puspern, Pusterthal, Puschmühle, Possa, Poßdorf, Possenried, Possenmühle, Postel und Bostel 2c. Bossin, Bossow, Bossendorf, Boßmühle, Busenhausen, -mühle, Bustel, Busse, Bustedt 2c. habe ich nebst einigen Dutzenden gleich anlautenden Orten immer an Quellen und wasserreichen Orten gefunden. Bostelwiebeck Amt Medingen ist dreifache Tautologie und Sprachenschichtung. Bostel bezeichnet den Quellgrund, wie ist das wäl. wy Quell und Wasser, dem endlich noch das deutsche Beek angehängt worden. Es versteht sich, daß das s und ss noch in andere Zahnlaute übergeht: daher Botz, Botsdorf, Botechou, Bothendorf, Bothmer, wo mer das kelt. maran Grasland bezeichnet. Bottenau, Bottenbach, Bottenbroich, Bottmersdorf 2c., die in ihren App. schon den nassen Grund und Boden andeuten. Da u in au übergeht, so auch Bausen, Bausenmühle, Bausow, Bautzen, Bauschwitz 2c. Abgesehen von den vielen Ortsnamen, welche nach dem Gehör umgebildet und entstellt sind, so haben wir von einem Worte viele hundert Ortsnamen, welche urspr. alle das Wasser, den Quellgrund 2c. bezeichnen, an denen sich Viehzüchter ansiedelten, und eben durch die Umbildungen sind wir im Stande, die sonst gleichnamigen Orte zu unterscheiden. Da w, b und m im Munde des Volks gleich lauten, statt wir sagen sie mir, so ist Mus ein Wort für Wasser. Posemuckel ist tur. Tautologie und Schichtung. Musbach, Musau, Muscheid = Seehaus, Mussen, Mußmühle eine Wassermühle. Musbrunn wurde zu Mausebrunn. Musthurm im Rhein bei Bingen wurde zum Mausethurm und die Sage trat hinzu und erklärte den Namen damit, daß hier die Mäuse einen bösen Bischof gefressen (v. I. § 63. III S. 78 2c.). Der Achalm mit Burg an der rauhen Alp hat die Gestalt des Bussen, auch dessen Eigenschaft und davon seinen Namen. Ach ist deutsch aha Wasser, alm ist nasser Wiesengrund; an seinem Fuße sind Quellgründe und Grasweide. Beides bezeichnet das Achalm, daher auch Ach-elm (v. I. § 76 und 83).

Arier oder Indogermanen.

§. 36.

Es ist wohl sicher, daß die ersten nach Deutschland vorgedrungenen Arier oder Indogermanen einen höhern Grad von Bildung mitbrachten als die Turanier besaßen; deshalb wurden sie herrschend. Da in jener fernen Zeit in Deutschland noch keine Uebervölkerung bestand und weil sie Viehzüchter waren, so werden sie die fruchtbaren Grasauen aufgesucht haben. Dafür sprechen die vielen tausend kelt. Ortsnamen, welche die Grasaue, den Quellgrund bezeichnen. Die Unsicherheit des Eigenthums, zu jener Zeit das Vieh, veranlaßte sie, an den Auen die Hochränder zu bebauen und hier Warten anzulegen oder von der Höhe aus das Vieh zu bewachen; daher finden wir die vielen hundert Orte in solcher Lage. Das Hochland wurde später zu Acker gemacht und dient heute dem vermehrten Getraidebau; die Niederung blieb Wiese oder wurde durch Gräben kelt. speac spec entwässert, daher die Speckgräben, wo Taut. und Schichtung stattfindet. Kelt. Raw, Raben war ein häufiger Name für das nasse Sumpfland; als es ein g vorgekehlt erhielt (v. §. 6), wurde Graben daraus, daher die vielen hundert Ortsnamen Grab, Graben 97 mal; Grabenau ist Taut. und Schichtung, Grabendorf, -mühle, -mohr st. moor, -loh ꝛc. Und die Vorrichtung zur Ableitung des Wassers erhielt den Namen Graben, der gegraben wurde.

Die Orte auf den Höhen lauten oft mit pir, bre, pen, pin, slav. pris, bri ꝛc. an, das die Höhe bezeichnet wie Priesnitz, Brieg, Pinzwangen ꝛc. Schon Ringwälle (war) findet man auf diesen Hochrändern an den Flußauen, wodurch bekundet wird, daß schon die Turanier solche anlegten, denn auch die Renthiere waren ihr Vermögen.

Wahrscheinlich hatten Turanier schon ganz Europa eingenommen, denn bei den Kelten aus der Bretagne, die als Gefangene hier sich aufhielten, fand ich frappante tur. Gesichtsbildung und wahrscheinlich finden sich dort auch keltifirte tur. Ortsnamen: wie Brihan, Berne, Locmaria, Ambon, Omonville, Pommeret v. tur. um, pom, Moutiers, Mousse v. mus ꝛc.

Die kelt. Sprachen haben ebenso tur. Wörter mit dem tur. Volke aufgenommen wie wir keltische Wörter behalten haben. Daher habe ich oft tur. Wörter für keltische gehalten, wie mus und wus, die hd. in Mausbäche d. h. Wasserbäche verwandelt sind.

Wenn die Kelten in Irland und in der Bretagne weniger edle Formen und ihre Sprache weniger reich ist, so liegt das an der geringern Mischung; während wir Deutschen schon hier in Deutschland eine viermalige Völkermischung nachweisen können, haben jene Kelten nur eine zweimalige erfahren.

Einen Landsee nannten die ir. Kelten fearg, spr. Ferch, einen daran erbaueten Ort nannten sie Ferch; daher haben wir Ferch am Landsee bei Potsdam; als die Slaven kamen, fügten sie ihr Synonym jesor hinzu und nannten den Ort Ferch-jesor, daher liegen die

Ferchjesar an Landseen; und die Deutschen nannten den See Ferch-jesor-See. Als die Franzosen sich in der Mark aufhielten, bezeichneten sie den See mit l'etang (nommé) Ferch-jesor-See, und wären diese hier die Herren geworden, so würde diese Bezeichnung bleibend geworden und sich so vier Sprachen geschichtet haben. Bei Ferchensee in Bayern fehlt die slavische Schicht, weil dort keine Slaven herrschend wurden. Ferchland bei Potsdam st. ferch-lann eine Burg am See, Ferchlipp statt Ferch-luib Seewinkel. Es fehlen auch Entstellungen nicht, so heißt Ferchensee schon Fernsee, damit es doch deutsch klinge, aber der Volksmund hält fest an Ferchensee. Da die Landseen sehr häufig von weiten Wiesengründen umgeben sind, so boten sie den ersten Ansiedlern bequeme Plätze zur Ansiedlung, daher haben wir so viel Ortsnamen, welche den Landsee bezeichnen. (v. I § 23, 73, 76, 85, 106.)

Kelt. aran Berg, wurde zu Arensberg, -stein, -fels, -burg, -holz 2c., auch nahm es ein h an und wurde zu Ahrensberg, indem das a in e umlautete, wurde Erenberg und endlich Ehrenberg, -burg daraus, wie beim Ehrenberg bei Themar a. d. Werra und bei der Ehrenburg bei Plaue vor dem Thüringer Walde. Aus e wurde ö, daher auch Oerenfeld ein Bergfeld vor dem Harz. Oern-er eine Bergburg auf dem Unterharz, jetzt Burg-Oerner. An ist der kelt. Artikel, st. an-aran der Berg sprachen die Kelten n'aren, daher die Narenberge, und da das a in alle Selbstlaute umlautete, so haben Neren-, Nirn-, Norn-, Nurn- und Nürnberge; die Burg Nürnberg auf einem Hügel gab der Stadt Nürnberg den Namen und sie hieß vor 300 Jahren noch Nornberg; im Harz war ein Nornbergsweg, der über einen Berg führte; die Zopfwickelei hat jetzt einen Nürnbergerweg daraus gemacht und nun soll es eine Nürnberger Handelsstraße gewesen sein. Das nennt man deutsche Geschichtsforschung, die mit Reklame in die Welt posaunt wird. Der sog. Nürubergerhof bei Wiesbaden liegt auf einem Berge, hat aber sonst mit der Stadt Nürnberg nichts zu thun. Die Nurburg in der Eifel ist eine Bergburg. Aus Nornhausen wurde Nordhausen, deshalb finden wir die Orte: Nordhausen, Nordheim, Nördlingen, Norden, Nordhorn, Norstedt jetzt Narstedt 2c. an Bergen und Höhen; dagegen haben Nordassel, Nordsteimke 2c. von der Lage und zum Unterschiede von Assel oder Südassel ihre Bezeichnung. Oft ist kelt. sunn Ringwall, Burg in Sund und Süd entstellt. So soll Sundhausen bei Nordhausen ein Süd-hausen und dies ein Nord-hausen sein, indessen der alte Burgwall ist in Sundhausen heute noch zu sehen, ebenso bei Sundheim vor der Rhön und im Grabfelde, die zufällig südlich von Nordheims liegen. Die Orte: Nohra, Nörtsen, Nordorf, Norden 2c. treffen wir an Bergen; Norrenberg ist gleich Narrenberg, Normanstein ist ein Felsen- oder Steinberg, Nor statt aran, Mann statt maen Stein, dem endlich noch die Uebersetzung Stein angehängt worden. Die Burg Normanstein a. d. Werra sollen die Normannen hier erbaut haben und sie dient den historischen Zöpfen als ein geschichtlicher Beweis, daß die Normannen bis an die Werra gewandert sind. Auch

ein Beitrag zur deutschen Geschichtsforschung! — und zur Schichtung der Sprachen.

Kelt. dun Berg, und da die Burgen auf solchen Dun's erbaut wurden, so erhielten sie auch den Namen dun, ebenso wie das deutsche Berg auch die Burg bezeichnete, wie bei Burg Nürnberg. Es lautete in dan, den, din, dön dün, don, daun, thuin, dein, ten ꝛc. um, daher finden wir Stadt Daun, Dhaun, Deinnberg an Bergen; Denstedt bei Weimar mit Bergburg, Dingelstedt, Dinkelberg u. Dunkelberg haben das kelt. kell Schutzort gleich bei sich; es war ein Bergkell. Kelt. dun-er war ein großer Berg, deshalb sind unsere Donnersberge auch hohe Berge. Dun-an, Dun-en sind kleine Berge, deshalb haben wir Dünnen- und Tünneken-, auch Tonnenberge, die kleine Berge sind und oft beackert werden. Der Tenneberg eine Burg bei Waltershausen ist ein kleiner Berg mit Burg, Stadt Tennstedt hatte eine Burg auf kleinem Hügel.

§ 37.

Kelt. gann bezeichnete die Burg, es ging das nn in ns über, z. B. in Sargans Burg und Stadt an der Saar in der Schweiz. Wie Burgherr und Bürger von der Burg den Namen erhielten, so wurde Gann der Name für den Burgherrn; da das kelt. gann auch das Strenge, streng bezeichnete, so lag in dem Gann der Titel „gestrenger Herr", wie sich die deutschen Burgherren, gern — noch lieber ihre Frauen „gestrenge Frau" nennen ließen. Indessen das Schicksal spielt wunderbar: aus dem Gann wurde Gans und so wurde der Burgherr eine Gans, und diesen Titel führten die Burgherrn von Denstedt bei Weimar mehrere Jahrhunderte lang, bis sie im 15. Jahrhundert ausstarben. Daß die Burgfrauen auch Ansprüche auf diesen Titel gemacht hätten, davon berichtet die Geschichte nichts. Wir hatten Gänse von Perleberg und Wittenberge im 12. Jahrh. die zu Gänsen v. Putlitz geworden sind, und diese sind heute noch stolz auf diese Gänse, ohne zu wissen, woher sie kommen. Wo ein Gans seine Burg verlor, da entstand der adlige Name v. Gans, und von diesen der Familienname Gans. Die Ortsnamen Gansberg, Gannzer, auch Ganz, Ganzendorf ꝛc. werden aus Gann Burg entstanden sein. Gan-ders-heim ist dreifache Schichtung: gann, -ter- und heim. Letzteres als das Synonym für gann und ter. Ganslosen hat kelt. App. mit los Schutzort, Ganz und Gansmühle war eine befestigte oder Burgmühle, denn die ältesten Mühlen waren befestigt (v IV § 65)

Dr A. F. Riedel: Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, Berlin 1832 S. 292 führt an, daß diese Gans auch den Namen Auca führe. Das wäl. aucha, auca Herr, bezeichnet nicht die Gans, sondern es bezeichnet im Wäl. genau dasselbe, was im Ir. gann heißt: den gestrengen Herrn. Wo aber kommt und kam das Auca her? — Offenbar war es die Uebersetzung des kelt. ir. gann in gans verdeutscht, in's Wälsche und so schon eine Titelschichtung für einen kelt. Dynasten. Wie wäre das möglich gewesen, wenn der kelt. Adel nicht

bleibend und ausdauernd gewesen wäre? Und das erklärt sich sehr einfach dadurch, daß bei dem allmähligen Eindringen der deutschen Fürsten der kelt. Adel ebenso unterthan und zu Vasallen wurde wie im letzten Jahrh. der polnische Adel zu Vasallen der deutschen Fürsten geworden ist. Also wieder ein Blatt Geschichte aus unsern Sprachenresten.

In Denstedt bei Weimar, in Niederroßla u. a. Burgorten gab es auch Gann-Schnitter, welche das zur Burg gehörige Getraide, besonders das Wintergetraide, Roggen und Weizen abmähen mußten und dafür die zehente Garbe erhielten. Die dazu gehörigen Leute hießen kurzweg „der Gann", also eine Gesellschaft, die zum Burgdienst verpflichtet war. Mit dieser Verpflichtung verliert sich auch der Name. Von diesem Gann werden auch manche Ortsn. entstanden sein, wie Ganndonk, Ganneck, Gamburg 2c., oder auch Colonien, wo die Gannschnitter wohnten. Also wieder ein Beitrag zu unserer Kunde der Vorzeit.

In vielen Burgen gab es sog. Gannerben, welche Theile einer Burg besaßen; so hatte die Burg Normannstein drei Gannerben, und jeder Erbe hatte seinen besondern Thurm; diese drei Thürme stehen heute noch als Ruinen und haben alle Miterben oder Gannerben überlebt. Kelt. ir. earba spr. Erbe hieß die Besitznahme; darin bestand das Erbe, denn es bezeichnete ursp. ebensowohl das Gut als auch den Besitznehmer oder den Erben. Wir haben hier wieder ein deutsches Wort, das unsere Etymologen natürlich das Urdeutsch ansehen: ahd. Arba, Erba, goth. Arbi, ags. yrf Vieh, isl. arf Feld, holl. erf, erve das Erbe; also wurde jeder Besitz das „Erbe" genannt, daher auch Gann- oder Burgerbe. Goth. Arbja der Erbe, also hat sich das Wort in allen diesen Völkern und Sprachen erhalten, die mit Kelten in Berührung kamen, resp. ihre Erben waren. Daß es ursp. kelt. war, bekundet einmal der Umstand, daß es im Irischen Familie hat; zweitens das Wort Gann-erbe, d. h. Burgerbe, denn sie nahmen vereint die Burg im Besitz. Und so bekundet es wieder die Untheilbarkeit der Besitzungen, welche so unendlichen Einfluß auf die Geschicke unserer Vorzeit gehabt hat, denn sie nöthigte die Nachgebornen zu Raubzügen, aus denen unsere Geschichtsmacher Wandervölker und Nomaden gemacht haben (v. I § 14). Zum Andern bekundet es den unmittelbaren Uebergang der kelt. Sprache auf die Deutschen. Kelt. gann bezeichnet auch die Dürftigkeit, das Geringe, das in solchem Gann durch die Miterben entstand.

Kelt. gan ist die Präposition „mit", Gan-earba ist also ein Miterbe und dies Wort wurde ebenso wie Gann-earba Burgerbe gebraucht. Kelt. gann bezeichnete auch den Humpen, wie solche in den Burgen zum Nachttrunk vorhanden waren. Wo derselbe getheilt werden mußte, gab er dem Einzelnen wenig. Unsere Gann, Gans, gan und Auca liefern uns also wieder ein Blatt Geschichte, schade nur daß unsere offiziellen Geschichtsforscher solche Blätter nicht lesen können und nicht lesen wollen. Goth. gan-ithgis Mitesser, Mitgenosse, gehört hierher, und ist kelt. v. ith Speise. Oft mag ein Ort

den Namen von den Gänsen erhalten haben z. B. Gansbach, Gansau, Ganseburg ein Wirthshaus; aber die alten Orte haben ihren Namen von Gann Burg oder Schutzort, denn die ältesten Wohnsitze und einzelnen Höfe waren alle befestigt und erhielten unter andern auch den Namen Gann und Gans. Gann-der große Burg, Ganderkesee ist dreifache Taut. Gann-der große Burg, ke Haus und See, an dem es liegt. Gan-der-sum ist zweifache Taut., welche alle den Schutzort bezeichnen: gann-der und sum für um Wohnort oder Dorf. Gandek eine Burg auf Bergecke, wo das Eck eben so die Burg bedeutet, wie bei dun und Berg. Da n vor Lippenlauten in m übergeht, so gehören hierher Gambitz, Gambin, Gamburg, Gamling, Gamsgebirg, dabei scheint an Gams oder Gemse gedacht zu sein; Gansreit wurde zu Gemsreit. Gamm, Gammertingen, Gampermühle, Gamstedt. Es lautete auch in gen und gem um, daher Genheim, wie Gandersheim, wo das heim schon den festen Ort anzeigt; Genderkingen, Gendorf ꝛc. bis es in andere Formen übergeht.

Sogar das wäl. aucha, Auca scheint Ortsn. hervorgerufen zu haben, wie Auc, Auckenzell ist Herrenzell, Auchel ꝛc.; diese hätten dann von den gestrengen Herren den Namen erhalten.

Ir. speil eine Viehherde, Speil auch der Ringwall zum Schutz derselben; ir. spile die Einsperrung, ir. speilpin die Herde. Da plattd. Speil, hd. Spiegel mit diesem speil verwechselt wurde, so wurde Spiegel daraus; spile wurde zu Spiel, daher deutsch auch Spiel; alle diese Namen bezeichneten den alten kelt. Ringwall für Viehherden, die wir heute noch so oft in Gebirgen und Wäldern finden und sie sind ein Gegenstück zu tur. War, Har (v. § 19). Wir wissen daraus, daß sie für das Vieh — ob Renthiere oder Rindvieh — dienten. Der Spielberg beim Honstein-Harz, der Spielberg bei Dorf Cunitz-Jena sind einfache Erdringwälle. Viele sind Dörfer, Burgen und Höfe geworden, daher haben wir an hundert Spielorte. Weil solche Ringwälle auf Hügeln angelegt wurden, 36 Spielberge; weil die Ringwälle zu Höfen wurden, 6 Spielhöfe, Spielbüchel, -bihl, -hübel, Spielleiten, Spielstuben, auch blos Spiel ꝛc. Bei den meisten, die ich gesehen, waren noch Spuren von Erdwällen. Wir lernen hierbei erkennen, daß die Urbewohner dazu gern die Höhen an den Auen benutzten, um von ihnen aus ihr Vieh überwachen zu können. Da es in Spiegel überging, so haben wir einige Dutzende Spiegelberg, -hof, -dorf, sogar Spiegel-Mayr (v. § 39). Indem nun der Besitzer den Namen von der Burg erhielt, wie Gann und Gans, so wurde ein Speil, hd. Spiegel daraus, daher die adelige Familie Spiegel vom Desenberg, und das heißt Spiegel vom kleinen Berge, denn der Desenberg in Westphalen ist ein isolirter Hügel neben hohen Gebirgen. Wie Gann zu Ganz wurde, so Speil zu Spiegel und beide bezeichnen der Herren einer Burg. Spieldorf in Böhmen haben die Slaven mißverständlich mit Hriste v. slav. hrazka Spiel übersetzt, ganz so wie Schmieding mit Kovarovice. Aus den Spielbergen bei Brünn und bei Stuttgart wurden Festungen und Sicherheitsorte für Dichter: Schubert ꝛc.; Schiller entging dem Letztern durch

zeitige Flucht. So ist der Wandel der Dinge mit der Zeit der Kultur: ursprüngliche Schutzorte wurden zu Straforten für die Edeln des Menschengeschlechts. So lösen sich die Räthsel in Deutschland und ihre Lösungen werden Beiträge für unsere Geschichte und Kulturgeschichte.

§ 38.

Kelt. ir. treabh spr. trew, wäl. tref, ging in trapp, trup, trew, trev, Trupp, drup, druf und endlich in dorf über. Bei den Kelten bezeichnete es den Familiensitz, Stammsitz, Clan, Trupp, in welchem sich die Familien vermehrten, bis endlich Ueberfüllung, Auswanderung der Nachgebornen und damit Bildung von erobernden Horden wie die sog. Franken d. h. die Jungen oder Nachgebornen und daher Besitzlosen, entstanden, denn ursp. war der tref untheilbar, wie heute noch die Sitze der Dynasten. Diese Theilungen des Stammsitzes traten wahrscheinlich schon zur Keltenzeit, sicher aber bei neuer Einwanderung und neuer Herrschaft wie die der Deutschen ein; aus dem Tref wurde ein Haufen von Stämmen und Wohnungen, ein Dorf, in dem wieder ein Hauptgut, ein Edel- oder Freihof, oder ein Schulzenhof an die Spitze trat. Der Besitzer war Lehnsträger des Fürsten oder eines Edelherrn; kelt. righ, righe Regent; er führte das Regiment im Dorfe, unter dem Namen eines Edeln oder Freihofsbesitzers wäl. mevedd spr. mewes, oder eines Richters, Schulzen 2c.; denn der Name kelt. ir. righ Fürst, König d. h. Spitze, fand sich bei jedem Dynastensitze, ihre Besitzer waren kleine Dorfpatrone. Kelt. ir. barn ein Richter, Herr; barn-er ein Oberrichter, davon noch die adligen Familien v. Barner. Wäl. baro Herr, Chef des Ortes oder Gaues; bar ein gelehrter Herr, Gesetzkenner, bar-on gelehrter Mann; Baronien waren richterliche Gaue. Tur. arent das Gesetz, Arend der Richter, Arnold der Oberrichter. Wir haben heute noch Barone, die sich zum hohen Adel zählen; unsere Arends, Barner, Richter, Meves und der deutsche Schulze tragen heute oft noch Spuren einer Dorfaristokratie und in der Mark führt der Besitzer eines freien Schulzenhofs oft noch den Namen Schulze. Neben den Schulzen gab es noch eine Klasse Lehnbauern, welche dem Adel lehnpflichtig waren und auch Lehnpferde stellen mußten; also zum Gefolge desselben gehörten. Aus Lehn-Mann wurde Lehmann, deshalb finden wir diesen Namen so oft im Bauernstande und oft sind sie sogar noch Besitzer von lehnpflichtigen Höfen. Das ist die Ausdauer des Bluts.

§ 39.

Schon beim Ueberblick werden die Leser finden, daß die Namen der hohen und höchsten Personen und die Höhen des Erdbodens dieselben waren: Arentsberge und Königsberge finden wir überall und hier bezeichnet das König die Spitze, wie in der menschlichen Gesellschaft. Ein anderer Umstand ist, daß das Richteramt gleich mit der Macht vereinigt war, denn sonst würde dem Richterspruche die Folge gefehlt haben. Der Richter vom Dorfrichter und Dorfschulzen bis

zu den Gaugrafen hatten auch die Gewalt und regierten die Orte; deshalb vertraten die Richter auch die weltliche Macht und in vielen Staaten ist der erste Stadtrichter noch Regent. Das Wort ist rein kelt. Ir. reachd, spr. recht, die Gewalt, die Autorität; reachd auch das Gesetz, Statut, Ordnung, welche der Richter und Gesetzgeber — ir. reachdaire Mann des Rechts — handhabte; ir. reacht hieß der Mann des Gesetzes und das Recht. Bei dem Worte Richt-er bezeichnet das er auch noch den Mann, ebenso wie bei Müll-er, Bäck-er ꝛc. Kurz, unser Richter ist blos aus dem Kelt. umgebildet. Wie alle hohen Aemter, so waren bei den Kelten die Richterstellen erblich und der Titel wurde davon endlich Name; deshalb finden wir den Namen Richter in Deutschland so häufig. Ebenso die Namen Arend und Arnold, d. h. Richter und Oberrichter, an dem noch ein Stück Turanisches hängt, denn arent hieß bei den Ostjaken die Schuld, kelt. arn; Arend also Schuldheiß oder Schulze. Auch dieser Name findet sich häufig in Deutschland. Am meisten tritt das bei den Schulzen hervor; in der Mark Brandenburg sind viel kleine Dörfer, oft kaum mit 100 Seelen; jedes Dorf hatte einen Schulzen, diese besaßen oft große Freihöfe, sie waren reich, mächtig und hatten Einfluß. Der älteste Sohn erbte den Schulzenhof und das Schulzenamt, der Titel wurde Name und als der einmal festsaß, hießen auch die nachgeborenen Söhne Schulze, und der Schulze verhalf sie durch Macht und Einfluß in die guten Bauerhöfe, während andere Bauersöhne ledig bleiben oder auswandern mußten. So kam es denn, daß sich in den Marken der Name Schulze so außerordentlich vermehrte. Ich habe selbst Dörfer angetroffen, wo die Hälfte der Bewohner „Schulze“ hieß. In der Stadt Salzwedel reichen die Vornamen nicht mehr zur Unterscheidung der Schulzen aus und sie werden dort nach der Farbe ihrer Häuser unterschieden: da giebt es einen Blauschulzen, einen Rothschulzen ꝛc. Berlin, das sich besonders aus der Mark rekrutirte, hat an 2000 Einwohner mit Namen Schulze.

Kelt. ir. fot hieß der Aufseher, Wächter, der auch Richter war. Das kelt. fot ging im Deutschen in Vot, Vogt und Voigt über. Weil die Fots Lehnsträger waren, so wurde der Name erblich und daher ist der Familienname Voigt, Vogt, Fot so häufig geworden. Die Voigte im Vochtlande sind erbliche Fürsten geworden.

Aus keltischer Zeit stammt auch unser Maierwesen; ir. mairim ich dauere aus, bleibe zurück, lebe fort; die Kelten also, welche nach der deutschen Eroberung im bedingungsweisen Besitz ihrer Grundstücke blieben, erhielten den Namen Maier, und ihre Aecker wurden Maieräcker. Es waren eine Art Lehnäcker, welche ebenso wie die Lehngüter bei Todesfällen der Besitzer und der Herren aufs Neue bestätigt werden mußten. Die darüber ausgestellten Urkunden hießen Maierbriefe. Der Hofmaier war der Besitzer und Nutznießer solcher Grundstücke; daher der Familienname Maier, der durch Willkür beim Schreiben in Meier, Mayer, Meyer übergegangen ist; daher der so häufige Name. Als die Bedeutung des Wortes verloren gegangen

war, wurden diese Aecker für Zeitpachtäcker gehalten und die Bauern wurden von den römischen Richtern als Zeitpächter ausgetrieben, was in W. a. H. noch in diesem Jahrh. geschah. Anstatt daß die deutschen Richter die römische Sprache und römische Nichtswürdigkeiten studiren müssen, sollten sie lieber unsere Sprache und damit unsere Geschichte kennen lernen, so würden sie nicht Maierbriefe für Zeitpachtbriefe halten. Aus Maier wurde der franz. Maire Statthalter, und der Major Domus der alten fränkischen Könige war bleibender Statthalter des Reichs wie die Voigte, damit beim Tode des Königs die Verwaltung des Reichs gesichert war. Daher wurde er deutsch Hausmeier genannt. Ihre Macht war dann unbeschränkt und die Folge war, daß sie sich des Thrones bemächtigten, wie 752 der Hausmair Pipin des fränkischen Thrones. Den schwachen König Childerich III. schickte er ins Kloster, wohin er gehörte. Die Hausmaier waren auch Heerführer und Kämmerer bret. kémérer d. h. der Empfänger. Sie hatten also die Macht des Heeres und das Geld in der Hand, kein Wunder, wenn sie beides klug verwendeten. Im Jahre 1871 am 18. Jan. wiederholte sich dieselbe Geschichte zu Versailles. Der Nachfolger des vormals deutschen Erzkämmerers, des Kurfürsten von Brandenburg, der als König von Preußen zum deutschen Heerführer geworden war, bestieg durch Wahl der deutschen Fürsten und Völker den deutschen Kaiserthron, nachdem derselbe 65 Jahre erledigt war.

§ 40.

Mit dem Namen Müller fand dasselbe statt; schon die Kelten hatten Mühlen und ihre Dynasten nahmen dieselben ebenso an sich wie die deutschen Herren. Der Müller wurde Lehnsträger oder Erbpächter, der Sohn folgte dem Vater und der Titel wurde bleibender Name; das Geschäft war einträglich; während der älteste Sohn die Mühle des Vaters erbte, wurden die Söhne Müllerknechte oder Knappen und suchten in andere oder neue Mühlen zu gelangen. Auch diese vermehrten sich wie die Schulzen, daher der so häufige Name „Müller". Beiläufig gesagt, der Name ist keltisch. Wäl. meilin die Mühle, melinydd der Müller, ir. milleoir der Müller, muillean die Mühle, muilleid der Mühlesel, muillionn luathaidh die Walk- oder Waschmühle.

Die Flöhn- und Flehmmühlen haben ihren Namen vom wäl. flöyn. fflöen zerreiben, zerquetschen, also wahrscheinlich eine Oelmühle, welche in manchen Gegenden kurzweg „Quetsche" genannt wird, die Flöhnmühle bei Crimderode-Honstein kann wenigstens niemals eine Mahlmühle gewesen sein, weil das dazu gehörige Getriebe nicht anzubringen war, und ist heute noch eine Stampf- oder Oelmühle. Hieraus würde zu folgern sein, daß die Kelten in Deutschland schon Oelfrüchte baueten, denn für Haselnußkerne allein wird eine solche Mühle nicht erbaut sein. Hiernach ist IV. § 65 zu ergänzen. Wie aber der Volkswitz sich solche Namen erklärt, das lehrt Folgendes: Fragt man, woher die Mühle den Namen Flöhnmühle habe, so erhält man die Antwort: „die Mühle liegt allein, der Müller ge-

braucht Hunde zur Bewachung, und wo Hunde sind, da sind auch Flöhe!" — Sicher ist diese Erklärung vernünftiger, als die Etymologien unserer alten und jungen Deutsch-Etymologen.

Panzer- und Panstermühlen sind Walkmühlen. Da diese auch das Leder für die Panzer walkten, und das Product nach dem Werkzeuge benannt wurde, so haben wir das Wort „Panzer" von den Kelten vom kelt. pan-dy Walkmühle, pan walken. Der Panzer oder Panster führt ähnliche Namen, so weit die Kelten wohnten. Die deutsche Ableitung von Wanst oder Bansen kann umgekehrt besser passen. Der Panzer schützt besonders die Brust und war urspr. von starkem und weichem Leder.

Das kelt. wäl. mevedd spr. Meveß bezeichnete einen Freihofsbesitzer und auch einen Nichtsthuer, denn das Arbeiten schickte sich nicht für ihn, er ließ arbeiten. Wie die Schulzen- und Müllersöhne, so suchten auch die nachgebornen Meveß in die guten Bauernhöfe zu gelangen; sie bildeten gewissermaßen eine bäuerliche Aristokratie. Da sich die Freihöfe nicht vermehrten, wohl aber die Meveß, so trieb sie der ihnen inwohnende Stolz später in die Beamtenstellen; sie studirten, wozu der Freihof die Mittel bot. Da aber unterdessen Mode geworden war, die Familiennamen zu latinisiren, um sie in der lateinischen Sprache verwenden zu können, auch weil ein lateinischer Name vornehmer klang, so wurde aus dem Meveß ein Möbius, Mövius und Mebius; daher finden wir jetzt in den Städten und in dem Beamtenstande diese Namen so oft. Dagegen verschwanden die Freihöfe durch Theilung, Belastung und Vererbung mit der Zeit immer mehr; damit verlor sich auch diese erbliche Bauernaristokratie. In England bedeutete der Name Franklin dasselbe; sie waren Freihofsbesitzer.

Haben uns diese Paragraphen gelehrt, daß unsere Sprache auch unsere Familiengeschichte ist, so soll der folgende zeigen, daß der Sprachenwechsel auch unsere Sagen hervorgerufen hat.

§ 41.

Kelt. ir. treabh wurde zu Trappe, ros ist der Name für einen vorspringenden Berg; die sog. Roßtrappe im Harz ist ein alter kelt. Stammsitz oder ein wüster Stadtplatz, denn die Hochplatte ist von Wall und Gräben soweit umgeben, als die schroffen Felsenwände den Raum nicht absperrten. Auf dem eingehägten Platze, der mit Wald bewachsen ist, finden sich alle Spuren eines alten Wohnplatzes; Feuerstellen mit Asche und Kohlen, Waffen von Stein, Bronce und Eisen, Topfscherben in großer Menge, Eisengeräth aller Art und zur Bode führte eine Felsentreppe, die sog. Schurre, von kelt. sgorr Felsen, hinab, um dort Wasser holen zu können, wenn etwa der kleine Quell an der Hochplatte nicht ausreichte. Die Platte mochte etwa 50 Morgen Fläche enthalten. Die äußerste Spitze des Felsenriffs war von der Platte noch durch einen Graben getrennt und bildete gleichsam die Citadelle. Hier findet sich in dem Felsen ein künstlich gemachter großer Roßhuf, die sog. Roßtrappe (v. IV. § 28).

Obgleich dieser Platz vom Steinalter bis zum Eisenalter, also gewiß Jahrtausende, bewohnt gewesen ist, so findet sich davon in der Geschichte keine Spur; alles hat die Sage von der Roßtrappe verschlungen, sie sagt: „Zur Braut hatte sich der wilde Böhmenkönig Bodo eine Fürstentochter aus dem Hünengeschlechte erkoren. Weil sie ihn aber verabscheuete, so suchte sie auf schnellem Rosse zu entfliehen. Wald und Berge durcheilend, den Gefürchteten hinter sich, gelangte sie auf dem sog. Hexentanzplatze an, und ein tiefer Abgrund versperrte den Weg. Mit kräftigem Stoße drückte sie dem Renner die Sporen in die Seiten und mit gewaltigem Ansatz sprang das Thier über den Abgrund zu dem gegenüberliegenden Felsen. Von der Gewalt des Aufsprunges drückte sich der Huf des Riesenrosses in den Felsen und so entstand die Roßtrappe. Der Riese Bodo wollte der Fürstentochter folgen, stürzte aber in den Abgrund. Die goldene Krone der Fürstentochter fiel bei dem Sprunge in den Bodekessel; in diesen stürzte auch der Riese Bodo. Da liegt er vom Zauber gebannt als schwarzer Hund zur Bewachung der Krone. Der Waldstrom bekam davon den Namen Bode." —

Diese Sage lehrt, wie das verloren gegangene Verständniß des Namens „Roßtrappe", der einen Stammsitz auf vorragender Bergecke, also ganz genau die Sache, einen Wohnplatz, bezeichnete, durch eine Sage wieder hergestellt werden sollte. Ein Riese Bodo wurde erdichtet, um den Namen der Bode zu erklären. Kelt. bret. bod, boden ist der Name für den Sammler irgend einer Sache; die Bode sammelt die Bäche der Harzplatte und verläßt als starker Strom hier den Harz als Sammler (v. I. § 103 und § 154). Es fand sich auch Jemand, der in den Felsen einen großen Roßhuf meiselte, der nun die Pferdetrappe darstellt. So wurde aus einem historischen, einen Wohnsitz bezeichnenden Namen ein sagenhaftes Gebilde.

Bemerkenswerth aber sind noch zwei Namen, welche in der irischen Sprache wieder die Sache bezeichnen: der Bodekessel, eine vom Wasser gebildete Tiefe, wird in der Sage „Crefol" genannt, wo das Cre den Felsen, das fol das Aushöhlen bezeichnet, vom ir. follam aushöhlen, folabhan umrühren; also ist Crefol der Name für einen Felsenwasserstrudel, Felsenstrudel. Dieser Theil heißt auch Crannal, vom kelt. crann Barre, al Fels, also Felsenbarre, die jetzt Behufs der Holzflösserei weggesprengt worden. Also zwei keltische Namen, die genau die Sache bezeichnen.

§ 42.

Die Sage setzt das Riesenschloß auf die der Roßtrappe gegenüber liegende Höhe, den sog. Hexentanzplatz auf der heute noch der Steinwall zu finden ist, welcher die sog. Homburg bildete, nämlich die ganze Burg bestand aus einem Steinwall, der den Bergrücken an der schmalsten Stelle abschnitt und so den äußersten Theil der Bergplatte ebenso unzugänglich machte, wie der Wall und Graben die Platte der Roßtrappe. Kelt. on, hon Stein; vor b wurde n zu m, daher Homburg eine Stein- oder Felsenburg. Alle Homburgen, welche ich ge-

sehen: die Homburg bei Stadt Oldendorf, die Homburg am Taunus, die Homburg in Hessen, sind Felsenburgen, wie der Name bezeichnet. Honstein ist dasselbe. Nach Gottschalk, Taschenbuch für Reisende in den Harz 1823, soll der letzte Besitzer der Homburg im Jahre 1445 vom Grafen von Eberstein erstochen worden sein; indessen diese Homburg war nie eine Ritterburg, sondern eine Art Ringwall oder War; Gottschalk verwechselt diese Homburg mit der Homburg bei Stadt Oldendorf, wo die Herren von Eberstein auf Ebersteinburg Nachbaren waren. Wann die Burg zerstört worden, weiß er nicht, er bemerkt nur, daß die Steine der Burg aus unbekannten Ursachen in einer Linie aufgeschichtet seien, welche vom Volke „Teufelsmauer" genannt werde. Hier vermengt er wieder die Teufelsmauer zwischen Blankenburg und Timmenrode, einen natürlichen Felsenrücken, mit diesem Steinwall, und dieser Name entstand wieder durch ein Nichtverständniß der Sprache. Kelt. dubh spr. duw schwarz, äl Fels, mur Wall, duw-äl-mur heißt wörtlich schwarzer Felsenwall und ist so eine genaue Bezeichnung der Sache, denn die Sandsteinfelsen sind durch Oxydulirung ihres Eisengehalts an der Luft geschwärzt und sind außerdem von schwarzen Steinflechten, parmeliae, lecideae etc. überzogen. Da sich solche schwarzen Felsen häufig finden, so haben wir viel Teufelsmauern und Teufelskanzeln und der Teufel spielt in solchen Gebirgen eine große Rolle (v. III S. 67).

Unsere Sprache hat also auch unsere Sagen hervorgerufen, die manche Autoren für Geschichte halten, und viele neuere Schriftsteller machen Sagen, indem sie Geschichte vorzutragen glauben.

Rostrevor in Irland an einem vorspringenden Felsengebirge ist dasselbe Wort, es hat nur englische Form angenommen und bezeichnet dieselbe Sache (v. III. Ueber den Ursprung der Sprachen, Sagen und Mythen). Auch ein Beitrag zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands.

Wie der Sprachenwechsel Mißverständnisse hervorruft, davon geben die schwarzen Felsen noch andere Beispiele. Kelt. sgorr spr. Schorr der Fels, es ging in Scharr, Schart, Scharz ꝛc. über. Indem nun scart, schart in Süddeutschland für schwarz galt — der alte Gregor Mangolt, Chronist von Constanz, schrieb immer schartz statt schwarz —, so wurde Beides verwechselt. Der Schartwald, ein Felsenwald und Felsengebirge, wurde zum Schwarzwald, und Schartfelsen, wo Fels das deutsche Synonym für kelt. sgorr ist, wurden zu Schwarzfelsen, wozu der Umstand beitrug, daß die Felsen von den Flechten oft schwarz gefärbt sind, wie der Fels, auf dem die Ruine Schwarzfels oberhalb Ohrdruf am Wege nach Oberhof liegt. Mit Schwarzburg-Rudolstadt ist es derselbe Fall, und über 100 Schwarzenberge sind Felsenberge, wie die Schwarzsteine. Nicht allein unsere Schwarzwälder sind Felsenwälder, sondern sogar Tscherni-gora, wo wieder das slav. tscharni schwarz dazu beitrug. Der Scharzfels, eine Burgruine am südlichen Harz auf Felsen, ist von dem Schriftsteller Pröhle neulich auch zum Schwarzfels gemacht, weil das richtiger sei, obgleich der Fels gar nicht schwarz ist. Da nun bisher alle Welt Scharzfels

sprach und schrieb und doch solche Entstellung gemacht wurde, so läßt sich ermessen, wie das ungelehrte Volk, das blos dem sinnlichen Eindrucke folgte, dazu kam, die kelt. Namen in deutsche umzubilden. Kelt. sgorr-fenn heißt wörtlich Felsenspitze; daher sind unsere Scharfensteine alle Felsenspitzen, und der Name ist eine Sprachenschichtung; in Norddeutschland Scharpenstein, weil hier das wälsche penn für fenn sich erhalten hat.

Unsere Büchermacher sind die ärgsten Keltophoben; dabei haben sie eine wahre Sucht, die alten kelt. Namen in deutsche zu verwandeln. Sie vermehren daher den Unsinn in unserer alten Ortsnamenkunde. Viele haben dabei noch die Dreistigkeit, auf vergleichende Sprachenkunde zu schmähen.

§ 43.

Nach dieser Abschweifung in das Gebiet der Sagen, in das uns unser kelt. treabh geführt hat, kehre ich zu unsern Stammsitzen zurück. Tröbs, Trebes, Trebs, Tribs, Dreb rc. bezeichneten einen Familien-Stammsitz und der Name giebt also zu erkennen, daß die Urbewohner sich in solchen aufhielten und hier sich vermehrten, bis derselbe für die Zahl derselben zu klein wurde; dann trat Theilung des Grund und Bodens ein, es entstanden kleinere Höfe, und wo die Flur des Stammsitzes zu groß und unbequem lag, als daß sie vom Stammsitze aus bequem hätte angebaut werden können, entstanden Colonien, Vorwerke rc., die dann oft denselben Namen erhielten und durch Beinamen: ober, unter, süd, nord rc. unterschieden wurden (v. I. § 24). Mit der Erweiterung eines Stammsitzes zu einem Haufen von Wohnungen wurde dann der Name „dorf" dem Tröbs noch angehängt, z. B. Tröbsdorf bei Weimar und Tröbsdorf a. d. Unstrut. Die Slaven verfuhren ebenso: sie machten Tröbnitz (17 mal), Tröbitz, Drewitz (9 mal), Treptow, Drabszko, Draba, Dreblitz, Drebnitz rc. daraus.

Diese für slavische Gründungen gehaltenen Orte sind also von den Slaven nicht gegründet, sondern sie haben keltischen Stammsitzen und Namen nur ihr Wort für Dorf angehängt. Daraus folgt, daß sie den Kelten gefolgt sind und daß, als sie einwanderten, die Orte mit ihren keltischen Namen schon bestanden. Wahrscheinlich machten sie aus den keltischen Familienhöfen slavische Dörfer, die sie in Sackform erbaueten, wenn sie diese Form nicht schon hatten. Tref und il groß, wurde zu Treffel, ein großer Stammsitz, und Treffelsdorf. Tref-er groß, wurde zu Treffern und Dreber, Drebber rc. Oft finden sich zwei gleichnamige Orte neben einander, wovon der eine mit dem Beinamen windisch oder wendisch bezeichnet wird. Wo das in Gegenden vorkommt, wo keine Slaven hinkamen, da bezeichnet das Windisch die Lage am Graslande.

Ein kleines Dorf oder kleiner Stammsitz erhielt die kelt. Verkleinerungspartikel ean, en, aus Tref wurde Tref-en und Treffen, daher Drebenstedt, Treffendorf, Treffengut, Treffenbuch rc. Treffentrill, ein Hof in Würtemberg mit 24 Einwohnern, wird auch Tripstrill genannt,

und dies trill bezeichnet den Bauer, kelt. traill, denn es war der Familiensitz eines Bauern. Von diesem traill, trill haben wir das Wort trillen, drillen; so nennen wir die Arbeit, welche Jahr aus, Jahr ein in derselben Weise verrichtet wird. Die Soldaten werden gedrillt und der Landmann drillt seine Aecker ein Jahr wie das andere. Trillhof ist ein Bauerhof, Trillke ist ein Bauernhaus; Trills, Trillenbühl, Trilling, Trilleg, Trillingen sind Bauerndörfer in Süddeutschland, wo das Ingen für Hausen und Dorf gebraucht wird; es entstand aus ir. ong. ung. ing, womit alles Zubehör einer Landwirthschaft bezeichnet wurde, daher wurde es Appellativ und von dem Namen erhielten die Bewohner ihre Namen. Ein Trillinger ist der Bewohner vom Trilling, also ein Bauer; ein Nördlinger ist ein Bewohner von Nordlingen, und Nördlingen hat seinen Namen vom Berge Norn, das in Nord übergegangen ist, weil die Bedeutung des Norn — am Berge — verloren gegangen war. Aus Trebs, Tröbs wurde auch Tribs und Tripts, daher Triptis, Trips, Tripstedt, Tripelsdorf; Trippmühle war ein Familiensitz, Trippleben und Trippigleben, Trippach, Triebel. Treville und Treviso haben romanische App. Aus Treb wurde Trep, aus Treffen wurde Treppen und Treppendorf, 7 mal, auch Treppenstein nicht von einer Treppe, sondern als kleiner Stammsitz. Treppo bei Venedig ist italienisirt, Treptow, 5 mal, am Wasser ow; da b und f in m übergeht, so auch Tremmen st. Treffen, Tremhof, Treml, Treibl, Treiber, Triebel, Trebra ein Königs- oder Fürstensitz. Trevirer waren die Bewohner der Stadt und Umgegend von Trier. Dies also der Stammsitz eines großen Volks. Aus Drev wurde Dreu und endlich Drey und Drie, daher Driewitz, Dreyhof, Drey st. Drew, Dreyen, endlich Treuen, Treufeld, Treuf, sogar als App. Felgentrew, das zu Felgentreu wurde. Ir. feal bezeichnete einen Wohnsitz, Felgentrew also ein Familiensitz, von dem sich der Adel erhalten hat. Wäl. ffelaig eine Schule, Sitz der Wissenschaft, Herrschaft, ist in Felgen entstellt, Felgentrew also ein Sitz der Wissenschaft. Die v. Felgentrew schrieben sich so.

Treben, 7 mal, dazu Trebendorf, Trebenice, Trebennitz, Trebenow ꝛc., kurz das Wort hat vielen hundert Orten den Namen gegeben, welche von den Böhmen und Ungarn in Trebusa, Trebutzschka, Trebusna, Tribano; von den Italienern in Tribil di sopra und di sotto, ober und unter, verwandelt wurden.

Wenn der Volksmund einen unbedeutenden Ort bezeichnen will, so gebraucht er das Wort „Tripstrill"; unser Beispiel oben zeigt, daß damit ein kleiner Ort von 24 Seelen bezeichnet wird; es ist also in der That ein unbedeutender Ort und den bezeichnete eben das Wort; der Ausdruck ist also geschichtlich und unser Wort für den Stammsitz der Bewohner Deutschlands liefert wieder einen Abschnitt unserer Geschichte.

§ 44.

Unsere Orte Trebra wurden keltisch Tref-ü-ri — d. h. wörtlich Stammsitz des Fürsten oder Königs — geschrieben, daraus machten

die Latein schreibenden Urkundenschreiber Triburi und Thriburi; so kommt Trebra bei Sondershausen a. 874 in den Urkunden vor; später ging es in thüringisch Trebra über; ebenso Trebra, Kr. Nordhausen. Die Familie von Trebra verlor ihr Gut in Trebra, aber nach F. B. Freiherrn v. Hagke: urk. Nachrichten über Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weißensee, Weißensee 1867, S. 336 lebte 1640 ein Hans Christoph von Trebra zu Grüningen, der noch Erb- und Gerichtsherr von Niedertopfstedt war. Nach den Confitentenlisten des Pfarrarchivs folgten den Frauen v. Trebra, wenn sie zum Abendmahl gingen, stets „duae pedissiquae' soll heißen Trabanten oder Leibdiener. Herr v. Hagke fügt hinzu: „was auf Reichthum und zahlreiche Dienerschaft schließen läßt." Ich folgere aus diesen Notizen einmal, daß die Familie v. Trebra direkt von den keltischen Fürsten, König ri d. h. Dorfpatron, Dorfherr abstammten, die sich ihrer vormaligen Würde ebenso bewußt geblieben, wie die Meveß (v. § 40); denn obgleich ihr Besitzthum in Trebra verloren gegangen und ihr Besitz in Grüningen sehr unbedeutend war, so ließ die Frau v. Trebra doch nicht ab, ihr Ansehen durch zwei Bedienten, die bei der Feier hinter ihr hergingen, zu erhöhen. Im Jahre 1317 kam ein Hanns v. Trebra und 1463, 1484, 1495 kamen andere Mitglieder dieser Familie vor. Für ihre frühere Macht kann noch der Umstand sprechen, daß sie Erb- und Gerichtsherren zu Nieder-Tobstedt waren. Kelt. dob ist Quell, Ober-Tobstedt lag früher in einer engen Schlucht neben einem starken Quell, davon der Name. Als der Platz zu enge für große Ackerwirthschaften wurde, wurde es an den Quellbach in die Ebene verlegt, und Nieder-Topfstedt kam noch tiefer an denselben Quellbach zu liegen.

Trebra Kr. Nordhausen wie Trebra-Sondershausen sind in früheren Jahrhund. im Besitz der Grafen von Honstein gewesen, woraus zu folgern sein möchte, daß die Herren v. Trebra beim Eindringen der Deutschen zwar ihren Adel und Güter behalten haben, aber doch Vasallen der deutschen Gaugrafen geworden waren, die dann nichts dagegen haben konnten, wenn sich die „gestrenge Frau" von ihren Bedienten zum Abendmahle begleiten ließ.

Wir sehen hier, daß nicht allein unsere Sprache, sondern auch unsere Sitten und Gebräuche unsere Geschichte sind, vorausgesetzt, daß unsere Sprache nicht verhunzt wird. Viele sog. Geschichtsschreiber verarbeiten blos „taubes Gestein", wie Momsen sagt; hier gab uns eine Notiz, ein Erzstück, helles Licht über die Vorzeit.

§ 45.

Die Vorbewohner kelt. Stammes müssen sehr lange in Deutschland gelebt und verschiedene Dialecte nach einander gesprochen haben, eben so wie die Deutschen, denn man findet bei ihnen schon, daß sie kelt. Synonyme in den Ortsnamen häuften. Kelt. ir. reann spr. Renn ein Feld, Ebene zum Ackerbau; er groß, Renn-er ein großes Feld. Davon Rennergut, Renner 5 mal, Rennersdorf 11 mal, Rennhof; Rennersfeld hat das deutsche Synonym bei sich. Kelt. ir. ire, ireann, er, ere, erin Land, Feld, wurde dem Renn angehängt;

da aber das nn in ng übergeht, so wurde Rengers daraus, daher haben wir Dorf Rengers, und als das deutsche Synonym noch hinzukam, entstand Rengersfeld, wo sich dreimal der Name häuft; wir finden: Renger, Rengers; wo das Wort auf dieser kelt. Stufe stehen geblieben ist; Rengersfeld hat die deutsche Stufe auch noch erhalten. Rengershausen und Rengersdorf 8 mal, sind also Felddörfer. Das ire, ere nahm ein g an und wurde zu Geresdorf, 42 mal; mit dem App. ingen wurde Geringsdorf daraus. Gersfeld ist gleich Rennfeld. Die Gerste war eine beliebte Feldfrucht, und so hätten wir auch die Wurzel für dies Wort Gerste.

Jr. fleasg Feld, wurde zu Flachsfelden, und der Flachs wird auf dem Felde gebaut. Als es ein h annahm, entstanden die Orte: Heringen, Herings, -hof, -hausen, -sand ꝛc., wo wir keine Häringe aber große Getreidefelder finden. Mit andern Anlauten wurde Eringen, Ehringen, Yringen Yringsdorf, wie j. Ehringsdorf bei Weimar, urk. auch Yringsdorf, Ershausen und Hershausen, Ersdorf und Hersdorf, Ersfeld hat das deutsche Synonym bei sich, Ersingen ein Feldgewese. Eringerfeld ein Rittergut bei Waldbroel, Ersehof ein Feldhof. Irlen, Irlenfeld, Irlerhof, Irling, Irlachhof, Irndorf, Irrendorf, haben das kelt. Urwort Ir behalten. Ebenso Irrsingen, Irrthal, Irrsberg, Irrenfritzdorf, bezeichnet ein Felddorf im Walde von kelt. frith Wald. Irren-frith war ein Feld im Walde, Waldfeld, dem das Dorf später angehängt wurde.

Ering ein Feldhof, Eringerfeld hat das Synonym zweimal bei sich; Erinnerung ein Vorwerk, ist ein Curiosum: Er Feld, inn Haus, hieß Feldhaus; als das keinen Sinn mehr gab, wurde ung nachmals angehängt. So kam das Curiosum zu Stande, wofür Pott eine besondere Klasse von Ortsnamen erdichtet hat. Eringhausen hat doppeltes App. Erlangshof st. Erlann v. lann Feld, ebenso Erlingergut, Ernsfeld ging in Ernstfeld über; daher 20 mal Ernsthof, Ernsting, Ernstahl, Ernzerhof, Ernshausen ꝛc.

§ 46.

Solcher Tautologien finden sich überall; in Lithauen finden wir Minge st. Wenden, Minfeld ein Wiesenfeld, Mingsen st. hausen, kelt. simhin Schilfgrund, ging in Stimmen über, wie bei Auleben bei Nordhausen am Harz. Mingstimmen 3 mal, beide Namen bezeichnen das Schilfgrasland; endlich Mingstimmen-mehlen, wo das lith. meldas Binsen, noch angehängt wurde, um das Mingstimmen näher zu bezeichnen. Also geschah in Lithauen ganz dasselbe, was in Deutschland geschah.

Aus den einsilbigen Ortsnamen wurden auf diese Weise mehrsylbige: kelt. pit, ein Pfuhl, Puhl, aus Pit wurde Pit-s-pul; aus kelt. gor, slav. gora Berg wurde Gorrenberg; Gorden und Gordon haben das kelt. Synonym dun bei sich. Wäl. lam Quell, Spring, wurde Lammspringe, und die Sage fügt hinzu, ein Lamm habe den Quell oder Spring mit dem Fuße gescharret. Deshalb wurde daselbst ein Kloster erbauet, das ein springendes Lamm ins Wappen bekam.

Das ir. simhin Sumpf-Schilfgras, ging in Simmen, Simmenthal, Zimmern, Cymbern ꝛc. über. Die cymbrische Halbinsel ist ein Schilf- und Sumpfland erster Art und wird das vor Jahrtausenden noch mehr gewesen sein wie jetzt. Schleswig und Holstein finden wir auch unter dem Namen Raunonia, und dies Wort bezeichnet wieder das Sumpfgrasland. Kelt. ir. rabh, raw Sumpf, no ausgezeichnet, ia Land, Raunonia also ausgezeichnetes Sumpfgrasland wie in Ditmarschen und so ganz genau dasselbe, was Cymbria bezeichnet. Unsere Sömmerda, Sömmern, Sommerfeld, Simmern, Zimmern, Cymbern ꝛc. tragen den Schilfsumpf noch bei sich, und das Schilfrohr wächst daselbst in den aus den Sümpfen emporgestiegenen Waizenfeldern noch alle Jahre empor. Die Cymbern kamen aus dem Norden Europa's, von der Cymbrischen Halbinsel, wo die Jugend schon deshalb zur Auswanderung veranlaßt wurde, weil dort der Boden für den Getraidebau damals noch zu naß sein mochte. Erst durch Eindeichungen und Entwässerung wurde es fruchtbar für den Getraidebau und dadurch wurde es geschickt, eine größere Zahl von Menschen zu ernähren.

Eiserne-Haide, Isserstedt, Isserode haben vom wäl. isder naß, unfruchtbar, ihre Namen. Es ging in eisern über wie bei der Isern-Schnibbe bei Gardelegen, eine Sumpfburg, von kelt. ir. snadhadh Vertheidigung, Schutzort oder Burg. Sie liegt in einer Sumpfgegend, die jetzt trocken gelegt ist. Das kelt. snadhadh ging in Schnake, Schnabel, Schnappe über, daher die vielen Schnabel- und Schnappburgen, Schnakenburg, Schnappberg, -brück st. bruk = Burg, Schnabelmühle ꝛc., weil Mühlen befestigt waren; daher wegschnappen für rauben.

Mit den Wenden und Wendenländern hatte es dasselbe Bewandtniß; der Name änderte sich mit der Sprache: aus den Wenden lat. Veneti, griech. Heneti, Enneti, wurden Vandalen. Die Stadt Gwent in der Bretagne erhielt ihren Namen vom Graslande; mit dem Sprachenwechsel wurde das Gwent in Vannes verwandelt, aus Wenden wurden Vandalen. Das Riesengebirge als ein Grasland — die Platte desselben ist ein offenes Grasland — erhielt den Namen mons vandalicus. Der Thunersee in der Schweiz wurde wegen seiner Graslandufer lacus vandalicus genannt, vorher hieß er lacus vindelicus. Das Riesengebirge ist auf seiner Hochplatte ein Ries oder Ried. Weil es das höchste Gebirge dortiger Gegend ist, so ging das Ries in Riesen über und nahm die Bedeutung eines Riesenberges an. (v. I § 87.) Der Untersee bei Constanz hieß wegen seines Graslandes lacus venetus. Das Sumpf- und Grasland am Lech in Bayern hieß Vindelicien, Augusta Vindelicorum jetzt Augsburg im Ries. Das Vinschgau, Pinschgau in der Schweiz bezeichnet ein Grasland. Die Wenden hießen auch Winden. Aus den Namen Wenden und Vandalen geht nicht hervor, welche Sprache die Völker hatten, sondern nur, daß sie ein Grasland bewohnten und Viehzüchter waren. Die Veneti im Graslande der Bretagne sprachen keltisch; die Veneti auf den Graslandinseln zwischen den Mündungen des Po und der Piave sprachen einen romanischen Dialect; die Wenden an den Küsten der Nord- und Ostsee sprachen slavisch, und in den sog. Wendenorten in Deutschland sprachen sie

keltisch, das in deutsch übergegangen ist. Hieraus geht schon hervor, wie viel Irrthümer diejenigen begehen, welche überall, wo sie den Namen Wenden, Winden ꝛc. finden, auch Slaven annehmen und die Wendorte in Deutschland als slavische Colonien betrachten. Bevor solche Irrthümer nicht ausgemärzt werden, kann die Völkerkunde Deutschlands nicht gedeihen, sondern das Chaos wird immer undurchdringlicher; deshalb rathe ich denen, welchen es um Fortschritt der Wissenschaft und um Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, den abgestandenen Autoritätenkram bei Seite liegen zu lassen, und sich an die Resultate der neuern Forschungen zu halten, mit deren Hülfe wir auf Fortschritte hoffen können.

§ 47.

Mit den Gothen scheint es ähnlich zu sein. Von Ulfilas, einem Bischof der Ostgothen, wissen wir, daß er ein Deutscher war, denn er hat uns eine Uebersetzung der Bibel im Deutschen hinterlassen, daraus folgt aber ganz und gar nicht, daß alle Gothen auch deutsch gesprochen haben. Die Gothen hatten ihren Namen vom kelt. gaoth Landsee, die Gothen bewohnten Länder mit viel Landsee'n wie in Preußen, das vor 200 Jahren noch 2087 Landseen (gaoths) hatte. Gothland in Schweden ist reich an Landsee'n, in beiden Ländern finden wir historische Gothen, und die Orte: Gotha, Gothen in Oestreich und Pommern, Gothendorf in Holstein, Göttin, Göttingen, Götz alt Gotiz ꝛc. (v. I § 73) finden wir an Landseen. Der Name des Ulfilas ist rein keltisch, und bezeichnet den Hohenpriester; kelt. ull hoch, filead der Priester, auch die Priester-Stirnbinde, weil diese das ausschließliche Zeichen der Priester war. Jetzt findet man goldene Priesterbinden noch als Alterthümer in Deutschland.

Die Sprache der Ostgothen enthält noch viel kelt. Sprachenreste, die freilich entstellt sind: z. B. razn für Haus. Es ist das kelt. rath Haus, in Raths, Raz entstellt wie bei Ratzeburg, Ratzebur, Ratzell st. rath u. ceall, Ratzenberg, Ratz und Ratzen, Razbor, Razzo, Razgorce, an hundert Orte, die nicht von den Razzen, sondern als Schutzorte den Namen tragen. Goth. ganithgis Mitesser, von kelt. gan mit, ith Getraide, gis Esser. Diese Sprache ist eine Probe des Ueberganges der kelt. Sprache in die deutsche, und der Name des Bischofs war noch ein kelt. Titel. Das Gothische ist also stark mit Keltischem gemischt. Rauracker von Raw, Rau Grasland. Das rak ir. rac bezeichnet den Herrn; Rauraker also Unterthanen des Fürsten über ein Wiesenland. Ir. raca würde mit Raw die Heumacher, Wiesenkratzer (Mäher) bezeichnen.

Selbst die Lappen haben ihren Namen in kelt. Sprache erhalten; ir. lapach Sumpfland, sumpfig, Lappland ist sumpfig; lapach auch erstarrt, Lappland ist den größten Theil des Jahres erstarret. Der Auslaut auf en ist das kelt. an Mann; das ach ist unser ig, icht. Wir dürfen uns nicht wundern, daß so viel Völker in Europa ihre Namen von den Kelten in kelt. Sprache erhalten und behalten haben; die Kelten waren, wie die Thatsachen in meinen und andern Schriften

beweisen, ein großes Volk und hatten das jetzige Deutschland lange im Besitz. Die Clan- oder Stammwirthschaft verhinderte die Bildung größerer und fester Staaten, deshalb fielen sie den deutschen Fürsten anheim, welche sich nach und nach zu Herren und ihre Sprache ganz ebenso zur herrschenden machten, wie die deutsche Sprache und deutsche Herrschaft das Land und slav. Volk zwischen Elbe und Weichsel seit 1000 Jahren zu Deutschen gemacht haben. Weil unsere Geschichtsforscher diesen Modus nicht anerkennen, sondern sich immer tiefer in ihre Irrthümer: Nomaden, Völkerwanderungen ꝛc. festrennen, so vermehren sie das Chaos ihrer Bücher, fördern aber nicht die Wissenschaft.

§ 48.

Mit dem Völker- und Sprachenwechsel entstanden überhaupt viel Mißverständnisse, indem der Sinn eines Wortes nach dem Klange desselben gedeutet wurde, z. B. kelt. gäl. aigeann, spr. eigen, ein Sumpf, Pool, wurde zu Eigen; da nun an solchen Sümpfen das Schilfgras Simhin, Simmen wächst, so wurde aus diesem Sinn gemacht und es entstand der Ortsname „Eigensinn". Aus Simmen wurde Sinn, daher die vielen Sinder-, Sinner-, Singer-, Sinnhöfe, -dörfer ꝛc., welche alle an ehemaligen Schilfgründen liegen, wo im Herbst das Schilfrohr, das unvergängliche Wurzeln, die sehr tief liegen, hat, oft noch über den Waizen hervorragt, das ist der richtige Sinn. Es ging auch in Sünn über, daher konnten die Sünderlake und Sünderdorf nicht fehlen, Sünderlach, Sünsbruch, Sinderlach haben ihr Synonym bei sich, da m und n auch in p und l umlauten, so haben Süpplingen und Süplitz, Süllbeck, Sülldorf, Sühlen, Sültkuhlen, Sülzhain den Schilf bei sich und Süll-warder-wisch seine Schilfwiese. Aigen, Eigen wurden oft zu Wohnorten, weil sie günstig für Viehzüchter lagen, denn sie lieferten Wasser und Gras, daher haben wir 14 Eigen, und eben so viel mit App., welche den Ort näher bezeichnen: Eigenhof, -ried, -zell und auch Eigenthum, wozu das deutsche Eigen verführte. „Am Eigen" bei Mettmann zeigt, daß das Gehöft an solchem grasreichen Sumpf erbaut war. Kelt. gäl. aigeil, spr. Egel, bezeichnete ebenfalls den Sumpfsee; daher haben wir so viel Egelsee'n, wo See das deutsche Synonym ist. Weil nun solche Sümpfe die Wohnorte für Blutegel sind, so erhielten diese Egel den Namen vom Wohnort, wie das eine Regel war. Indem das e einen Mitlauter annahm, wurde Tegel daraus und wir haben auch Tegelsee'n, und da l und r wechselten, so haben wir auch Tegern-See in Bayern. Tegel, der Sitz Alex. v. Humbold's liegt am Tegelsee. Tegl, Tegelmoos, -rieden, -grund, -bach ꝛc. Tegernbach, -grün, -wasen ꝛc. bekunden das feuchte Grasland; Degelreut, Degelwies, Degernbach, -loch, -au, -feld ꝛc. bezeugen, daß d und t ganz gleich gebraucht wurden. Deggehnen, Deggenau bekunden, wie leicht sich die Laute verdoppeln, und Deggimmen konnte um so leichter auftreten, weil das g auch wie s gesprochen wurde, aus Simmen wurde Gimmen. Die App. sind also schon kelt. Tautologien und solche konnten nur dadurch entstehen, daß die Bedeutung des Urwortes unklar geworden oder verloren gegangen

war. Und das spricht für lange Dauer einer Bevölkerung an demselben Orte und bekundet die Wandelbarkeit der Sprache. Für uns sind sie aber ein Anhalt zur Geschichtsforschung.

Tur. ul, ulw, ur, kelt. ur der Quell, hatte auch die Bedeutung des Anfanges der Dinge, zuerst; daher bezeichnete ur auch das Feuer, das Grün des Frühjahrs, den Anfang, die Hitze, das Neue ꝛc. Das deutsche Synonym ist Sprung, Hupf, was empor schießt; daher bezeichnen wir mit der Taut. Ursprung den Anfang der Dinge. Urspring ein Quell, davon haben wir 25 Orte mit Namen Urspring; Urbach sind Quellbäche. Ur ging in or über, daher Orient der Aufgang der Sonne, Orbeek ein Quellbach, wo also beek das Synonym von ur ist, Ohrdruf ist ein Ort am Quellbach. Urwyg ist das wäl. gwy, wy Quell, Wasser, also Urwyg schon kelt. Taut. und Sprachenschichtung, wo sich das Wälsche auf das Irische schichtete. Urwyg bei Nordhausen hochd. Urbach, hat viel Quellen und Wasser. Urbich bei Erfurt hat b mit w gewechselt. Worbis hat ein w angenommen, es hat viel Quellen. Urb, Urbach 12 mal, Urbeek und Orbeek wurden in Urbke und Orbke abgekürzt. Das or nahm ein s an und wurde Orsbeck, Orsbach, mit t wurde es zu Ort, denn die alten Orte lagen oft an Quellen. Mehr als 30 haben dies „Ort" als Namen behalten, woher schon folgt, daß das Wort einer Sache als Name diente, der für sich verständlich war. Orthegel bezeichnet zweimal den Quellort, ebenso Ortwig; Orthhof ist ein Hof am Quell. Orthmühle eine Mühle am Quell. Ortbrook ist Tautol. Orschel das Argelia des Ptolemäus, auch Urschel von ur und gel Wasser, es liegt am Quellbach, daher die kelt. Taut. (v. IV S. 151).

Wie in späterer Zeit der Kelten sich auf das Wäl. das Deutsche schichtete, dafür die Taubäche: es sind Bäche die aus grasreichen Quellsümpfen entstehen und diese heißen wäl. tawch; sie sind schwer zugänglich und sicher spät bebaut. Das Taubach ging gern in Taubenbach über, weil solche Sümpfe im ir. domhain spr. doven tief hießen. Dies doven wurde mit plattd. Dowe, Duwe hochd. Taube verwechselt; daher haben wir einen doven Aland in der Altmark und dies heißt tiefer Aland, die Hochd. haben einen tauben Aland dem Gehör nach daraus gemacht, also einen Fluß der nicht hören kann. Ein anderer tiefer Fluß im Sumpflande in Anhalt heißt jetzt die Taube, wozu das kelt. doven verführte. Es sind Mißverständnisse, Tautologien und Sprachenschichtung. Taubensee statt Dovensee, Taubenspec statt tiefer Graben oder kelt. doven; Spekgraben ist Taut. von ir. speac, spec Graben. Neuendorf am Spec liegt an solchen kelt. Entwässerungsgraben in der Altmark.

§ 49.

Kelt. al, el, il, ol, öl, oil, ail, aill, faill, spr. fal, sind kelt. Synonyme für den Felsen; kenn bezeichnet den Berg, die Spitze; Alkenn ein Felsenberg, Dorf Alken an der Mosel und Falken an der Werra liegen unter Felsenwänden. Falkenstein, Falkenfels haben das deutsche Synonym gleich bei sich. Falkenburgen finden wir nur auf Felsen.

Valkenstein ist dasselbe Wort, die Burg Falkenberg in Hessen kommt urk. als Walkenberg vor, Walkenried liegt in einem Ried, das ringsum von Felsenwänden umgeben ist. Walkenstein auch Wolkenstein, Walkenberg in Schwaben finden wir an Felsen, die Wolkenburg im Siebengebirge auf Felsen. Hier zeigt sich das Digamma der Griechen bei den Kelten und Germanen in Deutschland, denn ir. aill ist ein Naturlaut und faill hat das Digamma angenommen; ebenso bei Schalken, Salken 2c. Die Falken bewohnten nur Felsen, (später auch Ruinen) deshalb führen sie von ihren Wohnorten den Namen. Mit andern Anlauten: Balkenstein, Schalkenburg am Unterharz eine Felsenburg (Ringwall). Schalkau in Thüringen unter Felsen; Michalken v. mi klein, ein kleiner Quarzfelsen in der Lausitz, der Kalk ist Felsen; kurz hier finden wir Lautwechsel, von denen Grimm nichts weiß, aber der Volksmund hat sie gemacht (v. I § 45).

Das Oel wurde zu Oelberg wie bei einer Felsenstraße an der Burg zu Nürnberg. Oil wurde zu Eul, daher haben wir Eulensteine, Eulenberge und in Schlesien ein Eulen- oder Felsengebirge, und „die hohe Eule" ist ein Felsenblock auf demselben, der ein heidnischer Opferort war. Burg Eilen- auch Eulenburg, an der Mulde bei Leipzig liegt auf Felsen. Weil die Eule im Felsen nistet, deshalb erhielt sie den Namen, sie müßte also Oile geschrieben werden, Eulenköpfe sind Felsenköpfe; der Eulenkrug in Mecklenburg liegt an einer Felsenmauer, die aus erratischem Geschiebe besteht. Dies Oil ging auch in Ul über, weil die Eule plattd. Uhle heißt; die Uelkenborg im Linnthoren ein Buschwald bei Derenburg ist ein kleiner umwallter Felsenkegel, der als Opferstein gedient hat; weil er nur klein ist, deshalb führt er das Diminutiv Uelke st. Eule; er ist so klein und einfach, daß niemals eine Eule darin nisten konnte. Das oil ist also für Eule, Uelke gehalten. Aus Olken zusammengezogen Olk wurde Volk, kelt. maen Stein wurde noch als Synonym angehängt und das Wort Volk maen wurde zu Volkmann, so heißen kleine Felsenspitzen bei Heimburg am Harz. Durch Miß- oder Nichtverständniß entstand ein deutsches Wort, das aber keine Bezeichnung der Sache mehr ist. Es muß zur Keltenzeit schon entstanden sein, denn sonst würde nicht ein kelt. Synonym zugesetzt worden sein. Das Volk statt Volken tritt öfter auf, daher finden wir solche Orte auch an Felsen. Kelt. glas grau wie das Glas früher war, maen Fels, wurde zu „gläserner Mönch" bei Halberstadt, ein grauer Felsen. Der Linntoren, ein Felsenwald bei der Stadt Derenburg, erhielt seinen Namen vom kelt. linn See, Sumpf, und tor, dim. tor-en kleine Felsspitze. Er liegt an Sumpfsee'n und hat viel kleine Felsenspitzen; also bezeichnet der Name genau die Sache.

Die Stadt Derenburg, im Volksmunde Dörenburg, hat ihren Namen von der Burg, die auf einem kleinen Felsen tor-en lag und eigentlich nur ein Steinhaus mit Thurm war, dessen Spitze vor 100 Jahren meinem Vater als Knaben zum Uebungsziel im Steinwerfen diente.

Der Name Derenburg hat die Sage hervorgerufen, wonach es eine Mädchenburg sein soll, weil dort das keltische dear Tochter,

Mädchen noch mit Dearn, Deren für Mädchen im Gebrauch ist; also eine Deren- oder Mädchenburg. So treu haben sich dort die vorväterlichen Namen erhalten, und hier zur Umbildung der Torenburg in Derenburg beigetragen. Die Orte in der Nähe führen kelt. Namen: Wüst Ithsleben von ith Korn, es war ein Kornhaus, Silstedt vom kelt. sil künstlicher Graben, der bei Wernigerode von der Holzemme abgeleitet war, Minsleben v. kelt. min Bergrand; Rätwer v. raw Bruch. Hadeber j. Heudeber, v. had Quellgrund. Langeln v. lann-il große Ebene, Feld ꝛc.

§ 50.

Selbst kelt. Namen für Gebäude, Burgen und Wohnsitze erhielten Namenschichtung, woraus hervorgeht, daß sie von Kelten gegründet, von spätern Völkern übernommen wurden.

Ir. bail. ball, balla ein befestigter Wohnsitz, wie solche jeder Dorfpatron hatte. Es erhielt das Synonym stedt, wie bei Ballenstedt am Harz; Ballhausen wie Ballhausen in Schwaben, Gr.- und Klein-Ballhausen bei Tennstedt, beide noch mit Ritterburgen. Das deutsche Hus, Haus hatten die wälschen Kelten schon als hus. Ballendorf, Ballenstein, Ballenberg, Ballgarden ꝛc.

Kelt. ball-er eine große Burg, wurde zu Ballerstedt, Ballersberg, Balleren; Ballhorn st. hyrn Hügel. Der runde Thurm auf Burg Nürnberg heißt Sinwell v. kelt. sin rund, ball, bell Festung, Thurm zur Vertheidigung, hat also kelt. Namen. Ein Beweis, daß er zu kelt. Zeit benannt worden. Norn am Berge, Nornberg eine Bergburg wie sie war.

Ir. airm festes Haus, wurde zu Hermstedt, Hermsdorf 57 mal, woraus schon hervorgeht, daß das Herm etwas bezeichnete, das oft vorkam. Herm-er ein großes Haus, Hermer-rath hat das kelt. Synonym rath für Burg gleich bei sich. Mit dem wäl. man Feuerstelle, Wohnplatz, wurde Herman daraus, daher Hermanitz 15 mal, Hermansberg, -brink, Hermannsdorf 12 mal, Hermannsfeld, -grün, Hermanshausen ꝛc. Die Slaven machten Hermanecz, Hermanowo ꝛc. daraus. Ueberhaupt kommt der Name häufig in den östlichen Provinzen Deutschlands: in Schlesien, Böhmen und Preußen vor, und es scheint, daß dort ein Volksstamm wohnte, der das airm, hairm für den Wohnplatz gebrauchte.

Ir. cro, gro ein festes Haus, erhielt das kelt. ach, Schutzwall, als Synonym und wurde zu Cronach, Cronag; mit dem kelt. ong, ung, ing Wohnplatz wurde Gröningen 8 mal daraus, in welchen wir heute oft noch Burgen finden. Cro wurde zu Krotzingen, Crotdorf mit Ringwall, Crone. Kelt. lann Burg und cro wurde zur Landescrone; es sind alte Burgen mit Ringwällen. Crone, Cronenburg, Cronenberg am Taunus mit Burg. Cromsdorf, Crossen, Crosta, Crostewitz ꝛc. alle haben Spuren von Burgen, Ringwällen oder doch Rittergütern, Gröningen wurde zu Grüningen wie im Gau Winidon, d. h. Grasland.

Gro-nau Neuburg; wurde zu Grene.

Jr. lann, wäl. llan Burg, später mit der Bedeutung Kirche, denn die Kirchen waren Schutzorte. Es ging in Land über, und erhielt eck als Synonym, daher die vielen Landecksburgen, Landshut, Landeskrone, Landsberg 14 mal, meist mit Burgen, wo Berg an Stelle des Burg getreten ist. Landsberg bei Meiningen und bei Halle liegen auf Felsenbergen; ebenso Landeck in Tirol.

Wäl. gwig, ir. fich wurde zu wich, Wiek, weig wie in Braunschweig. Es bezeichnete urspr. einen befestigten Hof im Walde. Bar-de-wiek ist dreifache Sichtung: bar statt war, de kelt. Haus und Wiek. Wicklow in England eine Burg am Wasser, kelt. lo. Wiek auf der Insel Föhr, oft als App.

Wäl. byl, wyl, ir. buail Ecke, Hügel, wurde oft App. wie in Wolfenbyl, das in Wolfenbüttel umgelautet ist, daher in jener Gegend die Ortsn. Ritzebüttel v. kelt. riasg Ries, Ried; es bezeichnete urspr. einen Hügel im Sumpflande. Wedesbüttel, Bremsbüttel, Allerbüttel a. d. Aller ꝛc.

Wäl. wyl Wall ist Umlautung von byl und findet sich besonders in der Schweiz als App., es steht für Wall. Hohen-t-wiel (würtembergisch) ist gleich Hohenwall, denn ursp. war die Burg ein Ringwall; byl ging in biel über, daher Bielstein, Bielen ein Sackdorf, denn das wyl, byl bezeichnete auch den Sack, Winkel eines Dorfs. Bielitz, Belitz ꝛc. sind solche Sackdörfer und slavisirt.

§ 51.

Jr. graeg, graig, krai, bret. kra, kre bezeichnete den Winkel, Sack einer Burg oder Stadt und Dorfanlage; als das deutsche Synonym „Winkel" hinzutrat, entstanden die Namen Krähwinkel, Krewinkel, womit Sackdörfer bezeichnet wurden. Das deutsche Winkel ist dasselbe. Die Krayenburg auf einem langen Bergrücken a. d. Werra bildet einen Sack, ebenso liegt die Burg Winkel bei Wettin, ein alter Dynastensitz auf einem Bergrücken und bildet einen Sack, wie die Krayenburg, sie hieß deshalb auch „der Sack"; also ist die Krayenburg eine Winkelburg; die Krayenhöfe im Dorfe Wasserleben-Wernigerode bildeten eine Sackgasse; wie man sie in größern Dörfern so oft findet. Sie wurden der Sicherheit wegen angelegt. Der Name aber spricht dafür, daß solche zur Zeit angelegt wurden, als noch kelt. Sprache im Volksmunde lebte. Aus einem kelt. Kre, Kra wurde deutsch Winkel, denn das Dorf Winkel bildet ebenso einen Sack wie Krawinkel. Krakau bei Magdeburg hat heute noch die Sackform.

Kelt. luib Winkel ist dasselbe (v. § 61).

Kelt. om, um Gehöfte finden wir noch in den Ortsn. Dal-um Thalhof, Watz-um Wasserhof, Eitz-um Hügelhof; es ging auch in im über: Arn-im Berghof; das deutsche Synonym ist heim, daher auch Arnheim, Vornim Hof am Hügel, auch Vornum, Atzum Hügelhof, Oettum Futterhof. Diese Namen finden sich in der Gegend von Braunschweig und das kelt. um ist dort auch richtig mit heim übersetzt.

Wäl. midd, ir. midhe ein Viehgehäge, nahm ein S als Anlaut an und wurde zu Smitt, daher die Ortsn. „in der Smitte" oder

auch Schmitte, „an der Schmitte", Schmitzenhof, Schmitting 2c. Dies Schmitt wurde bei den Deutschen zu Schmied, daher an 500 Schmiedsorte, besonders im Osten von Deutschland, und die deutschen Etymologen lassen solche Orte von den Schmieden gegründet sein. Daraus folgt, daß als die Deutschen kamen, sie schon Schmiede haben mußten. Dies Schmiedorf übersetzten die Slaven mit Kowalowitz, d. h. Schmiedsdorf, weil bei ihnen der Schmied Kowal hieß. Schmieding in Böhmen nannten die Slaven Kovarovice, weil bei ihnen der Schmied Kovar genannt wurde. Diese Uebersetzung mit Kovar und Kowal fehlt am Rhein, wo keine Slaven hinkamen und hört da auf, wo die Slaven aufhörten, daher nur zwischen Saale und Weichsel.

In neuerer Zeit sind natürlich Schmieden aller Art erbaut, besonders Hammerschmieden vom Wasser getrieben. Die slav. Uebersetzung zeigt, daß sie schon Schmiede hatten, als sie nach Deutschland kamen (v. II S. XXI).

Das kelt. Midd, Midhe ging in Mitten und Mitter über, davon haben wir mehre hundert Ortsn. Mittenwalde statt Wall, Mittermayr; Mitterhofen ist Taut. und Schichtung. Der kelt. Viehhof gab also vielen hundert Orten den Namen.

Kelt. wäl. bell, byl der Hügel, auch die Grenze, weil die Grenzen der Fluren durch Erdhügel bezeichnet wurden; kelt. gwig, wieck der Wohnort, Stadt, Dorf, ging in weig über, wie bei Braunschweig. Wiekbyl die Stadt oder Ortsgrenze, wurde zu Weigbyl, und als das nicht mehr verstanden wurde, wurde ein „Weichbild" daraus gemacht, und so bezeichnet jetzt „Weichbild" das Gebiet einer Stadt. Wieder Beweise, daß unsere Sprache unsere Geschichte ist, wir haben sie nur nicht verstanden. Die Gegner dieser Forschungen sind also mit Recht Verdummungspriester zu nennen.

§ 52.

Für das Alter unserer Kultur, Sitten und Gebräuche geben die Namen Bodding und Lodding einen Beitrag. Es waren nach Riedel, die Mark Brandenburg im Jahre 1250. Berlin 1832, — außerordentliche Gerichte für diejenigen Gutsbesitzer, denen die Erhaltung der Elbdeiche in der sog. Wische in der Altmark oblag. Sie wurden im Herbst und im Frühjahre abgehalten und mit einer Deichschau verbunden, welche heute noch stattfinden. Diese Gerichte wurden ihrer Wichtigkeit wegen von den Markgrafen von Brandenburg selbst oder von ihren Vögten abgehalten. Es konnte Niemand, selbst die Kirchen- und Klöstergüter nicht davon befreit werden. Sie bestanden bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und an ihre Stelle sind die Deichschauen und zur Hilfe desselben die ordentlichen Gerichte eingetreten. Die sog. Deichhauptleute traten an die Stelle der Boddingsrichter oder Vögte. Otto I. hielt 1170 zu Havelberg mit seinen Baronen eine Versammlung, mit der ein Bodding verbunden wurde. Vor der Regierung Kaiser Heinrich III. Mitte des 11. Jahrh. soll der Name nicht vorkommen, später wurde der Bodding immer als ein Ausnahme-

gericht angesehen, das neben dem ordentlichen Gerichte bestand. Der Name bekundet, daß es eine kelt. Einrichtung war: wäl. boddi überschwemmen, wäl. din Versammlung, davon unsere alten Dingstühle; Dinge waren Versammlungen des Volks, meist zur Ausübung des Gerichts, aber auch zu andern Zwecken, jeder Gau hatte seinen Dingstuhl, als Versammlungsplatz des Volks. Aus din wurde Ding, weil n gern ein g annahm. Bodding also eine Versammlung in Ueberschwemmungs-Angelegenheiten, wäl. boddio hieß auch befriedigen, seine Pflicht thun; der Bodding hielt dazu an. Nach dem Bodding — etwa 14 Tage später — fand der Lod-ding statt, wo jeder zum Deichbau Verpflichtete absolut erscheinen mußte, denn die Ueberschwemmungs-Angelegenheit war zu wichtig; wäl. llod gewaltsam, eifrig verlangen, wäl. llodig ungestüm verlangen. Beim Lod-ding durfte Niemand fehlen, jeder Verpflichtete wurde gewaltsam herbeigezogen, wenn er beim Bodding nicht erschienen war. Lod-ding wörtl. also Zwangs-Versammlung. Ob die aus den Niederländern herbeigezogenen Colonisten, welche die Eindeichung der sog. Wische ausgeführt haben sollen, diese keltischen oder belgischen Wörter mitgebracht haben, oder was wahrscheinlich, ob sie schon von den wälschen Vorbewohnern hier eingeführt waren, darüber würden Nachrichten Auskunft geben, welche älter sind als die Einwanderung belgischer Colonisten, denn auch an andern Orten — Bremen — wurden solche Boddings abgehalten. Wenn sie urk. erst 1209 vorkommen, so folgt daraus nicht, daß sie früher nicht bestanden hätten. Leider aber beginnt die Schöpfung unserer Urkundendeuter mit ihren Urkunden. Es scheint, als sei der Name Bodding und Lodding später auf alle Ausnahms-Versammlungen übertragen, da im 12. Jahrh. der Name: Wisch-Weneden Wenden der Wische vorkommt, und die Wenden früher die Altmark bewohnten, so werden sie auch die Deiche unterhalten haben. Daß dort Kelten gewohnt haben, dafür sprechen die kelt. Ortsn.: Lichtenfelde v. leachdan Abhang, Ahrenberg v. Aran Berg, Iden Kornhaus, Rengerslage Feldhausen, Rohrbeck v. rhyarbach, Räbel Wiesenhaus, Ferchlipp Seewinkel, Losenrade Viehhof, Dobrun Wasserort, Develgünne Fohlenzucht, Gaarz Dorngehege rc. So haben wir auch hier in einer nur noch historischen Sprache ein Stück Geschichte.

Die kelt. Wörter Bede und Orbede wurden zu Bitte gemacht: wäl. bydu Unterhalt geben, or-bydu die Abgabe zum Unterhalt der Fürsten, es waren also alte Abgaben aus kelt. Zeit zur Unterhaltung der Staaten an die Fürsten (v. II S. 47). Diese Einrichtungen und ihre kelt. Namen bekunden also, daß die Kelten schon Eindeichungen der Elbe ausgeführt und Gerichte — Boddings und Loddings — zur Erhaltung der Deiche errichtet hatten. Bede und Orbede sprechen für gesicherte Staatseinrichtungen kelt. Zeit; denn wäre es eine deutsche Einrichtung gewesen, so würde man ihr nicht kelt. Namen gegeben haben.

§ 53.

Die Erziehung des Volks fiel früher den Familien zu, Volksschulen gab es nicht; was der Vater konnte, das lernte der Sohn, was die Mutter wußte, das lernte die Tochter, und die ganz natürliche Folge war die Ausbildung des Kastenwesens. Dies wurde noch dadurch befördert, daß die arbeitenden Kasten in dinglichen Verhältnissen lebten; sie waren durch Lehn- und Maierverhältnisse, durch Hörigkeit, Erbpacht 2c. gebunden. Die Söhne des Müllers wurden Müller, die Söhne des Schuhmachers wurden Schuster, und da eine Generation nach der andern nach dem Geschäft bezeichnet wurde, so wurde der Titel zum bleibenden Namen; daher die Familiennamen: Müller, Schuhmacher 2c. Da das Geschäft der Jäger und Waldhüter ebenso von einer Generation zur andern forterbte, so entstand der Familienname Jäger; ihr Geschäft hielt sie fern von der übrigen Welt und es war wieder die natürliche Folge, daß in dieser Kaste sich die Sprache des unterdrückten Volkes am längsten hielt. Deshalb finden wir bei den Jägern noch so viel kelt. Idiotismen. Wäl. cun und cuniad bezeichneten den Führer; da nun der Oberförster und Forstmeister die Führer ihrer Herren, der Jagdfürsten, waren, so erhielten sie den Namen Cuno Führer; daher finden wir diesen Titel als Namen bei hohen Forstbeamten.

Wie oben § 5 ausgeführt, so lautete das g auch wie sch und s; aus dem wäl. gwaedd, Blut, wurde Swäd, Schwäd, das wie plattd. Sweet (hd. Schweiß) klang; als endlich das Verständniß des kelt. gwaedd verloren gegangen war, wurde aus dem Schwädhund ein Schweißhund, der die Blutspur des angeschossenen Wildes verfolgt. Der Schweißhund unserer Jäger ist also ein Bluthund.

Wenn das Wild den Koth und Harn fahren läßt, so heißt das bei den Jägern „die Losung geben". Kelt. loist, bret. los der Auswurf, Koth, los das Zeichnen, Bezeichnen; mit dem Auswurfe bezeichnet das Wild seine Spur: das ist die Losung der Jäger.

Den Hasen nennen die Jäger Lampe, ohne zu wissen warum. Es ist das eine Tradition aus der kelt. Zeit. Kelt. lam der Sprung, Hupf, daher auch die Quelle, der Spring; bi, pe, be ist klein, Lam-pe also kleiner Springer oder Springerle, wie die Süddeutschen den Hasen heute noch nennen; denn der Hase kann wegen seiner Füße von verschiedener Länge nur springen, deshalb erhielt er diesen Namen. Daher heißt er im Sanskrit sasa d. h. Springer; die Schweden nennen ihn Hoppe; unser Hoppsasa bezeichnet auch noch das Springen. Das „sasa geschmauset" der Studenten deutet auch das Springen und Lustigsein an. Sassa heißt auch eine Gemsenart in Afrika, die ein Klippspringer ist (v. I. § 228).

Die Ohren des Hasen nennen die Jäger Löffel, das ist auch ein Mißverständniß: wenn der Hase sich festsetzt oder Stand hält, so richtet er die Ohren auf und horcht, weil er Furcht hat. Das wurde von den Wälschen mit llefr und llefod bezeichnet. Leffeln bezeichnete also den Zustand des Hasen, wo er sich festsetzt, die Ohren aufrichtet und

horcht. Als der Sinn verloren gegangen war, wurden die Ohren des Hasen zu Löffeln, wozu allerdings die Form derselben beitrug. Die Jäger halten unter sich heute noch auf diese keltischen Idiotismen und wer dagegen sündigt, wird mindestens ausgelacht.

Im Kelt. hieß der Hirsch dam, jetzt nennen wir eine kleinere Art Hirsch cervus dama Damhirsch; also eine Namenschichtung. Weil man die Bedeutung des Dam nicht mehr kannte, wurde Dammhirsch, sogar Tannhirsch daraus gemacht. Die Lat. machten dama daraus. Der Schwanz des Wildes hieß blean; die deutschen Jäger haben Blume daraus gemacht; auch Feder vom kelt. feathal Vorstwisch; auch Galle von kelt. galla das Weibchen.

Die Jäger haben auch Baitzen für Jagen; Vogelbaitze war der Ausdruck für Falkenjagd, auch Falkenbaitze. Kelt. wäl. peithavg der offene Jagdgrund, offenes Feld, wie für die Falkenjagd erforderlich war; wäl. peithiaw auf offenem Felde jagen; wäl. paith ist weite Aussicht, daher Baitze.

Am Rhein ist Madok ein Kosewort für den Jagdhund; im Kelt. heißt madadh der Hund; madadh ruadh rother Hund wird der Fuchs genannt. Dort hat sich also das keltische Wort als Liebkosung erhalten.

Das Pirschen der Jäger hat vom kelt. bir der Pfeil, bir, bior Spitze, wäl. ber der Spieß, birgheis spr. birjes der Spieß; birschen heißt die Spitze auf etwas richten, also aus der Zeit, wo mit Jagdspieß und Pfeil gejagt wurde.

Einen Trupp Rebhühner nennen die Jäger eine Kitte, jüngere auch schon Kette; es stammt vom wäl. cyd, kit Verein, Gesellschaft, weil die Rebhühner sich in Familien zusammenhalten. Wäl. cydwr ein Genossenschafter, wurde zu Kietzer, die in Fischer-Kietzen zusammenwohnen. Die Keltophoben machen ein slavisches Wort daraus, weil sie von Kelten nichts wissen und auch nichts wissen wollen (v. II S. XXIII. III. S. XXXII.). Ueberhaupt ist der lächerliche Gebrauch noch im Schwunge, alles, was in Deutschland nicht deutsch oder lateinisch ist, zu slavisch zu machen, ob die slavischen Sprachen ein solches Wort haben oder nicht; sogar die alten Ringwälle sollen slavisch sein.

Den Auerhahn nennen die Jäger Gogler, von wäl. gogleisio zittern, also Zitterer, weil er beim Balzen mit den Flügeln zittert: gogern anlocken, Gogler Anlocker, ist zugleich eine Lautnachahmung.

Die Paarung der Schnepfen nennen sie Murke, kelt. ir. muirn Paarung, Vereinigung, ir. muirne zärtliche Liebkosungen, Murke also ein verdeutschtes kelt. Wort, wie die übrigen hier aufgeführten Wörter.

Das kelt. lam Sprung hat unsern Lämmern den Namen gegeben, denn nur solche Junge, welche bald nach der Geburt zu hüpfen und zu springen pflegen, heißen Lämmer, wie das Junge von Schafen und Ziegen. Unser lahm, holl. lam ist dasselbe Wort, denn jeder, sei er zwei- oder vierfüßig, wird zum Springer, wenn er lahm wird; nur springend kann ein solcher sich fortbewegen.

§ 54.

Unsere Idiotismen stammen zum größten Theile aus den Sprachen unserer Vorväter, dadurch sind sie Idiotismen geworden. Häufig sind sie dadurch entstanden, daß das fremde Wort dem Klange nach im Deutschen eine andere Bedeutung erhielt. So bezeichnen die Hessen mit Wittfot den Vorsitzenden bei Hochzeiten und Kindtaufen, der zugleich das Amt hat, die Gläser zu füllen. Vilmar übersetzt das Wittfôt in seinem hessischen Idioticon (Marburg und Leipzig 1868) mit Weißfuß. Kelt. wäl. gwyd das Vergehen gegen Sitte und Gebrauch, wurde zu wyd, kelt. fôt der Aufseher, Ordner, das bei uns in plattd. Vot, hd. Vogt, Voigt übergegangen ist (v. § 62). Wydfôt ist also der Hüter des Gesetzes, der zugleich das Amt hatte, bei Feierlichkeiten und Schmausereien die Gläser zu füllen. Das Vilmarsche Weißfuß hat also keinen Sinn, während das kelt. Wydfôt Aufseher, Ordner, einen ganz richtigen Sinn giebt und zugleich einen tiefen Blick in Sitten und Gebräuche der Vorzeit erlaubt. Und so ist das Wittfôt ein Beitrag zu unserer Kultur-Geschichte.

Grinderfôt von ir. grinn Anstand, Schicklichkeit, Reinlichkeit, also war der Grindervôt ein Straßenvogt. Unsere kelt. Vorväter waren also schon ein Kulturvolk; denn sie hielten auf Anstand, Ordnung, Sitte und Gesetz.

Ein anderes Wort ist das niederdeutsche Ullspail, hd. Eulenspiegel. Es entstand im kelt. Volksmunde aus kelt. ull ganz, groß; spailp Narr, spailpeil neckisch; dem Klange nach ging es in Ulspail über, das hd. mit Eulenspiegel übersetzt wurde; indem man das Ull für Ule hd. Eule und das spail für Spiegel plattd. Speil hielt. Ulspeil erhielt auch den Titel oder Vornamen Tyll; kelt. twil Betrug, Täuschung, bret. touella amüsiren, zweideutig ꝛc., also war Tyll zugleich ein Betrüger, der mit seinen Zweideutigkeiten und neckischen Späßen die Hausgenossen unterhielt. Das geschah besonders in den Herbergen und Gasthöfen, deshalb war ein solcher Tyll Ulspeil in den Herbergen eine beliebte Person und erhielt daher den Titel Tyll, der endlich zum Vornamen wurde, daher Tyll Eulenspiegel. Ein gewöhnlicher Scherz des Tyll war der, daß er den Bauern in den Herbergen die Wurst aus der Tobelkiepe entwendete und dafür dieselbe mit Roßäpfeln füllte. Dieser boshafte Betrug wurde später auch von seinen deutschen Nachfolgern verübt und da der deutsche Hausdiener den Namen Hans, abgekürzt von Johann, erhielt, so wurde er „Hans-Wurst" genannt und trat an die Stelle des Tyll Ulspeil. So ist der Hanswurst heute noch der Unterhaltende auf der Volksbühne. Der Tyll Ulspeil ist in Norddeutschland zu Hause; hier gebrauchen Kinder, die vom Eulenspiegel nichts wissen, das Ulspeil ganz richtig. Einen Knaben, der Narrenstreiche macht, nennen sie „ole Ulspeil" d. h. alter Narr. Das Eulenspiegel ist in Süddeutschland heimisch geworden, wo man den Ulspeil nicht kennt. Die Sage vom Ulspeil läßt Eulenspiegel in Kneitlingen oder auch in Pampau bei Lauenburg geboren und in Mölln gestorben und begraben sein; also ein ächter Niederdeutscher,

wie wir denn in der norddeutschen Sprache noch viel kelt. Idiotismen haben. Der Ulspeil war also, wie der Name bezeichnet, der Repräsentant der Narren und Narrenstreiche; um seinen Geburtsort streiten sich mehre Orte wie beim Homer; wie dieser der Repräsentant der griechischen Dichter für Volksphilosophie, so Ulspeil der Repräsentant der Narren, in dessen Narr- und Thorheiten auch ein gut Theil Volksphilosophie enthalten war. Die Franzosen haben ihren Espiegle daraus gemacht, und Espiéglerie sind Possen oder Narrenstreiche. Wie die „Sammlungen" im Homer personifizirt, so die Sammlungen der Narren im Ulspeil (v. § 55). So haben wir in diesen beiden Wörtern wieder die Völker- und Sprachenschichtung, wie in den Ortsnamen. Wie jene die Kulturzustände bezeichnen, so diese Sitten und Gebräuche. Der Uebergang aus der einen Sprache in die andere war mit einem Miß- oder Nichtverständnisse verbunden. Ebenso das kelt. gäl. smagair, Smager, das zu Schwager wurde. Smager hieß der Führer der Handelskaravanen, Schwager wird jetzt der Postillon genannt. So in der Sprache des Volks ein Stück Geschichte; in der Sprache der Büchergelehrten große Irrthümer.

§ 55.

Im Volksmunde haben sich viele kelt. Ausdrücke erhalten, die mit der fortschreitenden Schulbildung aussterben. In Hessen (bei Vilmar) finden wir Uraes, das Ekel an Speisen bezeichnet. Ir. orrais Ekel, ekelhaft. Da es einmal im deutschen Volksmunde war, so wurde es auch deutsch geformt und wurde zu veruräsen, d. h. Speise verschütten, verderben. Das Vieh verörzt das Futter.

Kelt. rath das Gute, Glück, wurde zu Unrath, indem es das deutsche un erhielt. Kelt. flath das Edle, Gute, daher auch der Fürst, wurde zu Unflath, womit das Schlechte bezeichnet wird.

„Unstrippet", uneinig in den Familien, vom kelt. trip, tref Familie, ging wie bei den Ortsnamen in stripp über, also gleich mit unfamiliär.

Tur. wiss heißt der Urin, gleich kelt. uisge Wasser; wiß-wiß ist die Aufforderung an Kinder, das Wasser zu lassen. Ebenso Wulle machen für Urin lassen, vom tur. ul, wul Wasser, Wullegans ist die Wassergans, also Tautologie und Schichtung. Wullen wird gesagt, wenn der Gans die Federn genommen werden, also war Wulle der alttur. Name für Gans, und Wullegans hat das deutsche Synonym gleich bei sich. Ul, wul wurde der Name, weil die Gans auf dem Wasser lebt, also vom Wohnort wie so oft. Wulle wulle ist ein Lockruf für die Gans. Solche Namen erhielten sich nur als Idiotismen im Volksmunde; die Schrift kennt sie nicht; unsere Bauern rufen also die Gans noch wie ihre Vorväter vor Jahrtausenden, weil sie noch tur. Blut haben.

Heite Hausvater, von ir. aidhe Haus, Wohnsitz, wo der Vater Herr und Priester war.

Hôme ein Ring, der Kummet, wäl. cump Ring, daher auch Kummet, ging aus kelt. wäl. cump in hum und home über.

Näh Fähre, insbesondere die Fähre bei Argenstein in Hessen. Diese Fähre wird „das Näh“ genannt. Kelt. ir. naebh, nai das Schiff, die Fähre. Nachdem die Fähre verschwunden und eine Brücke daselbst entstanden ist, wird diese die Nähbrücke genannt, also Fährbrücke, weil sie an Stelle einer Fähre — Näh, nai entstanden ist. Ir. naoi das Schiff, auch der Mann, weil das Schiff zu lenken auch ein Mann erforderlich war. Noah der Bibel ist sowohl der Mann, als auch der Schiffer. Aus dem Namen Näh wissen wir, daß die Fähre dort älter war, als die Brücke (v. II. über Berlin, wo erst eine Fähre biorlinn, dann ein Damm und Brücken gebaut wurden (bairlinn), jetzt Mühlendamm.

Narren werden die früh aufgeblähten Früchte von Zwetschen, auch Taschen und Schläuche genannt. Kelt. naire heißt sich aufblähen, aufblasen wie die Narren, daher ist es dasselbe Wort, denn der Narr brüstet sich mit Windmacherei und blähet sich auf wie die Taschen oder Narren an den Zwetschenbäumen. Narrenteiding von Naird, naire und kelt. ting Zunge; also Narrenzunge, Narrengeschwätz. Das Wort „aufgeblasener Narr“ ist also Tautologie und Sprachenschichtung, denn Narr heißt eben Aufgeblasener.

„Machetore“ hieß in Hessen der Hanswurst, von ir. magadh Possen; tore der Mann, also ein Mann, der Possen reißt, Hanswurst; erinnert an Tyll Ulspeil; also hatten die Kelten ebenso mehre Namen wie die Deutschen; im Süden Machetore, im Norden Ulspail.

Gelstern nennen die Hessen furchtsam schreien, wäl. gelwain furchtsam schreien, ir. gealtach feig, furchtsam; ist in deutsche Form gegossen.

„Kosen“ heißen die Hessen vertraulich reden, das kelt. cauder reden, cauderwelsch, franz. causer. Die Hessen haben es sicher nicht erst von den Franzosen, denn unser cauder heißt wälsch sprechen.

„Ratmann“ bezeichnete in Hessen bis ins 17. Jahrhundert den Scharfrichter und wurde ebenso Familienname wie Schäfer, Müller ꝛc., denn die Stellen waren erblich, daher führte noch im 19. Jahrh. eine Scharfrichterfamilie in Hessen den Namen Ratmann. Kelt. ir. ratha ein Galgenvogel. In andern Gegenden Ratmeister, nicht vom Rade, sondern vom Galgen, denn das kelt. meisdr ist Herr, also Herr des Galgens; jetzt hat es noch die besondere des Gewerksherren angenommen. Das kelt. ratha hat wahrscheinlich bei den Deutschen zu dem Rade geführt, auf das die Verbrecher geflochten und mit dem „gerädert“ wurde.

„Todte Mann“, eine Bergspitze in Hessen, von wäl. tud Region, Gegend; tws Spitze, dun Höhe; ging in Todten über, daher die vielen Todtenköpfe, Todtenberge. An der Werra ist sogar eine Todtenwarth, urk. eine Warte auf kahlem Berge. Mann von maen = Stein.

Zehr wird der Theer genannt. Bret. teer Saft, der Theer wird aus dem Saft der Bäume gemacht. Das niederdeutsche Teer hat sogar die Schreibart richtig erhalten.

Sul, Suhle, Säule von wäl. syl Säule, auch Schwelle.

Kiß eine Stange mit Krücke zum Reinigen der Backöfen. Ir. cisceau die Krücke, also hatten die Kelten in Hessen schon Backöfen.

Trotze, Misttrotze, von ir. troth Schmutz, Jauche.

Urtat Sicherheit, definitiv, zur Urtete verkaufen; ir. urradh Sicherheit.

Greben, Speckgrieben, auch „Grän", vom ir. graen trocken, der trockene Rest vom ausgebratenen Speck wird Greben und Green genannt.

„Läcken", springen gebraucht das Volk heute noch, wenn das Jungvieh oder Kinder muthwillig umher springen, auch wohl Possen treiben. Kelt. ir. leice bezeichnet das Ungebährdige, Obscöne, Unanständige, Alberne; kelt. leice spr. leik bezeichnet dasselbe; daher bezeichnet das sog. altdeutsche, auch gothische laikan das Springen und unanständige Tanzen, wie man es bei den Bauerntänzen, besonders wenn sie angetrunken sind, heute noch wahrnehmen kann; es geht da sogar ins Obscöne über. Altd. leich, leik Spiel, Tanz ist dasselbe. In Franken Kugelleich das Kegelspiel. So bildete sich das kelt. leic nach und nach durch das goth. laikan, althd. leich in das jetzige läcken um, was mit dem Zungenlecken nichts zu thun hat. Das goth. laiken, unser Fisch- und Froschlaich, das Laiken, Laichen der Frösche gehört zu der Wortfamilie, das ir. laighean spr. laichen, das röm. dichterische hasta, der myth. Phallus, der deutsche Pfahl ꝛc. hatten urspr. alle eine hierher gehörige Bedeutung. Während die alte kelt. Priestersprache mit Leik noch das Obscöne beim Phallusdienst bezeichnete, wurde es später das Symbol für Tanzen, Springen; und Parleich bezeichnete in Augsburg den Tanzplatz, Springplatz, auch wohl Bullenwinkel, der entstanden, als der Barlinn (Dammsee) trocken geworden war. Das Laichen der Frösche und Fische hat dieselbe Bedeutung, wie das „Bespringen" der Quadropeden. So ist unsere Sprache auch eine Geschichte — des **Kultus**, der Moral, der Naturgeschichte, der Volksgebräuche und würde selbst eine Geschichte unserer Sprache werden können. Ich bin auch überzeugt, daß das der Fall werden wird, wenn es der Römelei der Schulen nicht gelingt, die vergleichende Sprachforschung auf Latein und Griechisch zu beschränken oder wenn es der Corruption und Unfähigkeit von Oben nicht gelingt, Pariser Zustände und Umsturz der Civilisation herbeizuführen. Dann werden nach 50 Jahren, wo nicht eher, dicke Bücher über Ursprung der deutschen Sprache aus keltischen und turanischen Wurzeln erscheinen. Gut Ding will aber Zeit haben.

§ 56.

Ueber die gesellschaftlichen Zustände zur Zeit der Kelten geben die Warten Auskunft; wir haben oben § 19 die tur. Warten kennen gelernt. Hier will ich noch andere mit kelt. Namen aufführen.

Kelt. ir. plait, corn. plas ein fester Platz, vorragende Höhe; es wurde zu Platte wie die Platte bei Wiesbaden; auch zu Plassenburg bei Leipzig, und die Plassenburg bei Culmbach; erstere hat einen hohen Thurm zur Umschau, letztere ist hoch gelegen. Die Platte bei

Wiesbaden war eine befestigte Warte. Plattenhard st. ard hoch, also hohe Warte.

Bret. pled, plet, ples acht geben, hüten, aufpassen; davon haben wir die Bleßberge bei Salzungen und bei Eisfeld a. d. Werra, freistehende über alle hervorragende Berge, der Bleßberg bei Eisfeld ist oben kahl, der Bleßberg bei Salzungen jetzt künstlich bepflanzt. Die Plesse bei Göttingen hat meilenweite Umsicht; der Plettenberg in Westphalen liegt ebenso am Thal der Senne wie die Plesse am Thal der Leine; alle dienten zur Umschau. Pleschwitz ein Ringwall in der Lausitz ist slavisirt; er hat weite Umsicht wie die Plesse. Plesse ist also gleich Warte, und die Plassenburgen dienten ebenfalls dazu wie die Platten. Plieren wird scharf zusehen genannt. In Süddeutschland ist Platte, Plaß, in Norddeutschland mehr Plesse, Plettenberg, weil hier die Wälschen sich länger gehalten haben.

Bret. spi Warte, Umschau, spi-on wörtl. der Spähmann, Spion hat sich durch viele Sprachen erhalten. Spi ging hochdeutsch in Spey über. Spey-er eine hohe Warte, neben der die Stadt Speier entstanden ist. Die Warte lag hier sehr bequem, den Rhein und die Landschaft zu beobachten. Die Orte Ober- und Nieder-Spey bei Sct. Goar liegen bequem zur Bewachung des Rheins, der hier eine große Krümmung kelt. goar macht. Ober- und Nieder-Spiera bei Sondershausen liegen hoch und dienten den Wald zu bewachen, in dem viel Raubritter hausten. Spieh, Spie, Speyersberg 2c. bezeichnen Warten. Zu Stadt Speyer war auch ein heidnisches Heiligthum, das zur christlichen Zeit eine Domkirche nach sich zog, deshalb wurden auch die deutschen Kaiser dort begraben, denn vornehme Personen wurden an heiligen Orten begraben (v. IV § 92).

Der Speierbach wurde von der Haard ab künstlich nach Speyer geleitet wie der Leinekanal nach Gotha, davon erhielt er seinen Namen. Die Bewohner der Gegend hießen Nemeti d. h. die Heiligen, zum Heiligthum gehörigen.

Bret. geder die Warte, daher Gedersberg, Gedern. Geder-ocz, wörtl. Straßenwarte.

Wäl. trem-Ausschau, tremio beobachten, tremiwr Beobachter, Wärter; unser Tremelberg, Treml, Tremleiter, Trempichl st. Bühl, Tremeck 2c. kommen meist in Steiermark vor, wo also dies Wort für Warte im Munde des Volks lebte. Fam.-Name Tremler ein Wächter, Wärter, kommt oft vor. Die Synonyme sind Folge der Stammbildung der Völker, wo sich für dieselbe Sache verschiedene Symbole bildeten, die unser Wörterbuch der Natur, d. h. die Hieroglyphen der Ortsnamen heute noch aufweist.

Jr. sail eine Wache wurde zu Sal, Saal, daher die Saalburgen, Saalberg, -eck, -hausen, -leiten, Saldenburg ist Taut. v. Salden-burg. Salegg, Salfeld auch Zollfeld, also ein Zollort. Saldern eine hohe Warte, Sallapulka 2c.

Bret. par Warte, daher Parchim auf der Höhe bei Burg, st. Par-schin Wartberg; Par-thum st. dun, Par-zin st. din, Parsch-lug hat das Synonym nochmals mit Lug bei sich, Parisi in Böhmen und

Paris auf einer Insel der Seine werden ursprüngl. auch als Warten gedient haben. Paretz bei Potsdam auf der Höhe; kelt. Par-fri, wörtlich Spürnase, ging in Parfried und endlich in Bergfried über; es waren Warten die natürlich oft auf Bergen angelegt wurden. In Ebenen wurden die Thürme um so höher erbaut, wie der Thurm der Plassenburg bei Leipzig.

Wäl. bel Hervorragung. Belfried von kelt. bel Hügel und fri Nase, ist dasselbe wie Parfried. Par-lach Thurm in Augsburg, ein Wartthurm.

Ir. log, luig eine befestigte Warte zum Auslugen, daher Paß Lueg in Tirol; Wartthürme erhielten den Namen „Lug int Land", weil das lug für schauen, schau ins Land, genommen wurde. Davon haben wir „auslugen" statt ausschauen behalten. Das „Lugen" ist also kelt., deshalb hat es im Deutschen keine Wurzel. Königswartha eine Bergwarthe, Luga liegt dabei. Alle diese Namen deuten an, daß in kelt. Zeit die Wärter eine große Rolle spielten, die Unsicherheit des Eigenthums also sehr groß sein mußte. Es gab also gewiß schon damals Räuber und Raubritter, denn wir haben von ihnen das Wort für den Räuber: ir. reuboir der Plünderer, reuban die Räuberei. Diese Namen für Warthen sind also wieder ein Blatt unserer Kulturgeschichte.

§ 57.

Die Völkerschichtung spricht sich auch in unsern Namen und in den Namen der deutschen Volksstämme aus. Die Griechen und Römer nannten die Bewohner Deutschlands Germanen. Welche Sprache diese gesprochen, darüber streiten die Gelehrten heute noch. Sicher ist nur, daß sie keltisch gesprochen haben und unser heutiges Deutsch noch nicht sprachen. Die Ableitung von ger an, nahe, bei und maonas Mann, also Nachbaren, hat wenigstens vernünftigen Sinn, während die übrigen, wie Gehr- oder Speermänner, keine Bezeichnung mehr sind, denn Speere trugen andere Völker auch. Schreimänner vom kelt. gair Schrei ist doch gar zu lächerlich, denn Schreien konnten alle Krieger und Männer. Die Thüringer haben heute noch gären für schreien und eine Gähre, in Berlin Jöhre, ist ein Schreihals. Die Berliner „Geheimeraths-Jöhre" war ein Geheimeraths-Kind, das seiner Amme durch Schreien lästig wurde. Den Halbgott Teut als Stammvater der Deutschen wollen wir den Fabeldichtern überlassen, dafür lieber den von J. Grimm statuirten Teut als „Herren" anerkennen. Die Kelten wurden von den Deutschen unterjocht und diese machten sich zu Grundherren, ir. tuathach, spr. dutsch; Dutsche, wie die Holländer heute noch sprechen, aus denen Dütsche, hd. Deutsche geworden sind. Es bezeichnet auch den Nordmann, woher diese „Herren" gekommen sein werden. Hiernach erklärt sich, weshalb der Name nicht früher auftrat; die Unterjochung der Kelten mußte erst stattgefunden haben, bevor der Name entstehen konnte.

Daß ein unterjochtes Volk das herrschende Volk auch die „Herren" nannte, war gar nicht ungewöhnlich. Die alten Lithauer nann-

ten eine aus Griechenland eingewanderte Horde, die sich in Lithauen zu „Herren" machte, Gellones und Jagellonen, das heißt in ihrer Sprache auch die „Herren"! — Die Jagellonen sind jetzt dort ausgestorben, dafür sind die Russen eingetreten. Das Wort Dutsche konnte nur im Munde der unterjochten Kelten entstehen und so ist sogar unser Name ein Stück unserer Geschichte.

Ein anderer hierher gehöriger Völkername ist Sigamber, der vielfach entstellt ist und den Bücherforschern schon viel Arbeit gemacht hat, weil sie in dem Namen etwas suchten, was gar nicht darin ist. Kelt. ir. ti Herr, Regent, geht oft in si über; camh Macht, Gewalt, er Mann, ti-camh-er wurde zu Sicamber „mächtiger Herr" und ist also gleich mit Dutsche und Gellonen. Sicambern heißt die „mächtigen Herren". Es war ja eine gewöhnliche Erscheinung des Alterthums die Völker nach ihrer Macht zu benennen. Unsere Geschichtsschreiber berichten, daß, als der Franke Chlodwig sich vom Bischof Remigius zu Rheims 486 taufen ließ, dieser ihn mit „Sicamber" angeredet habe. Das ist doch das schlagendste Zeugniß dafür, daß das Wort ein Titel war, mit dem man mächtige Herren anredete und bezeichnete. Halten wir diese Bedeutung fest, so lösen sich alle Zweifel, Widersprüche und Schwierigkeiten, wozu die Namen der Sicambern Veranlassung gegeben haben. Natürlich entscheidet das Wort über ihre Sprache nichts, denn es war ja blos eine Bezeichnung ihres Verhältnisses zu ihren Bundesgenossen und Untergebenen, und so konnte der König der Franken mit „Sicamber" von einem kelt. Bischof angeredet werden.*)

Mit den Cymbern steht es ebenso: wäl. cymhar spr. Cymber, Cymmer, bezeichnet den Genossen, den Partner an einem Vereine. Die Cymbern waren demnach Theilnehmer an einer Genossenschaft, die auf Eroberung ausging; über ihre Sprache entscheidet der Name gar nichts. Daraus folgt wieder, daß die Kimmern, Kymbern und Cymbern in verschiedenen Gegenden auftreten konnten, ohne zu einem und demselben Volke zu gehören. Kimbern und Teutonen bezeichnet also dasselbe, wenn wir festhalten, daß das tuath, Teut „den Herrn" bezeichnete; die Teutonen werden in dem Bunde die Anführer gewesen sein, während die Kimbern, wenn sie wirklich einen besonderen Sprachstamm bildeten, blos Bundesgenossen der Teutonen waren. Wahrscheinlich waren beide noch Kelten und führten auch kelt. Namen.

---

*) Der Name des Bischofs Remigius ist von Remi, so hießen die zum Bisthum Rheims gehörigen Leute, und vom ir. geis Gebieter, ist latinisirt. Der Bischof hatte das Recht, die Könige zu krönen und auch zu taufen, denn Rheims war das erste und wichtigste Heiligthum der Franken (v. § 84). Indem derselbe keltisch zum Clothwig sprach, so folgt daraus, daß dieser auch keltisch verstand. Da auch die übrigen Namen: wie Pipin d. h. kelt. der Kleine, Major Domus aus maier latinisirt, franc-kenn die Jugend ꝛc. kelt. waren, so sprechen diese Thatsachen dafür, daß damals die Franken noch kelt. sprachen, also Kelten waren. Für das Deutschthum spricht weiter nichts als die deutsche Provinz „Franken", und hier bezeichnet das Wort „Kahlköpfe" (v. I § 177). Daraus folgt nicht, daß die Franken damaliger Zeit Deutsche waren, obgleich die Merowinger auch Deutsche beherrscht haben können.

Ueber die verschiedene Schreibart verliere ich kein Wort mehr; wie im Sprachenwechsel der Ursprung des Wortes und seine Bedeutung verloren ging, so auch die richtige Schreibart. Wenn es noch auffallen könnte, daß so viel alte Völker keltische Namen trugen, so erinnere ich daran, daß die Kelten ein großes, über Europa verbreitetes Volk waren, das in Clann- und Stammwirthschaft unter sich in beständiger Fehde lebte und dadurch endlich eine Beute der Nachbaren wurde; ebenso wie die Deutschen, deren Uneinigkeit und Particularismus sie bis zu dieser Zeit auch eine Beute der Nachbaren werden ließ; und das war ganz natürlich, denn wir sind ja ihre Nachkommen und haben ihr Blut in uns aufgenommen.

Oft mag eine Verwechselung mit den Bewohnern der Cymbrischen Halbinsel eingetreten sein und es mag unentschieden bleiben, ob der Name bei diesen ebenso oder von einer andern Gesellschaft entstanden ist. Solche Thatsachen müssen aber beachtet werden, wenn unsere alten Namen verständlich und zu unserer Geschichte werden sollen.

Die Sicaner und Siculer gehörten zu den ältesten Völkern in Spanien. Si Herr, au Mann, er groß; si Herr, ull groß, er Herr, also bezeichnen diese Namen ebenfalls „die Herren". Sicardus ist aus kelt. si und ard hoch, also „hoher Herr" latinisirt. Siculus ein Dichter von si und ullus Priester oder ull hoch; Sigurd von si und gur tapfer, also tapferer Herr. Sigmar großer Herr; Sigmaringen Burg eines großen Herren. Sigurdr, zu deutsch Sigfrid gemacht. Wie denn überhaupt die Mythologie die Namen nach der jedesmal herrschenden Vorstellung und herrschenden Sprache umbildete (v. § 82).

§ 58.

Die Provinz Thüringen wird urk. Douringen, Duringen genannt, v. kelt. dour, dur Quell und kelt. ong, ung Gehöft, Wohnsitz, das in ing übergegangen ist. Duringen ist gleich Quellenhausen und Thüringer sind Quellenbewohner. Und dies hat seinen Grund in dem Flötzkalk des Grund und Bodens. Derselbe bildet viel flache Mulden, in denen sich das Wasser sammelt und als Quellwasser zu Tage tritt. Neben den Quellen ist der Erdboden mit Wasser getränkt und bildet das Grasland. Wasser und Grasland suchten die ältesten Viehzüchter auf zur Ansiedelung, deshalb liegen in Thüringen die meisten Wohnorte an Quellgründen, während im Gebiete des bunten Sandsteins die Wohnorte mehr an den Bächen und Flüssen liegen. So z. B. liegen zwischen Schoppau und Schafftedt am Bach Strose 18 Orte wie Perlen an einer Schnur, und zwischen Merseburg und Schafftedt an der Gösel auf einer Strecke von 3 bis 4 Meilen 39 Orte, während zwischen beiden Bächen meilenweite Oeden sind, weil kein Wasser vorhanden ist.

Dagegen liegen in Thüringen die Orte gleichmäßig vertheilt und diese haben ihre Namen von der Bezeichnung der Quellen, z. B. kelt. Wy-mar viel Quellen, ebenso Oberwymar am Quell, j. Weimar. Wichmar, Wiegendorf*) haben ihre Quellen; Possendorf hat viel

*) Kelt. wäl. wy Quell, wy-en kleiner Quell wurde zu Wiegen, und

Quellen im Orte, welche den Possenbach bilden. Wus, bus, bos ist Wasser, Quell; Toba v. kelt. dob Quell, ebenso Tobstedt; Töpfer v. kelt. dobhar Quell, Phulsborn v. pool, Schöten v. scoit Quellsumpf, Ulla v. ul Quell, Urbich st. Urgwy. Gaberndorf v. kelt. gofer Quellwasserriß, Sohnstedt von tur. suun Quellsumpf, Zimmern vom Schilfsumpf, Weißenborn st. Wasserborn, Weißensee ist Wassersee v. kelt. uissen Wasser; also Taut. und Sprachenschichtung.

Dies kelt. dur ging in Tyr über. wie bei der Tyra am südlichen Harz, daran Dorf Tyrungen; wie hier dur in Tyr übergegangen ist, so Duringen in Thüringen. Thüringenhausen liegt am Wasser wie Thürungen; aus Ober-Thürungen wurde Uf-trungen.

Ein Pendant hierzu ist Schwaben; auch hier gaben die im Flötzkalk sich bildenden Quellen Gelegenheit zur Ansiedelung: su, sua Wasser, Quell, ging in Swa, Suab über, daher finden wir an den Orten: Swabach, Suabdorf, Swabstedt rc. ebenso die Quellen, wie bei den Orten in Thüringen. Aus S wurde Sch, daher Schwaben, als Ortsn. 9 mal, Schwab 10 mal, daraus geht hervor, daß das Wort für sich eine Bedeutung hatte und bezeichnete den Quellgrund; bei Schwabach, 3 mal, ist Bach das Synonym, Schwabeek 4 mal, Schwabenmoos, Schwabreit st. rieth, Schwabenmühle rc. deuten die App. schon auf das Wasser. Schwabelweis hat das kelt. uissen — weißen nochmals bei sich. Die mit Sua — Schwa gebildeten Ortsnamen kommen in ganz Deutschland, von Holstein bis zu den Alpen, am häufigsten aber doch in Süddeutschland vor. In diesem Raume kommen an 200 Orte mit Sua, Schwa und Schwab gebildet vor. Schwabelbach, von sua und il groß, ist ein starker Quellbach, wie auf dem Harze zwischen Elbingerode und Neubeland fließt. Da nun die Harzbewohner den Schwefel Schwabel und Schwafel nennen, so hat die hochd. Zunge richtig einen Schwefelbach daraus gemacht, obgleich er keinen Schwefel, sondern reines Quellwasser führt. Damit ist denn der Name ein ächt deutscher geworden, hat aber Unsinn erlangt wie so oft. Das aber stört die Deutschetymologen nicht, und ihre Sprache ist auch ein Blatt wenn auch nicht unserer Geschichte, so doch unserer Sagen und des Blödsinns. Fast noch häufiger finden sich die mit Schwan gebildeten Ortsnamen: der Schwan hat seinen Namen eben vom Wasser, wo er lebt. Schwanebeek, Schwangau, Schwanebach, Schwansee haben das Synonym bei sich. Schwandorf haben die Slaven zu Schwanowitz gemacht. Gasthöfe erhielten vom Schwan

---

Wiegendorf hat kleinen Quell. Ebenso die Orte Wiegelitz, Wiegenhäusel, „In der Wiege" (zwei mal) haben kleine Quellen, die Wiegendörfer leiten den Namen von einer Wiege ab; richtiger wird es sein, wenn sie den Namen ihres Dorfes und den der Wiege vom kleinen Quell ableiten; denn ich erinnere mich, daß ich als Arzt in den Wiegen auch den kleinen Quell gefunden habe, deshalb waren sie immer naß. Unsere alten Vorväter und Urmütter bezeichneten die Sache, wie sie sich in der Natur darbot, sie waren gute Naturbeobachter. Seitdem die kleinen Kinder mit Wasser statt mit Milch gefüttert werden, sind die Wiegen zu Pfützen, die Kinder darin zu Fröschen geworden. Die Ableitung des Namens der Wiege von der Wage ist nicht zutreffend, sondern ist blos nach dem Klange des Wortes „wiegen" gemacht.

als Wappen ihre Namen, alle übrigen vom Wasser. Kurz, Schwaben hat ebenso von den Quellen seinen Namen wie Thüringen, denn auch dort liegen die Orte in den von Flötzkalk gebildeten Quellgründen; wie Dürmatingen, Durwangen, von dur; Willmandingen, Villingen von il; der Bußen, Blaubeuern von blaw Ausströmung; oft vom Quellgrund, Rieth, wie Riedlingen und Reutlingen, Ursendorf, Urspring von Ur 2c.

§ 59.

Wie die Quellen, so gab auch der Wald den Bewohnern den Namen, z. B. bret. koat, kat Wald, Forst, Gehölz; ir. coid, wäl. coed; bret. lan-goat Forstgrund, davon erhielten die Katten in Hessen ihren Namen, denn sie waren Waldbewohner; Hessen ist heute noch ein waldreiches Land. Da die Katte hd. Katze im wilden Zustande nur im Walde lebt, so erhielt auch sie davon den Namen. Da sie blind geboren wird, so sprach man von blinden Katten, und weil man die vierbeinigen Katten mit den zweibeinigen Katten oder später Hessen verwechselte, so sprach man auch von blinden Hessen. Also blos eine Verwechselung. Kattenstedt, Kattenbühl, Kattenbusch 2c. finden wir heute noch in und am Walde, vom Rhein bis zur Weichsel. Ebenso die mit Kotz und Katz gebildeten Ortsnamen. Katzwald hat sein Synonym bei sich. Kattenwald in Steiermark, Kattenhorst im Brandenburgschen, Kattenbusch in Westphalen haben vom Walde ihre Namen. Die mit Kat, Katz gebildeten Ortsn. finden sich über 500 mal in allen Provinzen Deutschlands; häufig sind auch die Namen: Katzstein, Katzberg, Kattenthal 2c. als bloße Waldnamen ohne Wohnorte (v. § 31 über Moggendorf). Daß der Wald seit Jahrtausenden oft verschwunden, der Name aber geblieben ist, ist selbstverständlich.

In späterer Zeit wurde der Name Hessen für Land und Volk üblich. Dies Wort hat eine ganz andere Wurzel; es entstand aus kelt. ais Hügel, Dim. ais-ean, ais en kleiner Hügel, dem ein h vorgekehlt wurde, aus aisen wurde Hessen; daher haben wir so viel Hessenberge und Heßberge, die bewaldet sind. Die mit Heß, Hessen gebildeten Ortsnamen habe ich nur an Hügeln gefunden: der Weiler Hessen in Schwaben und der Flecken Hessen Kr. Wolfenbüttel liegen an Hügeln; Hesserode 3 mal, an Hügeln, Hesen- und Hessenberg, Hesselberg, Heßlingen wie Eßlingen finden wir an Hügeln, und ganz Hessen ist ein Hügelland, wovon man sich durch den Augenschein überzeugen kann. Das ais, ais-en ging auch in Eis und Eisen über, daher finden wir Eisleben, Eisfeld, Eisenberg 2c. an Hügeln.

Im Archiv für das Studium der neuern Sprachen v. L. Herrig, Braunschweig 1871 — ist ein 89 Seiten langer Aufsatz enthalten, der nachzuweisen versucht, wie aus dem Worte Katten, Chatten das Wort Hessen entstanden sein soll. Das Studium der alten kelt. Sprache hätte auf 2 Seiten dahin führen können, daß das Hessen eine ganz andere Wurzel hat. Das Studium der Völkerkunde hätte ebenfalls lehren können, daß Länder und Völker ihre Namen wechseln (v. I. § 190). Man studirt aber lieber todte Sprachen und das

„taube Gestein der Ueberlieferung", wie Momsen sagt, als die noch lebenden Sprachen, die Natur und den Volksmund in Deutschland; jenes kann man hinter dem Tisch, zu diesem gehört allerdings körperliche Anstrengung.

Die Cherusker, Kerusker haben ihren Namen von tur. ke Berg, ir. rus Buschwald, er Mann. Kerusker waren also Bewohner eines Buschwaldgebirges. Ar-skyn „an der Spitze" machten die Römer zu Orcynia, die Deutschen zu Hercynia, den man bald im Harz, bald in den Karpathen suchte. Da der Name blos einen Wald mit einer Spitze bezeichnet, so paßt derselbe für viele Gebirge.

§ 60.

Die Marsen sucht man im nördlichen Graslande. Marsch, Märsche ist aus kelt. maran Grasland, nasses Uferland entstanden.

Die Mediomatriker hatten von der Stadt Metz ihren Namen; das kelt. measg zwischen ist hier mit Medio latinisirt. Die Stadt Metz hat ihren Namen von der Lage zwischen den Flüssen Mosel und Seille, ebenso Mezieres, Meseritz ein Dutzend; Coblenz bezeichnet dasselbe (v. I § 130).

Die Cauchen wohnten an den Küsten der Nordsee auf künstlichen Hügeln, um vor den Sturmfluthen der See sicher zu sein. Sie konnten also nur Viehzucht treiben, wozu das Grasland Futter bot. Wäl. caws Käse, cawswr Käsehändler, cawsdy Käsehaus, cawsa Käse machen. Dazu eignete sich ihr Land vorzugsweise. Und da sie auch Getraide brauchten, so werden sie sich dasselbe für Käse eingehandelt haben. Chauchen sind also Käsemacher.

Die Chauzen sollen auch an der untern Saale gesessen haben, wo viel Grasland ist.

Die Sachsen waren ihre Nachbaren; tur. ostj. saxse Butter (s. § 30); hiernach wären die Sachsen Buttermacher gewesen, wozu sich das Grasland in Niedersachsen eignete. Wem diese Erklärung des Namens nicht gefällt, der kann die alte beibehalten, wonach sie von den Steinwaffen ihren Namen erhalten haben sollen. Wir finden die Sachsen in den Ländern, wo sich die Feuersteine (sax) finden, also an den Kreideküsten der Nord- und Ostsee. Da man nun auch Stellen gefunden hat, wo der Feuerstein fabrikmäßig zu Waffen und Messern verarbeitet worden war, wie bei Semper auf der Insel Rügen und bei Golsen in der Niederlausitz, so ist es sehr möglich, daß sie den Namen als Waffenschmiede aus Stein erhielten. Wie die Chauchen ihren Käse, so werden diese ihre Steinwaffen verhandelt haben und so zu ihrem Namen gekommen sein.

War der Name einmal vorhanden, so wurde er auch auf andere Stämme übertragen, die von den Sachsen unterjocht wurden. So kamen die jetzigen Sachsen zu ihren Namen. Die vielen Ortsnamen: Sachsa, Sachsenstein, Sachsenfels, haben vom Felsen den Namen und so ihr Synonym gleich bei sich. Wo keine Felsen sind, da kann man Buttermacher finden (v. I § 51). Wo ich keine Felsen fand, da habe ich reichliches Grasland bei den Sachsendörfern gefunden; also können

beide Wörter um so mehr zu Volks- und Ortsnamen beigetragen haben, als sie aus verschiedenen Sprachstämmen abstammen.

Andere Völker erhielten ihre Namen von irgend einer Stadt, insbesondere von Heiligthümern. Rom in Italien war die Hauptstadt der Römer; Rheims das Hauptheiligthum in Gallien, gab den Remi ihren Namen; Numantia in Spanien war Hauptstadt und Heiligthum der Numantier. Trier war die Hauptstadt der Trevirer, ursp. war es ein Stamm- oder Familiensitz — tref, trev. Ueberall finden wir, daß die Namen sich wie die Völker schichteten und daß die Völkernamen nur in den ältern Sprachen eine Bedeutung haben; und das spricht wieder dafür, daß die Namen im Munde der Völker als Bezeichnung der Sache entstanden. Indem wir nun diese Namen in unserer Sprache fortführen, so werden sie ein Theil unserer Geschichte. Aus diesem Allen aller folgt, daß, wenn wir unsere Geschichte verstehen und begreifen wollen, wir auch unsere Sprache kennen lernen müssen. Nun lehren unsere Schulen zwar lateinisch und griechisch; indessen das waren niemals Sprachen des deutschen Volks, sondern sie waren nur Hilfsmittel für die Geschichte der Menschheit. Für Deutschlands Geschichte sind sie nur insofern von Interesse, als sie historische, für Deutschland wichtige Thatsachen enthalten. Nur so weit die Römer den süd- und westlichen Theil von Deutschland längere Zeit beherrschten, haben sich Spuren der römischen Sprache in den Ortsnamen erhalten. Die meisten Orte aus jenen Bezirken tragen kelt. Namen. Ein Beweis, daß die Bevölkerung keltisch war und auch unter der römischen Herrschaft keltisch blieb. Das kelt. riasg, Ries am Lech hieß damals Vindelitien, vom kelt. wäl. gwent, Wind. Die Römer machten aus der kelt. Handelsstadt ihre Augusta Vindelicorum (v. § 79).

§ 61.

Durch den Sprachenwechsel kam es, daß Wörter der alten Sprache wie die neue klangen, aber eine andere Bedeutung hatten und so Mißverständnisse entstanden, die unsere Geschichte verwirrten. Ein Beispiel ist oben bei Ulspail aufgeführt; obgleich aber die Bedeutung des Eulenspiegel eine andere dem Laute nach ist, so dient das Wort doch zur Bezeichnung eines Narren wie Ulspail. In andern Fällen ist mit dem Mißverständniß zugleich der Sinn entstellt. Die alten Kelten legten ihre Wohnplätze sackförmig an und bezeichneten denselben der bret. Stamm mit kre, kra. das die Deutschen mit Winkel ganz richtig übersetzten. Da aber die Bedeutung des Kre verloren gegangen war, so wurde es in Kräh umgelautet und erhielt das Wort die Bedeutung: Winkel der Krähen. Somit hat das Wort seine richtige Bedeutung verloren, obgleich es nach wie vor den Wohnort bezeichnet. Ein anderes Wort für die Sackform, den Winkel, Ecke war das kelt. luib, das in Lüben, Leuben, Lewe, Löwen, Leibin, Leba, Lieben, Leiba und endlich in Leben überging. In Stadt Leutschau im Zips sind sogar die Vorlauben zu Vorleben geworden. Hohen-Leuben im Vochtlande war ein Sackdorf, Liebeneck hat die

richtige Uebersetzung bei sich und hier haben sich keltisch und deutsch geschichtet; bei Libenitz, Liebesitz, Liebitz rc. ist eine Slavisirung geschehen, die aber keine richtige Uebersetzung enthält, denn es bezeichnet dasselbe, was Liebendorf oder Liebstedt bezeichnet. Als einmal die Bedeutung des luib verloren war, ging es auch in Leben über, und da das Volk in seiner Sprache auch einen Sinn haben will, so dachten die Gelehrten sich in dem Worte das Leben, Wohnen der Menschen daselbst. Ein thüringischer Professor der Geschichte, Paulus Cassel, hat denn auch mit viel Gelehrsamkeit zu beweisen gesucht, daß das Wort ein deutsches sei und leben bedeuten solle, und natürlich, nicht nur das Wort soll deutsch sein, sondern er folgert daraus, daß diese Orte mit dem Appellativ Leben auch in deutscher Zeit gegründet seien. Das ist also die durch deutsche Büchergelehrsamkeit verhunzte Geschichte. Ich habe zwar (I § 202) klar nachgewiesen, daß diese Ansicht einen Irrthum enthält; da aber ein Professor unfehlbar ist, und auch unfehlbare Nachtreter hat, so muß der Irrthum und die verhunzte Geschichte erhalten bleiben. Oeffentlichen Nachrichten nach, soll der Thüringer Verein für Geschichte noch im Jahre 1871 festgestellt haben, daß das App. Leben vom Leben und Wohnen entstanden sei und auch dasselbe bezeichne. Ob diese Festellung durch Majoritätsbeschluß geschehen, stand nicht dabei, haltbare Gründe sind nicht da, blos Autorität. Natürlich muß nun auch eine Person dazu erfunden werden, welche an solchen Orten gelebt hat, z. B. Kutzleben muß ein Angotz erbaut, wenigstens benannt haben (v. § 51).

Es gelten also in unserer Geschichtsforschung nicht mehr rationelle Gründe, sondern Autoritäten, und die Folge davon ist nicht mehr Geschichte, sondern Sage. Das ist das, was ich in meinen Schriften mit Zopfwickelei bezeichnet habe. Nun möchte die Sache hingehen, wenn sich blos Privatleute mit solchen Dingen beschäftigten, so aber sind es Staatsdiener, welche vom Staate d. h. aus den Taschen des Volkes besoldet werden, um die Wissenschaft zu fördern, sie fördern aber blos den Zopf, und da sie ihre Irrthümer in den Schulen zu verbreiten suchen, so dienen sie in der That dazu, das Volk zu verdummen und ihm das Vergnügen zu rauben, mit seiner Heimath und seiner Geschichte näher bekannt und vertraut zu werden. Bemerkenswerth ist noch der Umstand, daß die vielen tausend Ortsnamen die Sache bezeichnen wie sie als materieller Gegenstand in der Natur liegt; daß das aber nicht ausreicht, von solchen Hirngespinnsten abzuhalten. Es bekundet geradezu, daß diese gelehrten Herren von dem Menschen und seinem Treiben sehr wenig Kenntniß haben müssen, denn sonst würden sie wissen müssen, daß Ortsnamen nicht durch philosophische Grübeleien gemacht wurden, sondern sie sind der Ausdruck sinnlicher Wahrnehmung, und weil das der Fall ist, so kann ihre Bedeutung auch nur durch Autopsie gefunden werden. Deshalb habe ich auf diese meine Etymologie gegründet und habe dabei die Sprachen der Vorbewohner Deutschlands zur Hülfe genommen. Darauf beruht die Sicherheit und das Zutreffende meiner Erklärungen.

§ 62.

Wir haben fast in der Mitte von Deutschland auf der Wasserscheide zwischen Süden und Norden das sog. Vogtland, das seinen Namen von seinen Vögten erhalten haben soll. Indessen das ist ein Irrthum wie so viele. Kelt. ir. foighin eine grüne Ebene, Wiese, wurde engl. zu fog, holl. zu vocht, deutsch zu feucht. Isl. vokui, vauki Feuchtigkeit, vokour feucht. Das foighin wurde die Ursache, daß wir heute noch voigt und feucht schreiben. Vochtland bezeichnet also genau das Land, das viel feuchte Ebenen bildet, deshalb naß, feucht und ein Grasland ist. Diese Eigenthümlichkeit hat auch die Ortsnamen hervorgerufen, welche das feuchte Grasland bezeichnen. So ist das Appellativ „grün" sehr häufig und bezeichnet eben das Grasland. Dorf Helmsgrün, wo das kelt. Helm das Grasland bezeichnet und grün das Synonym ist (v. I § 83). Voigtsgrün statt Vocht ist Taut. und Schichtung, Friesen ist das kelt. riasg = Ries, Grasland (v. I § 87 bis 89). Tauschütz, v. wäl. tawch Grassumpf, und cornwäl. tschey Haus oder Wohnung; Auma ist aus almen Grasland dadurch umgebildet, daß aus l ein u wurde, wie in der französischen Sprache so oft geschehen, und daran war die Zunge schuld, denn das Volk konnte wie viele Völker das l nicht aussprechen. Die Auma in Hessen liegt ebenfalls im Graslande. Ohm ist dasselbe, wo au in oh übergegangen ist; auch ist das Ow und Aue auch eine Bezeichnung des nassen Graslandes. Da das kelt. foighin auch das il groß erhielt, so wurde aus foighil ein Vogel; daher haben wir so unendlich viel Vogelorte, die ich alle am Graslande gefunden habe (v. IV § 7).

Aus Vocht wurde natürlich überall Vogt und Voigt, daher mehrere hundert Vogts- und Voigtsdörfer, Voigtshagen, -lach, -hain, -stedt, -bach, -ried rc., die meist Tautologien und Synonyme sind. Auch Voitsbach, -berg, -reut, -brunn, -au, Vogelsang rc., und wir sehen hieraus, wie es zuging, daß die kelt. Namen so nach und nach eine deutsche Gestalt und deutschen Sinn erhielten, die aber als deutsche Namen oft Unsinn enthalten; denn ein Vogelsdorf ist keine Bezeichnung der Sache mehr, weil es überall Vögel giebt. Es bestärkt aber die unwissenden Etymologen in ihrer Deutschthümelei. Oft ist es in Voh, Vock, Vögel, Vogl, Voggen, Vois, Voits, Voj rc. abgekürzt, daher mehr als 600 Ortsnamen dieser Art, die wir alle am Graslande finden.

Kelt. fot der Aufseher, Regent und Hinrich bestallter Herrscher waren gleichbedeutend, daher führen und führten die Voigte den Namen Hinrich jetzt Heinrich heute noch. Die Fürsten des Vochtlandes haben den Namen Reuß angenommen, und dies ist eine Umlautung von Ries, Reuth, Rieth, womit in ganz Deutschland das nasse Grasland bezeichnet wird. Voigte von Reuß klang auch deutlicher als Voigt von Vochtland oder gar Voigtland (v. § 74. IV § 7).

Wie nachtheilig es für das Verständniß unserer Sprache ist, wenn die Gelehrten sich und ihren Schülern ein Brett vor den Kopf binden oder sich spanische Stiefeln anziehen, in denen sie herumsteifen, dafür

mögen noch einige Beispiele von der Umlautung des g in s, sch dienen, von der J. Grimm in seinen Lautverschiebungen nichts anführt.

Bei dem wäl. gwent Grasland, wurde das g zu sch und aus Gwent, Wend wurde Schwend; daher tritt dies zur Bezeichnung des Graslandes auf: „der Schwend" ist ein kahler Graslandberg im Schwarz-eigentlich im Schartwalde. Bei Mol-mer-schwende ist es Taut. und Sprachenschichtung, denn es bezeichnet ebenso das nasse Grasland wie mol und meer.

Schwendrecht nennen die Schweizer das Recht, von den Almen oder Viehweiden die aufschlagenden Waldpflanzen zu entfernen, und Schwenden nennen die Finnen das Entfernen des Waldes von der Viehweide. Da nun Wenden auch in Winden überging, so auch Schwinden, und das Geld verschwindet aus der Tasche. Dorf Schwende auf dem Unterharz liegt im Graslande; wo es nicht in Acker verwandelt ist. Da nt am Ende eines Wortes mit ng wechselt (v. § 5), so ist Schwinge dasselbe Wort wie Schwende, Schwingenfeld ist ein Grasland. Schwindach, -au, -dahl, -beck &c. und Schwingmühle, Schwimbach, Schwent, Schwenz &c. haben das Grasland bei sich. Wo die Kehle mit der Zunge im Streite war, wie in Oestreich und Bayern, da wurde Gschwend, Gschwendmühle &c. daraus. Das g vor gwent wurde zu sch und endlich trat es in gschwend wieder hinzu. Geschwand, Geschwenda, Gewende sind große Grasländereien, denn die Vorsylbe ge bedeutet vielfach, Großes, Mehrheit &c. (v. IV § 9), der hiernach zu vervollständigen.

§ 63.

Bei kelt. gouer, gwer Bach, wurde gw zu gu, und gwer wurde zu quere Bach, daher der Bach „die Quere" bei Querfurt. Als ich einst einen Bauer nach dem Namen des Baches fragte, erhielt ich zur Antwort: „de hat keinen Namen, det is de Quere". Also hatte der Bauer noch das Bewußtsein, wenigstens das Gefühl, das mit Quere ein Bach bezeichnet werde. Querstedt liegt an eben solcher Quere. Da die Bäche dem Wanderer in die Quere kommen, so hat unsere Sprache das Wort behalten und wir gebrauchen es für Dinge, die uns eben so quer vorkommen wie der Lauf eines Baches. Jede Furt ist eine Querfurt über den Fluß; Dorf Quersack in Oldenburg ein Sackdorf. Querzell, Querum, Quersiefen &c. sind Orte am Bach; Querbach hat sein deutsches Synonym bei sich.

Aus gw wurde qu, Quensee und Quenstedt; daher finden wir diese ebenso am Graslande wie Günstedt. Nämlich, da w oft wie u gebraucht wurde, so wurde gwent zu günt; daher finden wir Günstedt, Günsdorf, Gündt wie Wendt, Günne, Edelgünne, Güns &c. am Graslande, Günter ist ein großes Grasland, und dient als Viehhof. Günterwitz ist slavisirt, die Deutsch-Etymologen müssen einen Witz des Günter daraus machen. Bei den Kelten war Günter ein Viehzüchter und erhielt vom Besitz den Namen. Das Günter der Dynasten bezeichnete den Thiergärtner, der im Brühl seine Hirsche und Rehe züchtete, wie die Schwarzburger Grafen und Fürsten. Güntgenburg ein

Gehöft am kleinen Grasgrunde auf der Hochplatte genannt „der Berlin" bei Nordheim, deshalb das deutsche Diminutiv „Güntchen". Güntersweder, Günzersreuth, Güntersthal, Günterrod, Günzerode 2c. haben ihre Synonyme gleich bei sich. Der Name Günter bei den schwarzburgischen Fürsten war ebenso früher ein Titel wie so viele andere Namen, denn sie besaßen ursp. die gras- und buschreichen Hochplatten auf der Wasserscheide des Thüringer Waldes, wo sie die Jagd übten, davon erhielten sie den Titel Günt-er d. h. Günt-Herr, Herr des Busch-Graslandes; ganz ebenso als wenn wir heute den Herren des Waldes und Forstes Forst-er Förster nennen. Das g wurde schon von den Kelten wie s und sch gesprochen, wie wäl. gwädd, swädd, Schweet und endlich Schweißhund statt Bluthund bekundet. Aus gouer, gwer wurde Schwer für Bach, daher haben wir Schwerbäche und Schweringen, Schwerstedt, Schwersberg an Bächen = gwer. Es ging in Schwert über, weil das Schwer für Bach doch gar zu fremd klang; Schwertmühle eine Bachmühle. Swerz wurde in Schwarz entstellt, daher die vielen Schwarzenbäche, 70 mal, Schwarzenau, Schwarzau 2c. mehrere hundert. Schwerenbach, Schweretau, Schwertau, Schwerzenbach, Schwerzau haben ihr deutsches Synonym schon bei sich und bekunden deutlich, daß Schwer den Bach bezeichnet. Schwertscheid ist nicht die Scheide des Schwerts, sondern das kelt. tschey und ait = Haus, das zu Scheit wurde; tschey kommt schon im Cornischen vor. Schwertfegen hat ein moderner Etymologe gemacht, der wenigstens einen Sinn, wenn auch Unsinn in dem Worte suchte. Schwerfärb ist eben solcher Unsinn, wie denn überhaupt, je mehr der Sinn entstellt wurde, desto größern Spielraum hatte der Unsinn. Die Schwarzenberge haben ihre Namen von dem Felsen Schart in Schwarz entstellt.

§ 64.

Da ich einmal bei den alten kelt. Titeln bin, so will ich gleich noch einige anführen:

Man macht den Deutschen die Titelsucht zum Vorwurf; indessen das ist ein Erbstück von den Kelten. Die kelt. Dynasten von Rorschach am Bodensee waren früher sehr mächtig und führten Jahrhunderte lang, bis zu ihrem Aussterben, den Titel Eglurdep, und was hieß das? wäl. eglurdep hieß erleuchtet, durchleuchtet, Eglurdep (auch in Eglodep entstellt), von Rorschach hieß Erlaucht oder Durchlaucht von Rorschach. Als sehr mächtige Herren mußten sie einen Vorzug haben, das war der Titel „Erlaucht". Wenn das unsere Grafen und Fürsten (Durchlaucht) heute noch führen, so bekundet das, daß unsere Sprache unsere Geschichte ist.

Kelt. ir. ti Herrschaft, das Herrschen; teti das Besitzthum, die Herrschaft, tetus Herr, ging später in Teut und Dede, Dedo, bei bei den Römern in Titus, bei den Griechen in Dido über, welche Carthago gegründet haben soll. Unser Dedo kam noch in den frühesten Jahrhunderten vor: Teti Burggraf von Zörbig, Graf von Wettin und Commandeur im Pago Hassegow im Jahre 938 bis 957. Als Dedo I. 1010 erschlagen wurde, nahm Tetburga, seine Gemahlin, sein Land

im Besitz. Titus ging in Italien in Didius und Didio über; in Deutschland ging Dedo in Dietzmann, endlich in Thiedemann und von Thiedemann über, in Frankreich in Didot und Didier, in Spanien in Diego; Thietmar, großer Herr, wurde zu Ditmar; im 10. Jahrh. lebte Thietmar, Bischof von Merseburg, Teut ist dasselbe; Teutburga große Herrin einer Burg. Dietmold urk. Thietmalli Herrenhügel wurde zu Detmold und endlich eine große Herrenburg, wie die Teutoburg bei Detmold, in welcher jetzt die Bildsäule des Herrmann errichtet wird. Der N me ging auf die Stadt Detmold über, die denn auch Residenz der Fürsten von Lippe-Detmold wurde. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die Herren der Teutoburg nach Entstehung der Stadt Detmold in dieser ihren Sitz nahmen. Sie waren zur Zeit der Varusschlacht sicher die Besitzer und Herren jener Gegend und nahmen als Germanen an dem Kampfe Theil, wenn sie nicht die Anführer selbst waren. Die Stelle für das Symbol der ersten Befreiung Deutschlands von den Römern ist also gut gewählt. Leider hat die Afterweisheit der Gelehrten gegen die Ausführung des Herrmannsdenkmals eingenommen, so daß das Werk v. Bandels heute noch der Vollendung wartet. Auch ein Stückchen deutscher Geschichte!

Das kelt. ti Herr ging in si über (v. § 57) Sigurd, von kelt. gur tapfer, brav, Sigurd also tapferer Herr war ein beliebter Eigenname in den nordischen Sagen, für den der deutsche Siegfried eintrat. Sifrith von kelt. frith Wald, also Herr des Waldes, und so Titel eines Dynasten, den Saxo grammaticus zu Siwardus hoher Herr latinisirte. Sibotho von both Haus, Wohnung, also Herr des Hauses. Sigurdr ormr-i-auga heißt kelt. tapferer Fürst, Stellvertreter des gestrengen Herrn; das aucha ist mißverständlich mit Schlangenauge übersetzt (v. § 37). Sigurd Jorsalafori kelt. tapferer Fürst des Rückhaltes, des Schutzes, soll ein Sohn des König Magnus Barfus (statt bar-fot) von Norwegen gewesen sein (v. § 74). Hier mengen sich lateinische und keltische Titel, denn lat. magnus groß, bar-fot Herr Vogt, der sich ebenso vom Vogt zum König machte wie Pipin der Kleine. Alle diese Titel bekunden den Zusammenhang der nordischen Sagen mit dem kelt. ir. Priesterthume (v. § 72).

Sifried wird der kühne Vogt von Niederland in den Nibelungen genannt; also war der Vogt damals eine angesehene Person. Horand von Dänemark wird ein ritterlicher Sänger genannt. Ir. oran der Gesang, oran buchail der Hirtengesang. Also bezeichnet Horand den Sänger wie Homer die Sammlungen.

Auch hier spielt das Mißverständniß wunderbar: Diede wurde das Diminutiv von Dietrich; kleine Berge wurden Dieden genannt, von kelt. di, si klein, dun, den Berg, Hügel; daher die vielen Diedenberge, welche alle relativ klein sind. Als nun die großen Bergköpfe den Namen Ochsenkopf erhalten hatten, erhielten die kleineren den Namen Diedenkopf, das die hochd. Gelehrten mit Dietrichskopf zu verbessern glaubten, daher hat Herr Dietrich die kleinen, Herr Ochs die großen oder hohen Köpfe erhalten (v. § 27). So haben der Harz und die Rhön beide den Dietrichs- und Ochsenkopf nebeneinan-

der. Nun ist zwar der Dietrichskopf in der Rhön, geometrisch gemessen, einige Fuß höher als der Ochsenkopf; da er aber Vorberge hat und der Ochsenkopf frei steht, so erscheint dem Augenschein dieser höher. Ein Beweis, daß die Namen nicht von Staatsgeometern, sondern vom Volke gemacht worden, und dies urtheilt nach dem Augenschein. Um also das Volk zu verstehen, habe ich bei solchen Sachen seit 40 Jahren den Augenschein geübt. Die Dietrichsberge im Harz sind bedeutend niedriger als der Ochsenkopf und die Harburg bei Ilfeld konnte mit Herrn Dietrich concurriren, dessen kleiner Kopf darneben liegt.

Die Ortsnamen Diedenberg, Dieden, Diesenberg haben ihr Synonym bei sich. Siden und Sidenberg hd. Seidenberg ist gleich Diesenberg. Das plattd. Siden ist in Seidenberg verhochdeutscht. Siek ist ein kleiner Berg, vom kelt. aighe spr. eck, daher Si=eck. Da das nicht mehr verstanden wurde, so hing man „um" an und nun war es ein Si=eck=um, kurz Süh=k=um, hd. Sieh dich um, wo der Sinn ganz verloren gegangen ist. Der Sü=k=um bei Wernigerode ist eine beackerte Höhe, auf der man zum letzten Male die Orte hinter sich sieht, was dazu beigetragen hat, den Namen in's Leben zu rufen. Was also im Plattd. noch einen Sinn hat, der ging im Hochd. entweder ganz verloren oder nahm eine andere Bedeutung an. Ohne Ortskenntniß und Kenntniß der Volkssprache, sind solche Curiosa nicht zu enträthseln. Der Siek bei Blomberg ein kleiner Hügel; ebenso bei Seidenberg.

§ 65.

Ein ähnliches Beispiel ist der Name Otto und Ida. Kelt. udd, uddo hieß Herr und Herrin; es ging in Otto über und der Titel Otto, Udde war in den ältesten Urkunden nicht selten. Der römische Kaiser Otho stammte aus einem röm. Rittergeschlecht Etruriens. König Ida von Angeln aus Odin's Geschlecht zeigt an, daß Odin aus Odo entstanden ist und den hohen Herrn bezeichnete. Der troische Ida wird der älteste Sitz des Odin gewesen sein. Unsere deutschen Kaiser Otto führten diese Namen, als der Sinn schon verloren gegangen war; dagegen erhielt sich der Sinn beim weiblichen Geschlecht. Udd ging um so leichter in Ida, Ita, Ute, Jutte über, als u wie i lautete. Uote hieß der burgundischen Niebelungen Frau, Uota hieß Hildebrands Frau. Auch die Wilkina=Saga nennt Hagens Mutter Oda, was also Herrin und Ahnfrau war, denn sie waren zugleich Herrinnen. Im 11. Jahrh. Hilda statt Ida, eine sächsische Fürstin. Pipins I. Gemahlin hieß Ita, also war der Name urspr. ein kelt. Titel, der eben durch seine Dauer zum Namen wurde. Odoaker von odo Herr, acara Land, Grund; Odoaker also Landesherr. Odoardus von Odo und ard hoch, also hoher Herr; Odolricus; hier ist das kelt. oll groß noch eingeschoben; ricus lat. von righ Fürst, Odolricus also großer Fürst und Herr; auch Odoricus ist Taut., denn es bezeichnet zweimal den Herren. Odoaldus hoher Herr; Adolfus von Odo und oll, hoher Herr. Je früher diese Namen vorkommen, desto mehr erscheinen sie als Titel. Jetzt sind sie allgemein zu Vornamen geworden.

Ein ähnliches Beispiel ist Hinrick, Henrick hd. Heinrich. Kelt. manx. ist Yn-rick, von kelt. yn ein und rigk Regent, ein gesetzlich bestallter Herrscher oder Ordner, Regent, Gaugraf; als solche hatten sie ihre Burgen, die jetzt natürlich Heinrichsburgen heißen; so die zwei Heinrichsburgen am Harz, eine Heinrichsburg bei Mellingen-Weimar, ein Ringwall wie die Heinrichsburg beim Honstein; die Heinrichsburg an der Donau oberhalb Riedlingen, ein sehr großer Ringwall, was dafür spricht, daß der Hinrick der ältesten Zeit angehörte. Die alten Gaugrafen zu Wernigerode führten den Titel Henrick oder Hendrich, und der letzt verstorbene Graf Henrich konnte sehr böse werden, wenn ihn Jemand „Heinrich" nannte. Es hatte sich also in der Familie wenn auch nicht das Bewußtsein, so doch eine Ahnung erhalten, daß das „Henrick" eine Bedeutung haben müsse. Die Hin-ricks von Reuß sind zu Heinrichs geworden, dieser Titel wird von allen männlichen Mitgliedern der Familie noch fortgeführt und spricht dafür, daß sie sehr alte Dynasten sind; deshalb wurden sie denn auch bald erbliche kaiserliche Vögte und ihr Vochtland nahm davon den Namen Voigtland an. Da der kelt. Titel schon früh in Heinrich überging, so führen die ältesten deutschen Kaiser schon den Namen Heinrich. Dieser wechselte mit Otto. Der Name Heinrich war besonders im Norden zu Hause, doch kam er auch in Frankreich und England vor. Für spätere Forscher bemerke ich, daß das kelt. yn-rich blos auf der Insel Man sich erhalten hat, wo auch Spuren angelsächsischer Einwanderung sich finden. Wann sich das Hinrich in den „sanften Heinrich" umgestaltet, habe ich nicht gefunden. In Norddeutschland wird jetzt noch Hinrick statt Heinrich gebraucht, Hans Hinrick statt Johann Heinrich. Wie häufig die Hinriksburgen in früherer Zeit waren, geht daraus hervor, daß es jetzt noch an hundert Heinrichsorte, dabei eine Stadt giebt. Da sich viele als Ringwälle erhalten haben, so bekundet dieser Umstand, daß der Titel schon in der ältesten Zeit vorkam. Die Hinricksburg bei Mellingen hatte zur Folge, daß dieser Ort bis in die neuere Zeit ein Hauptort war, bis Weimar die Herrschaft an sich zog.

§ 66.

Wie bisher nachgewiesen, so wurde bei dem Sprachenwechsel das Urwort übersetzt und zwar in der Regel in die Sprache des nachfolgenden Eroberers: aus Kat wurde Katwald, aus Ern wurde Ernfeld ꝛc. Wo der Name ein Bauwerk, eine Burg bezeichnete, folgte ganz natürlich der Name der Burg oder Stadt: aus Dun wurde Dunstedt, aus War wurde Warburg, aus airm wurde Airm- oder Hairmstedt, aus lann wurde Lanneck und Landek; aus kell wurde Kellheim, denn ceall spr. kell bezeichnete den Schlupfwinkel, den Schutzort, daher mit „heim" übersetzt. Bei der Heimkehle am Harz, einer Felsengrotte mit alten Feuerplätzen ist Kell in Kehle verdeutscht. Das Kellholz in dem alten Ringwall Webelsburg zeigt an, daß Kell ein Name für die Ringburg war. Das Gehölz gehört heute zum Rittergute in Wolframshausen; also war diese Burg der Zufluchtsort für das Dorf und den Rittersitz. In dem Ringwall bei Kelheim a. d. Donau hat König Ludwig I.

von Bayern die Siegeshalle erbaut, wobei der Burgwall zum Theil eingeebnet worden ist.

Wäl. bâl ein Hügel, ir. ball, bail ein Pallast, fester Platz, Schloß; wurde mit stedt übersetzt wie bei Ballenstedt; aber auch mit Haus, wie bei Gr.- und Kl.-Ballhausen bei Tennstedt. Wäl. hws Herberge ist schon keltisch; indessen es scheint doch, als sei es auch deutsch gewesen, denn sonst würde es wohl nicht so allgemein als deutsche Uebersetzung gebraucht worden sein; wir haben es sogar als Burghausen; Hausenburg aber kommt nicht vor. Ballenbrug hat kelt. Syn. v. brug Burg. Ballenberg, wo bâl zu Berg führte, Ballgarden von gard Schutz. Ballstadt, sogar Ballwitz. In der Balley Brandenburg, Ostpreußen, hat sich das Wort erhalten. Aus Ball wurde Pallast. Ballon st. ball-um Ball-yn wie Ballhausen. Wallden ist ball-dun, und Baldenburg Tautologie und Schichtung. Baldeck hat eck für Burg; Waldeck ist gleich Baldeck, alle haben noch Burgreste. Bei Walbeck ist das bal statt mit gwig mit gwy Bach übersetzt, daher Walbig. Airm Haus wurde zu Hairmstedt und Hermstedt, und da dies sehr häufig in Schlesien vorkommt, so muß dort ein Volksstamm gesessen haben, der das kelt. airm für Haus gebrauchte. Das deutsche Stedt, Stett scheint aus kelt. teagh Steg entstanden zu sein, denn die Ortsn. Steegen, Steeg, Steg, Stegen, slavisirt Deetz, blieben deshalb ohne Appellativ; Dewitz erhielt slavische Appellative.

§ 67.

Kelt. ir. teagh Teg, Haus wurde zu Teck, Steck, Steg, Stich, Stig, weil T und St. gleich gebraucht wurden, daher auch Steeg, Steegen über 200 mal. Auch Stedten und ging in Stedt über, das ganz deutsch erscheint. Stegen ebenso häufig. Steghausen, -mühle, -hof, -ort, -gut, Steghäuser ꝛc. in mehren hundert Formen. Burg Teck hat diese Form rein erhalten; Teckhaus hat die Uebersetzung bei sich, Techlip st. luib Winkel zeigt die Form des Orts. Techwitz ist slavisirt, Techling hat kelt. ing, Tecklinghausen ist dreimalige Schichtung, ebenso Teglingen. Tegenfalva hat ungar. „Dorf" bei sich. Teglio ital. App. So finden wir mehre hundert Ortsn. im Gebiet der von Kelten bewohnt gewesenen Länder. Stettin ist slavisirt, Stiglitz mit slav. App., also Hausdorf; von diesem ist der Stiglitz, ein bunter Sänger, zu unterscheiden, denn kelt. lis, lith spr. liths singen; Stiglitz also ein bunter Haussänger. In der That war der Stiglitz fringilla carduëlis oder Distelfink schon bei unsern Vorvätern ein beliebter Haus- und Stubenvogel, der seiner Gelehrigkeit wegen zu allerlei abgerichtet wurde. Deshalb verbreitete sich der Name Stiglitz d. h. Haussänger fast über ganz Europa; die Holländer nennen ihn Pütter — Schöpfer, weil er lernt, sich sein Getränk in einem Eimerchen aufzuziehen; dänisch Stillitz und Stiglitz, die Schweden Stiglitsa, die Spanier Xilguero, die Russen Tschigol, die Böhmen Stehlik, die Slaven Stigliac, im Krain Stigliz, die Ungarn Tengeliz, die Letten Ziglis, die Ehstn. Tiglits; die Wälschen nennen ihn noch gwas y serri d. h. bunter Hausgenosse. In neuerer Zeit ist er von seinem Vetter der Fringilla

canaria, dem Canarienvogel, verdrängt worden, doch lieben ihn die Harzbewohner noch sehr. Wieder ein Beitrag zu unserer Kulturgeschichte.

Einen Pendant hierzu bildet die Petersilie: die Kelten nannten sie per-lys d. h. süßes angenehmes Kraut. Im Munde der Deutschen verkehrte sich das lys in syl wie so oft, und das per wurde zu Peter, so entstand der Name Petersilie — apium petroselinum, die sich mit diesem Namen von den Kelten über alle Kulturvölker verbreitet hat: dänisch Petersille, schwed. Petersilja, engl. Parsley ist dem Kelt. am nächsten geblieben; franz. Persil, ital. Petroselino, span. Perejil, port. Pereril, russ. Petruschka, böhm. Petruzel, slavon. Perschim, ung. Petreselijan, lett. Petersilјes, ehst. Petersell, holl. Peterselie, in Niedersachsen Silk ist abgekürzt, auch Peterlein, Peterling, Peterchen &c. Sie wächst auf Sicilien wild und hat sich von da über alle Kulturvölker verbreitet. Der Name giebt wieder einen Beweis, wie die Völkerzungen sich die Namen nach ihrer Zungenbequemlichkeit zurecht machten; sogar die Wälschen nannten sie Persli, die Schotten Pearsal, die Bretagner Perichil, die Illyrer Petroschil. Wenn Varus sein Silbergeschirr, das 1868 bei Hildesheim gefunden worden ist, mit nach Deutschland nahm, so muß er vorausgesetzt haben, hier die Germanen fetiren zu wollen, und das konnte er nur bei Gebildeten, also mußten sie schon Bildung besitzen und sie konnten nicht rohe Horden sein. Die römischen Berichte sind also falsch oder falsch verstanden.

§ 68.

Die Clan- und Stammwirthschaft, die Untheilbarkeit der Erbgüter, kurz die gemeinschaftliche Bewirthschaftung der Trefs und der damit nothwendige Grad von Communismus hatte den Nachtheil, daß die Production der Lebensmittel mit der Zunahme der Bevölkerung nicht Schritt hielt. Es entstand daher Mangel an Nahrung; Noth und Elend; dem zu entgehen, wurden Raubzüge in die benachbarten Stämme unternommen, das scheint besonders in der Zeit vor den Römern und zu ihrer Zeit stattgefunden zu haben, daher heißt es denn oft, es seien Völker ausgewandert. Sicher waren es die Besitzlosen, und so mag es denn ganz richtig sein, daß solche Horden auswanderten und entweder die schon ansäßigen vertrieben, unterjochten oder sich mit ihnen vermischten. Später wurde durch Theilung der Güter und damit eintretender besseren und fleißigeren Bebauung, besonders mehr Getraidebau endlich Rath geschafft. So lassen sich die raubenden und wandernden einzelnen Horden zu jener Zeit erklären. Mit diesen fallen denn auch die häufigen Stammes-Namen und ihre Wechsel zusammen. Ein Beispiel giebt das Siegensche an der Sieg und ihren Nebenflüssen. Die Thäler sind hier eng, aber fruchtbar, es siedelten sich hier viel Viehzüchter an; als später die Viehzucht nicht mehr die vermehrte Zahl der Bewohner ernähren konnte, wurde mehr Getraidebau nothwendig, es fehlte aber an geeignetem Boden, weil die Thäler eng, die Berge unfruchtbar waren und schroff aufstiegen. Da blieb nichts übrig als die Bergabhänge zum sog. Hauland zu machen; es wurde der Boden entwaldet und mit Getraide bestellt und alle 17 bis

20 Jahre damit gewechselt. Die einzelnen Jahrestheile dieses Haulandes wurden Schaare vom kelt. sgar theilen; die Unterabtheilungen hießen Zähne vom kelt. gainne ein Bedürfniß; also beide Namen die Bezeichnung der Sache in kelt. Sprache und folglich aus kelt. Zeit.

Weil damals noch kein Kornhandel und keine Straßen waren, so entstand bei Mißwachs leicht Hungersnoth. Diese Erfahrung brachte die Kelten schon dazu, überall Kornsammler, Getraidemagazine anzulegen, wie ich eine große Zahl schon I §§ 234 bis 239 nachgewiesen habe. Ich will hier nur noch eine Nachlese halten. Kelt. bret. bod, boden ein Sammler irgend einer Sache (v. I §. 103). Schloß Bodenstein im Ohmgebirge hat das Kornhaus heute noch als Ruine in der Burg; Pottenstein als Bodenstein in Franken, Pottenstein in Böhmen, Ostreich und einige Dutzend Boden, Bodenburg ꝛc. gehören hierher.

Aus ir. sabail, sabbal spr. Zabel: Schutzort, Vorrathshaus, wurde Zabelstein in Unterfranken und einige wüste Zabelsburgen. Zabelsdorf, =kau; Dorf Sabel in Mecklenburg, urk. 1170 Itsabel, Iths=sabel, vom kelt. ith Korn, Getraide, also Kornhaus. Die Verwalter dieser Kornvorräthe erhielten den Namen Zabel, der deshalb heute noch oft vorkommt. Die Verwalter der Kelnhöfe erhielten den Namen Kellner. Die Verwalter der Böden v. kelt. bod, boden Sammler wurden „Bode" genannt. Unsere Korn=, Heu= und Tanzböden sind auch heute noch Sammler. Wo keine Burg zur Hand war, da wurde das Getraide in Heiligthümern aufbewahrt und so unter den Schutz des Kultus gestellt. So war Ithsleben bei Derenburg, jetzt wüst, ein solches Heiligthum, und die Kirchenruine lag noch vor dreißig Jahren in einem alten heid. Ringwalle, auf einem Opferhügel. Die Gemeinheitstheilung hat jetzt alles zerstört, der Boden wird jetzt gepflügt (v. § 81). Itt=er ein großes Kornhaus in Tirol, Itterburg jetzt Ruine, Ith=thal, Iyka Kornhaus ꝛc. Da U für I gebraucht wurde, auch Uthleben, Utzballen ꝛc., wo oft noch Burgen und Ruinen von vormaligen befestigten Kornmagazinen sind. An vielen Orten mußten die Bauern ihr Zinsgetraide noch in diesem Jahrhundert an solche Getraidemagazine abliefern (v. I § 235).

Vor mehren Jahrzehnten fand man in dem alten Ringwalle beim Dorfe Idlitz bei Camenz in Sachsen mehre Erdgruben mit Getraide, das in der Erde schwarz geworden und verdorben war. Solche Getraidegruben hießen bei den Kelten Silos von ir. sil, siol Saat, weil sie das zur Aussaat bestimmte Getraide, weil sie noch keine Getraideböden hatten, in Silos aufbewahrten. Hier mochten solche Gruben vergessen und das Getraide verdorben sein. Diese Thatsachen aber bekunden, daß die alten Kelten schon zur Zeit der Ringwälle Getraide baueten und ein solcher Ringwall, der als Getraide=Aufbewahrung diente vom Getraide yd, ith den Namen ebenso erhielt wie Ithsleben bei Derenburg. Als der Ringwall zu unbequem und zu eng wurde, legte man das Dorf Idlitz an, das heute noch am Fuße seiner Wiege liegt.

Das feste Schloß Ambraß bei Insbruck in Tirol kommt im 12. Jahrh. als Omerus vor, wo es also wie beim Homer vom ir. omar

Sammler, seinen Namen erhielt, denn wahrscheinlich diente es wie Bodenstein und Zabelstein zum Kornsammler, und erhielt davon den Namen. Später wurde es ein Sammelort für Kunst-, Natur- und Alterthumsschätze. Aus Omerus wurde Ambraß; vom altd. Ember Sammler. Da der Name Homer einen Sammler bezeichnet, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir auch diesen Namen unter den Titeln und Namen der Burgbesitzer in Deutschland finden, denn er war ja, wie § 86 gezeigt ist, ein rein irischer. Ir. ammar, amhar, gäl. amar bezeichnet den Sammler, ein Gefäß, das deutsche Amber, die gesammelte Glühasche hat sich davon erhalten, Ember, Emmer ist ein Sammler wie der Schmutzeimer und Ascheneimer in unsern Küchen. Wäl. amledd, amlder bezeichnet dasselbe (v. I § 235—38). So bestätigen unsere Burgnamen, daß die Getraidekultur bis in die älteste Zeit reicht und sind ein Stückchen Kulturgeschichte.

Eine andere gesellschaftliche und staatliche Einrichtung waren die Thiergärten der Fürsten und Dynasten. Sie lagen oft nahe der Burg und versorgten diese. Der kelt. Name war Brühl von kelt. bruichal ein Wildpark, bru die Hirschkuh, bruich der Hirsch, denn das war das Hauptwild in den Thiergärten. Bruichter Hirschstall, wurde zu Brüchter bei Ebeleben (v. IV § 16), wo aus den Thiergärten zwei Dörfer wurden; sie behielten ihre kelt. Namen.

Die Slaven hatten swere für Thier, Schwerin war ein Thiergarten, und wurde fürstliches Schloß und Residenzstadt. In den ehemals slav. Provinzen finden wir deshalb die Schwerins so oft wie hier die Brühle und die Thiergärten. So haben Weimar, Quedlinburg, Braunschweig, Erfurt ihre Brühle, die meist in der Nähe der Residenzschlösser lagen; Erfurt hatte sogar noch einen Hirschgarten an der alten Stadt, jetzt in der Stadt. Die Brühle sind oft Vorstädte geworden. Deutschland hat etliche siebenzig Thiergärten als bewohnte Orte, woraus schon hervorgeht, wie häufig diese Wildvorräthe waren, etwa ein Dutzend Schwerins, drei Dutzend Brühle ohne diejenigen, welche zu Orten gehören. So sind denn diese Namen unserer alten Wildgehäge und Kornhäuser wieder ein Blatt zu unserer Kulturgeschichte, das wir der neuern Sprachforschung verdanken.

§ 69.

Auch unsere Namen für Handwerker, Gewerke ꝛc. lehren uns unsere Geschichte kennen.

Manx. jeelt ein Sattel; Jeelke ein Sattelmacher, Sattler.

„Welscher Kaib" ist ein Schimpfwort im Elsaß: ir. caibh schlecht, dean Mann ist ein schlechter Kerl.

Ir. reil Richter, Gesetzmann. Personen-Name Reil.

Gäl. conairt einer der mit Hunden jagt, Konert ein Jäger; Tagneter in Süddeutschland ein Kleiderreiniger, von taig, tag Kleid, nigheadoir Wäscher, Reiniger; wäl. irwyr einer der mit Fett einschmiert, wie die Weißgerber; Ircher also ein Weißgerber. Corbaire, Körber ein Wagner, Kulb ein Karrenmacher. Entin ist Mannsname im Turanischen, ist zu Lentin geworden. Lambert ein Springer,

ebenso Lamutte. Tywyswr ein Anführer, ist in Tuwesing übergegangen; unter diesem Namen fand ich eine hohe Person mit stattlichem Ansehen.

Potoir der Töpfer, Potter; wäl. rhaff das Seil, Rep, rhaffwr der Seiler oder Reper. Jr. figheadoir ein Weber, Fechter; Pers.-N. Fichter; einer der mit den Händen ficht. Kellner hießen die Verwalter der Kellnhöfe, und dies waren befestigte Höfe vom ir. ceall Kell Schlupfwinkel. Zabel ein Kornverwalter. Flamming Familienname von ir. flamhnaidhe Heidenpriester; ich habe mit dem Namen ansehnliche Persönlichkeiten kennen gelernt. Flämische Hufen sind hiernach Priesterhufen; oft werden sie für Flemmingen gehalten, weil man weiter nichts kennt. Henricus Flemmingus miles war sicher einer vom alten Adel.

Platzdasch, Persn. vom ir. plasdach Pflaster, plasdaigheoir ein Pflasterer, Tüncher.

Burista der Bauer, von wäl. bwra Bauerhof, davon plattd. Bur, hd. Bauer.

Gurly Mädchen der ersten Liebe, von ir. gurran knurren, murren, Bauchknurren. Frick Großnase, von bret. friek Großnase.

Saalhunn heißt auf der Halbinsel Mönkgut — Rügen — der Seehund, von ir. sal See.

Grindervôt, vom ir. grinn Reinlichkeit, fôt Aufseher, Grinnerfot also Straßenvogt.

Jr. stocaire Trompeter wurde zum Familiennamen Stöker.

Trollhätta-Kanal, lapp. Haeutte der Wasserfall.

Ulk, manx. huilk, Plural von olk Teufel, Bosheit; der Ulk zu Haspe in Westphalen treibt Teufeleien.

Walk manx. stoßen, schlagen, das Walken geschieht mittelst Stoßen, Walker ein Stoßer.

Wäscher von Hohenstaufen von vas nobel, vas-er sehr nobel, wurde zu Wäscher, hat aber mit dem Waschen nichts zu thun. Ein Mönch in der Mark im 12. Jahrh. hieß Yso, vom wäl. ysu fressen, also Fresser. Ein schöner Name, der beibehalten wurde, weil seine Bedeutung nicht bekannt war.

Auch Namen menschlicher Werke haben wir von den Kelten, z. B. den Namen der Orgel; kelt. ir. uirghiol menschliche Stimme, beredte Leitung der Stimme, uirghiollach beredt. Die Orgel leitet den Gesang, die menschliche Stimme.

Jr. sgonsa eine Festung, Fort, wurde zu Schanze und schanzen, verschanzen.

Jr. sgoth eine Schote, Kahn, Schute; so wird der Kahn auf der Havel jetzt noch genannt.

Scheit ist ein App. für Ortsnamen von corn. ty Haus, ging schon in England in tschey über, woraus hier Scheit wurde, wie in Parscheid, ein Wachthaus (v. § 56). Jr. tearr der Theer, Pech.

Schrannen = Kornhallen v. wäl. grainnen Kornhallen, wo das g zu sch wurde. Schrunnen sind Risse in der Haut, hd. Schrunde, v. wäl. grwn spr. Schrunn.

Murkater v. wäl. gwr-cath der Kater, Mannkatze. Bret. gwisk das Ankleiden, Anputzen; in den „Wichs" setzen.

Bret. gwele spr. schwelen, Wasser geben wie grün Holz. Wäl. chwimp Schwindel plattd. Schwimel. Palstab v. bret. pal breit, werden die breiten kleinen Spaten von Bronze genannt; pal auch Spaten, ein Beweis, daß sie urspr. auch zum Bearbeiten des Erdbodens dienten, v. IV. § 67. Corn. sedhec Sitz wurde zu Sedlitz, Wohnsitz. Schwien vom wäl. gwyn spr. Schwyn, das Weiße, weil die kleinen Ferkel schneeweiß sind; erst durch das Wälzen im Schmutz werden sie zum „Schwarzwild". Kuschen von wäl. cwsg spr. kusch, schlafen, „kusch dich" befiehlt man dem Hunde, d. h. geh bei Seite und sei ruhig, schlaf! — Der Dollart a. d. Ems entstand durch Einbruch des Meeres im 13. Jahrh.: ir. toll-art heißt große Zerstörung, also ist der Name keltisch und es müssen damals dort noch Kelten gelebt haben. Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, wie keltisch zu deutsch wurde.

§ 70.

Außer den bisher schon gelegentlich aufgeführten Titeln, die zu Namen wurden, lasse ich hier noch eine kleine Nachlese folgen, wo die Bedeutung in kelt. Sprache ebenso bedeutungsvoll als zutreffend ist.

Conrad vom kelt. con mit, radh Urtheil, Entscheidung, Sentenz; Conrad also ein Mitrichter, Hülfsrichter; ir. conradoir ein Vertheidiger, Helfer beim Leichenbegängniß, Todtengericht; ir. Conradh ein Schiedsrichter, auch die Leichenbahre, an der das Todtengericht gehalten wurde, also Metapher.

Albert vom kelt. al ergeben und beirt Helfer, also ergebener oder zuverlässiger Helfer; beirt auch die Armschiene, der Harnisch ein Helfer zum Schutz, ist Metapher.

Burkhart, ir. burr starker Mann, wurde zu Buer, hd. Bauer; kelt. burach groß, stark; art Mann, Borchert, Burkart also starker Mann.

Friedrich, kelt. ir. friothai-reach wachsamer Mann, Wächter; also Friederich ein Wächter.

Clodwig, v. kelt. cloth nobel, berühmt, edel; wäl. gwych, wich brav, froh; also Tautol. und dadurch verstärkt, Edler; ging in Ludwig über.

Utz von Rechberg, v. ir. uath schrecklich, grausam; galt in der Urzeit als ein Respekt erregender Titel und Name. Udd hieß auch Herr; th und dd gingen in z und tz über.

Casper Remp v. Phullingen; wäl. remp toll, bezaubert, rhemp wüthend, auch jagen, jagend toben; also war das Remp ein Titel, der von einer Eigenschaft entnommen war. Das Casper hat fast dieselbe Bedeutung: cas die Plage, per steht für fer Mann, Casper also ein Plagegeist. Die Geschichte kennt einen „tollen Casper von Phullingen"; ich kannte einen Edelmann, den das Volk nur den „tollen v. N. N. nannte.

Röhl, Rühl, v. wäl. rheol, rheolwr Ordner, Regent; Rühle ist

dasselbe. Rühle v. Lilienstern. Letzteres ist das kelt. storr Fels; ir. lil gesetzlicher Zoll, Lilienstern also ein Felsschloß als Zollstätte. Sonst in Lilienburg, Lillstadt, Lilling, Lilleitner, Lilla, Lill, Lilienthal 5 mal, endlich Lilienstein auf Felsen an der Elbe bei Meißen übergegangen. Von Lilien war urspr. nicht die Rede, der ähnliche deutsche Laut gab zur Umbildung Veranlassung. Ob der Lilienstein in der sächsischen Schweiz auch einen Elbzoll erhob, ist noch zu untersuchen.

Ghede v. Oderberch, v. kelt. ged Oberhaupt, Fürst, und Egeno v. Oderberg, zwei Brüder, v. kelt. eigean Richter, Gesetzgeber. Der eine Bruder war Herr und Haupt, der andere war Richter oder Vogt.

Rente, wäl. rhent das Einkommen, Rente. Riedel, Rühle, wäl. rhi Haupt, rhiol nobel, rhull frei herrschend, rhwyf Rief, Regent.

Rhwyf-sal großer mächtiger Regent, wurde im Riesengebirge zu Rübezahl entstellt, und wurde im schlesischen Riesengebirge zum Mythus. Rwyf-zall heißt kelt. blinder Fürst, kann zum Rübezahl geführt haben. (v. III. S. 93.)

Faust v. Stromberg, wäl. ffust der Dreschflegel, ffusto schlagen, stürmen, dreschen; er war also ein guter Stürmer.

Tragebodo v. Saffenburch; ir. traigh Stärke, Macht; bod Haus, Hof, both Hütte. Tragebodo also mächtiger Hausschutz; boddus gütig, Glück, daher Bodo der Glückselige von Stollberg.

Swigger v. Gundelfingen, v. ir. suighim ich befestige, halte Stand, stütze; also Standhalter v. Gundelfingen. Diese führten den Namen bis 1560, wo sie ausstarben. Der erste kommt urk. 1105 vor; 1163 ein Heinrich, also Hinrick genannt Swede, 1279 Swigger der Lange; ir. swighim heißt auch ich sauge aus, erschöpfe, plündere, was sie wohl auch gethan haben werden; es war ja damals eine Ehre brav zu plündern. Swiger oder Wigger, Bischof von Havelberg 1136.

Eckart vom ir. egc-art ein Unruhiger, egc-air der Falsche, zu unterscheiden von den Ortsn. Ec-ard, wörtl. auf der Höhe; deshalb finden wir die Ecards auf der Höhe und die Ecardsberge haben ihre Schichtung als Synonym bei sich; von diesen Orten entstanden Familien-Namen.

Egilhart, v. eagal Furcht, schreckbar, ard sehr, also der Fürchterliche.

Egino v. N. N., wäl. egino sprossen, keimen, Egino also ein Stammhalter.

v. Gouvain, eine Offizier-Familie der preußischen Gardeschützen aus Neuschatel, v. wäl. gubain Erhalter, Beschützer.

Erwin, wäl. weiß, glänzend.

§ 71.

Leider, von manx. leeideil führend. Leider also ein Führer, Leiter. Lansch ein Dickbauch.

Henricus Challun de Ballhusen, v. ir. scal Begleiter, Beschützer, an Mann, Schallun also eine Schutzwache, Geleitsmann, der von seiner Burg (ball) aus das Geleit gab.

Conrad Rufus de Ballhausen, v. Conrad Richter, Mitrichter, rufus Herr.

Henkel v. Donnersmark, ir. eineachlan Geleit, wurde in „Henkel“ entstellt, also Geleitsmann v. Donnersmark.

Conrad Struz v. Ballhausen, v. ir. sruth der Gelehrte. Hierher gehört auch Struths v. Winkelried.

Heinrich Schaue v. Ballhausen, v. ir. seuch ein Inspektor, Aufseher, Schauer und Beschauer.

Ruckherus de Husin 1090, v. rugga der Alte. Fricco v. Husin, v. wäl. ffrec höhnen, sticheln.

Lotar v. ir. lotar ein Zerreißer.

Lothringen von ir. lothar die Vereinigung; Lothringen war von je her ein aus Franzosen und Deutschen bestehendes Reich und hatte den Namen schon vor der Theilung des Reichs Karls des Großen unter Lotar, der dieser Provinz den Namen gegeben haben soll. Es scheint das eben solche Fiction zu sein, wie so viele in der deutschen Geschichte, die aus nicht verstandenen Namen gemacht und dann ohne Prüfung verbreitet werden.

Vitzthum, auch Fitzthum v. Eckstedt, v. kelt. fith Land, um Schutz; dieser Fitzthum wäre also ein Beschützer des Landes gewesen. Kelt. fith und omhan. spr. um'n, om'n Schrecken des Landes, Landschaden. Fitzthum dieser Art wäre ein Schrecken des Landes, ein Landschaden gewesen. Das Vice-dominus entstand später.

Eicke v. Repgow, Verfasser des Sachsenspiegels; ir. eighe Wissenschaft, Gelehrsamkeit; Eicke v. Repgow also der Gelehrte v. Repgow, und sein Wohnort vom kelt. rabh spr. rap, dem das Synonym gow angehängt worden, beide bezeichnen die nasse Aue.

Hanko v. Mittenwalde, ist aus anchus Tapferer, Held mit vorgesetztem H gebildet und bezeichnet den Held. Das „Mitten“ ist aus kelt. midhe Schutzwall gebildet, wo das kelt. Wort in Mitten, das Wall in Wald entstellt ist, denn Mittenwalde war ein alter kelt. Dynastensitz. Mit einem S ging es in „Schmitten“ über, daher „in der Schmitte“ ist gleich mit „im Schutzwall“.

Ir. oscar Held, bewaffneter Begleiter.

Prinz Kraft v. Hohenlohe. Hier ist das Kraft auch ein Familientitel v. ir. crabhachd spr. kracht, fromm, religiös, also der Fromme, Geweihete; die Fürsten v. Hohenlohe haben beim christlichen Kultus immer eine Rolle gespielt; sie zählen eine große Zahl Bischöfe. Bei denen v. Bylzingslöwen hat das „Kraft“ ein anderes Mißverständniß herbeigeführt, die lateinischen Urkunden nennen sie cancri v. B., also Krebse. Das crabhachd, das mit Kräft, Krab verwechselt wurde, ist mit Krätwt, hd. Krebs übersetzt. Hiervon die adligen v. Krebs, die lat. Urkunden machten cancri Krebse daraus. Das Kraft war auch nur nach deutschen Ohren gebildet, und da die Besitzer dieser Titel selbst die Bedeutung verloren hatten wie die Gänse, so ging das kelt. crabhachd in Kraft über.

Cornwäl. spencer, engl. buttler der Kellermeister.

Zabellus v. Plaue, 1274. Zugleich kommt ein Amelrich v. Plaue als Pfarrer vor; beide Namen bezeichnen einen Aufseher über ein Kornhaus. Der älteste war Burgherr, der jüngere Bruder war

Pfarrer. Es war also damals schon Gebrauch, daß die nachgebornen Adligen zum Kirchendienst übergingen (v. 1 §§ 236 und 238).

Jr. maolduin der Befehlshaber einer Festung, ging in Balduin über; ist blos Umlautung von ball Festung, duin Mann.

Jr. cismhaor ein Korn=Einnehmer, cisein spr. kisen ein Sammler; Kissenbrück bei Wolfenbüttel war ein Kornsammler und war befestigt, kelt. brug befestigter Ort, Sitz eines Dynasten, ist in Brück entstellt. Es war auch der Sitz eines Bannes von Calandsbrüdern, und dieser stand mit dem Banne zu Ithsleben unter der Domprobstei zu Halberstadt.

Rapato v. Abennberg, v. ir. rabhadoir Herold, also Herold v. Abennberg.

Flokke v. Staël Holstein, v. ir. floch sanft, milde, bedächtig.

Alle diese kelt. Titel bekunden die Fortdauer eines kelt. Adels oder mindestens die Fortdauer einer kelt. Bevölkerung, welche dem neuen deutschen Adel die gewohnten kelt. Titel beilegte, bis das Verständniß derselben verloren ging und sie zu Vornamen wurden. So bekunden alle diese kelt. Titel unsere Geschichte.

§ 72.

Für die Sagenkunde gebe ich hier noch einige Thatsachen zur Benutzung bei künftigen Forschungen. Es ist von Häusser, Kopp und Ideler festgestellt, daß die Tellgeschichte eine ausgeschmückte Sage ist. Zur Erklärung der Sache kann beitragen: Kelt. bret. tell die Auflage, Last; teller der Empfänger, wie unsere Teller heute noch sind. Guilaume tell die seufzende Auflage oder auch die weinende, thränende, denn guil ist Wasser und aume das Nässende, also Taut. und genau dasselbe, was unser Wülelm zu Wilhelm gemacht. Wül, wil entstand aus tur. uyl, ülw, Wül; elm ist das abgekürzte ellen auch zu helm gemacht, die nässende Aue, die Aume in Hessen und in Frankreich; Elm, Helme, Ilm bezeichnen in Deutschland das Nässende; Aume, Ohm, Ohme in Hessen ist gleich Aume in Frankreich. Wül=elm wurde zu Wilhelm, und da solch nässender Boden sich in Thälern findet, so haben wir an zwei Dutzend Wilhelmsthäler, die bewohnt sind, und einige Dutzend unbewohnte, sogar eine Stadt Wilhelm in Baden. Bei einigen hat denn allerdings ein Wilhelm Pathe gestanden, oft auch erst, nachdem der Name längst vorhanden war. Einige hundert Wilhelmsorte mit den App. au, wald, horst, hof, hagen, hain, bach, bruch 2c. finden wir an nassen Auen. Wülh=alm lehrt, daß Elm und Alm gleichbedeutend sind.

In der mit der Tellsage verwandten Wilkina=Saga heißt der Schütze Eigil statt Tell. Wäl. eigil ein Schütze, Werfer; wäl. tochi trinken, zechen, sich im Trunk benebeln; der Toco war trunken, als er prahlend seine Fertigkeit im Schießen rühmte. Wäl. toc heißt auch der Hut. Kurz, alle Namen der Tellsage sind gemacht und bezeichnen Zustände und Personen wie sie die Sage gebrauchte. Durch Wanderung der Sagen zu andern Völkern entstanden die Abweichungen. So konnte aus dem Zecher Toco der Hut toc des Geßler werden, wie aus der seufzenden Auflage ein Wilhelm Tell wurde.

Arthur von der Tafelrunde; v. kelt. ard hoch, edel, nobel; ur Mann, Artur also edler Mann. Kurz die Namen sind alle aus kelt. Sprache stammend und ebenso gemacht wie in allen alten Sagen.

Noch verweise ich auf die kelt. Namen im Reincke de fos (I. § 228), welche beweisen, daß das Gedicht urspr. ebenso keltisch war, wie das griech. „Homer“; denn Renn-art heißt Bergbewohner und Renn-kä ist eine Berghöhle wie der Fuchs bewohnt.

Hierher gehört die vom Saxo grammaticus erzählte Geschichte, in welcher ein gewisser Toco einen Apfel von dem Haupte seines Sohnes mit einem Pfeile weggeschossen habe. Kelt. wäl. toc der Hut, die Kopfbedeckung. Ir. tocha lobend, prahlend, der Toco hatte sich prahlend gerühmt; kann auch an den Hut des Geßler erinnern.

Der Name Geßler, Geiseler ist auch nicht ohne Bedeutung: ir. geis die Auflage, Tribut; ir. geiseadh Tribut auflegen. Wäl. gess- und gosgudd Laurer, Bösewicht. Ob hier in der Tellsage der Geßler zufällig oder erdichtet, das ist gleich, der Geßler oder Geiseler war derjenige Beamte des Fürsten, der den Tribut auflegte und beitrieb, dazu gebrauchte er die Geisel. So lange die Sprache arm war, diente ein Wort für Auflage, für den Aufleger und den Beitreiber. Der Geiseler oder Geisler und Gesler wurde auf alten Gemälden von dem Leiden Christi mit rothen Haaren abgebildet und, irre ich nicht, so erscheint Geßler auch in den Abbildungen zur Tellsage in der Schweiz als Rothkopf. Judas Ischarioth mußte ein Rothkopf sein. Nun ist es bekannt, daß früher jeder Rothhaarige verabscheut wurde. Als Friedrich Wilhelm I. von Preußen unter seinen Soldaten ein Strafbeispiel geben und einen derselben hängen lassen wollte, wurde kurzweg der dabei befindliche Rothkopf gehangen. Noch mache ich darauf aufmerksam, daß ich bei den Familiennamen Geßler und Geiseler oft rothes Haar gefunden habe; ein Universitätsfreund des Namens und Haars war die Liebenswürdigkeit selbst; meine Wirthsfamilie zu N. hatte rothes Haar, waren aber sehr liebenswürdige, gefällige Leute. Es ist hiermit wie mit den Hinkenden; sie wurden früher verachtet und gequält, daher wurden sie der Menschheit feind und ließen sich als Zuchtmeister gebrauchen (v. I. S. XXVIII.). Wo das Böse schon ins Blut übergegangen ist, da mag es auch ohne Anreizung zu Tage treten. Als ein Dutzend Berliner Geheimräthe aufgeboten waren, um die gegen mich verübten Ungesetzlichkeiten zu legalisiren, erschrak ich beim Eintreten in den Saal über die Menge rothes Haar, Sommersprossen und scheue Blicke. Als die Prozedur vorbei war, fragte ich meinen Anwalt, wem die abschreckendste Frazze mit dem rothen Haar, Sommersprossen und dem scheuen Blick angehöre. Da nannte er mir einen Namen, von dem der Freiherr v. Vincke, ein Ehrenmann, im Hause der Abgeordneten öffentlich sagte: er lasse sich zu Dingen gebrauchen, zu denen kein Anderer sich gebrauchen lasse. Ich hatte genug; die Leser können ihren Gedanken über solche Thatsachen Audienz geben und sich bei vorkommenden Gelegenheiten daran erinnern. In der Regel sind jetzt solche Zustände durch moralischen Einfluß vernichtet; in Zeiten aber, wo der Schlamm oben auf

schwimmt, kommt auch so etwas wieder an den Tag und zur Geltung.

In den nordischen Tellsagen spielt auch ein König Nidung eine Rolle; Nidung heißt auch die Bosheit, agſ. nithing schlechter Mensch, nid Neid, Haß; agſ. neadung der Zwang, wie zum Apfelschuß vom Haupte des Kindes. König Nidung also böser Mensch wie Geßler. Alle diese Namen sind also gemacht und den Sagen angepaßt. Es folgt aber daraus, daß sowohl der Tribut, die Auflage, als auch der Kampf des Volkes dagegen etwas sehr Altes sind. Fassen wir diese Sache so auf, so geben uns die Namen der Sagen einen hellen Blick in das Gemüth der ältesten Völker. Die Sagen, in denen Grausamkeit von Männern geschildert worden, sind gewissermaßen ein Todtengericht und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie ihren Ursprung aus diesem nahmen. Die Priester, welche das Todtengericht übten, benutzten die Thatsachen und formten sie zu Volkssagen, um daran die Moral zu befestigen. An die Stelle der Volkssagen sind unsere Lehrbücher der Moral getreten. Unsere Sprache in den Sagen ist also wieder ein Blatt zu unserer Kulturgeschichte, aus dem wir mehr lernen können, als aus den lateinischen Klassikern; der römische und lateinische Kultus aber will nicht Belehrung, sondern Verdummung des Volks; daher die Wuth gegen die kelt. Forschungen, welche dem deutschen Volke Aufklärung über seine Vorzeit bringen könnten.*)

§ 73.

Wie unsere Sprache auch Familiengeschichte ist:

Die alten urkundlichen Titel und Namen der Fürsten und adligen Dynasten geben oft mehr Licht über die Vorväter derselben als alle Urkunden, und das ist sehr einfach, weil sie weiter in die Vorzeit reichen als die Urkunden. Diese bestätigen aber oft, was die Titel und Namen besagen.

Im § 37 habe ich nachgewiesen, daß der Name Gans von gann gestrenger Burgherr, entstanden ist. Die Gänse von Putlitz wurden im 12. Jahrh. auch auca genannt. Das ist einfach das wäl. Synonym vom ir. gann oder Gans. Nach Riedel: die Mark Brandenburg im Jahre 1250 II. Th. S. 37. A. sind die Herren Gänse v. Putlitz für slav. Dynasten gehalten, weil der Name Auca ein wendischer Name sei. Riedel meint an das lat. auceps Vogelsteller, augur 2c. erinnern zu müssen, was auf einen Vogel (die Gans) deuten könne. Hier haben wir wieder die Unart, alle nicht verstandenen Wörter für slav. zu halten, ohne nachzusehen, ob die Slaven ein solches Wort hatten,

---

*) Es ist hier nicht von Personen, sondern vom Prinzip die Rede; die Lehrer müssen dem Prinzip, das in Preußen von Männern wie Mühler vertreten wurde, gehorchen. Unter dem Kultusminister mußte der Bücher- und Autoritätenkultus entstehen; unter solchem war es möglich, daß der Kultus der sog. römischen Klassiker in unsern Schulen bis 1872 dauern konnte, den die Amerikaner längst über Bord geworfen. Hunderttausende werden diesem verderblichen Kultus geopfert, während die nützlichen Volkslehrer hungern müssen oder das Volk wird auf's Neue belastet.

oder nicht. Diese Unart, richtiger Unwissenheit spielt heute noch fort; hält doch selbst der Vorsitzende des Anthropologischen-Vereins die Ringwälle für slavisch, weil er sich noch nicht höher in der Kunde der Vorzeit verstiegen zu haben scheint. Ich habe (IV § 32) nachgewiesen, daß sie die Begleiter der ersten Anfänge der Kultur waren.

Wäl. aucha, auca bezeichnete den strengen Burgherren. Der adlige Name von Gansauge hat keinen Sinn, schreiben wir Gans-aucha, so ist es kelt. Tautologie, und schichten sich darin irischer und wälscher Titel und heißt wörtlich „Gestrenger Burgherr." Der alte Name Wofgang hat keinen Sinn, betrachten wir ihn als aus dem Kelt. entstellt, so erhält er eine ganz zutreffende Bedeutung: kelt. ull hoch, wurde zu wul, wulf und endlich zu Wolf; kelt. gann Herr, ging in Gang über, weil das doppelte nn als Auslaut auch gern in ng übergeht (v. § 7). Wolfgang also ursp. „Hoher Herr."

Chrodegang v. crodha stolz, mächtig, also mächtiger Herr, aber kein Krötengang. Grotefend v. ir. chrodha stolz, ir. feinne Soldat, Kämpfer; Grotefend ist also ein stolzer Soldat. Die ir. Fenier sind Kämpfer für ihre verlornen Rechte.

Nehmen wir nun das Gans und das Auca ꝛc. für das, was sie wirklich sind, so sprechen sie dafür, daß die Träger dieser Titel kelt. Dynasten waren, welche von den Kelten zu den Slaven und von diesen zu den Deutschen übergingen und ihre hohe Stellung eines Burgherrn als Lehnsträger der deutschen Fürsten und Herren zu bewahren wußten. Die ältesten bekannten Gänse v. Putlitz waren Lehnsträger des Bischofs von Havelberg. Für ihr hohes Alter sprechen noch die Vornamen, die aus kelt. Titeln entstanden sind.

§ 74.

Ganz ähnlich ging es mit dem Namen der Herren von Barfus, die urk. 1233 als Barvot vorkommen: Kelt. bar heißt Herr, Oberhaupt, fôt heißt Aufseher, Wächter über einen Bezirk. Barfôt also Hoher Herr Regent, oder Hoher Herr Vogt, denn die Vögte waren sicher schon die Statthalter der keltischen Fürsten. Da das Barfôt im plattdeutschen wie Baarfuß (ohne Bekleidung der Füße) klang, so wurde ein Barfus und Parfus daraus gemacht. Schon die Schreibart Barfus scheint anzudeuten, daß man von Fuß unterscheiden wollte. So ging der ursp. Sinn verloren und es entstand derselbe Unsinn wie bei der Uebersetzung des kelt. Wydfot mit Weißfuß (v. § 54). Die Familie Barvot soll vom Rhein stammen, wo die Kelten schon lange anerkannt sind. Ob sie auch hier anerkannt werden, das hängt nicht von der Sache, sondern von dem Verstande der Betreffenden ab. So lange Unwissende an der Spitze der sog. Wissenschaft stehen, ist darauf nicht zu rechnen. Noch mache ich hier auf die alten Titel oder Namen aufmerksam. Friedrich Barvot 1227 mit dem Beisatz „miles" war im Gefolge des Herzog Albrecht v. Sachsen. Ein Heinrich Barfus wird Mitte des 13. Jahrh. als Erblehnrichter zu Stettin genannt.

Nicolf Parfuß wurde 1253 von König Wilhelm mit einem am Verlich zu Cöln am Leuen-Thore belegenen „Wichhause" beliehen,

woraus hervorgeht, daß ihnen wichtige Gebäude anvertraut wurden. Die Namen Heinrich aus Hinrick entstanden, und Rikolf, bei denen v. Barfuß waren auch kelt. Titel und ersterer bezeichnete den gesetzlich bestallten Herrscher und Regenten; Rikolf heißt auch hoher Ordner. Solche Titel dauerten in diesen Familien fort; ursprünglich weil man wußte, was sie bedeuteten, später aus Gewohnheit und Herkommen.

Wie der Titel Heinrich forterbte, das lehren die Fürsten von Reuß, welche aus Tradition alle den Titel „Heinrich" führen, worin das kelt. yn-rick, Hinrick im Hochdeutschen übergegangen ist; im Plattdeutschen wird Hinrick heute noch für Heinrich gebraucht. Sie waren die ältesten kaiserlichen Vögte und als alte Lehnsträger wurden sie auch bald erbliche Fürsten. Das kelt. Fot ging in deutsch Vogt und Voigt feucht über und ihr Vochtland, d. h. Feuchtes=Grasland wurde zum Voigtland gemacht, denn es soll von den Vögten den Namen haben. Schade, daß die gelehrten Herren, welche diese sinnlose Conjectur gemacht haben, nicht wußten, daß es früher überall Vögte gab und daß darnach ebenso wenig ein Land benannt wurde, wie nach den Herzögen, Königen oder Fürsten. So sagt uns der Name Heinrich mehr als alle Geschichte und selbst der Name ihres Landes wird verständlich, denn als Vochtland bezeichnet er ganz genau die Sache.

Nachdem das Verständniß der Titel verloren gegangen, hat sich oft die Sage der Dinge bemächtigt; deshalb haben solche Familien ihre Familien=Sagen, welche die Entstehung der Namen erklären sollen. So soll eine Fürstin Reuß vom Kaiser Heinrich sich die Gunst erbeten haben, daß alle Prinzen den Namen „Heinrich" führen dürfen. Ob wahr oder blos Sage, ist gleich, sicher aber führten sie schon vorher den Namen als Titel, der mit Vogt gleichbedeutend war. Hier hat die Sage unsere Geschichte verdunkelt wie so oft; stellen wir aber das Richtige wieder her, so wird aus der Sage wieder Geschichte (v. Roßtrappe, Ulspail, Lamspring ꝛc.

Ein recht schlagendes Beispiel davon, daß die Vorstellung, welche das Hauptwort erregte, Einfluß auf die Umbildung des Ortsnamens hatte, giebt das pltd. Wisch, hd. Wiese. Durch Wechsel des W mit B wurde es zu Bisch, daher Bischwiesen, Bischdorf ein Wiesendorf (15 mal). Bisch=hof ein Wiesenhof, wurde zu Bischof und nun entstanden an hundert Bischofsorte, wo ein Bischof Pathe gewesen sein soll, die wir, weil sie von der Wiese: Bisch, Wisch, auch Bis, Wis den Namen erhielten, an Wiesengründen finden. Das Bisch=hof ging im Slav. in Biskup Bischof über, daher auch Biskupice. Bismark ist gleich Wismark, Wismar ꝛc. wo der Einfluß der slavischen Zunge sich geltend machte. Stadt Bismark liegt fast in der Mitte der Altmark in einer Senkung der Hochplatte, wo Gras= und Wiesenland war, also bezeichnet das slavisirte Bis st. Wisch das Wiesenland und das Mark entstand aus maran Wiesenland. Die Besitzer des Orts, die Herren von Bismarck übergaben ihre Ländereien in Bismark an die Bewohner des Orts und wurden in Stendal Patrizier, bis sie sich später in Schönhausen auf dem rechten Elbufer gegenüber

von Tangermünde festsetzten und hier ein Steinhaus erbauten, das urk. Sconehus, d. h. Steinhaus hieß, kelt. scone hieß auch der Stein, auf dem die Könige von Schottland den Eid ablegten. Indem das kelt. sc in sch überging, wurde aus dem Sconehus ein deutsches Schönhausen, das daher nicht wie andere Schönberge, Schönwalde, Schönwiese, Schönwitz an Höhen, tur. schen. sondern in einer vollständigen Ebene liegt. Eine Familie mit dem Nameu v. Bismark nahm der Unterscheidung wegen, von diesem Sconehus, jetzt Schönhausen den Namen Bismark-Schönhausen an. Obgleich Schönhausen auf dem rechten Elbufer lag, so wurde es doch zur Altmark gerechnet, wozu wahrscheinlich der Umstand beitrug, daß die adlige Familie v. Bismarck mit ihrem reichen Besitz in der Altmark ansäßig war, und so auch Schönhausen mit Zubehör zur Altmark zog (v. I § 163, IV § 25 und hier § 27).

Ein Rule v. Bismarck lebte im 14. Jahrh. als Patrizier in Stendal. Er und sein Sohn Klaus kamen mit den Pfaffen in Conflict, weil sie die vom Ersteren gestiftete Schule nicht aufgeben wollten, und Klaus wurde excommunizirt. Kelt. rhull hieß herrschend, offen hervortretend, eifrig, nobel, und bezeichnete also Eigenschaften. Klaus v. wäl. clawd, claws bezeichnete einen Beschützer, auch den Hofherrn. Jetzt ist dieser Zweig der Familie gefürstet. Hier ist also unsere Sprache eine kleine Familien-Geschichte, und bestätigt, was ich schon (I § 249 und 50) u. a. Orten bewiesen habe, daß nicht allein körperliche Eigenschaften, sondern auch geistige erblich sind; freilich nicht in jedem Gliede und nicht in allen Personen.

§ 75.

In Nr. IV meiner Schriften habe ich eine Skizze von der allmähligen Völkerschichtung und der Steigerung von der unvollkommenen zur vollkommenen Kultur der Menschen in Deutschalnd gegeben. Hier will ich einen Nachtrag dazu in Bezug auf die Wohuungen geben und nachweisen, daß die Namen und Ueberreste schon aus der turanischen Zeit stammen. Die Hütte, Kothe, Kathe war die erste und einfachste Wohnung der Menschen, sie lag halb in, halb über der Erde wie heute noch bei den Lappen und Finnen (v. IV § 28) und Abbildung Nr. IX und V. Den Namen haben wir von den Ostjaken, welche xat, xot spr. Kat, Kot für ihr Haus oder Wohnung haben. Kothe nennen die Köhler und Waldarbeiter ihre Hütten heute noch, und ihre Form konnte nicht einfacher sein. Unsere War- und Harburgen sind heute zum Theil noch einfache Erdwälle; sie haben sich eben deshalb mit den turanischen Namen erhalten. Beide sind Beweise der ersten oder tur. Schichtung, und zeigen uns noch deren Wohnungen.

Größere Werke, wodurch sich eine größere Volksmenge kund giebt, sind Werke wie die sog. Teufelsmauer in der Haard bei Dürkheim. Es ist ein größtentheils von der Natur gebildeter Felsen-Ringwall von fast einer halben Stunde (1/6 Meile) im Umfange. Durch vulkanische Emporhebung ist ein Kegel mit wallförmigen Rande gebildet,

der aus Felstrümmern besteht. An der nordwestlichen Seite, ist etwa der sechste Theil dieses Walles und Gräben von Menschenhänden gemacht und der Graben ist hier tief in die Hochplatte eingeschnitten, mit welcher der Kegel hier zusammenhing. An dieser Stelle ist auch der einzige Zugang für Viehheerden. Der Graben ist hier so tief, daß er beständig Wasser enthält und dadurch bekundet derselbe eine alte Anlage zum Schutz der Viehzüchter. Der Name ist keltisch und spricht für Errichtung in kelt. Zeit: kelt. dubh spr. duw schwarz, ail Fels, mur Wall oder Mauer, dubh-ail-mur spr duv-äl-mur ging in plattd. Düwelmur hochd. Teufelsmauer, über; bezeichnete aber im Keltischen die schwarze Felsmauer oder Wall, also eine genaue Bezeichnung der Sache, denn die Felsentrümmer von Sandstein hat die Zeit ebenso geschwärzt wie bei der Teufelsmauer im Harz, ein Felsenriff von Sandstein. Die ungewöhnliche Größe dieses Ringwalles war von der Natur vorgezeichnet, und da die frühern Bewohner schon einsahen, daß das ungeheuere Werk nicht von Menschen gemacht sein konnte, so mußte es ein Werk des Teufels, eine Teufelsmauer sein. Dieses Mißverständniß scheint überhaupt die Teufelssagen erst ins Leben gerufen zu haben, denn sie finden sich vorzugsweise in den Gebirgen, wo die schwarzen Felsen — düwäl — sich finden. Somit wäre denn auch der Düwel hd. Teufel ein Vermächtniß unserer kelt. Vorväter, und er bestätigt den Satz, das reiche Sprachen nur durch Völkermischung entstehen, sonst hätten wir gar keine Teufel, sondern wären noch auf den noch ältern Satan beschränkt (v. § 84). Unsere Alterthümler halten den Naturwall durchweg für ein Menschenwerk; sie bekunden damit also weniger Urtheil als die Alten, die wenigstens den Teufel als Handlanger benutzten.

Ganz dasselbe finden wir beim sog. Altkönig im Taunus. Es ist ein von der Natur allein gebildeter Ring von Felstrümmern, an dem von menschlicher Thätigkeit nichts zu erkennen ist, als der für Vieh und Holzfuhren durchbrochene Ein- und Ausgang. Die deutsche Büchergelehrsamkeit hat ihn sogar für ein Werk der Römer erklärt, weil sie nicht im Stande war, Werke der Natur von den Werken der Menschen zu unterscheiden. Da der innere Ring in eine Spirale ausläuft, so hätte etwa der vierte Theil der Arbeit gar keinen Zweck gehabt; abgesehen davon, daß die Felsentrümmer dicht neben dem Ringe noch ebenso zahlreich liegen wie über der ganzen Bergfläche, was da, wo solche Ringe von Menschenhänden gemacht sind, nicht der Fall ist. Auf der Disburg in der Rhön z. B. findet man neben dem Felsenwalle, aus Basalt-Stücken, keine Trümmer mehr, weil alles zur Bildung des Walles verbraucht ist. Der Steinberg oder kleine Gleichen in Franken wird auch für ein Menschenwerk gehalten, obgleich die in dem Walle angelegten Steinbrüche schon 50 bis 100 Fuß tief eingedrungen sind. Blos am östlichen Ende des innern Ringes ist künstlich nachgeholfen (v. § 19).

Für unsere Völker- und Sprachenkunde ist es so höchst bedauerlich, daß der von unsern höhern Schulen eingeführte Bücherkultus die Gebildetern abhält, mehr in der Natur als in den Büchern zu forschen;

deshalb vererben Irrthümer von Jahrhundert zu Jahrhundert; das Schlimmste aber ist, daß die Gebildetern unfähig zu werden scheinen, Wahrheiten der Natur zu erkennen, und wo sie ihnen ad oculos demonstrirt werden, auch nur zu begreifen. Das habe ich nicht allein bei meinen ethnologischen und sprachlichen Forschungen, sondern auch in der Heilkunde erlebt. In meiner epidemiologischen Schrift: die Reform der Lehre von den Contagionen, Epidemien und Epizortien, habe ich vor 16 Jahren nachgewiesen, daß die Viehseuche auch hier bei uns originair entstehen kann, und daher fast bei jedem Kriege, wo das den Kriegsheeren nachgeschleppte Rindvieh in die Lage versetzt wird, an der Seuche zu erkranken, die Seuche ausbricht. Dennoch wird der alte Zopf beibehalten, wonach die Seuche nur eingeführt werden soll. Dieser Irrthum hat 1870 und 71 dem deutschen Staate nahe an 1,000,000 Thaler gekostet, aber man bleibt beim alten Bücherkram und — bezahlt.

Der Einfluß der Römer auf unsere Sprache ist erst später durch den Kultus der lat. Sprache hervorgetreten. Auf die Ortsnamen Deutschlands hat die Sprache der Römer wenig Einfluß gehabt, denn die Bevölkerung war keltisch und blieb es ebenso, wie die Sprache der Deutschen unter der Herrschaft der Franzosen deutsch blieb. Aus einem kelt. Kell am Rhein machten sie eine Colonia Agrippina; als sie ausgetrieben waren, trat der alte Name wieder ein, wurde aber Köln statt Kell. Colonia Trajani wurde Kell. Lat. alta ripa hohes Ufer, wurde zu Altrip, confluencia wurde Coblenz rc. Solche Thatsachen bekunden eben, daß es den Römern nicht gelungen war, das beherrschte Volk zu Römern zu machen, wie unsere Römlinge gar zu gern behaupten. Unsere Lateingelehrten hielten zwar viele Ortsnamen für lateinisch, weil sie nicht mußten, daß es keltische waren und die lat. Sprache viel kelt. Wörter aufgenommen hat (v. § 85—90).

Aus diesen Gründen war die lat. Sprache weder unsere Sprache, noch kannte sie, wie J. Grimm sagt, unsere Geschichte werden, deshalb berücksichtige ich sie bei den Ortsnamen hier nur beiläufig.

Slaven.

§ 76.

Obgleich schon in mehren Paragraphen gezeigt ist, welchen Einfluß die slavische Stufe auf die Entstehung und Umbildung der Ortsnamen gehabt hat, so muß ich doch noch darauf zurück kommen. Unsere alten Etymologen und auch noch viele der neueren werfen alles, was nicht Deutsch oder Latein ist, zu den Slaven; unbekümmert darum, ob die Slaven ein solches Wort hatten oder nicht; denn sie kannten weiter nichts als Deutsch, Latein und etwas Slavisch. So sollten die Halloren in Halle a. d. S. Slaven sein und werden heute noch von vielen dafür gehalten. Auch war man gleich fertig, alle Ortsnamen in den ehemals slavischen Gegenden, welche man nicht verstand, für slavisch zu erklären. In der That giebt es wenig rein slavische Ortsnamen, wie gore Höhe, Berg, und da ist es noch zweifel-

haft, ob es nicht eine einfache Uebersetzung des kelt. gor war, wie es bei Gore jetzt Bergen auf der Insel Rügen der Fall ist, wo das kelt. rug-ard Höhe mit gore übersetzt ist; wäl. gor bezeichnete auch die Höhe. Die Namen: Jesor, Jeserich, Zi-jesar neben dem See ꝛc. sind slavisch: jesor ist slav. Uebersetzung des kelt. fearg. Das slav. Appellativ witz, wice soll jeden Namen zu einem slavischen machen, während es doch nur App. ist: z. B. tur. wus See, ter Haus, Wuster also Seehausen, dem hingen sie ihr wice an und so wurde das Wort im Munde der Deutschen zu Wusterwitz. Pri bezeichnete im Tur. und Kelt. die Höhe; die Slaven und Deutschen nach ihnen machten Priesnitz daraus, deshalb finden wir die Orte: Prisnitz, Prisdorf, Priesen, Priesenberg, Prießenegg ꝛc. an Höhen. Priester Haus an einer Höhe; ebenso Priesterrath, wo ter und rath dasselbe bezeichnen; es liegt am Rhein, wo keine Slaven hinkamen. Priesteregg hat das Synonym bei sich. Pristewitz-Dresden hat slav. App. Priesting in Bayern hat das süddeutsche ing. Prilep in Böhmen hat kelt. luib in lep entstellt; bei Prilipp ist luib in lipp verkürzt. Potsdam hat neben kelt. u. sl. dam, dom Haus, Burg die sl. Präposition po erhalten, also wörtlich „neben der Burg", denn der Anfang der Stadt entstand als „Burgstraße" neben der ehemaligen Burg, jetzt heilige Geistkirche. Das kelt. deutsche Arnheim v. kelt. aran Berg, und deutsch Heim machten sie zu Arnim, Bornheim zu Bornim. Aus Tröbsdorf machten sie Drewitz, Trebnitz, Trebschitz, Trebitz, Trebbin; aus Tenneberg machten sie Dennewitz, aus Warschin ein Varzin, Varzmin, Varwitz und Varvitz. Genthyn ist kelt. gen st. gwenn, Venne, Grasaue und slav. yn Haus. Riebnitz, Rybnitz, Reibnitz von wend. ryba Fisch ist übersetzt von Vischbach und dies ist das kelt. uisge Wasser, davon hat der Visch, hd. Fisch, seinen Namen, der nur im Wasser lebt. Auch irrthümliche Uebersetzungen finden sich: das kelt. bual, fual Wasser wurde deutsch zu fuhl, faul; die Slaven übersetzten es mit gnoy, gnoie Mist, faul, und der wasserreiche Ort wurde zu Gnoyen, Gnoitz, Gnojan ꝛc. (v. I. §§ 98. 99).

Die Kelten hatten Smitten für Viehgehäge, die Deutschen machten Schmiedsdorf daraus, weil sie sich ihren Schmied dabei dachten; die Slaven übersetzten das mit Kowallowitz, weil bei ihnen der Schmied Kowal hieß (v. II. S. XXI). Hieraus möchte zu folgern sein, daß die Deutschen, als sie in den Keltenländern vordrangen, schon Schmiede hatten und folglich den Gebrauch des Eisens kannten. Und wenn die Slaven das Schmieding in Böhmen mit Kovarowice übersetzten, so müssen sie dorthin später als die Deutschen gekommen sein, sonst hätten sie den Namen nicht mit dem Namen ihres Schmieds, der böhm. Kovar hieß, übersetzen können. Auch sie mußten das Eisen kennen. Aus diesen Thatsachen geht klar hervor, daß sowohl Deutsche als auch Slaven in einer spätern Periode nach Deutschland kamen, wo die Kultur schon große Fortschritte gemacht hatte. Und hieraus folgt wieder, daß in Deutschland das Stein- und Broncealter den Turaniern und Kelten angehört. Dabei bleibt immer wahrscheinlich, daß wegen der Seltenheit des Eisens in älterer Zeit beide noch Stein-

und Broncegeräth werden benutzt haben; um so mehr, als der religiöse Kultus Stein und Bronce benutzte. Hiermit werden die Gräberfunde erklärlich. Ich bin der Meinung, wo wir blos Steingeräth finden, ist auf Turanier, wo wir blos Stein und Bronce finden, ist auf Kelten zu schließen. Die Ortsnamen laufen parallel einher, wie in vorstehenden Paragraphen gezeigt ist, und somit sind denn die slavischen Sprachenreste auch ein Beitrag für die Geschichte unserer Kultur in Deutschland.

§ 77.

Wie mit der Kultur, so verhält es sich auch mit unserer Mythologie, mit dem Kultus und ihrer Geschichte. Die Römerschanze bei Potsdam und die Burg Arcona auf Rügen waren slavische Heiligthümer und doch sind ihre Namen keltisch. Kelt. ar an, cun Spitze, Arcuna, wie Arcona urk. vorkommt, war die Spitze der Halbinsel Witmund auf Rügen und ebenso gestaltet wie die Römerschanze bei Potsdam. Die Slaven behielten also die kelt. Heiligthümer ebenso bei wie die Deutschen (v. § 82). Welche Form und Namen ihre Götzen hatten, darauf kam es nicht an; beteten die Kelten auf Arcona die Sonne an, so trat bei den Slaven dafür ihr Triglaf ein und die deutschen Christen stellten dort ihren Crucifixus auf, ganz so, wie sie über dem kelt. Paderborn ihre Domkirche und auf den kelt. Opferhügeln ihre christlichen Kapellen erbaueten. Alle diese Denkmäler (v. IV. §§ 72—92) und ihre Namen sind also ein Blatt unserer Geschichte des Kultus und der Mythologie.

Aus der Seltenheit der rein slav. Namen ist zu folgern, daß als die Slawen kamen, die Orte schon gegründet waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Slaven die germanisirten Kelten und Deutschen in Deutschland zwischen Elbe und Oder niemals ganz slavisirt hatten, und von den übrig gebliebenen die keltischen Namen wie die Berlins u. dergl. erhalten blieben. Dadurch wird es denn auch erklärlich, daß die Germanisirung daselbst im 11. und 12. Jahrh. so rasch vor sich ging. Sicher hatte sich auch ein großer Theil des kelt. Adels erhalten, der denn aus den Händen der slav. Fürsten in die Hände der deutschen Fürsten überging. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sich so viel Keltisches erhalten hätte. V. die Wörter: Gans, Lodding und Bodding, Kietzer, Orbede, Priesing, Clanzey, Auca, Barlinn, Brandenburg 2c., die alle schon bei slav. Zeit vorhanden waren. Die Ortsnamen sind in den von Slaven bewohnt gewesenen Provinzen Deutschlands deshalb so entstellt, weil sich hier vier Völker geschichtet, und viermal die Sprache gewechselt hat. Aus dem tur. Warburg wurde kelt. Hynburg eine alte Burg, aus dem deutschen Alteburg machten die Slaven ihr stary-gard, vom slav. stary alt und gard Burg, Altenburg in Wagrien, auch plattd. Oldenburg nannten die Slaven Stargard, weil ein alter Ringwall dabei lag; Dorf Stargard bei Guben hat eine alte Burg in Form eines Ringwalles bei sich. Dorf Burg an dem Spreewalde neben einem alten War behielt den kelt.-deutschen Namen. Die Stadt

Garz auf Rügen kommt urk. unter dem Namen Karenza vor, ein slavisirter Name vom ir. garran ein Dorngehäge; 1867 fand ich den alten Burgwall neben der Stadt Garz noch dicht mit Dornen besetzt. Kelt. bret. heißt garz ein Dorngehäge, also ist der Name noch rein keltisch. Zwischen Elbe und Weichsel finden wir 16 Orte mit Namen Garz, Gaarz; es muß dort also früher ein kelt. bretanischer Stamm gelebt haben und dieser wird dem irischen Stamm gefolgt sein, der den Ort garran Dorngehäge nannte. Solcher Gehäge finden sich in der Natur hunderte an Bergabhängen, wo sie von der Natur geschaffen sind wie auch hier. Also bezeichneten die ersten Bewohner einfach die Sache, und diese Bezeichnung erhielt sich bis zum heutigen Tage, weil sich das Blut der Einwohner erhielt, mochten sie keltisch, slavisch oder deutsch sprechen. In dem Worte „Garten" ist dies kelt. garz noch erhalten, denn die Gärten wurden mit Dornen gehägt. Diese Urform hat viele hundert Umbildungen erfahren: Gara, Garanas, Gardessen, Gardienen ein Dim., Gardon, Gardin, Gargitz, Garmissen ein Dorngehäge für Rindvieh; Garnsack, Garshagen Taut. st. Winkel, Garsitz, Garstenbüttel, Garwitz, Garsdorf, Garzweiler, Gartsch ꝛc. (v. § 28).

Die am meisten nach dem Westen bis zur Saale vorgedrungenen Slaven, die Sorben-Wenden, hatten in ihrer Sprache auch die meisten deutschen Wörter slavisirt und aufgenommen. Winda die Winde, wedro das Wetter, tschup der Grind, die Krätze, wobei sich die Kranken schuppen, kratzen; schrote das Schrot, schruba die Schraube, schtalt die Gestalt, schpak der Speck ꝛc. Alles das spricht dafür, daß bei ihnen sich Deutsche erhalten hatten, und zeigt die Mischung der Sprachen mit den Völkern. Daraus wird erklärlich, wie sich der kelt. deutsche Adel auch bei den Slaven erhalten und alle Sprachenwechsel überdauern konnte. Unsere unwissenden Bücherforscher, welche jeden Ortsn. mit witz, nitz, litz zum echt slavischen machen und darauf hin ihre deutsche Geschichte construiren, sitzen also, wie so oft, im Irrthume, um den zu verdecken, schmähen sie auf kelt. Forschungen.

§ 78.

Unsere Sprache in den Ortsnamen und Idiotismen ist aber durch den Völkerwechsel und im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende oft so entstellt, daß es schwer hält, den ursprünglichen Sinn derselben wieder zu finden. Ich darf nur an das Schabernack (Hase), an den Schwager (Führer der Handels-Karavanen jetzt Postillon), an Eulenspiegel, Hack und Mack, an Jan Hegel u. dergl. erinnern. Bei den Ortsnamen hat dasselbe statt gefunden und der größte Unsinn ist dadurch entstanden, daß wir vor Jahrhunderten gar keine deutsche Schriftsprache hatten, sondern blos Lateinschreiber, die weder Deutschland noch den deutschen Volksmund kannten, daher alle gehörten Wörter und Namen in lat. Formen zwängten, dabei aber Namen hervorbrachten, welche das Volk niemals kennen gelernt hat und jetzt verschwunden sind. Daher haben die Urkunden Orte, die jetzt Niemand finden kann. Z. B Kirhhinwis statt Kirchenwiese, Vuluisangar statt Wolfsanger und dies entstand aus Wulw feuchtes Land und

Anger, also ein nasser Anger. Lenchasalahi für Landschach für ödes Land (v. I § 199). Eitrohagispringum st. Ederspring, d. h. ein heller Quell (v. § 30). Aus Durhaupt, Bachquell machten sie Thierhaupten, aus Eschwag Tautol. von easg spr. esch Wasser und wag Wasser wurde Eskinewag, aus Sindried Taut. von Sinn und Ried, welche beide den nassen Schilfgrund bezeichnen (v. § 46), wurde Sindkeris-riod, und gar Siukin-riut. Aus Räwer von rabh, raw nasser Grund wurde Reddeber, und weil man das nicht verstand, machte es Förstemann zu einer bis zum Harz vorgeschobenen slav. Colonie. So macht man Geschichte der slav. Wanderungen, obgleich keine Spur von slav. Sprache darin ist. Aus diesen Gründen habe ich meine Etymologien auf die Autopsie gestützt, ohne welche keine Sicherheit zu erreichen ist. Welche ungeheuerliche Namen in den Urkunden vorkommen, davon finden sich in den Förstemann'schen Buche Beispiele: z. B. Puzwillaringeromarcha (v. §. 9), während es eine durchgreifende Erfahrung ist, daß das Volk die Ortsnamen gern abkürzt. Aus tegh Haus, machten die Slaven Dewitz, indem sie ihr Synonym wice anhingen, endlich wurde es zu Deetz, wie in den Marken. Damit aber dieser Kultus des Blödsinnes im Volke verbreitet werde, wird er auf Kosten der Staaten gedruckt, wie Förstemanns Namenbuch.

Das tollste Zeug aber hat Maßmann in seiner Schrift: „Der Egsterstein in Westpfalen, Weimar 1846" angehäuft. Kelt. ir. aighe Ecke, Berg, Hügel, bret. eg und ir. torr, storr der Fels, Eggstorn ist also ein Felsenberg, Felsenhügel, und so eine einfache Bezeichnung der Sache, denn es ist ein Felsen am Eggegebirge. Die lat. Gelehrten haben Externsteine daraus gemacht, damit es römisch klinge; J. Grimm machte einen Ehegesternstein daraus. Maßmann holt alle Teufel herbei und verschont sogar die diebische Elster nicht, um den Namen zu erklären. Da wird ein urk. „thon Eghesterensteyn, Egsterensteyn, Aegisterstein, ein Egesterstein ꝛc. hervorgeholt, selbst der Eyderfluß, Egidora, Aegidora, Oegisdyr, Egis-grimolt, Meergötter und Riesen werden hergerufen, um den so einfachen, die Sache bezeichnenden kelt. Namen zu erklären. Sogar die Naturgeschichte, der Name der Elster, muß herhalten: ahd. âgalastra, mhd. Agelster, Aglister, Aglaster, Ägerst bis zum Kloster Alwastra in Schweden. Die Elster hat ihren Namen von wäl. elestr und das bezeichnet das Flattern einer Fahne, auch das im Winde flatternde breite Blatt der Schwertlilie und des Schilfs. Grade so flattert der Schwanz der Elster beim Fluge. Die Alten waren gute Naturbeobachter; die Neueren quälen sich mit ihren in den Büchern enthaltenen Irrthümern und sind unfähig die Natur zu erkennen. Wohin führt deutsche Gelehrsamkeit nicht, und was erhält das deutsche Volk nicht für sein an die Gelehrten bezahltes Geld!

Ueber die Bedeutung der Egsternsteine habe ich IV. § 73, I. § 157 gesprochen; würde man meine Ansicht, daß es urspr. ein heidnisches Heiligthum, ein Opferfelsen war, verfolgen, so würde man dort wahrscheinlich noch entsprechende Ortsn. finden. Dagegen ist bis jetzt alles

in der lächerlichen Römelei aufgegangen, wonach die Ortsn. römisch sein sollen: der kelt. Blobach statt Blaubach, von kelt. blaw Ausströmung, ist zum Blutbach gemacht, der vom Blut der Römer seinen Namen erhalten haben soll.

Am ärgsten sind die Namen entstellt, wo kelt. und slav. sich mischten: aus slav. sza neben, und brod Furt, wurde Schaprode auf der Insel Rügen. Aus ir. suaineamh Zusammenfluß zweier Flüsse, wurde Schweinfurt; aus kelt. easg Wasser, wurde Esch und Asch, daher die vielen Esch- und Aschbäche, die ihr Synonym bach gleich bei sich haben. Das Esch erhielt im Slav. ein j, daher Jesch und Jeschkendorf am See bei Liegnitz. In Hessen wurde Esch zu Züsch und Züschen, in Tirol zu Is-ack, in Spanien zu Esca, Esla, in Schottland zu Islas, in Frankreich zu Aisne, in Holland zu Issel, und Scaldis jetzt Schelde; in Tirol zu Etsch 2c. Kelt. stang See, machten die Franzosen zu étang; Stanzstadt in der Schweiz am See, Constanz heißt „am See", und der See heißt jetzt auch Constanzer-See. Costnitz von cost See, und nes Enge, bezeichnet die Seeenge, an der die Stadt liegt (v. I. § 73). Slav. wend. bombasch an einen Baum gebunden, wurde zu Bometscher; so heißen die Schiffszieher an der Elbe, welche mittelst einer an dem Mastbaum befestigten Leine die Schiffe ziehen. Im Vochtlande hießen die Brautführer Blotsknechte vom wäl. blodau Blumen, Kleinod, Blüthe, weil sie den Kranz der Braut hüten mußten.

Wie dagegen der Volksmund auch kelt. Ortsnamen rein erhielt, und wie genau die alten Kelten die kelt. Namen der Sache anpaßten, davon hier einige Beispiele. Kelt. ir. inseaga bezeichnet in kleine Parzellen zerrissenes Pflugland, in Wald und Bergen belegen. Das Dorf Sega an der Wipper hat eine solche Flur, die in kleinen Parzellen mit Berg und Wald wechselt. Das in ging verloren, weil es deutsch klang und keinen Sinn mehr hatte; so wurde Sega daraus. Im Cornwälschen bezeichnet ewhelder die Höhe, und ist aus wäl. uchelder entstanden. Die beiden Dörfer Effelder (worin es im Deutschen umumgelautet ist) bei Mühlhausen-Thüringen und bei Schalkau habe ich an der Höhe gefunden, so daß sie weithin sichtbar sind. Effeltrich, Effelter scheinen Umbildungen zu sein; Effolterbach dagegen von Affalbach seinen Namen zu haben. Also sprach man in Cornwall-England dieselbe Sprache wie in Thüringen, und die Ortsnamen in Cornwall gleichen denen in Thüringen heute noch: Gwenap ist unser Quenstedt, Widemouth unser Widermuth Wasserbach, Moorwinstow unser Moorwinden, Sumpfgras, Sct. Wenn aus Wend entstellt, Merther unser Werther, Bodmin unser Bodenstein, Bliesland unser Blieskastel, Bliesheim 2c.

Wäl. iwerddon bezeichnet die grüne Ebene; Stadt Iverdon liegt an einer Grasebene, die sich am obern Ende des Neuschateller See's in der Schweiz aus den Sinkstoffen gebildet hat.

§ 79.

Unsere alte Sprache und Namen, dazu gehören auch die Namen unserer Orte in Städten und Dörfern, geben auch Anhalt für unsere

Spezialgeschichte, für welche ich hier ein paar Beispiele folgen lasse: die Stadt Augsburg erhielt von den Römern den Namen Augusta Vindelicorum, woraus der Name Augsburg im Ries von den Deutschen gemacht ist. Es war ein kelt. Ort, der kelt. Name ist verloren gegangen. Sie hatte einen Stadttheil, der „Berlin" genannt wurde. Dr. K. St. F. Mahn, ein gründlicher Bücherforscher, der auch das Keltische zur Geltung bringt, führt in seinen etymol. Forschungen Berlin 1833 nach urk. Nachrichten an, daß in Frankfurt a. d. Oder ein jetzt bebauter „Berlin" war, und daß ein Augsburger Bürger Namens Martin Schwarz 1543 sagt: „ich was Haubtmann aufm „Berlin" über 16 Perschon"; also war damals „der Berlin" in Augsburg ein bewohnter Stadttheil; deshalb will ich das alte kelt. Augsburg kurzweg „Berlin" nennen. Der Anfang war eine kelt. Ansiedlung, die da lag, wo jetzt das Rathhaus steht. Dieser Platz eignete sich ganz besonders für Viehzüchter und Ackerbauer: auf der Höhe war guter Ackerboden, unter derselben war fruchtbares Grasland. Auf der Höhe zwischen der jetzigen Göggingerstraße und dem Hügel, auf dem die Kirche Sct. Afra liegt, war ein nasser Wiesengrund, dessen Wasser in der Gegend des Rathhauses nach der Niederung abfiel, der obere Theil davon ist noch vorhanden. Hier legten die Urbewohner einen Damm, kelt. bar, an und bildeten einen See oder Teich kelt. linn, und so enstand ein Barlinn, in dem sie Wasser für sich und ihr Vieh sammelten. Als die tiefen Stadtgräben zwischen dem Gögginger-Thore und Sct. Afra angelegt wurden, wurde der kleine Wasserlauf abgeschnitten und der Barlinn wurde zur Regenpfütze, deshalb erhielt er den Namen Barlache, also Lache die Uebersetzung von linn und zugleich die richtige Bezeichnung der Sache. Das Bar (Damm) ging in kelt. Par Warte, über, weil neben dem Barlinn ein Wartthurm par, erbaut wurde, der heute noch steht und Parlachthurm, also ein Wartthurm neben der Lache, genannt wird. Die Straßen, welche von der Höhe zur Niederung herab führen, heißen davon der vordere und hintere Parlachberg. Oestlich vom Rathhause führt der steile Eisenberg, eine Gasse hinab, und hat ihren Namen nicht vom Eisen, sondern vom kelt. ais-en kleiner Berg oder Hügel. Am Fuße der Höhe legten die Urbewohner eine große eingehägte Nachtweide für ihr Vieh kelt. ffled-er an, welche sie von der Höhe aus beobachten und wahren konnten, jetzt ist daselbst die sog. Pfladdergasse, wozu der kelt. Name umgebildet ist Weimar hat heute neben der Stadt eine Fleddерwischmühle, von einer dabei befindlichen ummauerten Wiese, die heute zur Fleder- oder Federwischmühle geworden ist. So wurde aus der Fleddеrwiese eine Fleddеrwische, und endlich hd. ein Federwisch. Als der Mühlengraben von dem Lech abgeleitet wurde, der zugleich als Stadtgraben diente, wurde der Barlinn entbehrlich und wurde zum trockenen Platze, der endlich ebenso wie in Frankfurt, Halle und a. O. bebaut wurde.

Aus dem kelt. Barlinn wurde ein Dorf, und weil der Ort die Straße an sich zog, auch eine Handelsstadt, welche die Römer zum Sitz ihrer Verwaltung machten. Dadurch wurde er auch Hauptsitz des Kultus, der heute Bischofssitz mit Zubehör wie Domkirche 2c.

geworden ist, ebenso wie Speier, Mainz, Frankfurt a. M. und a. Orte. Der Boden des Orts bildete auch die Form und Lage der Straßen. Die Lage war günstig für eine Handelsstraße von Osten zum Westen, denn bis zu den Vorbergen der bayerischen Alpen etwa 10—15 Meilen, und bis zur Donau 8—15 Meilen, wo die damals sumpfigen Ufer des Lech, das Donaumoos und das Ried einer Straße hinderlich waren, war dieser alte Barlinn der günstigste Punkt für einen Uebergang über Lech und Wertach. Der Hochrand zwischen beiden, auf dem der älteste Theil von Augsburg liegt, nahm die Straße auf, die Hauptstraße führte über den Bar, deshalb liegt die Hauptstraße Augsburgs noch in dieser Richtung, und die Stadt hat davon ihre Gestalt bekommen. Solche Hochränder, welche die Flußbetten und ihre Niederungen begränzen, wurden deshalb von den Urbewohnern gern zu Ansiedlungen gewählt, weil sie da fanden, was sie brauchten: Grasland für das Vieh und Ackerboden für ihre Nahrung und auch Wald. Deshalb finden wir in ganz Deutschland viele hundert Orte in solcher Lage und ihre Namen: wie Pinzwangen am Hochrande der Donau, wo kelt. pin, pen die Höhe und wang die Niederung oder auch die Form des Orts von kelt. fang ein Viehgehäge, bezeichnen. Deshalb finden sich ebenfalls auf solchen Hochrändern noch viele alte Ringwälle, wie ich sie an der Donau, an der Elbe, Ohre, Havel, Spree, kurz an allen Flüssen und Niederungen zu Dutzenden gefunden habe. Das alte kelt. Barlinn jetzt Augsburg, trug also in seiner Lage den Keim zu seiner spätern Größe. Wie Erfurt von kelt. ar an, kelt. fford Furt, also „an der Furt" von seiner Lage am bequemsten Uebergange über die Gera, wie Berlin und Köln a. d. Spree, Minden am Paß durch die Pforte von Westphalen, Dresden am Paß über die Elbe, so entwickelte sich Augsburg am bequemsten Uebergange über den Lech Der Parlachthurm entstand aus einer Warte für die Niederung, um das Weiderevier zu bewachen, später bewachte er die Handelsstraße. Deshalb wurde er 1015 erbaut und 1063 schon erhöhet. Aus dem Barlinn wurde Parlach, als der Teich oder See zur Pfütze geworden war; als er zum freien Platz geworden war, erhielt er den Namen Parleh vom kelt. le Platz; als er zum Platz für Seiltänzer, Possentreiber und dergl. geworden war, wurde er auch Parleik genannt, vom altd. leik springen, tanzen und läcken; so folgte der Name dieses Platzes seiner Umbildung und dem Zwecke, und es schichteten sich in Augsburg die Sprachen wie die Völker. Wie aber die Römelei in Deutschland alles verdummt, das lehrt ein anonymer Possenreißer der Augsburger Allg. Zeitung Nr. 213 vom 1. Aug. 1867. Um den Lesepöbel dieser Zeitung zu unterhalten, sucht er meine Schrift über Berlin Nr. II. todtzuschlagen. Nach diesem Possenreißer existirt dort weder ein „Berlin" noch ein Hochrand, obgleich er vom „Collis Perlach" spricht; er weiß also nicht, daß das lat. collis den Hügel oder Hochrand bezeichnet. Von der Geschichte der Stadt weiß er gar nichts, benutzt aber die dort erscheinende Zeitung, um auf mich und meine Schrift zu schmähen; obgleich seine Schmähung gerade das bestätigt, was ich von Augsburg gesagt

habe. Vielleicht gewinne ich noch Zeit, solche Bubenstreiche an den Pranger oder in „Berlina" zu stellen (v. II. S. 13 u. 16).

Kelt. aran heißt Berg und ging in Arn ꝛc. über. Die Heiden legten ihre Heiligthümer auf Bergen in Ringwällen an. Auf dem vorspringenden Bergkegel bei Arnstadt in Thüringen liegt ein solcher Ringwall als Rest eines Heiligthums (v. IV. § 76). Am Fuße des Berges entstand in Folge des Heiligthums eine Stadt, die den Namen vom Berge und Heiligthume erhielt und heute Arnstadt heißt. Sie wurde später Sitz auch des christlichen Kultus und dem verdankt sie ihre schönen großen Kirchen. Der Dom oder Marienkirche ist ein im Verfall begriffener Prachtbau der ältesten Zeit. Die Kirche zog wieder die Schulen nach sich, daher hat Arnstadt vorzügliche Schulen und Schulgebäude. Mehrere Straßen führen noch kelt. Namen, z. B. das Ried, urspr. eine Vorstadt, die jetzt zum Thore und zur Gera führt. Sie lag in einer urspr. nassen grasreichen Ebene wie alle Ried, Rieth, Reut ꝛc. genannten Orte. Nördlich von der Stadt ist noch ein Arensberg, wo Berg das Synonym von aran ist. Arnstadt würde sicherlich der Sitz des Kultus geworden sein, wenn ihr Erfurt nicht den Rang abgelaufen hätte. So können wir aus den Ortsnamen und Alterthümern geschichtliche Skizzen entwickeln.

§ 80.

Was ich bisher gesagt, das möge beweisen, daß unsere Sprache auch unsere Geschichte ist. Das hier Folgende möge auch beweisen, daß das in der ganzen Welt so ist, so weit Kulturvölker wohnen. Das Sin-gara, kelt. sin heilig, gor Berg, der Römer bezeichnete in der Sprache der Völker, welche den Namen gaben, den heiligen Berg. Wie die Völker und ihre Sprache wechselten, so auch der Name und zwar ebenso wie in Deutschland. Die Perser nannten den Berg Kuh-sin-schar; die Araber Dschebel-sin-schar, die Türken Sin-schar-dagh, wo kuh, dschebel (sebel) und dagh den Berg — gora — bezeichnen. Also war jedes Volk wieder gezwungen, den Sinn, der verloren gegangen war, durch die Bezeichnung in seiner Sprache wieder herzustellen. Ein anderes Beispiel: Als im vorigen Jahrh. am schwarzen Meere eine Festung erbaut wurde, erhielt diese von den Russen den Namen Krepost, die dort verkehrenden Franken nannten sie Redoute, die Türken Kaleh, und jetzt heißt sie offiziel Krepost-Redoute-Kaleh; also dreifache Tautologie und in dem Namen schichteten sich drei Sprachen und Völker zugleich, während sich hier in Deutschland die Sprachen nacheinander schichteten, und daher viele in der Entwickelung stehen blieben, wie Renn-gers, gegen Renn-gers-Feld. Dieses Beispiel mag bekunden, daß es bei allen Völkern ein Bedürfniß war, im Ortsn. eine Bezeichnung der Sache zu haben. Das ist also eine Regel, die durch die ganze Menschheit geht. Ebenso die Entstellung: ain Dscheddi Felsenquell, wurde in der Bibel, Hohelied Salomonis I. 14, zu Engeddi (v. I. § 66 und 67), wo en kelt. das Wasser, Quell bezeichnet. Schon im I. Th. meiner betr. Schriften habe ich darauf hingewiesen, daß sich Spuren der alten irischen Sprache in den Sagen und Mythen

vieler Völker finden: wir finden sie in der Bibel wie in den nordischen Sagen. Abram, der Name des Stammvaters der Juden, ist rein irisch: ab = Vater, ram Zweig, also Zweigvater, denn Stammvater der Menschheit war schon Adam. Das ram der Iren machte die lat. Sprache zu ramus Zweig. Hieraus erklärt es sich, weshalb mehrere Völker ihren Stammvater Abram nennen. Die Araber nennen den Affen Abram, also Zweigvater. Ob sie ihn als ihren Urvater angesehen und ob Darwin dadurch auf die Affentheorie gekommen ist, weiß ich nicht. Es erinnert dies Wort aber an das Sprüchwort: „Nichts Neues unter der Sonne!" Henoch der Alte, vom kelt. hen alt, ogh heilig, Henoch also der heilige Alte oder Priester; er gründete ein Heiligthum. Kelt. cain der Verbrecher, Kain erschlug seinen Bruder, kelt. abail der Tod. Abel war der erste todte Mensch. Wir finden irische Wörter in der ägyptischen Sprache und in den Hieroglyphen. Das o im Irischen bezeichnet im Allgemeinen die Frucht, daher auch den Sohn, das Neue in dem Wechsel der Dinge. O-siris der Sohn oder die Frucht der Ewigkeit, von sior die Ewigkeit, daher war jede Leiche, jedes Waizenkorn ein Osiris, denn sie trugen den Keim der Ewigkeit, des Unvergänglichen in sich. Diese Lehre hatte die Lehre von der Unsterblichkeit zur Folge; deshalb der Leichenkultus die ungestörte Erhaltung der Leiche bezweckte; daher das Einbalsamiren, das sorgsame Begräbniß und die Heiligkeit der Gräber, bis sie der moderne Materialismus als Dünger verkaufte (v. I. § 60). Daher Verwahrung der Leichen in den Pyramiden in Aegypten, bis zu unseren Todtenhügeln, Steingräbern, Mausoleen und Erbbegräbnissen.

§ 81.

Sogar eine Gesellschaft entstand bei den Heiden, die das Begräbniß besorgte, damit es den Lehren des Kultus entsprechend rite vollzogen wurde. Es waren die bis in die letzten Jahrhunderte bestandenen Calandsbrüder; ir. calainnbrathair der Calandsbruder, von kelt. cal die Wache, Hut, an der Mann, Cal-an der Hüter, Wächter des Todten. Ir. calainn das Ausruhen, der Schlaf, wie der Tod betrachtet wurde, der Todte schlief bis zur Auferstehung. Die Erzpriester des Bannes der Calandsbrüder hatten ihren Sitz in alten heidnischen Heiligthümern: so der Erzpriester des Bannes zu Ithsleben bei Derenburg, jetzt wüst. Noch vor 30 Jahren lag die Kirchenruine daselbst in einem heidnischen Ringwalle, auf einem Hügel am Hochrande der Holzemme zwischen Silstedt und Derenburg; die Separation der Flur von Derenburg hat auch die letzte Spur vertilgt. Als Ithsleben zerstört war, kam Flur und Kirche nach Derenburg; der Erzpriester des Calandes aber kam nach Danstedt, eine Stunde nördl. von Ithsleben, wo die Kirche auf der Höhe heute auch noch in einem alten heidnischen Heiligthume (Ringwall) liegt. Das Wort Bann ist das ir. bann und bezeichnet einen Verein von Männern. Die alten Sitze der heidnischen Priester waren auch die Verwahrungsorte des Mundvorraths, denn kelt. ir. ith das Korn, Getraide; leben entstand aus luib Schutzort, Iths-leben also ein Vorrathsort für Getraide, der unter dem Schutze

des Heiligthums stand. Ir. tan der Verein, die Gesellschaft und zwar eine religiöse; wäl. tan, dan auch das Feuer, der Feuerplatz oder Opferort; daraus machten die Deutschen Danstedt, d. h. ein gesicherter Opferort. Die Verlegung des Erzpriesterthums des Bannes der Calandsbrüder von Ithsleben nach Danstedt bekundet also noch den Zusammenhang des Calandsorden mit dem heidnischen Kultus. Deshalb kam der Erzpriester nach dem Heiligthum Danstedt, und nicht nach Derenburg, weil hier ein Sitz der weltlichen Macht war. Da nach christlicher Anschauung die Auferstehung durch das religiöse Leben vorbereitet werden mußte, so kam es im Christenthume nicht mehr auf die Art des Begräbnisses an, der Calandsorden wurde überflüssig; er artete in eine Gesellschaft für Schwelgerei aus, und die Bischöfe benutzten das, sich ihre Mittel anzueignen und den Orden aufzuheben. Das lateinische Gelehrtenthum hat aus den Calandsbrüdern eine Kalendergesellschaft gemacht, wozu das ir. calaindeir der Calender caltain, callaind die Calenden beigetragen haben mögen. Der Calandsorden war also ein Orden des heidnischen Kultus und des Glaubens an die Auferstehung vom Tode; er hatte dafür zu sorgen, daß das Begräbniß der Brüder richtig geschah, und daß die Gräber auch ungestört blieben. Es fand also hier ein ununterbrochener Kultus des Begräbnisses mit dem ägyptischen Kultus statt.

Die Cellenbrüder oder Alexiner waren eine Art Mönche, die in schlechten Hütten wohnten und besonders das Begräbniß der Armen besorgten. Sie trugen die Todten mit unverständlichem Gesange zum Grabe, deshalb hießen sie Lollenbrüder und Lollharden, vom wäl. llolen unverständlich sprechen und arddal tragend; Lollharden also Männer, die den Todten tragend Gesänge murmelten. Die Beghar-den, v. ir. beg, gering, arm, klein, und art Mann, Leute, war eine Gesellschaft armer Männer oder Leute, die der Armuth beistanden; also damals schon eine Gesellschaft zur gegenseitigen Hülfe unter den Armen, ähnlich den Lollharden.

Die weiblichen Mitglieder wurden Beguinen, auch Begutten genannt, v. ir. bean das Weib, duim arm, bedürftig; auch uth das Weib, beg arm. Diese Gesellschaften entstanden und hielten sich besonders in den belgischen Städten, wo die kelt. Sprache — verwandt mit der wallonischen — sich am längsten erhielt. In Gent ist heute noch ein Beguinen-Kloster mit alten armen Frauen besetzt. Der Orden der Calandsbrüder und was dazu gehört, ist also wieder ein Blatt unserer alten Geschichte, wenn wir seine Bedeutung richtig verstehen. Nachdem die Calandsbrüderschaften aufgehoben waren, flüchtete sich das menschliche Wohlwollen unter die Flügel der Freimauererei. Es liegt einmal in der bessern Natur der Menschheit, das Heil seines Mitbruders zu fördern; trieb sie das römische Pfaffenthum hier aus, um allein zu herrschen, so schlich sie sich dort wieder ein, und der Kampf wird so lange nicht aufhören, wie Herrschsucht eine Eigenschaft der Menschheit ist.

§ 82.

Die kelt. ir. Sprache spielt aber eine ganz besondere Rolle in der alten Mythologie und im Kultus der alten Heiden. Ir. roimh ein Heiligthum, daher bezeichnet Rom urspr. ein Heiligthum. Roimh-er ein großes Heiligthum ging in Römer über, der ein großes Heiligthum war.

1) Der Römer zu Frankfurt a. M. war ein solches Heiligthum und wurde deshalb der Ort, wo die Könige von Deutschland gewählt und im Dome darneben gekrönt wurden. Zur Zeit der Römer und als das Christenthum Platz gegriffen hatte, wurde das bis dahin hier befindliche Heiligthum, der Sicherheit wegen, auf das linke Rheinufer nach Mainz verlegt. Deshalb wurde später der Erzbischof von Mainz zum Primas von Deutschland und als solcher hatte er das Recht, die Könige von Deutschland im Dome zu Frankfurt zu salben. Der Römer zu Frankfurt wurde Rathhaus und damit Sitz der weltlichen Macht. Frankfurt wurde freie Reichsstadt, bis 1866.

2) Denselben Verlauf nahm der Römer zu Dürkheim vor der Haard, er wurde Rathhaus. Derselbe erhielt auch die Domkirche in seine Nähe. Beide Römer lagen auf einer kleinen Anhöhe, und die Städte bildeten sich, ebenso wie bei Halberstadt, um sie herum, so daß sie die Mittelpunkte der Städte wurden (v. I. § 140). Hier haben wir Beispiele vom Einfluß des heidnischen Kultus auf Bildung der Städte und ihrer Macht.

3) Der Römerstein war ein Opferfelsen mit Ring auf einem runden Hügel (Ram, Rom) am südlichen Harz, den heute Eulen bewohnen. Die Eisenbahn führt jetzt dicht vorbei.

4) Die Römerschanze im Krampnitzsee bei Potsdam war ein umwalltes Heiligthum, ganz so beschaffen wie das Heiligthum Arcona auf der Insel Rügen, das 1168 vom Dänenkönig Waldemar erobert und zerstört wurde. Als der letzte Wendenfürst Jaczo im 12. Jahrh. aus der Brandenburg vertrieben wurde, floh er in dies Heiligthum. Dieser Römer führt jetzt auch den Namen Röwer- oder Räuberschanze, denn als das Römer keinen Sinn mehr hatte, wurde das m in w umgelautet und eine Röwerschanze daraus gemacht. Die Umwallung führte zu dem Namen Schanze; damit erhielt der Name wieder einen passenden Sinn. Das alte slavische Heiligthum bei Brandenburg erhielt eine christliche Kirche, die Marienkirche auf dem Marienberge, und die Burg wurde Bischofssitz. Der wendische Fürst zog sich nach Cöpennik zurück und das Heiligthum im Krampnitzsee wurde verlassen wie Arcona. Mit dem Heiligthume im Krampnitzsee hatte das Heidenthum der Slaven seinen Halt verloren; der Fürst Jaczo wurde Christ, das Slaventhum war hier zu Ende.

5) Ein fünftes Heiligthum fand sich am kleinen Gleichen bei der Stadt Römhild, wohin das christliche Heiligthum verlegt wurde. Das kelt. il Fels wurde altsächs. kill Hügel, ist in Hild verwandelt und bezeichnet also den Opferhügel.

6) Ein sechster Römer hat sich im sog. Römerwall oder Römerkeller bei Kostebrau in der Lausitz am Ochsenberge erhalten; es ist ein künstlicher Hügel mit Umwallung, der ein Druidengrab umschließt.

7) Der Römerberg zu Ober-Beerbach-Darmstadt scheint auch ein Heiligthum gewesen zu sein; dafür spricht die Kirche, welche am Fuße desselben liegt.

8) Am Römerbrunn zu Weißenburg, also am Heiligenbrunn soll Willibald die Heiden getauft haben. Ob die Römerschanze bei Dreihausen bei Marburg ein Heiligthum war, ist wahrscheinlich. Ob Romerz st. ard, in der Rhön auch ein Heiligthum war, habe ich nicht untersuchen können, denn rom bezeichnet oft nur breite, abgerundete Berge, die freilich auch oft zu Opferhügeln benutzt wurden. So liegt Groß-Romstedt bei Weimar nahe an der Spitze des Cappeln- und Cappenberges, der als Opferhügel diente; es ist die Spitze künstlich erhöhet; die Neuzeit hat einen Capellenberg und das Dorf darneben zu Capellendorf gemacht. Romstedt liegt aber auch auf einem runden Buckel, einem Romberge. Es giebt viele hundert Romberge in Deutschland, oft sind sie ohne Wohnsitze und als Feld beackert. Der Name ist aus kelt. rann Berg, ronn Vorberg, entstanden, die, weil n vor b in m übergeht, in Ram-, Rom- und Rumberge übergingen; unsere Ram-, Rom- und Rumberge sind in der Regel breite Bergrücken (v. I. § 176), haben aber mit den Römern nichts gemein, als die Hügel, auf denen Rom erbaut ist und den Namen.

Ich mache spätere Forscher auf die deutschen Römer aufmerksam; es giebt außer Frankfurt und Dürkheim wahrscheinlich noch mehre Orte, welche einen Römer besitzen. Da dieselben auch als Gasthäuser dienten, so ist es möglich, daß von ihnen „der Römer", ein Gemäß für Flüssigkeiten, jetzt „Schnapsglas", als Normalgemäß seinen Namen erhalten hat, denn von den Heiligthümern und dem Priesterthume gingen auch die Gesetze aus, und die Namen erhielten sich im Munde des Volks, weil die so bezeichneten Dinge täglich gebraucht wurden. So wäre sogar der „Römer" (Schnapsglas) ein Theilchen unserer Geschichte.

§ 83.

Die Vorbewohner Deutschlands hatten noch andere Namen für ein Heiligthum. Kelt. ir. ulla hieß ein Heiligthum; Ulla hieß eine Provinz in Irland, jetzt Grafschaft Down, welche Eigenthum der heidnischen Priester war. Der Name entstand aus dem tur. ul Quell, Wasser, und er deutet noch auf den alten Quellendienst. Das Dorf Ulla bei Weimar hat heute noch seinen ummauerten Quell in einem kleinen Haine. Bei andern scheint der Name in Ulm, Ullosen, Ullersdorf, Ullenburg ꝛc. übergegangen zu sein, wenigstens habe ich bei allen diesen Orten den Quellgrund und Quellen gefunden. Bei der Stadt Ulm könnte noch die große Domkirche dafür sprechen, denn an den meisten Orten, wo Bischofssitze und Domkirchen waren, lassen sich Spuren alter heidnischer Kultussitze nachweisen; z. B. in Paderborn, wo die Domkirche sogar über einen heiligen Quell erbaut ist, über die Quelle der Pader. Diese hat sogar davon den Namen; denn kelt. wäl. ist pader das Wort für Vater und bezeichnet hier abgekürzt das lat. pater noster, also Paternoster-Quell, wie wir viel Paternoster-

Quellen oder Criſtbrunnen haben; ir. cris rein, heilig, und iſt die Wurzel des Wortes „Chriſtus“, das Griechen und Römer weiter ausgebildet haben. Crios heißt auch die Sonne als das Allerheiligſte, Verehrungswürdigſte, denn ſie wurde als das Anbetungswürdigſte verehrt. Criosd Chriſtus, criosd auch lebendig, Chriſtus war der Auferwecker der Verſtorbenen, criosdacht das Chriſtenthum. Criſtbrunnen waren reine, heilige Quellen und ſind in Deutſchland älter als Chriſtus; Chriſtdobel iſt daſſelbe. Das Dorf Chriſtes bei Schleußingen hat einen Chriſtusborn, der wahrſcheinlich ſchon ein heiliger Quell bei den Heiden war und dem Dorfe den Namen gab. Man ſchrieb ihm Heilkräfte zu und es fanden noch in chriſtlicher Zeit Prozeſſionen zu ihm ſtatt, was alles auf kelt. heidniſche Vorzeit deutet. Die Prozeſſionen ſind ein heidniſcher Gebrauch, den das römiſch-heidniſche Chriſtenthum beibehalten hatte (v. IV. § 80).

Zur Erklärung des Paderborn muß ich auf das graue Alterthum zurückgehen. Der Quellendienſt, die Quellenverehrung iſt vielleicht ſo alt wie die Menſchheit als vernünftige Weſen. Die Sonne in den kalten Klimaten, die Quellen in den heißen gaben den Menſchen das beſte Gut und wurden zur Gottheit. Die Quellen aber werfen Blaſen, die wie Perlſchnüre emporſteigen. Die Prieſter benutzten dieſe, um daraus wahrzuſagen, und aus der Luftperlenſchnur der Quelle wurde bei den alten Heiden die Knotenſchnur und bei den Chriſten der Roſenkranz; damit wurden die erſten Chriſten von dem heidniſchen Gebrauch abgezogen, aber doch an der Schnur der Prieſter feſtgehalten. Die künſtliche Perlenſchnur (nachgeahmte Bläschenſchnur) diente zur richtigen Abbetung des Vaterunſer oder Paternoſter, und der Quell mit ſeiner aufſteigenden Bläschenſchnur erhielt den Namen Paternoſterbrunnen, daher haben wir in Deutſchland noch viel Paternoſterbrunnen, wo ſich Orte daran bildeten: Paterbach, Paterhof, Patersdorf, -hauſen, Pattershauſen ꝛc., welche Namen freilich zum Theil als Kloſterhöfe entſtanden ſein können, wie Paterhof. Bei Paderborn hat der Bläschenbronn als heiliger Quell ſchon den Heiden gedient, die chriſtliche Hierarchie ſetzte die Domkirche darauf und der Biſchof ſetzte ſich in dieſe. Der darneben entſtandene Ort, der ſicher älter iſt als das Chriſtenthum, erhielt vom heiligen Born ſeinen Namen; der Quellbach wurde zur Pader. So haben wir hier in unſerer Sprache wieder ein Blatt Geſchichte, aus dem hervorgeht, welchen Einfluß die iriſche Sprache bei der Einführung des Chriſtenthums in Deutſchland gehabt hat, und es wird erklärlich, warum die erſten deutſchen Apoſtel aus Irland kamen (v. I. S. 227 und 60).

§ 84.

Unſere alten Vorväter baueten ihre Kirchen gern an heilige Quellen, einmal weil das Volk dahin gewöhnt war, zum andern weil da der Platz zu Verſammlungen der Gemeinde geſichert war. So ſteht die Kirche zu Schöten bei Apolda am Quellſumpf, der dem Orte den Namen gegeben; denn ir. scoit ausſtrömender Quellſumpf, indogerm. skata, ging in Schate, Schadeleben und Schöten über,

mit dem Synonym in Schatbach, -au, Schattenmühle, Schatlauken, Schottenau; Schötmar ein großer Quellsumpf, wie Wymar großer Quell; Schossenborn hat das deutsche Synonym bei sich. Schottenmühle eine Quellsumpfmühle, Schottwitz gleich Schottendorf, Schotzach, Schossenboden, Schossenreut und Schussenried, Schüttendobel, Schüttbach, Schüsseldorf, Schüsselhausen ꝛc. bis zur Schüssel. Der Thurm der Klosterkirche zu Ober-Weimar wurde über den Quellbach gesetzt, von dem der Ort den Namen trägt. Wy-mar großer Quell, ist in Weimar verhochdeutscht. Hiernach sind die sog. Schottenklöster zu beurtheilen; es waren zum Theil urspr. an heiligen Quellen erbauete Heiligthümer.

Die Numburg nahe bei Auleben bei Nordhausen am Harz war ein heidnischer Opferhügel im Ringwall, jetzt Kirchenruine. Numantia in Spanien von num heilig, ant Verein, ia Gebiet, Numantia also Gebiet eines heiligen Vereins, deshalb vertheidigten sich die Numantier so energisch gegen die Römer; es war religiöser Fanatismus. — Naumburg a. S. war sicher schon bei den Heiden ein Kultusort, daher die Domkirche daselbst und das Bischofthum. Die Verwechselung des num mit kelt. nau neu machte es zur Neuburg. Bei den Samojeden heißt num verehren, also finden wir schon hier die Wurzel für unser Num als Heiligthum. Die Numburg mit ihrem einfachen Ringwall kann also schon tur. Ursprungs sein: an das tur. num hingen die Kelten ihr borg. Jetzt ist der Name auf ein darunter belegenes Gut übergegangen. Die kahlen Kalkbergspitzen heißen Walpenberge, von al Fels, pen Spitze, wie die Alpen, dem das gr. Digamma vorgehaucht ist.

Kelt. ir. rhoim auch roimh geschrieben, war die Bezeichnung für ein Heiligthum. Ganz dasselbe bezeichnete kelt. ir. rheim, reimh; von ersterem hat die Stadt Rom in Italien ihren Namen, von letzterem die Stadt Rheims in Frankreich. Remus, der Bruder des Romulus, soll von Rom entflohen sein und Rheims gestiftet haben, also eine Priester-Colonie von Rom. Die Bewohner und Angehörigen des Heiligthums hießen Remi; der Oberpriester übt heute noch die Functionen des Papstes aus und Rheims wurde das in Gallien, was Rom in Italien: der Sitz des Kultus und auch der Wissenschaft. Der Erzbischof von Rheims salbte die Könige von Frankreich, wie der Papst die römisch-deutschen Kaiser.

Da nun die Heiligthümer älter sind als alle Geschichte, so haben wir von ihrer Entstehung nur Sagen und diese Sagen wurden von den Wissenden der Völker, von den Priestern, gemacht und von ihnen durch Tradition erhalten, bis sie endlich durch die erfundene und eben wieder durch die Priester verbreitete Schreibkunst aufgeschrieben und so für Geschichte gelten mußten. Ein recht schlagendes Beispiel giebt die sog. älteste Geschichte der Stadt Rom, die nichts ist, als eine Priestersage, die endlich zur Geschichte ausgeschmückt ist und mit der unsern Schulbuben der Kopf verkeilt wird. Am deutlichsten tritt das hervor, wenn wir die Namen der ersten sieben Könige Roms und ihrer Nebenpersonen mit Hülfe der keltischen Sprache betrachten. Wir werden

dann auch daraus ersehen, daß sich die lateinische Sprache mit Hülfe der irischen Sprache gebildet hat; ob nun Etrusker oder Latiner die kelt. Wörter gebraucht haben, das mögen Sprachforscher von Profession untersuchen, welche von den Staaten dafür besoldet werden und denen alle Hülfsmittel zu Gebote stehen.

§ 85.

Nicht allein unsere Sprache ist auch unsere Geschichte, sondern auch die Sprache anderer Völker bietet Anhalt für unsere Sprache und Geschichte.

Das nefel der ägyptischen Hieroglyphen bezeichnete den Himmel, wenn eine Wolke dabei stand, daher mag das Sprüchwort kommen, „den Himmel für einen Dudelsack ansehen"; es bezeichnete ein Mädchen, wenn eine Jungfrau dabei stand; ein Füllen, wenn ein Pferd dabei stand u. s. w. Zur Zeit der Hieroglyphen war also die Sprache noch so arm, daß dasselbe Wort für verschiedene Gegenstände zur hörbaren Bezeichnung diente. Um Mißverständnisse zu verhüten, wurde das Bild von dem Gegenstande, den das Wort bezeichnete, jedesmal hinzugefügt. Die Bilderschrift ist also älter als die Buchstabenschrift; deshalb findet man Abbildungen in den ältesten Alterthümern, dagegen Inschriften erst spät. Nefel bezeichnete das Füllen aber auch die Jungfrau, im Keltischen bezeichnet wäl. ebol das Füllen und die Jungfrau und zwar aus dem Grunde, weil das Wort nur eine Eigenschaft beider bezeichnete; nämlich das Ausgelassensein, die Munterkeit; daher bezeichnete Eboly in Schillers Don Carlos ein ausgelassenes Frauenzimmer. Es möchte hieraus hervorgehen, daß ursprünglich die Namen aus der Bezeichnung der Eigenschaft hervorgingen; das Bild darneben bezeichnete dann erst genau, welches Ausgelassene, ob ein Füllen oder ein Mädchen gemeint sei. Und das wäre wieder ein Fingerzeig für die Sprachbildung. Die Namen der Thiere bezeichneten urspr. eine Eigenschaft, z. B. bei dem Hasen (v. I. § 228), wo sanskr. sasa, schwedisch Hoppe, wäl. Lampe den Springer; Schabernack den Langohr, wäl. gad den Ausreißer, Flüchtling, lat. lepus den Leichtfuß, gäl. moidheach den Fruchtbaren, wie gr. lagos, gr. ptox den Aufschreckenden, fin. jänes den hastigen Läufer bezeichnen. Ebenso bei den Menschen Lärche den Wohlgenährten, Feig den Hagern, Frick den mit einer großen Nase ꝛc. Kelt. wäl. ffüll, wäl. ffol bezeichnen das Ausgelassene, davon haben wir die Namen Füllen und Fohlen für das muntere ausgelassene junge Pferd, und daher werden heute noch beide Namen als gleichbedeutend gebraucht. Im Englischen ist das kelt. ffüll zu filly ausgelassen, geworden und damit wird auch ein ausgelassenes junges Mädchen bezeichnet. Die Franzosen haben davon ihr fille Mädchen, und den Sohn bezeichnen sie mit dem davon abgeleiten fils, sprechen aber fis; sie sind also (ganz mit Recht) ins Fis gerathen. Da f und p gleiche Laute sind, so haben die Lateiner puella Mädchen daraus gemacht (v. §§ 4 u. 16) und die Griechen polos Fohlen (v. I. §§ 97 und 225).

Die griech. und ägypt. Sagen, wie sie die „Homer" genannte

Sagensammlung enthält, und die darin vorkommenden Namen, welche Mythen personifiziren, enthalten viel kelt. ir. Namen, woraus zu folgern, daß es urspr. Sagen der kelt. oder Priestersprache waren.

Orion der Leuchtende, wörtlich Sohn der See, des Weltmeeres, die Sonne, weil sie alle Morgen neu aus der See emporstieg. O, von ir. o der Sohn, ir. rion, rian das Meer, Orion also Sohn des Weltmeeres. Die ältesten und einfachsten Sprachen gebrauchten das Wort Sohn ir. o als Metapher für das Neue, Neugeborne, neu Entstandene, daher auch als Interjektion bei Ueberraschungen durch jede neue und überraschende Erscheinung, und wir machen ihnen das heute noch nach. Auch als Präposition „mit" „bei", weil sie sich dabei etwas Neues, ein Zweites dachten. Das orient. Ben-David, Sohn Davids, das russ. Paulowitsch, Sohn Pauls, zeigen dieselbe Idee. Orion ist also ein irisches Wort, das im Griech. nur conventionelle Bedeutung hatte. Den Griechen erging es wie den deutschen Gelehrten; ihr Dünkel erlaubte ihnen nicht, das Fremde im Homer in andern Sprachen zu suchen und zu finden; sie machten es wie die deutschen Gelehrten, die aus Kelbra Kälberwasser machten, aus Orion machten sie Urion und dieser sollte aus dem Urin dreier Götter entstanden sein. Nichts Neues unter der Sonne der Büchergelehrsamkeit. Auch bei den Griechen war die Bedeutung des Orion durch den Sprachenwechsel verloren gegangen und nun machten sie es wie unsere büchermelkenden Keltophoben und Deutschthümler, und erklärten aus Urin; nun war es doch griechisch, wo der Harn mit uron bezeichnet wurde, und dies ist vom alten ir. ur Quell, auch Sonne abgeleitet, weil sie die Sonne für den Urquell der Dinge hielten. O-dysseus vom kelt. o und duis, auch duais Fürst. Ulysseus bei den Lat. bezeichnet den Sohn des Unglücks, u für o Sohn, lis Unglück, eus, eis, us Mann; also Mann oder Sohn des Unglücks. Wer sich davon überzeugen will, daß diese kelt. Bedeutung nach kelt. Sprache richtig ist, der besehe sich die Prellergallerie im Weimarischen Museum, wo der Künstler Preller das Schicksal des Odysseus bildlich dargestellt hat. Kekrobs, Kekropia, der alte Name Athens, eigentlich der Burg Acropolis, von ir. cae Haus, cro stark, mächtig, ia Volk. Der Name bezeichnete eine starke Burg und ihre Bewohner. Bei den Griechen nahm sie den Namen Athen an, v. kelt. atha grüne Ebene, in der die Stadt erbaut wurde. Also Namenwechsel wie bei Aschersleben, wo die Burg Ascain hieß.

§ 86.

Oïleus v. o Sohn, ileus Insel, also Sohn der Insel, Vater des Ajax, Olenus v. ir. len Mißgeschick.

Orpheus v. ir. orbhuidhe goldfarbig, ir. orbhaire Goldsohn, Apollo. Alle haben keltisch-gräcisirte Namen, welche die Sache bezeichnen, und das spricht dafür, daß der Homer urspr. eine keltische Sammlung von Sagen war, die unserer Jugend jetzt als griechische Geschichte „eingeochst" wird.

Das gr. „Hector" erhält erst Sinn durch ir. echtoir, wörtlich Mann der Thaten; Diogenes von wäl. diogyn Schmutzfinke, denn

er hatte sich nie gewaschen, niemals die Kleider gewechselt und residirte in einer alten Häringstonne.

Kelt. gäl: sath mit den Füßen stampfen, yr Mann, Satyr also ein Trampler, der Bocksprünge macht; ir. sath böse, an Mann; Satan also böser Mann, sat böse, ur Mann, Saturn böser Mann, der seine eigenen Kinder fraß.

Ajax, ir. jagh Insel; der eine Ajax war von der Insel Salamis, der andere von der Insel Kreta, also Sohn der Insel oder des Oïleus. Kelt. ir. heißt a auch das Glück, ajagh also Glück der Insel. Kelt. ir. jach, jachadh, jachal Geschrei; leiten wir hiervon ab, so wäre Ajax ein Schreier gewesen und diese Eigenschaft wird von ihm gerühmt. Wie schon oben im Vorwort angedeutet, so ist das gr. 'oméros ein gracisirter ir. Plural von kelt. ir. omar „die Sammlung" gebildet, auch die gr. Beiwörter 'omarés, 'oméros vereinigt, gesammelt. Das gäl. amar Sammlung ist gr. zu amarés vereinigt geworden; also haben die Griechen aus beiden Mundarten aufgenommen. Beide bestätigen den Ursprung aus der irischen Sprache (v. § 68).

Kelt. ir. ileas Streit, Streitigkeiten, auch Mannichfaltiges, Verschiedenes, scheint urspr. die Ilias bezeichnet zu haben, denn diese enthält eben so Mannichfaltiges, Streitigkeiten, wie der ganze Homer eine Sammlung ist. Ilium war das Streitobjekt.

Kadmos, ir. cadhmus Hoheit, ir. cadh heilig, Hoheit, ir. mus edel, schön, anständig, us Mann, also war Cadmus ein hoher, edler Priester oder heiliger Mann. Cathalon jetzt Chalons war ein Priesterthum. Ir. cadhas Freundschaft, cadh auch der Freund Kadmos brachte als Freund die ersten 16 Buchstaben nach Griechenland, und zwar dieselben, welche die Iren heute noch haben, denn den 17., das P, haben sie erst in Irland angenommen. Die Katuren der Perser war ihre Priesterkaste von cadh und or Mann, also heilige Männer. Ir. caid Höhe, Hügel ist mit cadh verwandt, wie König mit kelt. Kenn, oder eigentlich dasselbe. Cadrius mons ist gleich Königsberg, denn es lag eine Königsburg darauf. Die Cadusier waren ein Bergvolk. Das ir. cadh ging im Lat. in castus heilig über. Caidh Bergwald, denn Berge bewaldete die Natur, wenn es der Graswuchs nicht verhütete, wie im feuchten Irland und Wales. Bret. kat der Wald, dessen Bewohner hießen Katten, auch die vierbeinigen Katzen (v. I § 190); ir. cath das Gefecht, Kampf, der bei den Heiligthümern für heilig, und dessen Resultat als Gottesurtheil galt. Die Heiligthümer lagen in Hainen.

Kelt. ir. aichill mächtig, geschickt, wie Achilles; aichill auch große Wehklage und Geschrei, wie Achilles im 18. Gesange der Ilias verübt. Der Name war also ebenso nach dem Keltischen gemacht wie die übrigen.

Achaia, von kelt. acha Fels, ia Land, Achaia bezeichnete also ein Felsenland wie heute noch. Ascania, Stadt in Phrigien, wird auch weiter nichts gewesen sein, wie die Ascansburg bei Aschersleben von ir. ascain steile Höhe. Der Name wurde auf Troja übertragen und ir. trodhadh troisch heißt zerstört, vernichtet; also können wir die

Ascaniusburg bei Aschersleben unser Troja nennen. Gäl. troid Krakehl, Gefechte, Zänkerei; der ganze Krakehl der Ilias ist mit dem Namen Troja gleichsam personifizirt, also ist der Name ein dichterischer und zu dem Gedicht gemacht. Trojan von Auersberg im Krain lebte 1570 und sein Name bezeichnete den Krakehler (v. § 70). Solche Titel waren früher ehrenvoll; jetzt sind sie aus der Mode gekommen, blos der Bücherkultus verehrt sie noch.

Aus kelt. ir. ill zerstört, Ruine, machten die spätern Griechen ihr Ilium. Ein Dichter könnte die Harzgrafen vor der Ascansburg bei Aschersleben ebenso auftreten lassen, wie Homer die Achaier: die Bodo's, Otto's, Hinrick's würden den Hector, Achill, Euforbos 2c. ersetzen können, zumal unsere Namen ebenso kelt. sind wie die griechischen.

Erwägen wir nun, daß die Namen im Homer die Eierschalen, aus den sie ausgekrochen, noch am H. tragen, so ist es gar nicht zu bezweifeln, daß die homerischen Sammlungen urspr. in kelt. ir. Sprache geschrieben, wenigstens erdichtet waren. Die Umbildungen der Sprache aus der keltischen in die griechische werden auch manche der urspr. Ideen ebenso entstellt haben, wie die deutschen Gelehrten unsere Sprache in den Ortsnamen entstellt haben. Wie diese den kelt. Wyddfot Hüter der Sitte, zum Weißfuß, den kelt. gestrengen Herren Auca zur Gans machten, so ließen jene den Orion aus Urin entstehen. Mißverständnisse, falsche Auslegung werden damals ebenso vorgekommen sein wie heute. Dasselbe finden wir bei den Römern und bei den heutigen Römlingen. Der griechische Gelehrtenstolz wird dem der Unsrigen nichts nachgegeben haben. Schon vor 93 Jahren hat F. A. Wolf, damals unser größter Philologe, nachgewiesen, daß der sog. Homer „Sammlungen" sind, wie der kelt. griech. Name bekundet, und vor 23 Jahren gab Dr. N. Sparschuh seine kelt. Studien oder Untersuchungen über das Wesen und die Entstehung der griech. Sprache, Mythologie und Philosophie vermittelst der keltischen Dialekte Frankfurt a. M. 1848 heraus. Ob dieselben todtgeschlagen oder todtgeschwiegen sind, habe ich nicht verfolgen können; daß unsere „Griechen" und „Lateiner" aber bis heute nichts daraus gelernt haben, lehrt ihr Auftreten gegen kelt. Forschungen. Andere haben die kelt. irischen Wörter in den Inschriften der Etrusker gefunden, also wird überall bestätigt, daß die kelt. Sprache die Mutter mehrer bekannten alten Sprachen war.

§ 87.

Kelt. ir. rhoim hieß ein Heiligthum, ebenso ulla, und da beide Synonym sind, so geht schon daraus hervor, daß sich hier Sprachen gemischt oder geschichtet haben; ul deutet auf Turanier, rhoim mag auf Arier deuten: jene übten den Quellendienst, diese den Sonnen- später Feuerdienst; beide Kultusarten mischten sich wie die Völker. Nach römischer Sprachbildung mußte nach ulla Heiligthum, ullus ein Priester, heißen, und da die römische Sprache sich nach und nach ebenso ausbildete wie alle sich ausbildenden Sprachen, so konnte Rom-ulus der Name für den Priester des Heiligthums werden. Da nun u wie i gesprochen wurde, davon noch lat. maxumus st. maximus, so ging das ullus in ulus und ilius über.

Romulus war der erste sog. König, d. h. mit ihm fing die Sage an, und das Wort bezeichnete den Oberpriester des Heiligthums, deshalb wurde er auch Pontifex genannt; und da dies Wort erst spät entstanden sein kann, so spricht es dafür, daß die Sage erst spät gemacht ist. Romulus Sylvius zu Albalonga war dort Oberpriester, wörtlich Wald- oder Hainpriester, denn urspr. waren die Heiligthümer im Haine. Sein Bruder hieß Remus und war der Sage nach der Gründer von Rheims in Frankreich oder Gallien; rheim bezeichnete ebenso das Heiligthum wie Rom. Hier bildete sich das Volk der Römer, dort die Remi; Rom war in Italien, Rheims in Gallien das Hauptheiligthum, und die Spitze desselben, d. h. der Oberpriester war auch der Herrscher. Als das heidnische Priesterthum zu Rom einsah, daß das Christenthum die Oberhand gewinnen würde, nahm es das Christenthum an und schmückte es mit den heidnischen Gebräuchen aus: an die Stelle der Neben- und Halbgötter traten die Heiligen; an die Stelle der Jungfrau Rhea trat die Jungfrau und Mutter Maria, und der Marienkultus gleicht dem der Vesta bis auf die ewige Lampe.

Eine Jungfrau gilt als Mutter des Romulus und Remus, der Vater war Gott Mars selber, der mit einem Wolfskopfe abgebildet wurde, ein Wolf personifizirte ihn, und da die Rhea einmal Mutter seiner Kinder und so seine Frau war, so mußte der Sage nach eine Wölfin die Kinder gesäugt haben.

Der zweite König von Rom soll Numa Pompilius gewesen sein. Jurak. samoj. num verehren, num Gott, Himmel, das Heilige; kelt. ir. neamh heilig, der Himmel, naomh, naoimh Heiliger; heilig ist in verschiedenen Sprachen in num, nym, naum 2c. übergegangen, hier in Numa d. i. der Heilige, Himmlische, Göttliche; aus ullus wurde ilius Priester, also heiliger Priester, dem das röm. pompa noch vorgesetzt wurde. Numa Pompilius also der Heilige, mit Pomp celebrirende Priester. Er gilt als Gesetzgeber und Verbesserer des Kultus; wahrscheinlich führte er den Glanz und Pomp in den Kultus ein. Damit seine Gesetze von dem Volke willig angenommen würden, ließ er sie von einer Nymphe d. h. ir. nym-fe heilige Fee, sich zutragen. Diese wird Egeria genannt, und ist das Wort gebildet aus kelt. ir. eigean gerecht, gesetzlich; eighi Wissenschaft, ia das Gebiet, Egeria war darnach eine heilige Göttin der Wissenschaft; er befestigte seine Autorität dadurch, daß er den Gesetzen religiöse Wirkung gab. Das war das Werk des Priesterthums und wurde durch Numa und die Nymphe personifizirt.

§ 88.

Der dritte sog. König war Tullus Hostilius. Hier ist aus dem Ullus ein Tullus gemacht, um den Priester zu verdecken. Das hos ist das ir. osda Kriegsherr, Hostilius bezeichnet den priesterlichen Kriegsherren, und so enthält der ganze Namen zweimal den Titel eines Priesters.

Ancus Martius, der vierte König, wurde schon als Held bezeichnet, denn ir. anchus der Held, also der Held des Mars.

Tarquinius Priscus, der fünfte, der erste seines Stammes, von ir. tar böse, quinius ist das latinisirte kelt. cinn Fürst, ceann spr. kinn König, Haupt, und hat sich im engl. queen spr. kwin erhalten. Die Sage kommt immer mehr zu den Säbelhelden und Gewalthabern; er führte bereits Krieg mit den Verbündeten und Nachbaren. Priscus der Altadlige, Vorgeschichtliche, Uralte, aus dem goldenen Zeitalter, wurde Titel. Ist auch unter die Heiligen versetzt und in Berlin ist die heilige Prisca die Schutzgöttin der Ordensträger geworden, deshalb vertheilt sie an ihrem Namenstage, den 18. Januar, ihre Spenden: der Adel wird „dekorirt". Priscus ist auch Vorname geworden, der leider noch nicht gehörige Beachtung gefunden hat. Ich mache diejenigen, welche wünschen, daß ihre Söhne und Töchter Carriere machen sollen, darauf aufmerksam, dieselben Priscus und Prisca taufen zu lassen.

Der sechste Name, Servius Tullius, ist aus kelt. sar, ser Herr, groß, und Ullus, also großer Herr und Priester, gebildet; er griff tief ein in das Leben des Volks und stellte Rom an die Spitze des Bundes.

Tarquinius Superbus, der siebente König, war ein böser und stolzer König, der seiner Tyrannei wegen vertrieben wurde. Auf Betrieb seines Weibes mordete er seinen Schwiegervater und setzte sich auf dessen Thron.

Noch deutlicher treten die kelt. Worter bei den Nebenpersonen auf: kelt. ir. rheac die Jungfrau, ist zu Rhea geworden. Rhea Sylvia auch Ilia genannt statt Ulla, Priesterin. Die Rhea Cybele scheint diesen Namen von ir. cyphal das priesterliche Kleid, zu haben. In den alten Mythen ist oft die Metapher gebraucht; hier das Kleid für die Person.

Numitor der Vater der Rhea Sylvia und Oberpriester zu Albalonga. Der Name ist zusammengesetzt aus kelt. ir. num heilig, i tor der Herr; Numitor also, der heilige Herr oder Priester, er ist der friedliche Priesterkönig. Das tor ist in der nordischen Mythe zu Thor geworden. Das Gegentheil ist sein Bruder Amulius: Ulius ist Ullus Priester; die Sylbe am vorgesetzt, bedeutet das Gegentheil vom friedlichen Priesterkönig, der die Tochter des Numitor lebendig eingraben und ihre Söhne den wilden Thieren übergeben ließ. Er vertrieb seinen Bruder Numitor vom Throne und personifizirte so den Säbelhelden oder Am-ulius.

§ 89.

Titus Tacitus, der Anführer der Sabiner, von kelt. ir. tete Herr; ir. tath der Regent, Anführer, wurde Mitregent des Romulus, wahrscheinlich nur Heerführer des Heiligthums. Die kelt. Namen sind natürlich latinisirt.

Metius, auch Metus fuffetus, Anführer der verbündeten Albaner, ging zum Feinde über und wurde zur Strafe dafür von Pferden zerrissen. Kelt. ir. meta Feigheit, Furcht, metus Feigling, Verräther, ir. fuad der Feind, ed die Eifersucht, Neid, auch das Heer. Metus fuffetus also der eifersüchtige Feigling mit dem Heere.

Ir. feasda die Feierlichkeit, wurde zu Vesta, denn der Dienst der Vesta war der Kultus des Feuers, eine Feierlichkeit.

Ammulius konnte auch Herr der Menge heißen. Kelt. ir. amh Mann, mal die Menge, das Heer, Volk; ius ist lat. Form für Mann.

Faustulus, lat. fauste glücklich, fautor Gönner, dem das Ullus noch angehängt worden. Faustulus war der Aufseher der priesterlichen Heerden des Numitor, ir. faosgnach wohlwollend, also ein wohlwollender Priester; er nahm die ausgesetzten Kinder der Jungfer Rhea wohlwollend auf.

Rhea Sylvia vom kelt. ir. re Mond, ac Jungfrau, denn sie war ja auch die Göttin (Priesterin) des Mondes; Sylvia auch von sul Sonne, syl Auge.

Die Rhea Cybele war urspr. Landesgöttin der Phrygier und wie die Isis das Symbol des Mondes ir. re. Kelt. ir. cibhar ein umherschweifendes Mädchen, wozu sie die Sage macht.

Alle diese Namen deuten darauf hin, daß sie in der alten Priestersprache wurzeln, die sich in der irischen Sprache am längsten erhalten hat, weil diese auf der isolirten Insel sich am längsten unvermischt erhielt. Als Irland von den Engländern erobert wurde, nahmen sie das Land und Volk als Eigenthum in Besitz. Das Volk wurde, wenn auch nicht zu Hörigen, doch besitzlos; es erhielt die Erlaubniß, den Boden gegen Zeitpacht — die allerschlimmste Art der Unterjochung — zu bestellen. Die Folge davon war die gänzliche Verarmung und Corruption. Während der keltische Adel in Deutschland zu den erobernden deutschen Herren in ein Lehnsverhältniß trat, war ihm der Weg zum Eigenthume gebahnt und wie die vielen keltischen Titel, die zu Vornamen wurden, bekunden, so haben wir noch viel Adel, der aus dem Keltenthume stammt. Der Bauernstand trat in das Maierthum von ir. mairim ich dauere aus, halte fest am Besitz; ihre Aecker wurden Maieräcker und sind mit Hülfe der Gesetzgebung und der Gewohnheit nach und nach in erblichen Besitz übergegangen. So hat sich das Geschick vollzogen: wir sind endlich wieder dahin gelangt, daß der Bebauer des Grund und Bodens wie in der Urzeit und jetzt in Amerika, wo auch die Urzeit für Kulturmenschen eingetreten, auch der Eigenthümer geworden ist. Steuern und Dienste mußten die Unterthanen den Herren immer leisten, denn Regieren und das Regiment machten auch immer Kosten. Nur der große Unterschied ist mit der Vermehrung der Menschheit in Deutschland eingetreten, daß die Familiensitze (kelt. tref) zu Dörfern d. h. Haufen von Familiensitzen geworden sind, und daß die Theilbarkeit des Bodens oft bis zu einem Grade eingetreten ist, wodurch der Nutzen desselben sogar erschwert und vermindert wird. Auch das wird jetzt durch die Gemeinheitstheilung und durch die damit verbundene Zusammenlegung der kleinen Parzellen der einzelnen Besitzer wieder nach Möglichkeit beseitigt. In IV. § 95 habe ich nachgewiesen, daß das Lehen aus kelt. leath die Hälfte, leathaim ich theile stammt, denn beim Lehen ist das Wesen die Theilung im Anrecht. Das Lehnswesen ist auch seit der kelt. Zeit im Schwunge; hier habe ich angedeutet, daß auch unser Maierwesen

aus jener Zeit datirt; beide Zeugen von geordneten Zuständen der Urbewohner, wodurch beim Wechsel der Völker und der Herrschaft sowohl Gesetz und Ordnung als auch die Existenz der Bewohner durch Ackerbau und Viehzucht gesichert blieben. Also wieder ein Beweis, daß der Völkerwechsel allmählig und mit Ordnung vor sich ging.

§ 90.

Auch Mißverständnisse entstanden beim römischen Kultus: aus dem kelt. ponc-i-feachd Spitze des Heiligthums, machten die Römer einen Pontifex und dieser sollte ein Brückenerbauer für den Himmel sein, deshalb wurden früher die Erzbischöfe von Cöln, Utrecht und Trier mit diesem Titel Pontifex beehrt, während die Bischöfe von Rheims, Paris und Dornik mit dem Titel „Papst" beehrt wurden, jetzt haben sich diese Titel auf den Bischof zu Rom, den Papst als Pontifex-maximus concentrirt.

Die vielfältigen Umbildungen der alten Priestersagen sind ein Product theils der fortschreitenden Bildung und Erkenntniß, theils der entstandenen Mißverständnisse in Folge der Umbildung der Sprachen. Je älter die Sagen, desto mehr tritt der kelt. Ursprung hervor. Halten wir das fest, was sich von Spuren der kelt. Sprachen in dem Mythus der Griechen, Römer, Hebräer, Nordländer 2c. findet, so müssen wir annehmen, daß die irische Sprache eine Sprache des ältesten Priesterthums war. Damit erklärt sich der Umstand, daß wir nicht nur in ganz Europa, sondern auch in Asien und Afrika, ja sogar in Amerika davon Spuren finden. Wie jetzt das Brahma und das Christenthum die halbe Welt beherrschen, so früher ein Heidenthum, dessen Priestersprache sich in den kelt. Sprachen erhalten hat. Für die Völkerpsychologen und Völkerkunde aber wird das Studium derselben noch reiche Früchte bringen, nur ist hier von der jetzigen Generation nichts zu erwarten, die noch nicht einmal anerkannt hat, daß reiche Sprachen und große Völker nicht aus einzigen Urvätern, sondern durch Mischung der Völker und Sprachen entstehen und nur so entstehen konnten.

Dr. N. Sparschuh, keltische Studien 1848, hat nachgewiesen, daß die kelt. Sprache mit der japanischen Sprache verwandt ist und daß sich in der griechischen Sprache viel kelt. Wurzelwörter finden. Andere haben die Spuren kelt. Sprache im Etruskischen und Pelasgischen nachgewiesen, also ist gar nicht daran zu zweifeln, daß das Irische eine alte Sprache der Priester war und vom Priesterthum zu andern Völkern und Sprachen überging, sich auch in den alten Völkersagen geltend machte.

Das Abaris der Griechen ist das umgebildete ir. abhar und adhbhar. die personifizirte Seelenwanderung. Abaris war ein Priester der Hyperboräer, der auf einem Pfeile ohne Speise zu sich zu nehmen, um die Welt flog. Als Priester und Führer der Seelen hatte er zugleich das Amt des Todtenrichters. Er war also ein Hoherpriester bei den Hyperboräern und hatte zugleich die Pflicht, die Jungfrauen zu begleiten, welche Opfergeschenke nach Delos brachten. Da diese

Geschenke aus Waizenähren bestanden, so läßt sich ermessen, wie alt in Deutschland der Getraidebau ist, und wie lächerlich der Red. des Magazin f. d. Lit. des Auslandes erscheint, wenn er seinen Lesern 1862 als eine Neuigkeit mittheilte, daß schon im ersten Jahrh. nach Christo in Deutschland Getraide gebaut worden sei. Da man in den ältesten Pfahlbauten, von denen hier weder Geschichte noch Sage etwas weiß, schon Getraidekörner und Brot findet, so bestätigen diese Funde die alte Sage von Abaris und den Geschenken von Waizenähren für das griech. Heiligthum zu Delos. Diese Opfer von Waizenähren sind wieder eine Anerkennung dafür, welchen Werth der Getraidebau für die Menschheit überhaupt, insbesondere für Deutschland hatte. Da nun aber der Getraidebau in Deutschland nur von festsitzenden Ackerbauern und in festen geschützten Wohnsitzen getrieben werden konnte, so bezeugt die Sage vom Abaris und den Waizenopfern die Gründung unserer ältesten Wohnsitze zur Zeit der Turanier und Kelten vor mindestens 3 bis 4000 Jahren, und damit fällt ihre Gründung in die Zeit der assyrischen Keil-Inschriften. Wir sind also nicht nur berechtigt, die Bedeutung unserer ältesten Ortsnamen in der tur. und ir. Sprache zu finden, sondern bei der Etymologie auch die Lautgeltung anzuwenden, welche Graf Gobineau in den assyrischen Keilinschriften entdeckt hat. Unsere Ortsnamen, die ja auch zu unserer Sprache gehören, sind also auch ein Blatt aus der Weltgeschichte und der Geschichte der Menschheit.

§ 91.

Nach diesen §§ 83 bis 90, welche Andeutungen enthalten, wie die alte Priestersprache der Heiden sich in allen alten Völkersagen bemerkbar macht und so die Sprache der Träger des Kultus und der Kultur auch zur Geschichte der Menschheit wird, will ich noch eine kleine Nachlese folgen lassen.

Viele Völker auf allen Welttheilen haben eine Sage von einer allgemeinen Sindfluth, die im Deutschen zur Sündfluth geworden ist, weil sie die sündigen Menschen vertilgt haben soll.

Kelt. ir. sinn. sind die Fluth, das Fließende, Sindfluth ist also Tautologie und Schichtung. Wäl. blaw die Ausströmung, Fluth, davon Blaubach, Blautopf bei Ulm und blaue Fluth, ein Bach bei Altenburg, wurde auch zu Blobach (v. I. § 71). Weil das kelt. sind die Fluth, das große Wasser bezeichnete, so hieß der Shanon in Irland dort sind. Der Name Shanon bezeichnet die Menge des Wassers, von ir. sgann spr. shann, Wasserwoge; also das große Wasser, und ist ein Pendant zu unserer Havel, von kelt. abh-il großes Wasser (v. II. S. 26). Wie die Havel aus einem See in den andern, so strömt der Shanon aus einem lough in den andern; wie die Havel das große Havelluch, so durchströmt der Shanon den lough dearg d. h. der rothe, vielmehr rothbraune Luch, weil das Wasser desselben rothbraun gefärbt ist (v. § 32).

I. § 28 enthält schon eine kurze Hinweisung auf die kelt. Namen der Bibel (v. § 80) und auf die Namen unserer alten kelt. Volks-

sagen, wie die Sage von der Genoveva (v. I. § 28). Die Sage von der Gefion, von kelt. gai, geine Schwan, fionn weiß, Gefion also weißer Schwan und so ein ganz passender Schiffsname, wie der, der Fregatte Gefion, welche 1848 unter der Führung des Herzog Ernst von Coburg-Gotha bei Eckernförde den Dänen abgenommen wurde. Selbst unsere Volkssage von der schönen Melusine ist keltisch. Kelt. wäl. melus süß, die Griechen haben davon melis süß, melissa die Biene d. h. Honigmund. Wäl. melusiannu versüßen, melusiant Versüßung; Melusine ist also gleich „Honigmund" und der Name kommt in Thüringen jetzt noch vor. Ich kannte eine Melusine, die den Männern wahrscheinlich mit ihrem schönen, süßen Munde den Kopf verdrehte. Der Sage nach soll die Melusine auf der Milseburg in der Rhön ihren Sitz gehabt haben und daselbst verehrt worden sein. Sie vertrat bei den heidnischen Kelten die Venus, und ihre Opfer erhielt sie bei Prozessionen nach der Milseburg, welcher Name aus Melusinenburg verkürzt sein soll. Auf dem Brocken im Harz fand ein ähnlicher Kultus statt, den die christlichen Pfaffen zum Teufelskult gemacht haben, und heute prozessioniren nur noch die alten Hexen dorthin, die gelegentlich ad majorem Dei gloriam verbrannt wurden; die jungen Melusinen aber ließ man leben und jetzt wird ihnen bei den nächtlichen Prozessionen geopfert. Die Turanier und Ungarn haben dafür ihre here Biene oder Süßmund, welche auch die Griechen aufnahmen. Die Ehsten haben ihre messeinen, messilane, messilenne Biene. Die Deborah der Bibel (das Buch der Richter Cap. 4 u. 5) bezeichnete die Biene, den Honigmund, und sie soll ebenso wie die Egeria des Numa Pompilius die Prophetin gespielt haben. Sie wurde auf dem Gebirge Ephraim verehrt, wo sie mit Barak (kelt. ir. barach die Fruchtbarkeit, der zugleich den römischen Mars bei der Jungfrau Deborah vertrat) die Rolle der Venus oder Melusine spielte. Barak war der Sohn des Abinoam, d. h. kelt. ir. Sohn eines heiligen Vaters, also eines Priesters und er war, da diese Stellen erblich waren, auch ein Priester der Deborah, Süßmund, oder Venus, der zugleich, wie Mars der Römer, den Säbel führte und das Heiligthum vertheidigte. Alle diese Thatsachen erinnern an den heidnischen Naturdienst des Phallus. Barak vertrat den General des Heiligthums auf dem Gebirge Ephraim (v. kelt. eabhrach das Heiligthum der Ebräer. (Ebräerheim.) Also waren auch dort die Höhen der Berge und des Waldes die Sitze des Kultus der Venus wie in der Rhön. Barak als Heerführer der Hebräer schlug den Ritter Sissera, den General der Canaaniter, d. h. Graslandbewohner wie Keniter und Kenter in der Grafschaft Kent in England (v. § 8).

Die alten Kelten in Deutschland nannten die Biene Imme, vom kelt. imilim ich lecke, weil sie ihre Zunge (Saugröhre) in die Blumen steckt. Da die Kelten für lecken und küssen nur ein Wort hatten, so können wir das Wort auch mit Blumenküsserin übersetzen. Imme, Hümme bezeichnete die Blumenaue oder Wiese; ir. im, wäl. ymenyn das Product der Blumenaue, Butter, Honig; imire bezeichnet das Wechseln der Bienen von Blume zu Blume; imlighim ich lecke wie

die Immecken. Die bret. Kelten nannten die Biene Vergifterin, von binima vergiften. Hiernach wäre das alte keltische Imme das schönste Wort für unsere Biene.

Erwägen wir, daß die Namen der Biene als Honigmund, melus süß, Melusine, Deborah, Here, Melisses für den Knaben Jupiter, für den sein Vater Kronios eine Honigsemmel bekam; Imme ꝛc. mit dem Natur-Kultus, insbesondere des Phallusdienstes zu thun haben, so folgt, daß dieselben Ideen in den ältesten Kultusformen herrschten. Mit dem Sprachenwechsel verwirrten sich die Begriffe, und die Mythologie, ursprünglich so einfach wie die Natur, wurde durch die gelehrten Ausleger ebenso zum Chaos wie unsere Weltgeschichte; je mehr die Mythologie von den gelehrten Priestern bearbeitet und von einem Volke zum andern getragen wurde, desto verwirrter wurde sie, gleich der babylonischen Sprachverwirrung. Eine Jungfrau (Rhea) muß die Mutter der Here sein, weil die Biene nach der Vorstellung der Alten, ohne Befruchtung, von einer Jungfrau erzeugt wurde und geschlechtslos war.

Je älter die Mythologie, desto einfacher und reiner der Naturdienst: kelt. ir. midhr die Sonnenstrahlen; sicher genoß die Sonne als das Belebende in der Natur die erste Verehrung; Mitra der Perser, das weibliche Naturprinzip und unsere alten heidnischen Opferhügel und Berge dienten früher noch dem Sonnenkultus, bis auch hier durch Völker- und Sprachenmischung ein anderer Kultus entstand. Aus mithr wurde ein Götze, in Aegypten die Sonnensäulen; die symbolische Sonnensäule tragen unsere Bischöfe als Mitra. Wenn beim Mithrascult der Priester bei den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne den Opferstier schlachtet, so deutet das auf den ältesten oder Sonnenkultus, der auf Höhen stattfand; deshalb finden wir heute noch auf unsern hervorragenden Höhen die alten Opferringe, Opferaltäre, die an deren Stelle getretenen Kirchen und Kapellen oder deren Ruinen, und die dazu gehörigen Prozessionen, Mythen und Volkssagen.

Der Storch wird in Niedersachsen auch Adebar, Edebar, im Braunschweigschen und am Harz auch Heilebart genannt. Das Adebar ist noch keltisch, vom ir. adh bringen, auch Glück, ir. bar Speise, weil er seinen Jungen in den Nestern auf dem Hause die Nahrung zuträgt. Also wörtl. Speisebringer. Edebar, weil a in Niedersachsen wie heute noch bei den Engländern in e übergeht. Als Glückbringer scheint er zum Kinderbringer geworden zu sein. Da er oft seinen Jungen große Frösche zuträgt, die oft noch mit allen Füßen zappeln, so mag diese Wahrnehmung die Veranlassung gewesen sein, ihn für den Kinderbringer auszugeben. Darin lag gewissermaßen eine Schürze der Sprache; denn wenn die ältern Geschwister fragten, woher die junge Schwester gekommen sei, so hieß es: „Der Storch (kelt. Adhbar) hat sie gebracht!“ So wurde dem Storch die Schonung zu Theil, die er in Deutschland genießt, und das Volk betrachtete ihn als Glückbringer. Da er auf den Hausdächern wohnt, so brachte er die Kinder durch den Schornstein, vielmehr durch den Ausweg des Rauchs in den Strohhütten der kelt. Urbewohner. Der Name stammt also von den

kelt. Vorbewohnern. Im holl. Odevaër ist das kelt. oide Pflegevater doppelt enthalten, also Sprachenschichtung. Das gäl. corra-bhan heißt „weißer Langbein“. Heilebart ist von Heil, Glück, und Bart von den Federn entstanden, die wie ein Knebelbart unter dem Schnabel herabhängen.

Die Sage vom Wehrwolf, richtiger Wérwolf, scheint vom wäl. wyr, ir. fear, lat. vir Mann, Werwolf also Mann- oder Menschwolf, ein in einen Wolf verwandelter Mann.

§ 92.

Wenn meine Leser diese vorstehenden 91 Paragraphen durchgelesen und über den Inhalt nachgedacht haben, so möchte ich ihnen die Frage vorlegen, ob sie sich überzeugt haben, daß nach dieser Auffassung unsere Sprache unsere Geschichte ist; oder ob sie noch an den Urvater Teut und an eine rein deutsche Ursprache glauben, denn von Wissen kann dabei nicht die Rede sein. Wenn sie aber sich überzeugt haben, daß unsere Sprache und das deutsche Volk auf dieselbe Weise entstanden ist wie alle großen Sprachen und Völker in Europa, so erwarte ich von allen redlichen Männern, daß sie das im Interesse der Wissenschaft und der Wahrheit auch öffentlich bekennen. Bis jetzt habe ich noch kein Beispiel, daß ein wirklich achtbarer Mann auf diese sog. keltischen Sprachforschungen geschmähet oder daß irgend Jemand dieselben als unhaltbar bewiesen hätte. Wenn für die Sache bis jetzt wenige aufgetreten sind, so lag das darin, daß sich wenige, wie ich gethan, die Mühe gegeben, die hier als Thatsachen aufgeführten Forschungsresultate in der Natur zu prüfen und zu vergleichen, sondern an den durch die alten griechischen und lateinischen Schriften und ihre Ausleger aufgestellten Lehrsätzen festhielten. Sollen diese, obgleich sie sich als Irrthum erwiesen haben, unumstößlich feststehen, so ist das keine Wissenschaft, sondern Kultus. Dann aber müssen sie aufhören, von Wissenschaft zu reden.

Daß es unter den Gelehrten der höhern Lehranstalten Männer giebt, welche die Bedeutung der neuern Sprachforschung in Bezug auf noch lebende Sprachen anerkennen, obgleich sie nicht für dieselben arbeiten, dafür will ich nur eine Thatsache anführen. Als ich 1869 den Professor und Direktor der ersten Lehranstalt in Hamburg und zugleich Bibliothekar und anerkannter Philologe Herrn Dr. Christ. Petersen besuchte, führte mich derselbe auf die Bibliothek und ließ mir eine Sammlung keltischer Wörterbücher — die reichste in Deutschland (für jüngere Sprachforscher) — vorlegen. Als ich mit ihm über die Wichtigkeit der kelt. Sprachen für deutsche Geschichts- und Sprachforschung sprach, sagte er: „Die keltischen Sprachforschungen haben eine Zukunft, aber ich bin zu alt und mit Berufsgeschäften zu sehr überladen, als daß ich mich noch hineinarbeiten könnte.“ Nachdem derselbe gestorben und somit den Keltophoben und ihren Schmähungen entrückt ist, habe ich keinen Grund mehr, dessen Urtheil für mich zu behalten. Ich folgere aus dieser Aeußerung, daß es mehr vernünftige Männer giebt, daß sie sich aber scheuen oder sonst behindert sind, offen

mit ihren Ansichten hervorzutreten, und so den Finsterlingen und Bücherpriestern das Feld überlassen. Daher mache ich hier besonders jüngere Sprachforscher auf die kelt. Sprachen aufmerksam. Ich habe die Forschungen von Leo, Mone u. A. benutzt, deshalb konnte ich weiter kommen als diese; wenn sie meine festgestellten Thatsachen benutzen und sich auf die Schultern derer stellen, die ihnen vorangegangen sind, so werden sie noch ungeahnte Schätze heben können. Nur müssen sie aufhören, nur in Büchern zu forschen und die alten griech. und lat. Klassiker als unfehlbar und als einzige Autoritäten zu betrachten. Ich habe meine Resultate in der Natur, in der Menschheit gefunden und habe die Sprachen der Vorbewohner Deutschlands als Wegweiser benutzt, deshalb widersprechen meine Resultate den bisher geltenden Glaubenssätzen. Wer meine Resultate mit der Natur der Dinge in der Natur vergleicht, der wird auch zu dem Resultate kommen, daß unsere Sprache auch unsere Geschichte ist. Verfolgt man unsere Sprache in dieser Hinsicht, so werden wir auch endlich eine wahre Geschichte bekommen.

Berichtigungen.

S.	3	Z.	18	v. u.	lies	Attila statt Atila.
„	4	„	9	„ u.	„	an den und st. an und.
„	14	„	20	„ u.	„	Etymologen st. Ethnologen.
„	16	„	3	„ o.	„	Keltophoben st. Keltophaben.
„	19	„	18	„ o.	„	Körper st. Köper.
„	23	„	3	„ o.	„	Vorwärtsbewegung st. Vorwärtsbegewegung.
„	25	„	4	„ u.	„	Kamassinischen st. Kamasinischen.
„	66	„	7	„ u.	„	solchem st. solchen.
„	77	„	14	„ o.	„	Bauerntänzern st. Bauerntänzen.
„	77	„	18	„ u.	„	Quadrupeden st. Quadropeden.
„	89	„	10	„ u.	streiche	das Komma.
„	103	„	12	„ o.	lies	Grausamkeiten st. Grausamkeit.
„	105	„	24	„ u.	„	Gräfin st. Fürstin.
„	106	„	1	„ u.	„	wallförmigem st. wallförmigen.
„	116	„	18	„ u.	„	gebel st. sebel.
„	119	„	5	„ u.	„	hill st. kill.
„	125	„	4	„ u.	„	Phrygien st. Phrigien.

Andere übersehene Fehler des Satzes wolle der gütige Leser selbst verbessern.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Nummer bezeichnet die Paragraphen, S. XII. bezeichnet diese Seite im Vorwort, § 58a. bezeichnet § 58 Anmerkung.

Weimar. — G. Uschmann & Comp.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riecke, C. F.

Die Schichtung der Völker und Sprachen in Deutschland, auf Grund der vergleichenden Sprachforschung, nachgewiesen an Orts-, Familien-, Thier-Namen, Titeln und Idiotismen auf Grund der vergleichenden Sprachforschung, nachgewiesen an Orts-, Familien-, Thier-Namen, Titeln und Idiotismen

Gera 1872

Germ.g. 401 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11005405-6